Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen

an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin

Herausgegeben von dem Direktor
Prof. Dr. Eugen Mittwoch

Jahrgang XXIII, XXIV und XXV

Berlin 1922
In Kommission bei der
Vereinigung wissenschaftlicher Verleger Walter de Gruyter u. Co.
vormals C. J. Göschen'sche Verlagshandlung. J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung.
Georg Reimer. Karl J. Trübner. Veit u. Comp.

LIBRARY
NOV 20 1908
UNIVERSITY OF TORONTO

Mitteilungen
des Seminars für Orientalische Sprachen zu Berlin

Erste Abteilung

Ostasiatische Studien

Redigiert von

Prof. Dr. A. Forke und Prof. D. W. Schüler

1922

Berlin

In Kommission bei der
Vereinigung wissenschaftlicher Verleger Walter de Gruyter u. Co.
vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung. J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung.
Georg Reimer. Karl J. Trübner. Veit u. Comp.

Inhalt.

Seite

Urkunden zur staatlichen Neuordnung unter der Han-Dynastie. Von Wilhelm Seufert 1

Beiträge zur Geschichte und Kultur Siams. Von O. Frankfurter 51

Tao Yüan-ming. Von Anna Bernhardi 95

Urkunden zur staatlichen Neuordnung unter der Han-Dynastie.

Von Wilhelm Seufert.

Verzeichnis der benutzten Literatur.

1. Wörterbücher von Couvreur und Giles.
2. K'ang-hi Wörterbuch.
3. P'ei wèn yün fu.
4. P'ing tse lei pien.
5. Legge, Chinese Classics. vol. I und II in der 2. Auflage: vol. III. IV. V in der 1. Auflage.
6. Legge, Sacred Books of the East. vol. III (Hsiao king) und vol. XVI (Yi king).
7. Philastre, Le Yi king. 2 Bände. Paris 1885.
8. V. von Strauß, Schi-king. Das kanonische Liederbuch der Chinesen. Heidelberg 1880.
9. Biot, Le Tcheou-li. 2 Bände. Paris 1851.
10. Couvreur, Li ki. 2 Bände. Ho kien fu. 1899.
11. R. Wilhelm, Kungfutse Gespräche (Lun yü). Jena 1910.
12. R. Wilhelm, Mong dsi. Jena 1916.
13. E. Chavannes, Les Mémoires Historiques de Se-ma Ts'ien. 5 Bände. Paris 1895 ff.
14. Giles, Biographical Dictionary. London 1898.
15. C. Pétillon, Allusions Littéraires (Variétés Sinologiques Nr. 8 und Nr. 13). Schanghai 1895 und 1898.
16. E. Biot, Essai sur l'histoire de l'instruction publique en Chine. Paris 1847.
17. O. Franke, Die Verfassung und Verwaltung Chinas, in Kultur der Gegenwart II2. I.
18. O. Franke, Studien zur Geschichte des konfuzianischen Dogmas und der chinesischen Staatsreligion. Hamburg 1920.

Außerdem die auf Seite 13 f. angeführten früheren Übersetzungen der Edikte und Denkschriften.

Bei der Zitierung obiger Literatur sind folgende Kürzungen gebraucht:

Legge SBE = Legge, Sacred Books of the East.

Chavannes MH = Chavannes, Les Mémoires Historiques de Se-ma Ts'ien.

Franke, Studien = O. Franke, Studien zur Geschichte des konfuzianischen Dogmas und der chinesischen Staatsreligion.

Die Zitate aus den chinesischen Klassikern sind nach der Textausgabe von Legge und der dortigen Seitenzahl bezeichnet. Nur für die in Legge, Chinese Classics vol. I u. II enthaltenen Schriften ist wegen der verschiedenen Ausgaben Buch, Kapitel (und Vers) außerdem hinzugefügt.

1. Die staatliche Neuordnung unter der Han-Dynastie.

Die Han-Zeit hat innerhalb der chinesischen Geschichte eine einzigartige Bedeutung. Ohne selbst schöpferischen Geistes zu sein, hat sie doch die geschichtliche Entwicklung Chinas auf das stärkste beeinflußt. Sie ist das große Sammelbecken, in das die zum Teil spärlich fließenden Quellen aus der Vergangenheit einmünden, in dem sie aufgestaut und abgeklärt werden, und von dem aus sie in wohlgebauten Kanälen weitergeleitet werden, um das weite Gebiet der folgenden Geschichte zu befruchten.

Die originalen Leistungen Chinas liegen in dem der Han-Zeit vorausgehenden Jahrtausend. Denn in der Tschou-Zeit ist der chinesische Staatsgedanke geschaffen worden, in diese Zeit fällt das Wirken der Heroen, die dem Chinesentum den Stempel ihres Geistes aufgeprägt haben. Alles, was die folgenden Jahrhunderte hervorgebracht haben, steht im inneren Zusammenhang mit den Schöpfungen dieses Altertums und sucht dorther seine Rechtfertigung. Noch heute ist diese Vergangenheit im chinesischen Volke lebendige Wirklichkeit, ja wahrscheinlich ist ihm in der Zukunft selbständige Entwicklung nur so weit gesichert, als es imstande ist, den Geist des Altertums mit den Notwendigkeiten des gegenwärtigen geschichtlichen Lebens zu einer eigenartigen Lebensform neu zu verschmelzen.

Aber so einzigartig diese Bedeutung der Tschou-Zeit auch ist, ihre geschichtliche Wirkung verdankt sie doch dem Dienste, den ihr die Han-Zeit geleistet hat. Der Staatsgedanke der Tschou, wie ihn O. Franke in seiner Abhandlung über Die Verfassung und Verwaltung Chinas zusammenfassend geschildert hat, ist in seiner das Ganze der Kultur umfassenden Weite und seiner bis in alle Einzelheiten des staatlichen Organismus hineinreichenden Verzweigung kaum jemals voll verwirklicht gewesen. Vielleicht wäre er mit dem Verfall der Tschou-Zeit langsam dahingestorben, wenn nicht »der geniale Gewaltmensch«, der dem alten Feudalstaate der Tschou-Zeit ein Ende bereitete und an seine Stelle den Einheitstaat mit absolutem Kaisertum zu setzen versuchte, der Ts'in-Kaiser Schi Huang-ti, den völligen Bruch mit dem Geiste der Überlieferung so offen zum Ausgangspunkt der neuen Staatsordnung erklärt hätte. Gerade sein berüchtigtes Edikt, das die Vernichtung der kanonischen Literatur gebot, mußte den Widerstand beleben und der Gegenbewegung die Richtung für den Einsatz ihrer Kräfte weisen. Der Geist des Altertums war doch schon zu tief in der Bildung der führenden Schicht verwurzelt, als daß ein Gewaltakt diese Spuren hätte beseitigen können. Als die kurzlebige Ts'in-Dynastie gestürzt wurde, setzte alsbald die Restauration ein. Ganze Gelehrtengeschlechter suchten in mühsamer Sammlertätigkeit die Reste der alten Literatur wieder zu vereinigen, die mündlich überlieferte Tradition schriftlich festzulegen

und so das Bild des Altertums in frischen Farben erstehen zu lassen. So ist der größte Teil der Quellen für die ganze vorausgehende Zeit nur in der Gestalt überliefert, die ihnen die Gelehrten der Han-Zeit gegeben haben, und die kritische Erforschung jener früheren schöpferischen Periode ist auf Rückschlüsse von diesem Anhaltspunkt aus angewiesen.

Die große Staatsklugheit der neuen Herrscher der Han-Dynastie erkannte sehr bald, daß ohne Anknüpfung an die geschichtliche Tradition eine feste Staatsordnung nicht aufzurichten war. Aber auf der anderen Seite zeigte die Vergangenheit auch deutlich, daß der Feudalstaat der Tschou-Zeit ein nicht lebensfähiges Gebilde war. Waren die Kaiser auch zunächst gezwungen, zur Belohnung ihrer Anhänger und Festigung ihrer Stellung das alte Lehensfürstentum wieder aufleben zu lassen, so sorgten sie doch dafür, daß die Vorzüge des Einheitstaates mit straffer Zusammenfassung aller Gewalt in der Hand des Kaisers nicht verloren gingen. Zu Lehensfürsten wurden bald nur noch Mitglieder des kaiserlichen Hauses erhoben, und auch diese wurden durch »Ratgeber« sorgfältig überwacht; zuletzt wurde durch ein neues Erbgesetz, das nur noch die Hälfte des väterlichen Erbes an den ältesten Sohn gab und die andere Hälfte an die übrigen Nachkommen aufteilte, für den allmählichen Abbau dieser Teilgewalten gesorgt. So war die Wiederanknüpfung an den Feudalismus der Tschou-Zeit nicht viel mehr als ein bloßer Schein.

Die Festigung der staatlichen Verhältnisse hätte sich schwerlich so rasch vollzogen, wäre den Herrschern nicht eine Bewegung aus dem Volke heraus entgegengekommen. Für die Verwaltung des sich mächtig ausdehnenden Reiches bedurften sie eines fähigen und treu ergebenen Beamtenstandes, und, selbst aus dem Volk entsprossen, hatten sie keine Bedenken, diese Kräfte dorther zu holen, wo sie sich boten. Auf der anderen Seite strebte der Gelehrtenstand, dessen Selbstbewußtsein über seiner kulturerhaltenden Sammlertätigkeit gewachsen war, nach einer staatlichen Anerkennung. Das Ideal, daß der Weise auch der Leiter des Staates sein solle, war ja einer der Grundgedanken der konfuzianischen Überlieferung, und die Erinnerung hatte wohl bewahrt, wie schwer der notgedrungene Verzicht auf eine einflußreiche Stellung einen Konfuzius und Mêng tse belastet hatte. Der »Gelehrte« hatte also von vornherein einen politischen Zug, der schon in seiner Standesbezeichnung 士 deutlich zum Ausdruck kommt.

Die beiden Bewegungen strebten einer Vereinigung entgegen, und die große Bedeutung der Han-Zeit besteht gerade darin, diesen Bund geschlossen zu haben. Nun war der »Gelehrte« an die Stelle des Lehensfürsten getreten, er war der Beamte des Einheitstaates. Auf der Höhe der Han-Zeit, unter dem großen Kaiser Wu ti (140—87 v. Chr.), war diese Entwicklung in ihren Grundzügen vollzogen und ist späterhin nur gefestigt und ausgebaut worden. Sie hat durch die ganze Folgezeit bis zum Zusammenbruch des alten China im 20. Jahrhundert den Charakter des chinesischen Staates bestimmt. Das Altertum war in die Gegenwart hinübergeleitet, ohne daß die Träger dieser Bewegung sich bewußt wurden, wie wenig das noch Altertum war, was man als solches ansprach. Die

Lebensgeschichte eines dieser Männer, des Tung Tschung-schu, zeigt, wie er, der dem Geiste der Vergangenheit innerlich sehr nahe stand, trotz instinktiven Gegensatzes gegen die neue Zeit, ihre Entwicklung bestimmend beeinflußt hat.

Die chinesische Geschichte hat uns die einzelnen Abschnitte dieses Verlaufs genau überliefert. Biot hat sie in seinem Essai sur l'histoire de l'instruction publique en Chine S. 95 ff. zusammengestellt. Der erste Herrscher der Dynastie, Kao tsu (206—195 v. Chr.), ein rauher Kriegsmann, betraut noch ausschließlich verdiente Offiziere mit staatlichen Anstellungen, aber der Unzufriedenheit der Gelehrten über ihre Vernachlässigung muß er doch schon so weit Rechnung tragen, daß er im Jahre 196 ein Edikt erläßt, durch das er allen Lehensfürsten und hohen Beamten die Entsendung von fähigen Leuten an seinen Hof gebietet. Der Gelehrte Lu Kia verlangt vergeblich die Zurücknahme des vom Kaiser Schi Huang-ti erlassenen Bücherverbots, aber immerhin beauftragt er den Gelehrten mit der Abfassung von Abhandlungen über den Wert der kanonischen Literatur. Im Jahre 195 bringt der Kaiser am Grab des Konfuzius ein Opfer dar, um durch diesen Akt der Staatsklugheit den Gelehrtenstand zu gewinnen. Sein Nachfolger Hui ti (194—188 v. Chr.) widerruft formell das schon längst durch die Entwicklung überholte Edikt gegen die Bücher. Der Kaiser Wên ti (179—157) hebt die Verordnung des Kaisers Schi Huang-ti, die jede Kritik an den Regierungshandlungen verbot, auf und verlangt die Nennung von hervorragenden Männern, um sich ihres Rats bedienen zu können. Unter dem Kaiser Wu ti (140—87) ist der Einfluß der Gelehrten so mächtig geworden, daß wir ihre Mitwirkung bei einzelnen kaiserlichen Verordnungen genau verfolgen können, und daß auf ihr Betreiben eine Neuordnung des staatlichen Unterrichtswesens erfolgt, aus der dann in der Folgezeit das staatliche Prüfungssystem hervorgegangen ist.

In diese Zeit fällt das Wirken Tung Tschung-schu's, dessen Bedeutung für die Geschichte dieser Zeit O. Franke in seinen Studien zur Geschichte des konfuzianischen Dogmas und der chinesischen Staatsreligion dargelegt hat. Dort ist auch seine Biographie S. 89 ff. auf Grund der Quellen gegeben.

Die Lebensbeschreibung, die das Ts'ien Han schu von ihm im Kapitel 56 gibt, enthält drei Edikte des Kaisers Wu ti an die Gelehrten des Landes und die entsprechenden Antworten Tung Tschung-schu's. Sie sind bei O. Franke innerhalb der Biographie nur in kurzen Auszügen wiedergegeben, einzelne Abschnitte aus den drei Denkschriften Tung Tschung-schu's sind in die Darstellung des Lehrsystems eingefügt. Sie werden gemeinsam mit den Edikten in dieser Arbeit zusammenhängend behandelt.

2. Die Abfassungszeit der drei Edikte und Denkschriften.

Obwohl die Edikte und Denkschriften berühmte Stücke der chinesischen Literatur sind, läßt sich ihre Abfassungszeit doch nicht mit völliger Sicherheit feststellen. In den textkritischen Anmerkungen zum 56. Kapitel

des Ts'ien Han schu bemerkt einer der Redakteure der K'ien-lung-Ausgabe dieses Geschichtswerks, Ts'i Schao-nan 齊召南, daß über das Jahr, in dem Tung Tschung-schu die kaiserlichen Edikte beantwortet habe, schon unter den früheren konfuzianischen Gelehrten Zweifel bestanden hätten. Die einen verlegten sie in das 1. Jahr der Regierungsperiode Yuan-kuang (= 134 v. Chr.), die anderen in das 1. Jahr der Regierungsperiode Kien-yuan (= 140). Er hält beide Angaben für falsch und entscheidet sich für das 5. Jahr der Regierungsperiode Kien-yuan (= 136).

In der Tat schwanken die chinesischen Zeitangaben immer zwischen den Jahren 140 und 134. Die erstere Ansetzung beruht auf der Lebensbeschreibung im Kap. 56. Diese selbst ist, wie ihre Darstellung bei O. Franke S. 91ff. zeigt, nur eine Erweiterung der im Schi ki Kap. 121 enthaltenen kurzen Biographie. Zu den Zusätzen, die das Ts'ien Han schu bringt, gehören auch diese Edikte und Denkschriften. Sie sind als eine literarische Einheit hinter dem Satze des Schi ki »Als Seine Majestät der heutige Kaiser regierte«, eingefügt, und damit ist durch das Jahr der Thronbesteigung 140 v. Chr. ein terminus post quem gegeben. Mit dem auf diese Einschiebung folgenden Überleitungssatz »als die Antworten alle vorlagen« gewinnt das Ts'ien Han schu wieder den Anschluß an seine Quelle.

Die Grundannalen des Kaisers Wu ti im 6. Kapitel des Ts'ien Han schu erwähnen aus dem ersten Regierungsjahr des Kaisers ein Edikt an die höchsten Beamten im ganzen Reich, durch das diese aufgefordert werden, sie sollten »tugendreiche, rechtschaffene, aufrichtige, rückhaltlos Rat erteilende Gelehrte (dem Thron) empfehlen« 舉賢良方正直言極諫之士. Von dem Erfolg dieser Maßnahmen wird berichtet, daß der kaiserliche Ratgeber Wei Kuan 衛綰 (Lebensbeschreibung Schi ki Kap. 103) in einer Eingabe darauf hinweist, daß von den Auserwählten einige im Verdacht der Irrlehre ständen und daher ihrer Stellung zu entheben seien. Die Genehmigung dieser Eingabe wird erwähnt. Nun werden zwar die Edikte aus Kap. 56 des Ts'ien Han schu immer unter dem Titel 賢良策 zitiert, aber es sind nicht einmal unter dem Kaiser Wu ti die einzigen uns bekannten mit dieser Bezeichnung der Empfänger. Wenn also obige Angaben aus den Grundannalen überhaupt auf unsere Edikte bezogen werden dürfen, so wäre damit nur festgestellt, daß der vorbereitende Schritt zu unseren Edikten, die Auswahl der 賢良, in das Jahr 140 fällt. Die Übertragung dieser Jahreszahl auf die drei Edikte und Denkschriften ist damit noch nicht gerechtfertigt.

Die Grundannalen bringen aber unter Yuan-kuang 1. Jahr (also 134 v. Chr.) eine weitere Nachricht ähnlichen Inhalts: »Im Winter im 11. Monat erließ man zuerst an die Provinzen und Lehensgebiete Befehle, sie sollten je einen pietätvollen und sittenreinen Mann empfehlen« 冬十一月初令郡國舉孝廉各一人. Diese Maßregel wäre nach der Lebensbeschreibung Tung Tschung-schu's im Kap. 56 (vgl. Franke,

Studien S. 98) auf sein Betreiben zurückzuführen. Die Grundannalen bringen aber unter dem Jahr 134 ein neues an die 賢良 gerichtetes Edikt des Kaisers, das mit unseren drei Edikten zwar in den Gedankengängen, aber nicht im Wortlaut übereinstimmt. Hinter diesem ist der Satz eingefügt: Daraufhin traten Tung Tschung-schu, Kung-sun Hung und andere hervor» 於是董仲舒公孫弘等出. In diesem Schlußsatz haben wir den Grund, warum von einem Teil der Tradition die Edikte und Denkschriften in das Jahr 134 verlegt werden. Auch das ist nicht durch den Text gerechtfertigt, denn dieser sagt nur, daß sie hervortraten, was eine frühere Betätigung als 賢良 nicht unbedingt ausschließt. Jedenfalls aber läßt sich der letzterwähnte Bericht der Grundannalen zum Jahr 134 mit den Angaben der Lebensbeschreibung nicht vereinigen. Hier liegen Widersprüche der Überlieferung vor, die zeigen, daß schon zur Zeit der Abfassung des Ts'ien Han schu im ersten nachchristlichen Jahrhundert eine sichere Tradition über die Abfassungszeit nicht mehr bestand.

Es fragt sich nur, ob aus den Edikten und Denkschriften selbst ein Anhaltspunkt für die zeitliche Ansetzung zu gewinnen ist. Auf einer in der ersten Denkschrift enthaltenen Zeitangabe beruht die früher erwähnte Datierung, die Ts'i Schao-nan gibt. In der ersten Denkschrift heißt es (s. in der Übersetzung S. 26): »Seit die Han-Dynastie das Weltreich erlangt hat, will man ständig die Regierung gut machen, aber bis jetzt hat man es noch nicht dazu gebracht .... jetzt sitzt man schon mehr als 70 Jahre bei der Regierung und begehrt Ordnung ...«. Die erste Denkschrift rechnet also seit dem Beginn der Han-Dynastie bis zu ihrer Zeit mehr als 70 Jahre. Sie fiele also etwa in das Jahr 136. Viel weiter in die Regierungszeit des Kaisers Wu ti hinein kann sie nicht gerückt werden. Denn in das Jahr 135 fällt nach dem Ts'ien Han schu der Brand des kaiserlichen Ahnentempels in Liao-tung, und die Lebensbeschreibung in beiden Quellen berichtet übereinstimmend, welche unliebsamen Folgen die Erörterung dieses Ereignisses für das persönliche Schicksal Tung Tschung-schu's gehabt hat (vgl. Franke, Studien S. 92).

Damit ist aber über die Abfassungszeit der übrigen Denkschriften noch nicht entschieden. Im Ts'ien Han schu sind sie hintereinandergereiht und durch kurze Sätze verbunden. Infolgedessen sind sie auch von dem chinesischen Kritiker Ts'i Schao-nan als eine Einheit aufgefaßt und gemeinsam in das Jahr 136 gesetzt worden. Auch O. Franke ist den Angaben der Lebensbeschreibung im 56. Kapitel des Ts'ien Han schu gefolgt und hat darum alle drei Denkschriften in das Jahr 140 gelegt. Die zweite Denkschrift enthält aber eine Zeitangabe, die es unmöglich macht, ihre Abfassung auch nur an das Jahr 136 heranzurücken. In ihr findet sich in einem Lobpreis auf den Kaiser der Satz (s. S. 35): »So haben Ye-lang und K'ang-kü, wohl zehntausend Li entfernte Gegenden, an Euerer Tugend Gefallen gefunden und Euerer Gerechtigkeit sich anvertraut.« Wie auch O. Franke angibt, der diesen Satz S. 224 Anm. zitiert, sind die Ye-lang »ein Barbarenstaat in den Grenzgebieten der heutigen Provinzen Ssĕ-tsch'uan, Yün-nan und Kuei-tschou, der im Jahre 130 v. Chr. durch Ge-

schenke zur Unterwerfung bewogen wurde«, und K'ang-kü entspricht »Sogdiana in Turkistan«, das erst durch Tschang K'ien bekannt geworden ist. Tschang K'ien ist aber frühestens im Jahre 126 v. Chr. von seiner großen Entdeckungsreise nach China zurückgekehrt (vgl. Chavannes, M H. I, Introd. S. LXXIff.). Da der Name K'ang-kü hier zum ersten Mal auftaucht, bleibt keine andere Möglichkeit, als die zweite Denkschrift hinter das Jahr 126 zu legen.

Damit wäre die Vereinigung der drei Edikte und drei Denkschriften zu einem Ganzen als eine redaktionelle Maßnahme des Verfassers des Ts'ien Han schu gekennzeichnet. In der Tat sind auch die Verbindungsformeln zwischen den einzelnen Edikten und Denkschriften so allgemein und inhaltslos, daß sie diesem Schluß nicht widersprechen. Ja, die Einleitung des zweiten Edikts »darauf erließ er abermals ein Edikt, das folgendermaßen lautet. Das Edikt lautet: – « weist mit ihrer Wiederholung darauf hin, daß hier eine Zusammenstellung von Schriftstücken vollzogen ist, die anderswo selbständig überliefert waren.

Vielleicht darf man auch als Beweis für die Richtigkeit der oben gegebenen Ansetzung die Tatsache anführen, daß die zweite Denkschrift im Gegensatz zur ersten und dritten nichts über »Heimsuchungen und Unglücksfälle« bringt, obwohl die Möglichkeit hier so gut vorlag wie dort. Wenn Tung Tschung-schu auf Erörterung dieses Themas, das ihm offenbar ganz besonders nahe lag, verzichtet, so mag diese Vorsicht am ehesten geboten gewesen sein in einer Zeit, als er zum ersten Mal wieder nach der unglücklichen Wendung seines Schicksals an die Öffentlichkeit trat. Damit kämen wir auch in die Nähe der Zeit, in der ihn die erneute Gnade des Kaisers wieder in eine staatliche Stellung als Ratgeber des Königs von Kiao-si berief, also etwa in das Jahr 125 (vgl. Franke, Studien S. 99). Sehr viel später können die zwei letzten Denkschriften, die sich sicher zeitlich sehr nahe stehen, nicht liegen. Denn in das Jahr 124 fällt die Neuordnung des Studienwesens nach den Vorschlägen Kung-sun Hung's (vgl. Franke, Studien S. 102 Anm.). Die von Tung Tschung-schu am Ende der zweiten Denkschrift ausgesprochene Anregung, es müßten ausgewählte Leute aus dem Volke in die nächste Umgebung des Herrschers gezogen werden, muß der Verwirklichung dieses Gedankens im Jahre 124 vorausgehen. Die Erzählung des Schi ki von der Rivalität der beiden Männer gewänne auf diese Weise noch einen speziellen Inhalt.

Das Ergebnis dieser Untersuchung über die Abfassung der Edikte und Denkschriften ist also: Sie sind nicht unmittelbar hintereinander im Jahre 140 verfaßt, sondern das erste Edikt und die erste Denkschrift sind von den zwei weiteren Edikten und Denkschriften etwa durch ein Jahrzehnt getrennt. Die ersteren fallen etwa in das Jahr 136, die letzteren ungefähr in das Jahr 125 v. Chr.

3. Der Inhalt der drei Edikte und Denkschriften.

In seinem ersten Edikt weist der Kaiser zunächst auf den bisherigen Geschichtsverlauf hin. Die Idealherrscher des Altertums hätten jeweils die

Staatseinrichtungen verbessert, eine Musik geschaffen und dadurch im Reich Harmonie und Frieden aufgerichtet. Aber im Lauf der weiteren Entwicklung sei immer die von ihnen begründete Staats- und Lebensordnung in Verfall geraten, bis schließlich unter den letzten Herrschern die völlige Auflösung der sittlichen Grundgesetze zum Sturz der betreffenden Dynastien geführt habe. In Perioden von 500 Jahren wiederhole sich immer der gleiche Vorgang, obwohl die Geschichte innerhalb dieser Zeiten wohl Herrscher und an ihrer Seite Helfer, die den altheiligen Lehren gehorsam gewesen seien, aufweise. Darum erhebt der Kaiser die Frage, ob diese Gesetzmäßigkeit im Geschichtsverlauf im Wesen der menschlichen Anlage ihren Grund habe oder auf eine unabänderliche Bestimmung des Himmels zurückzuführen sei. Von der Beantwortung dieser Frage hänge das Urteil über den Sinn gewissenhafter Herrscherarbeit, die vorbildliche Bedeutung der drei durch die Tradition geheiligten Dynastien und die Entstehungsursachen der Katastrophen im natürlichen und geschichtlichen Geschehen ab, und letzthin müßten sich daraus die Richtlinien für seine eigene Regierung ergeben, die doch kein anderes Ziel habe, als eine himmlische Weltordnung nach allen Seiten hin zu verwirklichen. Zu diesem Zweck erbittet er die Ratschläge der auserwählten Gelehrten.

Die gestellte Aufgabe wird in der Antwort Tung Tschung-schu s gleich zu Anfang als die Frage »nach dem Verhältnis von himmlischer Bestimmung und menschlicher Anlage« bezeichnet. In seiner Beantwortung beruft sich Tung Tschung-schu auf die Lehren des Tsch'un-ts'iu. Dieses zeige, daß »des Himmels Herz die Güte« sei und auf Erhaltung von Glück und Frieden für Fürst und Volk hinziele. So seien »Heimsuchungen und Unglücksfälle« Warnungen an eine Regierung, die in Gefahr sei, vom rechten Wege abzuirren. Es komme also alles darauf an, daß die Leistung des Herrschers im Einklang mit den Forderungen der überlieferten Sittlichkeit stehe und sich in festgeprägter Form auf die Nachkommen forterbe. In dieser Hinsicht betont Tung Tschung-schu besonders die Bedeutung der Musik, weil sie das treueste Abbild einer großen Herrscherpersönlichkeit biete und darum deren Einfluß am lebendigsten bewahre. Der immer wieder eintretende Verfall sei auf die menschliche Verirrung zurückzuführen, aber die Geschichte beweise ebenso, daß die Wiederaufnahme der rechten Lebensordnung durch tugendsame, gewissenhafte Herrscher alsbald wieder zur Behebung der Mißstände führe.

Die Beglaubigung des wahren Herrschers sei die Liebe des Volkes, die sich aus innerem Drang ihm zuwende, und wunderbare Ereignisse, durch die der Himmel seine Anerkennung kund tue, ebenso wie Unordnung der sittlichen und sozialen Zustände und daraus entstammende Störungen des kosmischen Geschehens ein Kennzeichen verkehrter Regierung sei. Da die menschliche Natur ein Gemisch aus Elementen des Chaos und Kosmos sei, müsse der vom Herrscher ausgehende Einfluß im Volke entsprechende Wirkung hervorrufen. So komme alles darauf an, daß der Herrscher das schon in den Einleitungsformeln des Tsch'un-ts'iu erkennbare »Prinzip der wahren Königsherrschaft« in die Tat umsetze.

Die Art, wie der Himmel schaffe, müsse sich in seiner Herrschertätigkeit widerspiegeln, nur so könne er Erfolg haben. Dabei müsse, wie schon das Tsch'un-ts'iu zeige, der Herrscher mit seiner Reformarbeit bei seiner eigenen Person beginnen, um so von innen nach außen immer weitere Kreise mit dem Segen harmonischer Ordnung zu erfüllen.

Alle Voraussetzungen für das Kommen einer neuen Blütezeit des Reiches seien in der Person des jetzigen Herrschers gegeben. Wenn trotzdem der Himmel noch seine Beglaubigungszeichen versage, so weise dies darauf hin, daß das Staatswesen noch nicht völlig im Sinne der Alten umgestaltet sei. Diese hätten »Belehrung und Bildung zur wichtigsten Angelegenheit gemacht«, darum Schulen im ganzen Reich errichtet und auf diesem Wege die staatliche und sittliche Neuordnung dauerhaft begründet. Die aus der Zeit der Ts'in-Dynastie verbliebenen Mißstände müßten restlos beseitigt, und durch gründliche Reform müsse dem Geist des Altertums Eingang verschafft werden: dann werde »der Segen des Himmels« ganz von selber sich offenbaren.

Das zweite kaiserliche Edikt geht nun auf das Herrscherideal näher ein und weist darauf hin, daß die Überlieferung eine Einheitlichkeit der Regierungsgrundsätze vermissen lasse. Das höchste Altertum zeige bei Schun eine Regierungskunst, die unter Verzicht auf gesetzliche Maßnahmen und äußeres Gepränge einfach durch den geistigen Einfluß des Herrschers das Reich in Ordnung halte. Im Gegensatz dazu sei die Herrschaft des Königs Wên von der Tschou-Dynastie durch rastlose Regierungstätigkeit und eine Fülle zeremoniellen Prunks gekennzeichnet. Sein eigenes Sinnen gehe nun darauf, die Ideale des Altertums zu verwirklichen, ohne daß er damit bisher sichtbaren Erfolg gehabt habe. Darum wünsche er rückhaltlose Darlegungen über die zu befolgenden Grundsätze.

Tung Tschung-schu bemüht sich, in seiner Antwort zu beweisen, daß bei allen heiligen Herrschern der Vergangenheit die innere Wesensrichtung gleich sei und in Gehorsam gegen den Himmel und Verwendung würdiger Helfer zur Ordnung des Reiches sich offenbare. Die Unterschiede in der Art ihrer Betätigung seien aus der Verschiedenheit der Zeitumstände zu erklären und als der zeitlich bedingte Ausdruck der gleichbleibenden Grundrichtung anzusehen. Auch das Tsch'un-ts'iu erkenne in seiner Lehre von den Aufgaben des neuen Herrschers dieses Moment der Veränderlichkeit an. Nur die Zeit der Ts'in-Dynastie stelle sich als grundsätzliche Verkehrung der alten Staatsordnung dar. Deshalb sei auch hier die Verderbnis so furchtbar.

Damit der verheißungsvolle Anfang, der unter der Herrschaft des jetzigen Kaisers gemacht sei, eine gute Fortsetzung finde, sei es notwendig, daß die guten Absichten des Kaisers durch pflichttreue Beamte zur Ausführung gebracht würden. Zu ihrer Heranbildung müsse eine »Studien- und Prüfungsanstalt« errichtet werden, um auf diesem Wege durch sorgfältige Auswahl die tüchtigsten Kräfte für den Staatsdienst zu gewinnen. Die jetzigen Beamten würden ihrer Aufgabe, das Volk zur Sittlichkeit zu erziehen, in keiner Weise gerecht. Die Ämter würden ohne Rücksicht

auf das Verdienst an die Angehörigen der hohen Beamten vergeben, anstatt daß die Tüchtigsten aus dem Volk zur Verwaltung des Reiches herangezogen würden. Er empfehle daher, daß jeder Verwaltungsbezirk jährlich zwei begabte Leute für die nächste Umgebung des Kaisers stelle. Durch sorgfältige Sichtung werde man so die tüchtigsten Gelehrten des Reiches in seinen Dienst bekommen, und mit ihrer Hilfe könne man die Glanzzeit der Vergangenheit wieder neu erstehen lassen.

Das dritte Edikt greift die Gedankengänge der vorausgehenden Denkschrift wieder auf und verlangt ihre erneute Darlegung. Es betont insbesondere, daß das richtige Verständnis der vom Himmel vorgezeichneten und im Altertum bewährten Lebensgesetze sich an der Gegenwart fruchtbar erweisen müsse, und verlangt Aufklärung über diesen Zusammenhang. Es klagt darüber, daß trotz aller Bemühungen des Kaisers, den Lehren des Altertums gegenüber die richtige Stellung einzunehmen, sich noch keine Einheitlichkeit des Regierungssystems habe erreichen lassen, und fragt nach den Gründen für dieses Versagen. Schließlich weist es nochmals auf den scheinbaren Widerspruch zwischen dem unveränderlichen Wesen der Norm und seinen verschiedenen Erscheinungsformen in der Geschichte des Altertums hin und fordert vertiefte Erörterung dieses Problems.

Der losen Aneinanderreihung dieser Fragen entspricht das lockere Gefüge der Antworten in der dritten Denkschrift. Sie zeigt zunächst, daß zwischen dem Schaffen des Himmels und dem Wirken des Heiligen ein bis ins einzelne gehender Parallelismus bestehe und auf dieser Entsprechung die normative Bedeutung des Altertums beruhe. Insbesondere verdeutliche das Werk des Konfuzius, das Tsch'un-ts'iu, diesen Zusammenhang. Abkehr von den Lehren des Altertums müsse darum notwendig Verfall der sittlichen Zustände zur Folge haben. Die Aufgabe des Herrschers sei also durch den Plan des Himmels vorgezeichnet und bestehe in der richtigen Ergänzung der naturgegebenen Ordnung, d. h. in der sichtbaren Verwirklichung der (unsichtbaren) Gedanken des Himmels, in der Vervollkommnung der ursprünglichen Anlage durch den Einfluß bildender Belehrung und in der Eindämmung der natürlichen Regungen durch die Aufrichtung einer festen Staats- und Gesellschaftsordnung. Der Mensch habe in der Natur eine Vorzugsstellung vor allen Wesen erhalten. Sobald er diese erkenne, werde er sich seiner sittlichen Aufgabe bewußt.

Auf die zweite Frage des Kaisers, warum trotz aller seiner Bemühungen die Übereinstimmung mit dem Altertum noch nicht erreicht sei, antwortet Tung Tschung-schu, daß alles Große aus kleinen Anfängen hervorgehe und nur allmählich erreicht werde. Wer über dem Kleinen wache, der müsse zum Großen hingelangen. Dieses Wachstum vollziehe sich zwar unsichtbar, trete aber in seinen Ergebnissen offen zutage. Das gelte für das Gute und ebenso für das Böse. Auch dieses führe nur in allmählicher Steigerung zum Untergang.

Im weiteren wiederholt und erweitert er die Ausführungen, die er am Anfang der zweiten Denkschrift über das Wesen der Norm und die

Art ihrer Verwirklichung gegeben hat. Die Norm an sich sei ohne Veränderung, aber die wechselnden Zeitumstände, in denen sie sich Geltung verschaffen müsse, bedingten ihre verschiedenen Erscheinungsformen. Wenn die Grundanschauungen der drei Dynastien des Altertums im Ausgangspunkt von einander abwichen, so sei eben in diesem Abweichenden die von der Norm geforderte Ausgleichung der zeitlichen Schwankungen enthalten. Diese aus der Geschichte der vergangenen Dynastien gewonnene Erkenntnis müsse auf die Gegenwart angewendet werden. Die Han-Dynastie folge auf eine Zeit völliger Auflösung aller sittlichen Grundsätze. Da sei der richtige Anknüpfungspunkt nicht bei der Tschou-Dynastie, die eine Verfeinerung der äußeren Kultur gebracht, sondern bei der Hia-Dynastie, die die Loyalität betont habe.

Diese Tugend müsse wieder im Staatsleben zur Geltung kommen. Die Mißstände würden verschwinden, sobald man nach dieser Richtung die Fingerzeige des Himmels beachte. In der Natur sehe man, daß jedem Wesen bestimmte Vorzüge verliehen seien, wofür es bestimmte Verzichte in Kauf nehmen müsse. Dieses Gesetz der Natur müsse auch in der staatlichen Ordnung festgehalten werden. Wer eine hohe Stellung innehabe, müsse sich mit den Vorrechten dieser Stellung begnügen und dürfe nicht durch Streben nach unberechtigten Vorteilen die soziale Ordnung verwirren. Darum sei nach dem Vorbild des Altertums der Beamtenstand auf sein Amtseinkommen zu beschränken. Dann werde das Vorbild der Sittlichkeit, das von den oberen Ständen ausgehe, alle Welt zum Gehorsam gegen die sittliche Ordnung bringen. Im Tsch'un-ts'iu sei in ewig gültiger Weise das Grundgesetz des Welt- und Menschenlebens dargestellt. In der Gegenwart aber bestehe keine Einheitlichkeit mehr in der Lehre, sondern hunderte von Schulen mit verschiedenen Lehrmeinungen stritten sich um die Vorherrschaft. Infolgedessen entbehre die staatliche Leitung einer einheitlichen Richtschnur und das Volk eines festen Halts für seine Lebensführung. Darum empfehle er, daß alles, was von der kanonischen Lehre der konfuzianischen Schriften abweiche, unterdrückt werde. Nur so lasse sich die Einheitlichkeit der Staats- und Lebensordnung herstellen.

In der vorausgehenden Inhaltsangabe ist nun freilich die charakteristische Form dieser Schriftstücke unberücksichtigt geblieben, und die Gedanken sind enger aneinander geknüpft, als es in ihnen selbst der Fall ist. In diesem Unterschied kommt die Verschiedenheit der Denkgewohnheiten zum Ausdruck, die uns zwingen, eine Gedankenkette aus Grund und Folgerung herzustellen, während das chinesische Denken bestimmte Gedankenkomplexe auf Grund von Analogien aufeinander schichtet. Jeder Versuch, aus einer chinesischen Gedankenentwicklung ein System zu gewinnen, trägt unwillkürlich in sie etwas hinein, was ihnen von Natur aus fremd ist. Die einzelnen Gedanken sind wie die Steinchen eines Mosaiks, die, verschiedenfarbig und verschiedengestaltig nebeneinander gesetzt, erst in ihrer Gesamtwirkung ein anschauliches Bild vermitteln.

Bringt man unter diesem Vorbehalt die in den Denkschriften enthaltenen Anschauungen Tung Tschung-schu's mit den aus O. Frankes Werk

bekanntes zusammen, so wird man trotz kleiner Differenzen die durchgehende Übereinstimmung erkennen. Sie enthalten die Lehrmeinungen dieses Mannes in ihren wesentlichen Zügen, nur in etwas einfacherer Gestalt. Die beiden überall erkennbaren Grundmotive sind in der dritten Denkschrift klar ausgesprochen (S. 17): alles »zu verfolgen bis ins Altertum und es auf den Himmel zurückzuführen«. In den kosmischen Vorgängen sind die Gesetze des geschichtlichen Geschehens vorgebildet. Physisches und Metaphysisches stehen in engster Wechselbeziehung, so daß Normwidrigkeit im sozialen und sittlichen Leben unbedingt Katastrophen und widernatürliche Erscheinungen im Naturverlauf zur Folge haben muß. Und umgekehrt folgt daraus — ein Gedanke, den die dritte Denkschrift an zwei Stellen (S. 13 und 18) bringt —, daß die richtige Erfassung der natürlichen Bestimmtheit ganz von selber in die sittliche Ordnung hineinführt. Auf der anderen Seite tritt die durchgängige Abhängigkeit des gegenwärtigen Lebens von den Lebensformen des Altertums scharf hervor. Im Altertum sind die Grundsätze der Staatsordnung, die Maßstäbe für die Beurteilung der sittlichen Haltung in endgültiger Fassung festgelegt. Namentlich das Tschʻun-tsʻiu, »die Schrift des ungekrönten Königs«, enthält den Kanon für alles menschliche Handeln. Was ihm entspricht, ist Wahrheit, was ihm zuwiderläuft, ist Verstocktheit und Irrtum und muß am besten mit Gewalt unterdrückt werden.

Die Vereinigung dieser beiden Grundmotive führt zu den dialektischen Kunststücken, an denen die zweite und dritte Denkschrift reich sind. Die metaphysische Grundanschauung behauptet eine Gleichförmigkeit des Geschehens, die von allem Wechsel der Erscheinungen unberührt bleibt. Die Geschichte des Altertums zeigt aber doch tatsächlich eine Folge verschiedenartiger Lebensgestaltungen. Ein Widerspruch zwischen diesen beiden Tatsachen kann nicht bestehen; also muß der Beweis geführt werden, daß der Wechsel nur ein scheinbarer ist und das Wesentliche immer gleich bleibt. Dabei wird die für unser Denken aus diesen Voraussetzungen sich sofort ergebende Frage, wie denn überhaupt ein Wechsel möglich sei, unberücksichtigt gelassen. Dieses Denken streift überall bis an die Grenzen, an denen für uns die eigentlichen Fragen beginnen. Wir sehen bei Tung Tschung-schu die charakteristischen Merkmale des Dogmatikers, der alles, was nicht in sein von vornherein festliegendes System hineinpaßt, nicht kennt oder hinwegerklärt.

Aber sehen wir von der Kritik dieser von ihm vertretenen Anschauungen ab und betrachten den Mann, der aus seinen Worten uns entgegentritt, so erkennen wir in ihm eine Persönlichkeit, die, von glühender Begeisterung für das Ideal des Altertums erfüllt, alle Schärfe ihres Geistes, alle Gewandtheit ihrer Dialektik in den Dienst ihrer Lebensaufgabe stellt und eher ungerecht gegen ihre eigene Zeit wird, als daß sie ihre Grundsätze den Verhältnissen anpaßte. So sehr der literarische Stil dieses Mannes mit seiner Verwendung von kanonischen Worten des Meisters Konfuzius, von anschaulichen, ja manchmal paradoxen Gleichnissen, geschickt gewählten Beispielen aus der Geschichte an die Darstellungskunst des Mêng tse er-

innert, so wenig hat er im Charakter mit der vielgewandten Art dieses großen Eiferers gemeinsam, der auch vor Konzessionen an die Zeitumstände nicht zurückschreckte.

Auch wenn uns die Lebensbeschreibung des Tung Tschung-schu nicht ausdrücklich bezeugte, daß mit dem Regierungsantritt des Kaisers Wu ti eine besondere Begünstigung des konfuzianischen Gelehrtentums eingesetzt habe, würden die drei Edikte des Kaisers uns sein verständnisvolles Entgegenkommen gegen diese Schule bezeugen. Die in den Edikten enthaltenen Gedanken setzen volle Vertrautheit mit der konfuzianischen Lehre voraus und lassen die Absicht, sie für die Organisation des Staatslebens fruchtbar zu machen, deutlich erkennen. Trotzdem aber sind die Edikte das Werk eines Mannes, der über den Schulmeinungen stand, sich wohl ihrer Hilfe bediente, aber sich nicht restlos unter sie gab. Die Fragen, die der Kaiser stellt, setzen gerade an dem kritischen Punkte der überlieferten Lehre ein, wo sich metaphysische Grundanschauung und konfuzianische Geschichtskonstruktion kreuzen. Es läßt sich auf Grund der Antworten kaum annehmen, daß der unbefangene Geist des Kaisers durch die Darlegungen seines gelehrten Ratgebers bezwungen worden wäre. Er beugte sich den Staatsnotwendigkeiten, die ihn auf den Anschluß an die konfuzianische Tradition hinwiesen, und nahm ihre Vertreter in seine Dienste, weil sie die brauchbarsten Werkzeuge seiner Staatspolitik abgaben. Im übrigen wahrte er sich auch so weit die persönliche Freiheit, daß er, wie uns berichtet wird, gelegentlich zum Schmerze der gesinnungstreuen Konfuzianer sich Seitensprünge in das Gebiet taoistischer Magie gestattete.

Im ganzen genommen geben die drei Edikte mit den zugehörigen Denkschriften, auch ohne originelle Gedanken zu bringen, ein getreues Abbild ihrer Zeit. Sie verdanken ihre Berühmtheit der Tatsache, daß sie im Zwiegespräch zweier typischer Vertreter die Auseinandersetzung der beiden Ideenmächte wiedergeben, deren Ergebnis die staatliche Neuordnung unter der Han-Dynastie war.

4. Übersetzung der Edikte und Denkschriften.

Die Übersetzung folgt dem Text der Han-Annalen, wie ihn der Schanghaier Neudruck vom Jahre 1888 gibt. Die Texte in Ts'üan Han wen Kap. 23 sind zum Vergleich herangezogen worden, aber sie weisen außer Schreibvarianten nur ein paar geringfügige Abweichungen auf, die den Inhalt nicht berühren.

Die Edikte und Denkschriften sind schon einmal ins Deutsche übertragen von Pfizmaier unter dem Titel Die Antworten Tung-tschung-schu's auf die Umfragen des Himmelssohnes, in den Sitzungsberichten der phil.-hist. Klasse der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu Wien Bd. XXXIX, S. 345 ff. Der Wert dieser Übersetzung ist bei Franke, Studien S. 91, Anm. 2, gekennzeichnet.

Bei Du Halde, Description . . . de l'Empire de la Chine Bd. II, S. 474 ff., findet sich eine französische Übersetzung des 1. und 2. Edikts,

die aber den Inhalt sehr frei wiedergibt; auf S. 524 ff. folgen dort Auszüge aus den drei Denkschriften, wobei die zweite Denkschrift am kürzesten behandelt ist.

De Mailla, Histoire générale de la Chine Bd. III gibt eine Übersetzung des im T'ung kien kang mu enthaltenen Auszugs aus den drei Denkschriften.

L. Wieger, Rudiments. Textes historiques Bd. I, S. 453 ff., bringt einen Auszug aus den drei Denkschriften, der sehr oberflächlich und manchmal ganz fehlerhaft ist.

Die folgende Übersetzung ist von allen diesen vorausgehenden unabhängig.

Erstes Edikt.

Ich habe übernommen die Nachfolge in der höchsten Würde und herrlichen Herrscherfähigkeit[1], um sie weiterzugeben ohne Ende und sie wirken zu lassen ohne Aufhören. Die Aufgabe ist groß und die Erfüllung ist schwer. Deswegen finde ich vom frühen Morgen bis in die Nacht keine Zeit[2] zur Erholung und Ruhe. Beständig denke ich an die Ordnung der tausendfältigen Pflichten, gleichsam in Angst vor einer Unzulänglichkeit.

Deswegen habe ich weit und breit die hervorragendsten Männer[3] aller Gegenden aufgefordert, in allen Reichsprovinzen, Lehensgebieten und fürstlichen Ländern[4], tugendreiche, rechtsliebende, umfassend gebildete Gelehrte unparteiisch auszusuchen. Ich wünsche Aufklärung über das Wichtigste des großen Grundgesetzes, das Ziel der höchsten Erörterungen.

[1] 休德. Yen Schi-ku erklärt die Stelle in seiner Glosse: 承先帝極尊之位至美之德 »empfangen den höchstgeehrten Thron und die vollkommene Tugend der früheren Kaiser«. 德 ist hier offenbar die aus der Berufung durch den Himmel (天命) hergeleitete und darum ideale Fähigkeit (potentia) zur Ausübung des Herrscheramtes. 休 kommt im Schu king häufig vor und wird von Legge (S. 60, 208, 253, 256, 263) mit excellence, excellent »vortrefflich« übersetzt.

[2] 皇 gebraucht für 遑.

[3] 豪儁. Der Ausdruck 豪儁 wird von Chavannes, MH II/444 in anderem Zusammenhang mit »les braves« übersetzt. 豪 kommt bei Mèng tse in dem Ausdruck 豪傑 zur Bezeichnung eines Gelehrten mit hervorragenden Fähigkeiten vor (vgl. Mèng tse, Legge S. 254 u. 454). 儁 setzt Couvreur mit 俊 »ausgezeichnet, hervorragend« gleich. 豪儁 bezeichnet demnach einen durch seine Fähigkeiten besonders hervorragenden Mann.

[4] 郡 sind die Provinzen, in die das Reich seit der Ts'in-Zeit aufgeteilt war. 國 sind die Gebiete der Vasallenkönige 諸侯王 aus der kaiserlichen Familie (Chavannes, MH II/530). Die 諸侯 des Textes sind nach Yen Schi-ku identisch mit den 列侯. Nach Chavannes, MH II 529 ist 徹侯 der von Ts'in Schi-Huangti eingeführte Titel für Fürsten, die durch die Errichtung des Einheitstaates ihrer Selbständigkeit verlustig gingen. Seit der Zeit des Kaisers Wu ti wurde der Titel geändert in 通侯 oder 列侯, da 徹 der persönliche Name des Kaisers war. Die 列侯 hatten kleine Lehensgebiete, in denen sie residierten.

Ihr, ihr Würdenträger, dürft in ehrenvoller Stellung euer Haupt erheben. Ich entbiete euch (dazu) meinen vollen Glückwunsch. Nun, ihr Würdenträger, strengt den Scharfsinn eures Denkens an! Ich geruhe, Gehör zu schenken und Fragen zu stellen.

Ich habe vom Wandel der »fünf Kaiser« und »drei Herrscher« gehört[1]: sie verbesserten die Staatseinrichtungen, schufen eine Musik, und damit war das Reich in Harmonie und Frieden. Die (nachfolgenden) zahlreichen Herrscher schlossen sich ihnen an. Solange die Musik des Yü (Schun) herrschte, stand die Schao-Musik[2] in höchster Blüte, zur Zeit der Tschou-Dynastie die Tscho-Musik[3]. Als die heiligen Herrscher gestorben waren, gerieten die Weisen der Glocken und Pauken, Flöten und Saitenspiele noch nicht in Verfall, aber ihr großes Grundgesetz (*tao*) schwand dahin und sank herab[4]. Als vollends Kie[5] und Tschou[6] auftraten, war das »Herrschergrundgesetz«[7] völlig zerrüttet.

In der Zwischenzeit von 500 Jahren[8] gab es doch zahlreiche Fürsten, die an der Kultur festhielten, zahlreiche Gelehrte, die auf dem richtigen

---

[1] Die drei Herrscher 三王 sind hier und im Folgenden die Hia, die Schang (Yin) und Tschou, die fünf Kaiser 五帝 sind die diesen vorausgehenden fünf Herrscher, deren Reihe mit Yao und Schun schließt. Über die Lehre von den 五帝 und den 三王, die Tung Tschung-schu aus dem Tsch'un-ts'iu ableitet, vgl. Franke, Studien S. 227 ff. In den Denkschriften kommt sie nirgends vor.

[2] 韶 die Musik des Schun, erwähnt im Lun yü III/25, VII/13, XV/10,5 (Legge S. 164, 199, 298), auch im Li ki (Couvreur II/68), wo 韶 mit 繼 »Fortsetzung« (der Tugend des Yao) erklärt wird.

[3] Der Kommentar des Tschang Yen (Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr.) versteht unter 勺 den Abschnitt Tscho 酌 aus den »Opfergesängen« der Tschou (vgl. Schi king, Legge S. 606) und Yen Schi-ku setzt ebenfalls 勺 mit 酌 gleich. Diese Erklärung ist offenbar unrichtig. Im Ts'ien Han-schu Kap. 22, fol. 4a wird die Tscho-Musik als Werk des Herzogs von Tschou erwähnt: »König Wu schuf die Wu-Musik, der Herzog von Tschou die Tscho-Musik. Tscho bedeutet, daß man (daraus) die Grundwahrheiten der Vorfahren schöpfen kann« 武王作武. 周公作勺. 勺言能勺先祖之道也.

[4] Den Ausdruck 陵夷 hat Chavannes, MH III/122, Anm. 2 erklärt.

[5] Kie 桀 ist der letzte Herrscher der Hia-Dynastie, gestürzt von Tscheng Tang 成湯.

[6] Tschou Sin 紂辛 ist der letzte Herrscher der Yin-Dynastie, gestürzt vom König Wu 武王.

[7] 王道 und ebenso 道 ist mangels eines völlig adäquaten deutschen Ausdrucks je nach dem Zusammenhang verschieden wiedergegeben.

[8] Die Periodisierung der Geschichte in Abschnitte von je 500 Jahren, an deren Anfang ein heiliger Herrscher steht und in deren Verlauf einzelne für ihre Zeit bedeutende Männer auftreten, findet sich bei Mêng tse II B/13,3 und VII B/38 (Legge S. 232 und 501).

Wege blieben, und die alle dem Vorbild der vergangenen Herrscher folgen wollten, nur dadurch ihre Zeit zu tragen und zu schirmen. Und doch waren sie nicht imstande, den täglich wachsenden Verfall zu wenden. Bei den nachfolgenden Herrschern erst trat der Stillstand (des Verfalls) ein. An welchen Vorheiten und Irrtümern haben sie hartnäckig festgehalten, daß sie die Einheitlichkeit verloren?' Ist es in der Tat so, daß, wenn der Himmel seine Bestimmung schickt, man nicht wieder umkehren kann, sondern sie weiter verfolgen muß bis zum völligen Verfall und dann erst der Stillstand eintritt?'

Fürwahr! Sollte alle Sorgfalt bis ins Kleinste, alles »Aufstehen am frühen Morgen und Schlafengehen in später Nacht«[1], aller Eifer, dem Vorbild des Altertums nachzukommen, wirklich ohne Nutzen gewesen sein? Worin besteht denn die Beglaubigung, daß die drei Dynastien[2] den Auftrag des Himmels empfangen haben? Welches ist die Entstehungsursache der Umwälzungen durch Heimsuchungen und Normwidrigkeiten[3]. Von der Natur der Anlage und Bestimmung — mag es früher Tod oder hohes Alter sein, Herzensgüte oder Gesinnungsrohheit[4] — pflege ich nur die Kennzeichen zu vernehmen, aber noch bin ich nicht aufgeklärt über ihr inneres Gesetz.

Mein Bestreben ist doch nur, daß guter Einfluß ausströme und die Befehle sich durchsetzen, die Strafen leicht seien und das Verbrechen gebessert werde, daß das ganze Volk in Harmonie und Freude lebe und die Regierungstätigkeit überallhin deutlich werde.

Was muß ich vervollkommnen, was zum Glanz bringen, daß der segenspendende Tau herabfalle, die hundert Getreidearten gedeihen[5], die (Wirkung der) Tugend[6] das ganze Reich durchdringe und die Güte sich ausdehne auf die Pflanzenwelt, die drei Himmelsleuchten ohne Verdunklung, Kälte und Hitze ausgeglichen seien, daß wir den Segen des Himmels empfangen[7] und uns des wirksamen Einflusses der Geister und Götter erfreuen? Daß Tugend und Güte überströmend sich ausbreite, begnade die Länder außerhalb des (unmittelbaren) Gebiets[8] und alle Lebewesen mit einbeziehe?

[1] Zitat aus Schi king (Legge S. 512).

[2] 三代, die Hia-Dynastie, die Schang- oder Yin-Dynastie und die Tschou-Dynastie (vgl. S. 15 Anm. 1).

[3] Zur Übersetzung s. Franke, Studien S. 246.

[4] Zur Übersetzung s. Franke, Studien S. 194.

[5] 百穀. Gewöhnlich ist nur von 五穀 die Rede. Diese sind: der Reis 稻, klebrige Hirse 黍, Hirse 稷, Weizen 麥, und Bohnen 菽. Mit 百穀 sind gemeint: Reis, klebrige Hirse und Hülsenfrüchte. Bei jeder dieser drei Arten werden 20 Unterarten unterschieden. Zu diesen die 20 Arten von Baumfrüchten und die 20 Arten Gemüse gibt die »hundert Fruchtarten« 百穀 (s. Pétillon, Allusions littéraires S. 283).

[6] Zur Übersetzung s. Franke, Studien S. 282.

[7] Zitat aus Schi king (s. Legge S. 375, 386, 460).

[8] Zur Übersetzung s. Franke, Studien S. 221, Anm. 1.

Ihr Würdenträger kennt das Werk der alten Heiligen, ihr seid vertraut mit den Wandlungen der Sitte und Bildung, dem Gang der Entwicklung. In Forschung und Lehre beschäftigt ihr euch schon lange mit der erhabenen Rechtlichkeit. Stellt sie ans Licht, um mich zu unterweisen!

Trennt nach Inhaltsgruppen in einzelne Abteilungen, bringt nichts durcheinander und zieht nichts zusammen, wählt es aus der Lehre aus und zieht sorgsam die Konsequenzen!

Sollte es etwa Unredlichkeit, Unaufrichtigkeit, Unzuverlässigkeit, Unzulänglichkeit, Unehrlichkeit in der Verwaltung der Staatsgeschäfte geben, so schreibt es auf, ohne etwas zu vernachlässigen. Macht den Anfang bei meiner eigenen Person; doch seid ohne Sorge, daß euch nachher Schaden erwachse. Setzt alle Sorgfalt darein, ihr Würdenträger, und haltet nichts geheim. Ich in eigener Person werde es prüfen.

Erste Denkschrift.

Tung Tschung-schu antwortete darauf:

Eure Majestät haben Ihre hohe Gesinnung sprechen lassen und haben in einem ausgegebenen weisen Erlaß nach dem Verhältnis von himmlischer Bestimmung und menschlicher Anlage gefragt. Das alles übersteigt den Bereich meiner geringen Fähigkeiten.

Doch erlaube ich mir zu sagen[1]: Ich habe im Tsch'un-ts'iu die Geschichte vergangener Zeiten durchforscht und das Verhältnis von Himmel und Menschheit betrachtet, ein die höchste Ehrfurcht lehrendes Tun. Wenn eine Regierung in das Verderben des Abkommens vom richtigen Wege zu geraten droht, dann sendet der Himmel vorher Heimsuchungen und Unglücksfälle, um sein Mißfallen kundzutun. Weiß man dann noch nicht in sich zu gehen, so sendet er abermals seltsame Normwidrigkeiten, damit hierdurch eine Warnung gegeben und Furcht eingeflößt werde. Weiß man auch dann noch keine Besserung herbeizuführen, dann wird das Verderben zum Äußersten kommen. Man sieht hieran, daß des Himmels Herz die Güte ist, daß er den Fürsten liebt und seinen Verirrungen Einhalt tun will. Ist es nicht ein Zeitalter, in dem das Rechte völlig zerstört ist, so müht der Himmel sich, es zu erhalten und ihm Frieden und Unversehrtheit zu gewähren[2].

Es kommt nur auf das Sichanstrengen an, auf sonst nichts. Strengt man sich an, sich zu bilden, so wird die Erfahrung umfassend und das Wissen gewinnt an Klarheit. Strengt man sich an im rechten Lebenswandel, so erhöht sich die innere Kraft[3] von Tag zu Tag und man bringt

[1] Bescheidene Einführung der eigenen Meinung, wörtlich: ich entscheide mich ehrfurchtsvoll dahin.

[2] Franke, Studien S. 245.

[3] Die Bedeutung von 德 im einzelnen Fall ist verschieden wiedergegeben; sie ist aber immer abgeleitet von der Grundbedeutung: Verwirklichung des inneren Wesensgesetzes (道) in der Erscheinung.

es zu großer Leistung. Durch dies alles kann man es schnell wieder zur Höhe bringen[1] und etwas Vorbildliches aufstellen.

Im Schi king heißt es: »Nimmer müßig, früh und spät«[2] und im Schu king steht: »Nur eifrig, eifrig!«[3]. Alles handelt von diesem Sichanstrengen.

Die Norm (*tao*) ist das, wodurch man auf den Weg des Regierens gelangt. Herzensgüte, Rechtlichkeit, rechte Form und Musik sind sämtlich die Werkzeuge hierbei[4]. So hatten, als die heiligen Herrscher schon gestorben waren, doch die Söhne und Enkel Dauer und Bestand, Frieden und Ruhe während Hunderten von Jahren. Das ist alles die Wirkung der rechten Formen, der Musik, der Lehre und Bildung.

Ehe ein Herrscher eine eigene Musik schafft, folgt er der Musik der früheren Herrscher, die zu den Zeitverhältnissen paßt, und damit läßt er Lehre und Bildung tief eindringen in das Volk. Wenn der Geist der Lehre und Bildung nicht zur Wirklichkeit wird, dann kommt die Musik der »Festlieder« und »Opfergesänge«[5] nicht zur Vollendung. Wenn ein Herrscher[6] sein Werk vollendet hatte, dann schuf er eine Musik[7]. In der Musik verschaffte er seinem Wesen Ausdruck. Die Musik ist es, mit der man die Geistesrichtungen des Volkes wandelt und die Sitten des Volkes verfeinert. Durch sie ist die Wandlung des Volkes leicht, durch sie wird die Verfeinerung der Menschen offenbar[8]. Denn die Töne äußern sich in der Harmonie und wurzeln im Gefühl. Sie dringen in Fleisch und Haut und bergen sich in Knochen und Mark[9]. So mag zwar die Norm

---

[1] Yen Schi-ku erklärt 還 mit »in rascher Wendung« 旋旋速也. Das Wörterbuch von K'ang-hi gibt unter Heranziehung obiger Textstelle für 還 die Bedeutung 速.

[2] Schi king (Legge S. 543).

[3] Das Wörterbuch von K'ang-hi gibt als Quelle für diese Stelle trotz der Einleitungsformel 書曰 die obige Denkschrift an und erklärt 茂 mit 懋 »anfeuern, Anstrengungen machen« (Couvreur). In dieser Bedeutung kommt 懋哉 懋哉 im Schu king (Legge S. 74) vor. Über die Herkunft dieses Zitats vgl. S. 20 Anm. 1.

[4] Franke, Studien S. 126, Anm. 2.

[5] Zur Übersetzung s. Wilhelm, Lun yü IX/14: »Festlieder« 雅 und »Opfergesänge« 頌 sind Texte des heutigen Schi king. Zur Stelle vgl. Schi ki Kap. 26 fol. 1b: Daher sagt man: »Wenn die Weisen der »Festlieder« und »Opfergesänge« den leitenden Einfluß haben, dann ist das Volk in Ordnung« 故云雅頌之音理而民正 (s. Chavannes, MH III 232).

[6] 王 »Zentralherrscher«. In diesem Sinne ist die Übersetzung »Herrscher« im Folgenden stets gebraucht.

[7] Dieser Satz wörtlich ebenso im Li ki (Couvreur II/62, § 26).

[8] Ähnliche Ausführungen im Li ki (Couvreur II/71, § 7).

[9] Dieser Gedanke ist weiter ausgeführt bis auf die Wirkung der einzelnen Töne auf die einzelnen Teile des Körpers im Schlußabschnitt des 21. Kapitels im Schi ki, vgl. Chavannes, MH III/290ff.

(*tao*) des Herrschers schon Abschwächung und Einbusse erlitten haben, aber die Weisen der Flöten- und Saitenspiele sind doch noch nicht in Verfall geraten. So zum Beispiel übte Yü (Schun) schon längst nicht mehr die Regierung aus, und seine Musik, seine Opfergesänge, sein hinterlassener geistiger Einfluß blieb doch gleichsam erhalten. Daher konnte Konfuzius, als er in Ts'i war, die Schao-Musik vernehmen[1].

Nun gibt es keinen Fürsten, der nicht Frieden und Dauer ersehnte und Gefahr und Untergang verabscheute. Wenn es aber trotzdem sehr oft vorkommt, daß die Regierung in Unordnung gerät und das Reich in Gefahr kommt, (so rührt dies daher, daß) die beauftragten Männer nicht die richtigen und die befolgte Norm nicht die rechte war. Deshalb mußte die Regierung täglich mehr hinsinken und zugrunde gehen.

Die Norm der Tschou-Dynastie verfiel unter den Königen Yu und Li[2]. Aber nicht die Norm selbst wurde zunichte, sondern Yu und Li richteten sich nicht nach ihr. Als die Herrschaft auf Süan[3] kam, der seinen Sinn auf die Tugend der vorigen heiligen Herrscher richtete, da wurde der Stillstand wieder behoben, die Verderbnis gebessert und das verdienstvolle Werk des Königs Wèn wieder ans Licht gebracht. Die Norm der Tschou erhob sich wieder in strahlendem Glanz. Die Sänger (des Schi king) feierten ihn und sangen: »Der erhabene Himmel schützt ihn, er läßt ihm treffliche Helfer erstehen. Die folgenden Geschlechter lobpreisen ihn bis heute ohne Aufhören«[4].

Das ist der Erfolg des rechten Handelns »vom frühen Morgen bis in die späte Nacht ohne Unterlaß«[5]. Konfuzius sagt: »Die Menschen vermögen die Wahrheit groß zu machen, nicht die Wahrheit macht die Menschen groß«[6]. So hängt also Ordnung und Verwirrung, Verfall und Blüte von der eigenen Person ab, und nicht verhängt der Himmel ein Schicksal, das man nicht wieder wenden könnte. Infolge der Torheiten und Irrtümer, an denen man hartnäckig festhält, geht die (rechte) Einheitlichkeit verloren.

Ich habe gehört: Wenn der Himmel einen hoch begnadet, daß er ihn zum Herrscher beruft, so muß etwas geschehen, was keine Menschenkraft herbeiführen kann und was von selber eintritt. Das ist die Beglaubigung für den Empfang des himmlischen Auftrags[7]. Die Leute im

[1] Lun yü VII/13 (Legge S. 199).

[2] König Yu »der Finstere« regierte von 781—771, König Li »der Schreckliche von 878—841, vgl. Mèng tse (Legge S. 293).

[3] König Süan, 827—782, von den Regenten, den Fürsten von Tschou 周 und Schao 召, auf den Thron erhoben, führte eine gute Regierung.

[4] Verse dieses Wortlauts stehen nicht im Schi king. Inhaltlich nahestehend sind Verse aus einem Liede des Schi king auf König Wu (Legge S. 460).

[5] Zitat aus Schi king (Legge S. 546).

[6] Zitat aus Lun yü XV/28 (Legge S. 302).

[7] Vgl. dazu Mèng tse V. A/6,2 (Legge S. 359): »Was ohne menschliches Zutun geschieht, stammt vom Himmel: was ohne menschliches Betreiben eintrifft, ist Bestimmung« (nach Wilhelm, Mong dsi S. 107).

ganzen Reich wenden sich ihm einmütig zu, wie man sich zu Vater und Mutter wendet. Dann stellen sich die glücklichen Zeichen des Himmels der Wahrheit folgend ein.

Im Schu king heißt es: »Ein weißer Fisch sprang in des Königs Boot. Ein Feuer kam auf des Königs Haus und zerfloß in Gestalt eines Raben«[1]. Das ist die Beglaubigung für den Empfang der himmlischen Bestimmung. Der Herzog von Tschou rief: »Eifrig, eifrig!«[1] Konfuzius sprach: »Die Tugend bleibt nicht einsam, sie findet immer Menschen, die sich ihr zugesellen«[2]. Das alles ist der Erfolg von Mehrung des Guten und Häufung der Tugend.

Dann unter den späteren Geschlechtern kam Zügellosigkeit, Lässigkeit, Verfall und Schwäche; man war nicht mehr imstande, die Menschheit einheitlich zu ordnen. Die Lehensfürsten wandten sich ab und empörten sich. Sie mißhandelten und bedrückten das brave Volk in ihren Streitigkeiten um Land. Läßt man (im Reich) die Lehren der Tugend verkümmern und wendet statt dessen Strafen an (zur Lenkung des Volkes), und treffen dann die Strafen nicht die Schuldigen, so entstehen üble Stimmungen. Häufen sich aber die üblen Stimmungen bei den Unteren an, so werden Rachegefühle genährt gegen die Oberen. Sind die Oberen und Unteren nicht in Einklang miteinander, so geraten das *yin* und *yang* in Widerstreit, und widernatürliche Zeichen von übler Vorbedeutung treten hervor. Das ist die Entstehungsursache der ungewöhnlichen Erscheinungen und Katastrophen[3].

Ich habe gehört: Bestimmung ist, was der Himmel anordnet; Anlage ist, was den Stoff des Lebensvorganges bildet; Regung ist, was des Menschen Begehr ausmacht. Mag es früher Tod oder hohes Alter sein, Herzensgüte oder Gesinnungsrohheit, wie der Ton und das Metall vom Töpfer und Erzgießer, so werden sie alle geformt. Aber die ungemischte Reinheit kann man nicht herstellen, denn was geboren ist, geht aus Ordnung und Chaos hervor, darum ist es nicht einheitlich[4].

Konfuzius sagt: »Das Wesen des Herrschers ist der Wind, das Wesen der Geringen ist das Gras. Das Gras, wenn der Wind darüber hinfährt.

[1] Beide Zitate sind nicht im heutigen Text des Schu king enthalten, sondern sie gehören zu den Fragmenten des in der Han-Zeit gebräuchlichen Schu king-Textes. Sie finden sich mit kleinen Abweichungen im Schi ki Kap. 4, fol. 3b ff. (Chavannes, MH I/226) und bei Legge (Schu king S. 298) als Wiedergabe aus Kiang Schêng's Schang schu tsi tschu yin schu 尚書集註音疏. Nach den chinesischen Kommentatoren bedeutet der weiße Fisch, der in das Boot des Königs Wu sprang, den Übergang des Reiches von der Yin-Dynastie (deren Farbe weiß war) an die Tschou-Dynastie. Da ferner rot die Farbe der Tschou, der Rabe das Symbol der kindlichen Pietät ist, so wird die wunderbare Erscheinung des Feuers und des Raben gedeutet als ein Beglaubigungszeichen an König Wu, daß er imstande sei, das Werk seines Vaters Wên fortzuführen (vgl. Chavannes, MH I/226, Anm. 1 u. 2).

[2] Zitat aus Lun yü IV/25 (Legge S. 172).

[3] Franke, Studien S. 190.

[4] Franke, Studien S. 194/195.

muß sich beugen«[1]. So wandelten Yao und Schun in Tugend, und das Volk hatte Herzensgüte und hohes Alter, Kie und Tschou wandelten in Grausamkeit, und das Volk hatte Gesinnungsroheit und frühen Tod. Denn die Oberen bilden die Unteren, und die Unteren folgen den Oberen gerade so wie Ton auf der Töpferscheibe, den der Töpfer nach seinem Belieben gestaltet, oder wie Metall in der Gußform, in der es der Erzgießer nach seinem Belieben gießt. »Er gibt ihnen Frieden und sie kommen herbei: er treibt sie an und sie sind in Harmonie«[2]. Das ist gemeint.

Ich erlaube mir zu sagen: Im Text des Tsch'un-ts'iu habe ich nach dem Prinzip der wahren Königsherrschaft geforscht und habe es gefunden bei dem Worte *tschéng* (richtunggebend). *Tschéng* folgt auf *wang* (Herrscher), und *wang* folgt auf *tsch'un* (Frühling). *Tsch'un* bedeutet, was der Himmel schafft, *tschéng* (richtunggebend) bedeutet, was der Herrscher schafft. Der Sinn dessen ist: Von oben empfängt er, was der Himmel schafft, nach unten hin macht er das so Geschaffene richtunggebend. Das ist einfach das Prinzip der wahren Königsherrschaft[3].

Wenn also der Herrscher Geltung haben will, so muß er seinen Ausgangspunkt beim Himmel suchen. Das Wesentliche der göttlichen Ordnung beruht auf dem *yin* und dem *yang*. Das *yang* ist »die schaffende Kraft«, das *yin* »die zerstörende Kraft«[4]. Die zerstörende Kraft bestimmt das Töten, die schaffende Kraft bestimmt das Erzeugen. Darum hat das *yang* seinen Ursitz im großen Sommer[5] und seine Tätigkeit besteht darin, zu erzeugen, zu nähren, zu unterhalten, zu mehren. Das *yin* hat seinen Ursitz im großen Winter[5] und sammelt im leeren, nicht wirkenden Ort.

[1] Zitat aus Lun yü XII/19 (Legge S. 259). Übersetzung von Wilhelm (Kung futse Gespräche 1910, S. 128).

[2] Im Text steht ein wörtliches Zitat aus Lun yü XIX/25.4 (Legge S. 349) ohne als solches gekennzeichnet zu sein.

[3] Die Ausführung knüpft an den Anfang des Tsch'un-ts'iu-Textes Yin kung 元年春王正月 an und leitet aus der Stellung der Zeichen im Text das innere Beziehungsgesetz der einzelnen darin erwähnten Faktoren ab. Die Ausführungen sind ein Musterbeispiel für scholastische Auslegekunst. Zur Stelle vgl. Franke, Studien S. 301/302 und 301, Anm. 1. Über die Bedeutung der Schlußpartikel 元爾 handelt G. v. d. Gabelentz, Chines. Grammatik § 1278 S. 468 und Legge zu Lun yü VII/18 (S. 201).

[4] Übersetzung von 德 und 刑 nach Franke, Studien S. 191.

[5] In 大夏 und 大冬 wäre 大 sinngemäß mit »kosmisch« wiederzugeben, denn mit »Sommer« und »Winter« sind hier kosmische Zeiten gemeint. Das P'ei wên yün fu wie das P'ing tse lei pien geben unter 大夏 (und 大冬) nur diese Stelle aus der Lebensbeschreibung des Tung Tschung schu. Die übrigen angeführten Stellen beziehen sich auf den Tanz Ta-hia oder den Völkernamen Ta-hia. — Die hier vertretenen Anschauungen lassen sich mit den im Tsch'un-ts'iu fan lu gegebenen (Franke, Studien S. 191 ff.) nicht zusammenbringen; es liegt hier offenbar eine andere Wendung seiner metaphysischen Spekulationen vor, die mit der Zweiteilung arbeitet.

Daraus kann man ersehen, daß der Himmel sich auf die schaffende Kraft stützt und nicht auf die zerstörende Kraft. Der Himmel läßt das *yang* hervortreten, sich auf der Oberfläche verbreiten und das Werk des Jahres bestimmen. Er läßt das *yin* zurücktreten, sich heimlich bergen in der Tiefe und zu bestimmten Zeiten hervortreten, um das *yang* zu unterstützen. Wenn das *yang* nicht die Hilfe des *yin* bekommt, so ist es auch nicht imstande, allein das Werk des Jahres zu vollenden[1]. So beruht der Begriff des *yang* auf der Vollendung des Jahres[2].

Das ist der Plan des Himmels. Der Herrscher nimmt den Plan des Himmels auf und geht damit seinen Angelegenheiten nach. Daher soll er sich auf die Lehren von der (schaffenden Kraft der) Tugend und nicht auf die (zerstörende Kraft der) Strafen stützen[3]. Auf Strafen kann man sich nicht stützen, um die Welt zu ordnen, so wenig als das *yin* die Stütze für die Vollendung des Jahres sein kann. Wenn man (also) in der Regierung sich nur auf Strafen stützt, so ist man nicht in Übereinstimmung mit dem Himmel. Daher wollte keiner von den (heiligen) Herrschern des Altertums so handeln. Wenn man nun die Beamten beseitigt, die für die Lehre von der Tugend der alten Herrscher sorgen, und allein Angestellte, die das Recht handhaben, verwendet, um das Volk zu regieren, hat das etwa nicht die Bedeutung, daß man sich auf die Strafen stützt? Konfuzius sagt: »Keine Belehrung ausüben und doch töten, das heißt Grausamkeit«[4]. Eine grausame Regierung ausüben über die Untertanen und zugleich verlangen, daß die Lehren der Tugend das Reich bis an die Grenzmeere erfüllen, das ist doch schwer zu einem guten Ende zu bringen.

Ich erlaube mir darzulegen, warum das Tsch'un-ts'iu für *i* (eins) *yüan* (Uranfang) sagt[5]. *I* (das Eine) ist das, woraus alle Dinge ihren Anfang herleiten. *Yüan* (Uranfang) ist das, was die »Erläuterungen« (des Yi king)[6] als »groß« bezeichnen. Wenn nun das (Jahr) eins Uranfang

[1] Das Gegenseitigkeitsverhältnis von *yang* und *yin* ist weiter ausgeführt im Tsch'un-ts'iu fan lu, s. Franke, Studien S. 192.

[2] Der Sinn des Satzes ist unklar: vielleicht: Der Begriffsinhalt des *yang* wird nur durch seine Leistung im Jahresverlaufe deutlich. — Die Erläuterungen der chines. Kommentatoren zur Stelle sind unbrauchbar.

[3] In diesen ganzen Ausführungen wird mit der Doppelbedeutung von 德 und 刑 (im metaphysischen System: schaffende Kraft und zerstörende Kraft, im ethisch-politischen: Tugend [Wirkung der Tugend] und Strafe) gearbeitet. Im Deutschen lassen sich die verschiedenen Bedeutungen nicht in einem Worte zusammenfassen.

[4] Zitat aus Lun yü XX 2. 3 (statt 誅 dort 殺. Legge S. 353).

[5] Auch hier (wie S. 21, Anm. 3) geht Tung Tschung-schu vom Tsch'un-ts'iu-Text aus »Yin Kung 元年« und erklärt, warum hier nicht —, sondern 元 gesagt ist.

[6] Für die Erklärung greift er auf das Yi king zurück. Der angeblich von König Wên verfaßte Kommentar zu den 64 Hexagrammen sagt zum ersten: »K'ien (stellt dar), was groß und grundlegend, durchdringend, günstig, recht und fest ist« (nach Legge, SBE vol. XVI. S. 56). 乾元亨利貞. In dem Kommentar

genannt wird, so achtet man darauf, dem Anfang Bedeutung zu geben, und wünscht, den Ausgangspunkt richtunggebend zu machen.

Das Tsch'un-ts'iu schürft tief nach dem rechten Ausgangspunkt und nimmt, indem es (ihn) an die Oberfläche kehrt, bei den Hochstehenden den Anfang. Wer also ein Gebieter sein will, der hält seine Gesinnung recht, um seinen Hof recht zu halten[1]. Er hält seinen Hof recht, um die Beamtenschaft recht zu halten. Er hält die Beamtenschaft recht, um das Volk des Reiches recht zu halten. Er hält das Volk des Reiches recht, um die Welt ringsum recht zu halten. Wenn die Welt ringsum im Rechten ist, dann widerstrebt niemand nah und fern, sich im Rechten zu vereinigen, und gibt es keine üblen Stimmungen, die dazwischen Verwirrung stiften, so sind das *yin* und das *yang* ausgeglichen und Wind und Regen erscheinen zur rechten Zeit; alle Wesen sind in Eintracht und das zahllose Volk gedeiht, die fünf Getreidearten reifen und Kraut und Baum steht in üppiger Pracht; was zwischen Himmel und Erde ist, wird überschüttet mit reichem Segen und groß wird die Fülle und Herrlichkeit. Was innerhalb der vier Meere lebt, hört von der Blüte der Tugend, und alle kommen herbei, um Untertanen zu sein. Alle Gegenstände von glücklicher Bedeutung kann man herbeiführen, günstige Vorzeichen stellen sich dauernd ein[2]. Und dann ist die wahre Königsherrschaft vollendet.

Konfuzius sprach: »Der Phönix kommt nicht, der Fluß gibt kein Zeichen heraus. Es geht mit mir zu Ende«[3]. Er ist betrübt im Herzen.

本義 Grundbedeutungen findet sich die weitere Erklärung: »Die Wörter *yüan, hêng, li, tschên(g)* sind die von König Wên angefügten Formeln, um die günstige oder ungünstige Bedeutung eines jeden Hexagramms zu bestimmen. Sie sind das, was man die »Bestimmungsformeln« (*t'uan*) nennt. (Das Wort) *yüan* heißt groß. . . . 元亨利貞文王所繫之辭、以斷一卦之吉凶、所謂彖辭者也、元大也 (vgl. Philastre, Le Yi-king S. 15). Legge erwähnt in seiner Übersetzung des Tsch'un-ts'iu zu 元年 (S. 4, Par. 1), daß Kung-yang diesen Ausdruck nur als »erstes Jahr des Fürsten« 君子之始年 auffaßt, während Tu Yü (der Erklärer des Tso tschuan im 3. Jahrh. n. Chr.) darin den tieferen Sinn findet, daß zwischen dem ersten Jahr eines Herrschers und den folgenden Regierungsjahren dieselbe Beziehung bestehe, wie zwischen dem uranfänglichen Chaos und dem daraus hervorgehenden Kosmos, daß also die Bezeichnung des ersten Jahres mit *yüan* den Herrscher von vornherein auf den Weg der Ordnung weise. Die Stelle hier in der Denkschrift zeigt, daß diese »tiefere« Erklärung schon bei Tung Tschung-schu vorhanden ist.

[1] Der Zusammenhang ergibt die obige Übersetzung des bei Franke, Studien S. 126 angeführten Zitats.

[2] Gegenstände von glücklicher Bedeutung: z. B. purpurnes Gras, segenspendende Ähre; günstige Vorzeichen: z. B. das Erscheinen von Phönix und Einhorn. Dazu vgl. Franke, Studien S. 222 mit Anm. 4.

[3] Lun yü IX/8 (Legge S. 219). Der Vogel fêng ist der sagenhafte Vogel, der mit seinem Weibchen huang zur Zeit Schun's sich in der Halle des Palastes zeigte und zur Zeit des Königs Wên auf dem Berge Ki gehört wurde. Sein Erscheinen weist darauf hin, daß ein heiliger Herrscher den Thron innehat. Das

daß er zwar (durch seinen inneren Wert) imstande wäre, diese Dinge herbeizuführen, aber seine Person (zu) gering und niedrig ist, als daß er ihr Kommen erreichen könnte[1]. Nun haben Eure Majestät den hohen Stand des Himmelssohnes. An Reichtum besitzt Ihr (alles innerhalb der) Grenzmeere[2]. Ihr habt die Würde inne, die ihr Kommen erreichen kann. Ihr übt die Macht aus, die ausreicht, um sie herbeizuführen, dazu habt Ihr die Anlagen, die imstande sind, sie herbeizuführen. Euer Wandel ist erhaben und Eure Gnade reich. Euer Wissen ist klar und Eure Absichten vortrefflich. Ihr liebt das Volk und schätzt die Gelehrten. Das heißt ein vortrefflicher Gebieter. Wenn trotzdem Himmel und Erde noch nicht Antwort geben und keine glücklichen Vorzeichen erscheinen, woher kommt das?

Immer wenn Bildung und Lehre nicht ausgeübt werden, ist das Volk des Reiches nicht im richtig geordneten Zustande. Das Volk läuft dem Gewinn nach, wie das Wasser nach unten fließt. Dämmt man es durch Bildung und Lehre nicht ein, so kann man es nicht halten[3]. Wird also Lehre und Bildung ausgeübt, und (dadurch) Verbrechen und Verkehrtheit aufgehalten, so sind die Dämme heil. Wird aber Lehre und Bildung bei-

»Zeichen«, das aus dem Fluß erscheint, ist wohl ein Hinweis auf die Sage, daß zur Zeit des Kaisers Fu-hi aus dem gelben Fluß ein Untier mit Pferdeleib und Drachenkopf und Zeichen auf dem Rücken, und aus dem Lo-Fluß eine Schildkröte mit einer Schrift auf dem Rücken erschienen seien, von denen Fu-hi die Anregung zur Erfindung der Hexagramme bekommen haben soll. So erklärt Legge im Lun yü IX/8 Anm. (S. 219) und in seiner Einleitung zum Yi king (SBE vol. XVI, S. 14ff.). Chavannes (MH V 416, Anm. 3) erwähnt eine andere Hypothese, nach der es sich bei diesen »Zeichen« um Eingrabungen prähistorischer Schriftzeichen auf Steinplatten handeln soll.

[1] Yen Schi-ku erklärt in der Glosse: »Der Phönix und das Zeichen aus dem Fluß sind Offenbarungszeichen des Herrschers. Konfuzius klagt selbst darüber, daß er zwar die inneren Eigenschaften (德) hat, aber nicht die Stellung, weswegen sie nicht erscheinen (können)«. Es ist also nach altchinesischer Anschauung die Verwirklichung der idealen Herrschaft gebunden an das Vorhandensein einer geistigen und sittlichen Begabung für dieses Amt (德) und den Besitz des Thrones (位), der allein die Autorität zur Durchführung sozial-ethischer Regelungen des Volkslebens gibt. Vgl. Tschung yung XXVIII/4: »Selbst wenn einer den Thron innehat, aber nicht die rechte Begabung (德) dazu besitzt, so darf er nicht wagen, ein Ritual und eine Musik zu schaffen. Auch wenn er die rechte Begabung besitzt, aber nicht den Thron innehat, so soll er ebenfalls nicht wagen, Ritual und Musik zu schaffen.« Zu diesen beiden Faktoren fügt im folgenden Tung Tschung-schu aus historischer Einsicht und Verständnis für die Notwendigkeiten der Staatspolitik zur Verstärkung noch eine dritte Bedingung hinzu: den Besitz ausreichender Machtmittel zur Durchsetzung der Persönlichkeit.

[2] Vgl. die fast wörtliche Übereinstimmung mit Tschung yung XVII/1 (Legge S. 399). Dort ein Lobpreis auf Schun: »Seine Würde (尊 anstelle von 貴 des Textes) war der Thron. An Reichtum hatte er alles innerhalb der vier Meere« (四海之內).

[3] Franke, Studien S. 197.

seite gesetzt, so daß Verbrechen und Verkehrtheit sich gleichzeitig erheben, und sind alle Strafen nicht imstande, (darüber) Herr zu werden, so sind die Dämme geborsten.

Die Herrscher des Altertums waren sich dessen bewußt. Deswegen blickten sie mit dem Gesicht nach Süden und brachten so die Welt in Ordnung[1]. Sie machten stets Belehrung und Bildung zur wichtigsten Angelegenheit. Sie errichteten eine Studienanstalt für die Belehrung im Staate und schufen Schulen für die Bildung in den Dörfern[2]. Sie »durchtränkten«[3] das Volk mit Herzensgüte, sie gaben ihm Glanz[4] durch Rechtlichkeit, sie hielten es in Schranken durch die Ordnungen. Daher waren ihre Strafen sehr leicht, und doch wurden die Verbote nicht übertreten. Lehre und Bildung waren wirksam und so Sitten und Gebräuche gut. Wenn die heiligen Herrscher auf ein Zeitalter, das in Verwirrung war, folgten, dann wischten sie seine Spuren weg und beseitigten sie völlig. Sie pflegten aufs neue Lehre und Bildung und erhoben sie wieder zu Ehren. Nachdem Lehre und Bildung wieder ans Licht gestellt und Sitten und Gebräuche wieder gefestigt waren, folgten Söhne und Enkel ihnen nach. Sie blieben fünf- bis sechshundert Jahre in Kraft, ohne zu verfallen.

Erst in den letzten Zeiten der Tschou war die Normwidrigkeit so groß geworden, daß sie das Reich verloren. Die Ts'in folgten auf sie, aber sie waren keineswegs imstande, diese zu bessern, vielmehr vermehrten und vergrößerten sie sie noch. Schwere Strafen verboten das klassische Studium, und man durfte kein Buch heimlich bei sich haben. Sie verwarfen Ritual und Rechtlichkeit und verabscheuten, davon zu hören. Ihr Sinnen ging darauf, die Norm der alten Heiligen völlig auszutilgen und aus eigenem Belieben ein tyrannisches und frivoles[5] Regiment aufzurichten. Daher waren sie nur vierzehn Jahre an der Herrschaft, da war das Reich schon zerschmettert. Seit den ältesten Zeiten hat es (keine Dynastie) gegeben, die so wie die Ts'in-Dynastie Verwirrung mit Verwirrung vermehrt und das Volk des Reiches so sehr zugrunde gerichtet hätte. Das Gift, das sie

[1] Der Fürst sitzt bei Empfängen mit dem Gesicht nach Süden. 南面 ist daher im Lunyü VI/1 (Legge S. 184) und bei Mêng tse V. A/4,1 (Legge S. 351) einfach als Bezeichnung für den Fürstenstand gebraucht. Im Lun yü XV 4 (Legge S. 295) wird dieser Ausdruck angewendet zur Charakterisierung der großartigen Herrschertätigkeit Schun's, die nicht auf Regierungshandlungen, sondern nur auf der Wirkung seiner Persönlichkeit beruhte. In diesem Sinne heißt es dann im Li ki (Couvreur, I/563): »So standen die Heiligen mit dem Gesicht nach Süden, und im Weltreiche herrschte die große Ordnung.«

[2] Franke, Studien S. 102 Anm. 1.

[3] Übersetzung nach Franke, Studien S. 197.

[4] Wörtlich: abreiben, polieren.

[5] Yen Schi-ku setzt 顓 gleich 專 (auch bei Couvreur). Er erklärt 苟 mit »einzig (gerichtet) auf Macht und Gewinn« 苟於權利也 und 簡 mit »ohne Respekt vor Liebe und Rechtlichkeit« 簡於仁義. Beide Bedeutungen sind in der Übersetzung zusammengefaßt in »frivol«.

hinterlassen haben, und die Reste des Brandes sind bis jetzt noch nicht ausgetilgt. Sie bewirken, daß die Gewohnheiten und Gebräuche gehaltlos und schlecht sind, daß das Volk unaufrichtig, gewissenlos, widerspenstig, trotzig, zerstörungssüchtig und aufrührerisch ist[1]. Wo hat es je einen Verfall von solcher Größe gegeben! Konfuzius sagt: »Faules Holz kann man nicht schnitzen. Eine Wand aus schlechtem Lehm läßt sich nicht streichen«[2].

Wenn jetzt die Han-Dynastie auf die Ts'in-Dynastie folgt, so ist es gerade so wie mit dem faulen Holz und der schlechten Lehmwand. Selbst wenn man es gut zu ordnen begehrte, wie wäre dies möglich! Recht geht aus, und Verbrechen entsteht, Befehle werden erlassen, und Betrug erhebt sich. Das ist gerade so, wie wenn man mit kochendem Wasser das Sieden einhalten, mit einem Bündel Reisig sich dem Feuer wehren wollte. Es wird ja nur mehr und hat keinen Nutzen.

Ich möchte einen Vergleich ziehen mit einer Zither, deren Stimmung gänzlich verloren ist. Man muß abspannen und wieder frisch bespannen, dann erst kann man sie spielen. Wenn eine Regierung ohne jeden Erfolg bleibt, muß man sie umwandeln und von Grund aus reformieren, dann erst kann Ordnung entstehen. Wenn man frisch spannen müßte, es aber nicht tut, dann kann auch ein geschickter Künstler nicht die Stimmung gutmachen. Wenn man von Grund auf reformieren sollte, es aber nicht tut, dann kann auch ein großer Weiser die Regierung nicht gutmachen. Seit die Han-Dynastie das Weltreich erlangt hat, will man ständig die Regierung gutmachen, aber bis jetzt hat man es nicht dazu gebracht. Da liegt der Fehler daran, daß man von Grund aus reformieren müßte und es nicht getan hat.

Die Alten haben ein Wort, das sagt: Besser als an einem tiefen Wasser zu sitzen und begehrlich nach den Fischen auszuschauen ist zurückzugehen und ein Netz zu knüpfen. Jetzt sitzt man schon mehr als 70 Jahre bei der Regierung[3] und begehrt Ordnung. Es wäre besser, man ginge einen Schritt zurück und reformierte von Grund aus. Mit einer gründlichen Reform kann man gute Ordnung herstellen. Ist diese hergestellt, dann werden die Heimsuchungen und Unglücksfälle täglich mehr schwinden und

[1] Yen Schi-ku erklärt 闇: »mit dem Munde nicht Worte der Loyalität und Lauterkeit sprechen heißt *yin*« 口不道忠信之言爲闇 (Couvreur: fourbe« arglistig, Legge im Schu king S. 23 und 26: »insincere« unaufrichtig). 頑 erklärt er: »in seinem Herzen nicht der Richtschnur der Tugend und Rechtlichkeit folgen bedeutet *wan*« 心不則德誼之經爲頑 (Couvreur: »opiniâtre« halsstarrig. Legge im Schu king S. 26: »obstinately, unprincipled« hartnäckig, sittenlos). 抵 setzt Yen Schi-ku gleich 觸 »stoßen gegen«, 冒 gleich 犯 »verstoßen gegen«, 殊 gleich 絶 »stören, zerstören«, 扞 gleich 拒 »Widerstand leisten«

[2] Lun yü V/9 (Legge S. 76), Übersetzung von Wilhelm.

[3] Vgl. Einleitung S. 6.

Glück und Gedeihen täglich mehr sich einstellen. Das Schi king sagt: »Er schafft dem Volk und seinen Führern ihr Recht, darum empfängt er Segen vom Himmel«[1]. Wer bei der Ausübung der Regierung dem Volk sein Recht schafft, der muß Segen vom Himmel empfangen. Die Norm der fünf Kardinaltugenden, der Herzensgüte, Rechtlichkeit, rechten Form, der Erkenntnis, der Lauterkeit[2], muß der Herrscher sorgsam pflegen. Wenn er diese fünf sorgsam pflegt, dann empfängt er den Segen des Himmels und erfreut sich des wirksamen Einflusses der Geister und Götter. Die (Wirkung der) Tugend begnadet die Länder außerhalb und bezieht alle Lebewesen mit ein.

Zweites Edikt.

Als der Kaiser die Antwort gelesen hatte, verwunderte er sich. Darauf erließ er abermals ein Edikt, das folgendermaßen lautet:

Das Edikt lautet: Zur Zeit des Schun von Yü ergötzte sich (der Herrscher) in der Vorhalle seines Palastes[3]. »Er ließ sein Gewand lose fallen, legte die Hände zusammen«, handelte nicht[4]. »und das Weltreich war in Frieden«. Der Tschou-Herrscher Wên nahm sich bis zum Abend keine Zeit zum Essen, und in der Welt war auch Ordnung.

Was ist nun der gemeinsame Zusammenhang und die verbindende Beziehung zwischen den Grundwahrheiten (*tao*) der alten Kaiser und Herrscher? Warum dieser Unterschied zwischen Geruhsamkeit und Abmühen? Die sparsame Einfachheit (des Schun) brachte (noch) nicht das Gepränge der gelben und azurnen Banner und Fahnen auf[5]. Erst die Tschou-Dynastie baute die zwei Palasttürme, verwendete den Staatswagen, hatte zinnoberrote Schilde, nephritgeschmückte Streitäxte, acht Reihen Tänzer waren im Tempelhof aufgestellt, und die »Opfergesänge« der Tschou erschollen[6]. Worin bestand die verschiedene Tendenz in den Regierungsgrundsätzen der Kaiser und Herrscher?

[1] Zitat aus Schi king (Legge S. 481). Viktor v. Strauß. Schi king S. 419, übersetzt: »Hort seinen Leuten, Hort dem Land, drob er des Himmels Segen fand.«

[2] Die fünf Kardinaltugenden entsprechen den fünf Elementen (vergl. Couvreur. Li ki II/73 mit Anm.) und regeln die fünf Beziehungen der Menschen untereinander (vergl. Pelliot, T'oung Pao XIX, S. 349, Anm. 84). Sie sind schon erwähnt bei Tschuang tse (vgl. Legge SBE vol. XXXIX, S. 349).

[3] Couvreur gibt für 巖廊 »Hohe Galerien im Osten oder Westen des Palasthofes«. Yen Schi-ku billigt die Erklärung 堂邊廡 »Veranda zur Seite der Halle«: das Wörterbuch von K'ang-hi gibt 殿廡 »Veranda des Palastes«.

[4] Zitat aus dem Schu king (Legge S. 316), nur die beiden Wörter 無爲 sind ein Zusatz des Tung Tschung-schu, vgl. Franke, Studien S. 217.

[5] In der chinesischen Überlieferung gelten Schun und die Hia-Dynastie als Repräsentanten der »einfachen Sachlichkeit«, die Yin- und die Tschou-Dynastie als Repräsentanten der verfeinerten Form (vergl. Franke, Studien S. 184, Anm. 1).

[6] Die zwei Palasttürme 兩觀: Legge gibt in seinem Schu king S. 549 Anm. eine Beschreibung des kaiserlichen Palastes während der Tschou-Zeit. Fünf Tore hintereinander eröffneten Eingang zu den dahinterliegenden Teilen des Palastes.

Man sagt wohl: Auf einem edlen Nephrit wird nichts eingeschnitten; und wiederum heißt es: Ohne verfeinerte Form kein Halt für inneren Wert[1]. Diese zwei Grundsätze sind verschieden. Die Yin wandten die fünf Körperstrafen an, um den Verbrechen zu steuern, sie verletzten Fleisch und Haut, um das Böse zu strafen[2]. König Tsch'êng und K'ang[3]

Nach dem Tschou li (vgl. Biot I/150) hieß das zweite »Fasanentor« 雉門 und hatte zwei Türme (P'ing tse lei pien zu 兩觀). An ihnen wurden die kaiserlichen Erlasse angeschlagen zur Bekanntgabe an das Volk. Sie sollen 觀 genannt worden sein, nach der einen Auslegung, weil auf ihnen ein »Beobachtungsposten« stand, nach der andern, weil das Volk sie »betrachtete«, um die Erlasse dort kennen zu lernen. (Vgl. Legge, Tsch'un-ts'iu S. 746, Anm. 2, und Chavannes MH II/65, Anm. 3). Der Staatswagen 大路 ist nach Chavannes MH III/205, Anm. 1 der Wagen, den der Kaiser bestieg, wenn er sich zur Darbringung des Himmelsopfers begab. Der Staatswagen 路車, der als besondere Ehrung an Fürsten verliehen wurde, ist wiederholt im Schi king erwähnt. Zinnoberrote Schilde 朱干: Rot ist die Farbe der Tschou (vgl. Franke, Studien S. 184, Anm. 2). Die zinnoberroten Schilde und nephritgeschmückten Streitäxte sind erwähnt im Li ki (Couvreur II/351). Sie wurden gebraucht bei den kaiserlichen Frühlings- und Herbstopfern. An derselben Stelle sind erwähnt die acht Reihen Tänzer, die bei Ausführung des Gesanges Ta-hia mitwirkten. Im Li ki (Couvreur I/731) bei Beschreibung der kaiserlichen Opfer, die den Nachkommen des Herzogs von Tschou erlaubt wurden, werden die Schilde und Äxte erwähnt als Ausrüstungsstücke der Tänzer bei der Ausführung des Gesanges Ta wu 大武. »Opfergesänge der Tschou« 周頌 ist der Titel eines Buches im heutigen Schi king.

[1] Im Lun yü VI/16 (Legge S. 190) wird der Gedanke einer gegenseitigen Ergänzung von Gehalt und Form ausgeführt.

[2] Nach dem Schi ki (Chavannes MH I/66) gab es die fünf Körperstrafen schon zur Zeit des Yao und Schun, aber nach Meinung chinesischer Kommentatoren sollen sie nicht angewendet, sondern nur symbolisch dargestellt worden sein (Legge, Schu king S. 38). Von T'ang, dem Gründer der Yin-Dynastie gab es im alten Schu king ein Kapitel »Strafen des T'ang« 湯征, das aber verloren gegangen ist (s. Chavannes MH I/177 Anm. 2). Die fünf Körperstrafen sind: 1. Brandmarken 墨, 2. Abschneiden der Nase 劓, 3. Abschneiden der Kniescheiben oder der Füße 剕, 4. Kastration 宮, 5. Todesstrafe (auf verschiedene Art ausgeführt) 大辟. Die drei ersten wurden als Strafen abgeschafft unter dem Kaiser Wên ti 文帝 der Han-Dynastie (178—156 v. Chr.), die Kastration bestand als Strafe bis zum Beginn der Sui-Dynastie (581—618 n. Chr.). Später waren die 五刑: 1. Bambusschläge 笞, 2. Schläge mit Holzstock 杖, 3. die kürzere Verbannung 徒, 4. die weitere Verbannung 流, 5. Todesstrafe 死 (Enthauptung, Erdrosselung oder Zerstückelung).

[3] Tsch'êng wang, der zweite Herrscher der Tschou-Dynastie, im ersten Jahrzehnt seiner Regierung noch beraten durch den berühmten Herzog von Tschou; K'ang wang, Sohn und Nachfolger Tsch'êng wang's, regierte mit Weisheit und Milde. Sein erster Berater ist der Herzog von Schao, der schon mit dem Herzog von Tschou zusammen die Staatsgeschäfte geleitet hatte.

machten keinen Gebrauch davon[1], über vierzig Jahre gab es im Reich keine Übertretung, und die Gefängnisse waren leer. Das Ts'in-Reich wandte sie an. Die zum Tode gingen, waren sehr zahlreich, und bei den Gestraften löste einer den anderen ab[2]. Ach, welch ein Jammer![3]

Fürwahr, ich erwache am frühen Morgen und erhebe mich im Morgengrauen. Ich denke nur an das Vorbild der früheren Kaiser und Herrscher und sinne unablässig darauf, wie ich meiner erhabenen Aufgabe würdig diene und meinem großen Amt Ehre mache. Alles ist (mir) daran gelegen, mich um die grundlegende (Beschäftigung) zu bemühen und mich auf würdige Weise zu stützen. So bearbeite ich in eigener Person das kaiserliche Feld[4], um dem Landmanne ein Vorbild zu sein, ich ermahne zu Pietät und Brüderlichkeit, ich erhebe die Männer von innerem Wert, meine Abgesandten sind zahllos[5], ich kümmere mich um die sich strebsam Mühenden und erbarme mich der Verlassenen und Einsamen. Ich erschöpfe mein Denken und treibe meinen Geist zur höchsten Leistung. Aber von Tatenruhm und herrlicher Herrschertugend kann ich noch nicht anfangen zu sagen: ich habe es erreicht! Das *yin* und das *yang* sind auseinander geraten, die atmosphärischen Ausströmungen angehäuft und stocken[6]. Von den zahllosen Lebewesen kommen nur wenige voran, das schwarzhaarige Volk hat noch kein Gelingen. Unbestechlichkeit und Schande sind vermengt, Würdigkeit und Unwürdigkeit durcheinander gewirrt und der wahre Sachverhalt noch nicht erlangt. Darum habe ich besonders hervorragende Gelehrte sorgsam aufgefordert. Hoffentlich hat das Erfolg[7]!

---

[1] Yen Schi-ku erklärt 式 mit 用.

[2] Wörtlich: »schauten nacheinander aus«.

[3] Yen Schi-ku erklärt 耗 mit 虛 und fügt hinzu: »Da die angewandten Strafen sehr grausam und die ausgeführten Hinrichtungen sehr zahlreich waren, war das Reich entleert«. Das K'ang-hi Wörterbuch bringt nichts Wesentliches. Couvreur gibt für 耗 *hao* ruiner, détruire »zerstören« und *mao* épuiser, manquer »erschöpfen, fehlen«. In der Verbindung mit dem Ausruf »ach!« 哀哉 scheint 耗矣 nur eine Verstärkung dieses Ausrufs des Bedauerns zu sein.

[4] Mit der »grundlegenden Beschäftigung« ist nach dem Kommentar der Ackerbau gemeint. Der Brauch, daß der Kaiser im Frühjahr ein Stück Feld eigenhändig beackerte, geht auf alte Zeiten zurück, vgl. Franke, Kêng Tschi T'u Ackerbau und Seidengewinnung in China (Hamburg 1913) S. 4 f. Im Jahre 178 v. Chr. erneuerte der Kaiser Wên ti den alten Brauch (Chavannes MH II 463f.), um ihn schließlich zu einer förmlichen Kultushandlung mit festem Ritual auszugestalten, s. Franke a. a. O. S. 15.

[5] Wörtlich: »bei meinen Abgesandten schauen die Hüte und Regenschirme (Abzeichen der höheren Beamten) nacheinander aus«.

[6] Im Li ki (Couvreur I/336) heißt es: (Im ersten Frühlingsmonat) kommen die Ausströmungen 氣 des Himmels herab und die der Erde steigen auf«. Yen Schi-ku erklärt 氛 als »üble Ausströmungen« 惡氣.

[7] 庶幾 und 庶乎 zum Ausdruck »zuversichtlicher Hoffnung«: vgl. G. v. d. Gabelentz, Chinesische Grammatik § 1253 u. 1254 (S. 461). Wörtlich: »ich meine hoffentlich!«

Ihr, ihr Würdenträger, seid, mehr als hundert an Zahl, in Erwartung meiner Erlasse. Einige (von euch) haben die Aufgaben der Zeit erörtert, aber noch ist (dabei) kein Gelingen. Sie prüfen sie am hohen Altertum, aber noch ist keine Übereinstimmung, sie ermessen sie für die Gegenwart, aber noch ist die Ausführung schwer. Sollten sie nicht durch die Fessel der stilistischen Form gehemmt worden sein, so daß sie nicht frei vorwärts gekommen sind?[1] Oder sollten das, woran sie sich gehalten, abwegige Lehren, was sie gelernt haben, verschiedene Methoden gewesen sein?

Ein jeder antworte aufs genauste und schreibe es auf in einer Abhandlung! Legt euch keine Zurückhaltung auf vor den Beamten! Macht die Grundgedanken und den Gedankenbereich klar, arbeitet sie aufs feinste heraus und prüft auf den Grund, um meinen Absichten zu entsprechen.

Zweite Denkschrift.

Tung Tschung-schu antwortete: Ich habe gehört: Als Yao den Auftrag des Himmels empfing, war ihm das Reich eine Sorge und der Thronbesitz war ihm nicht eine Lust. Darum tötete und verfolgte er die aufrührerischen Untertanen[2] und bemühte sich um würdige Weise[3] und heilige Männer. So bekam er den Schun, Yü, Tsi, Sie und Kao-yao[4]. Diese Heiligen alle stützten seine Tugend, würdige Weise und fähige Männer halfen ihm in seinem Amt. Lehre und Bildung erlangten große Geltung, das Weltreich war in Eintracht und Harmonie. Das zahllose Volk fand ganz seinen Frieden in der Herzensgüte und hatte seine Freude in der Rechtlichkeit. Jeder fand, was ihm gebührte, alle Äuße-

[1] Wörtlich: »zurückgehalten am Zügel der verfeinerten Form, so daß sie nicht galoppieren konnten«. Yen Schi-ku erklärt den Ausdruck mit: »fürchten das Gesetz der wên li« 懼於文吏之法. Aus den im P'ei wên yün fu unter 文吏 angeführten Stellen läßt sich nicht genau ausmachen, was für Beamte darunter verstanden werden; aber offenbar handelt es sich um richterliche Beamte.

[2] Im Schu king (Legge S. 39) und Schi ki (Chavannes MH I/67) werden die Namen von vier Verbrechern genannt, die damals ihre Strafe erhielten. Allerdings wird die Verhängung der Bestrafung Schun zugeschrieben.

[3] 賢 bedeutet sowohl intellektuelle als moralische Qualität, daher die Übersetzung »würdige Weise«.

[4] Yü war von Schun mit der Regelung der Wasserläufe beauftragt (Legge, Schu king S. 42); Tsi, gewöhnlich Hou tsi 后稷, »Ackerbauminister« unter Yao und Schun (Legge, Schu king S. 43), Ahnherr der Tschou-Dynastie (Chavannes MH I/79); Sie (卨 Schreibvariante für 契) »Unterrichtsminister« unter Yao und Schun (Legge, Schu king S. 44), der Ahnherr der Schang-Dynastie (Chavannes MH I/79); Kao-yao (咎繇 Schreibvariante für 皐陶) »Justizminister« unter Yao und Schun (Legge, Schu king S. 44). Yü wollte letzterem das Reich übergeben, wie er es von Schun empfangen hatte; aber Kao-yao starb früher (Chavannes MH I/79). Alle hier aufgezählten Gehilfen Yao's auch bei Mêng tse III A/4,7 ff. (Legge S. 250 ff).

rungen[1] folgten der rechten Form, »mit selbstverständlicher Leichtigkeit fand man den rechten Weg«[2]. Konfuzius sagt ja: »Wenn ein (wahrer) Herrscher käme, so würde nach einem Menschenalter die Herzensgüte (regieren)«[3]. Das ist damit gemeint.

Nachdem Yao 70 Jahre auf dem Throne war, zog er sich zurück und übergab ihn an Schun von Yü[4]. Als Yao starb, da wandte sich das Weltreich nicht Yao's Sohn Tan Tschu zu, sondern fiel an Schun[5]. Schun merkte, daß es kein Ausweichen gab; so bestieg er den Thron des Himmelssohnes, nahm den Yü zum Kanzler, schloß sich an Yao's Gehilfen an und führte das einheitliche Erbe fort. Darum ließ er »sein Gewand lose fallen, legte die Hände zusammen«, handelte nicht »und das Weltreich war in Ordnung«[6]. Und Konfuzius sagt: »Die Schao-Musik ist der vollendete Ausdruck des Schönen und ebenso der vollendete Ausdruck des Guten«[7]. Das ist gemeint.

Erst Tschou von der Yin-Dynastie war widersetzlich gegen den Himmel, vergewaltigte die Lebewesen, rottete aus die würdigen Weisen und gelehrten Männer und trieb das Volk in Elend und Verbrechertum. Po-i und T'ai Kung[8], beides würdige Weise jener Zeit, zogen sich in die

---

[1] »alle Äußerungen« 動作: Giles' Wörterbuch erklärt den Ausdruck als Bewegungen des Körpers und ebenso Äußerungen innerer Bewegung. In diesem Sinne kommt er im Li ki vor (Couvreur II/602 »tous les mouvements et toutes ses actions«).

[2] Vgl. Tschung yung XX/18 (Legge S. 413).

[3] Zitat aus Lun yü XIII/12 (Legge S. 267).

[4] Die Tradition über diesen Thronverzicht Yao's ist nicht einheitlich. Nach dem Schi ki (Chavannes MH I/69 u. 79) fand Yao nach 70 Jahren Herrschaft den Schun, nach weiteren 20 Jahren, während deren Schun die Herrschaft für ihn führte, übergab er ihm den Thron und starb acht Jahre darauf. Nach dem Schu king (Legge S. 25. 32. 40) beruft Yao nach 70 Jahren Herrschaft den Schun, prüft ihn drei Jahre und übergibt ihm dann den Thron, stirbt 28 Jahre später. Nach einer anderen Stelle des Schu king (Legge S. 51) hatte Schun 30 Jahre mit Yao den Thron gemeinsam inne. Mêng tse übt an dieser Tradition Kritik (s. Mêng tse V A/4 und 5, Legge S. 351 und 356) und läßt Schun nur den Gehilfen Yao's während 28 Jahren sein.

[5] Vgl. Schu king (Legge S. 23), Chavannes MH I/69 und Mêng tse V A/5. 7 (Legge S. 357).

[6] S. oben S. 27 Anm. 4.

[7] Zitat aus Lun yü III/25 (Legge S. 164).

[8] Po-i und sein Bruder Schu-ts'i 叔齊, Söhne des Fürsten von Ku-tschu 孤竹, die berühmten Vorbilder der Loyalität am Ende der Yin-Dynastie, häufig erwähnt im Lun yü und bei Mêng tse. Der jüngere Bruder Schu-ts'i, dem der Vater den Thron hinterließ, lehnte ihn ab, um seinen älteren Bruder nicht zu verdrängen. Ebenso lehnte Po-i ab, um nicht dem Willen des Vaters zuwider zu handeln. Beide ziehen sich deshalb in die Verborgenheit zurück. Sie erscheinen wieder, als König Wu die Yin-Dynastie beseitigt, um gegen die neue Dynastie zu protestieren, und verhungern schließlich freiwillig, weil sie nicht Untertanen der neuen Dynastie sein wollen (vgl. zu Lun yü V/22. Legge S. 181. Anm., und Chavannes, MH I 217).

Verborgenheit zurück, um nicht Minister sein zu müssen. Die Männer, die die Ämter innehatten, machten sich eilig davon und flohen in die äußersten Grenzgebiete[1]. Das Weltreich war in Auflösung und Wirrnis, das zahllose Volk fand keine Ruhe.

Daher wandte sich das Reich von den Yin ab und schloß sich den Tschou an. König Wên war dem Himmel gehorsam. Er brachte Ordnung in die Welt und nahm würdige Weise und heilige Männer als Lehrer in seinen Dienst. So sammelten sich Männer wie Hung Yao, T'ai Tien, San I-schêng[2] auch an seinem Hofe. Er war voll Liebe und Güte gegen die Millionen des Volkes, und das Weltreich fiel ihm zu. Darum erhob sich T'ai kung wieder (aus der Verborgenheit) am fernen Meeresgestade und wurde zu einem der höchsten Ratgeber[3].

Zu dieser Zeit war Tschou (Sin) noch auf dem Thron. Das Verehrungswürdige und das Gemeine waren ohne klare Scheidung, das Volk lief auseinander und schwand dahin. König Wên war voll Schmerz darüber und wünschte ihm Ruhe zu geben. Darum nahm er sich bis zum Abend keine Zeit zum Essen. Konfuzius schuf das Tsch'un-ts'iu. Er

Tung Tschung-schu läßt hier ihren Rückzug in die Verborgenheit als Folge der ungeordneten Zustände im Reiche am Ende der Dynastie erscheinen. Diese Anschauung stimmt überein mit den Ausführungen Mêng tse's über das Leben und die Grundsätze des Po-i; vgl. Mêng tse II A/2, 22 (Legge S. 193): »war Ordnung (im Reich), so trat er ins Amt, war Verwirrung, so zog er sich zurück«; II A/9,1 (Legge, S. 206): »er wollte nicht am Hofe eines schlechten Fürsten weilen«; IV A/13 (Legge S. 303): »Po-i war geflohen vor Tschou (Sin)«. T'ai kung wang 太公望 ist der Ehrentitel Lü Schang's 呂尙, des Ratgebers der Könige Wên und Wu. Als König Wên ihn zum ersten Mal sah, glich er einem einfachen Fischer. Aber König Wên erkannte in ihm den ihm verheißenen Ratgeber und redete ihn daher an: »Mein Großvater schaute schon lange nach Euch aus« 吾太公望子久矣. Daher sein Titel »Großvaters Hoffnung« (s. Legge S. 303 zu Mêng tse IV A/13, Chavannes MH I/222 und auch Tschuang tse XXI/8 in Legge SBE vol. XL, S. 51ff). Im Gegensatz zu Po-i trat er in die Dienste der neuen Dynastie.

[1] Wörtlich: »drangen ein in Flüsse und Meere«. Mêng tse erzählt von Po-i, daß er verborgen an der Küste des Nordmeeres, von T'ai kung, daß er an der Küste des Ostmeeres weilte (vgl. Mêng tse IV A/13 u. VII A/22, Legge S. 303 u. 460).

[2] Hung Yao, verdient um die Befreiung des Königs Wên aus der Gefangenschaft des Tschou Sin (Chavannes, MH I/202 u. 218), mit T'ai Tien und San I-schêng und anderen Großen am Hofe des Königs Wên (Chavannes MH I/217), im nächsten Gefolge des Königs Wu (Chavannes, MH I/235). San I-schêng wird auch bei Mêng tse VII B/38,3 (Legge S. 502) erwähnt, zusammen mit T'ai kung wang als Augenzeuge der Taten des Königs Wên.

[3] Wu wang machte ihn zum »Großlehrmeister« 師尙父 (Chavannes, MH I/222). 三公 war der Titel der drei höchsten Beamten nach dem Herrscher. Chavannes übersetzt ihn mit »ducs de palais« zur Unterscheidung von dem Adelsrang 公 (Chavannes, MH I/201, Anm. 2).

setzte die Richtigstellung des Herrschers voran, knüpfte hieran alles übrige und tat so die Schrift des ungekrönten Königs[1] kund.

Wenn man es von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, (so sieht man, daß) bei den Kaisern und Herrschern die hindurchgehende Grundrichtung gleich ist. Was aber den Unterschied von Geruhsamkeit und Abmühen betrifft, (so kommt es daher, daß) die Zeitumstände, die sie vorfanden, unterschiedlich waren. So sagt auch Konfuzius: »Die Wu-Musik ist der vollendete Ausdruck des Schönen, aber nicht der vollendete Ausdruck des Guten«[2]. Das ist damit gemeint. Ich habe gehört: Der Zweck der Staatsordnung, des »Zeremoniells«[3], der Farbenpracht ist, das Erhabene und Gewöhnliche deutlich zu machen: hoch und niedrig zu unterscheiden und dadurch die Tugendhaften anzufeuern[4]. Was daher nach

[1] Der Ehrentitel »ungekrönter König« 素王 ist dem Konfuzius während der Han-Zeit beigelegt worden. Nach Chavannes MH I/179 entstammt 素王 vielleicht ursprünglich dem taoistischen Gedankenkreis und ist hier die Bezeichnung des Idealherrschers: »es ist der Fürst, dessen Wege einfach und wahrhaftig sind«. In diesem Sinne scheint es noch im Schi ki gebraucht zu sein in einer Erzählung von I Yin, 伊尹: Indem er T'ang folgte, redete er von den Angelegenheiten des ungekrönten Königs und der neun Meister 從湯言素王及九主之事 (Schi ki Kap. 3 fol. 2a). Chavannes erwähnt in seiner Einleitung, daß im Kia yü Tse-yü 子餘, Hofastrologe von Ts'i, von Konfuzius sagt: »Er ist der ungekrönte König vom Himmel (gesandt)« 其天素王之乎 (MH I, Introduction CLXXIX. Anm. 1). Franke (Studien S. 3) bringt ein Wort des Tschao K'i 趙岐 (2. Jahrh. n. Chr.) über Konfuzius (zur Stelle Mêng tse IV B/21, 3; Legge S. 327), daß Konfuzius hier »die Gesetze des Königs ohne Thron aufstellte«, daß er zwar nur »im Verhältnis eines Untertanen stand und keines Fürsten Auftrag dazu hatte, daß er aber als König ohne Thron auf eigene Hand jene Entscheidungen traf.« Diese Zusammenstellung zeigt, wie aus der Idealfigur des 素王 immer stärker ein konfuzianischer Ehrentitel mit dogmatisch festgelegtem Inhalt geworden ist. Tung Tschung-schu's Wort »er tat die Schrift des ungekrönten Königs kund« gehört schon zum zweiten Abschnitt dieser Entwicklungsreihe. Die psychologischen Ansätze zu einem Dogma von der »Person des Konfuzius« finden sich schon deutlich bei Mêng tse (z. B. II A/2, 23. Legge S. 194, und IV A/4, 13, Legge S. 255).

[2] Zitat aus Lun yü III/25 (Legge S. 164). Die Wu-Musik ist die Musik des Königs Wu 武王, des kriegerischen Gründers der Tschou-Dynastie. Wegen dieses Einschlags an kriegerischem Geist wird sie offenbar von Konfuzius weniger hoch gewertet als die Schao-Musik des Schun.

[3] »Zeremoniell« 文采. Der Ausdruck kommt im Li ki vor und wird von Couvreur (II/73) dort mit: les élégantes variations »die feinen Wechselfolgen« und an anderer Stelle (II/80) mit: l'appareil extérieur »die äußere Aufmachung« wiedergegeben. Die letztere Bedeutung hat der Ausdruck in unserem Zusammenhang. »Zeremoniell« gibt den Inhalt nur unvollkommen wieder, da für chinesische Auffassung die »äußeren« Formen nichts Äußerliches, sondern etwas inhaltlich Bedingtes sind.

[4] In bezug auf die Musik wird dieser Gedanke näher ausgeführt im Li ki (Couvreur II/74).

dem Tsch'un-ts'iu der vom Himmel Auserwählte zuerst zu ordnen hat, das ist: den Jahresbeginn anders zu legen, die Kleiderfarben zu ändern[1], um so dem Himmel zu entsprechen. Es haben also die Einrichtungen der Palastbauten und Staatsbanner eine Gesetzlichkeit, nach der sie sich richten.

Allerdings sagt Konfuzius: »Verschwendung führt zu Unbotmäßigkeit. Sparsamkeit führt zu Ärmlichkeit«[2]. Aber Sparsamkeit war nicht eine grundsätzliche Ordnung der Heiligen. Ich habe gehört: Auf einem köstlichen Nephrit wird nichts eingeschnitten. Da seine natürliche Beschaffenheit fein und edel ist, braucht er keine Gravierung. Das ist gerade so wie mit dem Mann aus dem Bezirk Ta-hiang, der ohne zu lernen es von selber wußte[3]. Wenn aber ein gewöhnlicher Nephrit nicht geschnitten wird, dann bekommt er kein verfeinertes Äußere. Wenn ein Edler nicht lernt, dann kommt sein Wesen nicht zur Vollendung.

Ich habe gehört: Die heiligen Herrscher machten es bei ihrer Regierung im Weltreich so, daß sie die Jugend zum Lernen anleiteten, die Erwachsenen (in Ämtern) auf ihre Fähigkeiten erprobten[4]. Sie verliehen Rang und Stand, um ihre Tugend zu stärken. Sie straften, um vom Bösen abzuschrecken. Darum war das Volk vertraut mit Riten und Rechtlichkeit und schämte sich, sich gegen seine Oberen aufzulehnen. König Wu brachte die große Rechtlichkeit zur Geltung und gebot dem Unrecht und Verbrechen Einhalt. Der Herzog von Tschou schuf das Ritual und die Musik, um ihm (dem Volk) die verfeinerte Form zu geben. Was die Blütezeit der Könige Tsch'êng und K'ang anbelangt, so waren die Gefängnisse über 40 Jahre lang leer. Das also war die (Folge der) Durchtränkung mit Lehre und Bildung und der segensvolle Einfluß von Herzensgüte und Rechtlichkeit, und nicht das ausschließliche Ergebnis von körperlichen Strafen.

Als die Ts'in kamen, wurde es anders. Sie hatten als Richtschnur die Lehren des Schên und des Schang[5] und wandelten nach den Reden

[1] Franke, Studien S. 226.

[2] Zitat aus Lun yü VIII/35 (Legge S. 207). Übersetzung von Wilhelm.

[3] Anspielung auf Lun yü IX/2.2 (Legge S. 216). Tung Tschung-schu vertritt aber hier eine andere Auslegung dieser Erzählung, als sie bei Legge und bei Wilhelm zu dieser Stelle gegeben wird. Er sieht in dem Mann von Ta-hiang nicht »an ignorant man« (Legge), sondern einen Menschen, der in einfachem Gehorsam gegen die innere Stimme den rechten Weg findet. Zu dieser Auslegung vgl. Chavannes, MH V 414, Anm. 1.

[4] 材 in der Bedeutung »Qualität« verbal gebraucht: »qualifizieren«. Yen Schi-ku erklärt den Ausdruck mit: »sie geben ihnen ein Amt, um ihre Fähigkeiten zu erproben« 授之位以試其材也.

[5] Schên ist Schên Pu-hai 申不害, ein Anhänger des Gelben Kaisers und Lao tse's, gestorben 337 v. Chr., vgl. Giles, Biogr. Dict. Nr. 1698. Schang ist Wei Yang 衛鞅 oder mit seinem eigentlichen Namen Kung-sun Yang 公孫鞅, Minister des Fürsten Hiao von Ts'in (361—338 v. Chr.), führte ein strenges Strafgesetz ein und schaffte die alte Landeinteilung 井田法 ab. Über ihn vgl. Giles, Biogr. Dict. Nr. 2296.

des Han Fei[1]. Sie haßten die Norm der Kaiser und Herrscher und gingen auf in Habgier und Grausamkeit. Sie hatten weder äußere Kultur noch inneren Wert zur Erziehungstätigkeit im Reich. Sie verhängten Strafen auf den bloßen Schein hin, ohne den Tatbestand zu prüfen. Die Guten waren nicht sicher, unangefochten zu bleiben, und die Übeltäter wurden nicht sicher von Strafen erreicht. Darum trieb die Beamtenschaft ein Spiel mit inhaltlosen Worten und leeren Ausdrücken und kümmerte sich nicht um die Tatsachen. Nach außen hin wahrten sie die Form des Gehorsams gegen den Fürsten, aber im Inneren hatten sie eine unbotmäßige Gesinnung. Fälschend und beschönigend mit Trug jagten sie dem Gewinn nach ohne jede Scheu und liebten es, unmenschlich grausame Unterbeamte[2] zu gebrauchen. Leistungen und Steuern[3] hatten kein Maß und erschöpften Besitz und Kräfte des Volkes, die Volksmassen liefen auseinander und schwanden dahin. Sie hatten keine Möglichkeit, dem Ackerbau und der Seidenzucht richtig nachzukommen. Ganze Herden von Verbrechern kamen gleichzeitig hervor. Darum gab es die Unzahl von Bestraften, und Todesstrafe folgte auf Todesstrafe[4]. Aber trotzdem hörte das Verbrechen nicht auf. So hatten sich die Sitten gewandelt[5]. Darum sagt Konfuzius: »Wenn man durch Regierungsmaßnahmen leitet und durch Strafen in Ordnung hält, so sucht das Volk Auswege und hat kein Schamgefühl«[6]. Das ist gemeint.

Nun beherrschen Eure Majestät das Weltreich, innerhalb der Meere gibt es nichts, das Euch nicht untertan wäre. Euer Blick schweift weit, und Euer Ohr vernimmt alles; die Erkenntnis Eurer Untergebenen habt Ihr zum höchsten gesteigert und das Gute im Weltreich zur Vollendung gebracht. Die größte Tugend erstrahlt und begnadet auch die Länder außerhalb des (unmittelbaren) Gebiets. So haben die Ye-lang und K'ang-kü, wohl 10000 Li entfernte Gegenden, an Eurer Tugend Gefallen gefunden und Eurer Gerechtigkeit sich anvertraut. Das ist die Wirkung des allgemeinen Friedens. Wenn aber dabei Eurer Majestät Verdienste noch nicht

---

[1] Han Fei tse, der bekannte Vertreter der taoistischen Tradition im 3. Jahrh. v. Chr. Vgl. Giles, Biogr. Dict. Nr. 614.

[2] 憯 nach dem K'ang hi-Wörterbuch gleich 痛 in der Bedeutung »aus allen Kräften« (Couvreur). 吏 sind entweder die Unterbeamten oder die Richter so daß zu übersetzen wäre: »unmenschlich grausame Richter«. Schi ki Kap. 122 handelt von den »grausamen Richtern« 酷吏.

[3] Der Unterschied zwischen 賦 und 斂 ist durch die Wörterbücher nicht genau festzustellen. *Fu* ist hier in Rücksicht auf seinen Gebrauch im Lun yü V/7,2. (Legge S. 175) mit »Leistungen« und *lien* mit Rücksicht auf Mêng tse VII A/23,1 mit »Steuern« übersetzt.

[4] Wörtlich: die zum Tode Verurteilten schauten nacheinander aus.

[5] 然 hat hier die verbale Bedeutung »so sein«.

[6] Zitat aus Lun yü II/3,1 (Legge S. 146).

dem Volke zuteil geworden sind, so hat das vielleicht seinen Grund darin, daß des Herrschers Gesinnung ihm noch nicht zuteil geworden ist[1].

Meister Tsêng sagt: »Wer wichtig nimmt, was er gehört hat, erhöht seine Klarheit. Wer ausübt, was er erkannt hat, erleuchtet seine Größe. Erhöhte Klarheit und erleuchtete Größe beruht auf nichts anderem als darauf, daß man ganz bei der Sache ist«[2].

Mein Wunsch ist, Eure Majestät möchten das Gehörte befolgen, Aufrichtigkeit walten lassen im Inneren und sie zur Auswirkung bringen. Was ist dann noch für ein Unterschied von den drei Herrschern? Eure Majestät bearbeiten in eigener Person das kaiserliche Feld, um dem Landmann ein Vorbild zu sein. Ihr erwacht am frühen Morgen und erhebt Euch im Morgengrauen. Ihr sorgt und müht Euch um das zahllose Volk. Ihr denkt nur an das Altertum und müht Euch, würdige Weise zu erlangen. Das ist ja die Gewissenhaftigkeit eines Yao und Schun. Wenn Ihr da noch nicht sagen könnt: es ist erreicht! so kommt das daher, daß der Gelehrtenstand nicht beständig angeeifert wird. Ohne beständige Förderung des Gelehrtenstandes würdige Weise erlangen zu wollen, das ist so, als wenn man, ohne einen Nephrit zu schneiden, kultiviertes Gepräge von ihm verlangte.

Was den großen Gedanken eines Unterhalts der Studierenden betrifft, so gibt es keinen größeren Gedanken als eine Studienanstalt(?). Denn eine Studienanstalt(?) ist der Ursprungsort tüchtiger Gelehrter, die Wurzel und Quelle aller Lehre und aller Zivilisation[3]. Wenn jetzt von allen Antworten aus jeder einzelnen Reichsprovinz und jedem Lehensgebiet keine dem Erlaß entsprach, so kommt das daher, daß die Norm des Herrschers beinahe[4] erloschen ist.

Mein Wunsch ist, Eure Majestät möchten eine Studienanstalt(?) errichten, weise Lehrer bestellen, um durch sie die Studierenden im Reich zu fördern, oft Prüfungen veranstalten, um die Fähigkeiten aufs höchste zu steigern. Dann muß man Leute von überragender Tüchtigkeit bekommen. Die jetzigen Gouverneure und Präfekten[5] sind die Lehrer und

[1] Franke, Studien S. 224, Anm. 1. Zur Bedeutung dieser Stelle für die zeitliche Ansetzung der zweiten Denkschrift vgl. Einleitung S. 6f.

[2] Das Zitat, im P'ei wên yün fu nur unter Angabe obiger Denkschrift aufgeführt, findet sich im Ta Tai li (Ausgabe des Ta Tai li tschu pu im Huang Ts'ing king kie sü pien Kap. 825) Kap. 5, Abschnitt 57, mit einigen Varianten: statt 光 dort 廣, statt 意 dort 志.

[3] Franke, Studien S. 102.

[4] Couvreur gibt für 往往 die Bedeutung: le plus souvent »meistens« und: la plupart »in der Hauptsache«.

[5] Seit der Ts'in-Dynastie ist das Reich eingeteilt in 郡 (»Provinz«), deren jede mehrere 縣 (»Präfektur«) hat; aber die kün der Han-Zeit sind viel kleiner als die späteren Provinzen 省 und die hien dieser Zeit viel größer als die späteren Kreise 縣. Der oberste Beamte einer »Provinz« war der kün schou 郡守, die Vorsteher der Präfekturen hießen in größeren hien ling 令, in kleineren tschang 長 vgl. Chavannes, MH II/530 ff.).

Leiter des Volkes. Ihre Aufgabe ist, den segensreichen Einfluß fortzuführen[1] und die Bildung zu verbreiten. Sind diese Lehrer und Leiter nicht würdige Männer, dann kann die Grundtugend[2] nicht in Erscheinung treten, Gnadenfülle nicht ausströmen.

Wenn die heutigen Beamten keine Belehrung und Erziehung auf die Unteren ausüben, so richten sie sich wahrscheinlich nicht folgsam[3] nach dem Vorbild unseres Herrschers. Sie treiben grausame Tyrannei mit dem Volke, verstricken sich gegenseitig in Verbrechen und behandeln dies als Geschäft[4]. Die Armen und Notleidenden, die Einsamen und Schwachen führen Klage über Unrecht. Diese Mißstände in den Ämtern sind in vollem Widerspruch zu den Absichten Eurer Majestät. Deswegen sind das *yin* und das *yang* in ihrem Gegeneinanderwirken in Unordnung, die atmosphärischen Ausströmungen sind angehäuft und stocken. Von den zahllosen Lebewesen kommen nur wenige voran, das schwarzhaarige Volk genießt noch kein Glück.

Wenn die oberen Beamten alle unverständig sind, so muß es dahin kommen. Diese Oberbeamten (in den Provinzen) gehen zumeist aus den *lang tschung* (Palastbeamten) hervor. Die Söhne und Angehörigen der *tschung lang* und *ör tsʿien schi* - Beamten werden ausgewählt zu *lang* (Hofbeamten?) und *li* (Provinzialbeamten?)[5]. Und dies dazu noch nach Reichtum und Besitz und nicht nach Würdigkeit.

[1] 承 hier übersetzt nach Mèng tse III B/9,13 (Legge S. 284) »to carry on«.

[2] 主德 Grundtugend? Der Ausdruck war sonst nirgends nachzuweisen.

[3] 承用 wörtlich: empfangen und in Anwendung bringen.

[4] 與 hier verbal: gemeinsam machen. Yen Schi-ku gibt die Erklärung: »Wenn es unter den unteren Beamten Übeltäter und Betrüger gibt, so nehmen die Gouverneure und Präfekten (den Fall) nicht auf, sondern sie machen umgekehrt mit ihnen ein wechselseitiges Geschäft um des Gewinnes willen« 小吏有爲姦欺者、守令不舉、乃反與之交易求利也.

[5] Die einzelnen Beamtentitel lassen sich nicht genau feststellen. Selbst das, was Chavannes über diese Frage an zwei verschiedenen Stellen sagt, läßt sich nicht miteinander in Einklang bringen. MH II/201, Anm. 1 sagt Chavannes, 郎 sei in der Han-Zeit die allgemeine Bezeichnung für verschiedene Beamten niederen Ranges. Die chinesischen Kommentatoren seien sich darüber nicht einig. Ssë-ma Tschêng unterscheide 3 Kategorien der 郎, nämlich die 中郎、外郎、散郎, während Tschang Schou-tsie die 中郎, 車郎 und 戶郎 anführe. In der Beamtenliste, die Chavannes (MH II/513 ff.) gibt, wird unter den Beamten der Zentralverwaltung genannt der 郎中令, der Vorgesetzte aller Palastbeamten. Diesem unterstehen außer anderen Beamten die 大夫, die »Räte« und die 郎, die Vorgesetzten der kaiserlichen Leibwache. Diese letzteren teilen sich in die Kategorien der 議郎, 中郎, 侍郎 und 郎中. Die in unserem Text stehende Bezeichnung 郎中 kann unmöglich mit der bei Chavannes erwähnten Unterkategorie 郎中 identisch sein, sondern muß nach dem Zusammenhang eine

Was man im Altertum ein Verdienst nannte, das bestand in der Einschätzung der Leistungen im amtlichen Dienst, nicht aber war es, was man Aufsammlung von Lebensjahren und Anhäufung von Dienstjahren nennt. Daher kamen kleine Fähigkeiten, auch wenn sie Lebensalter angehäuft hatten, nicht von den kleinen Beamtenstellungen weg, und tüchtige Talente, auch wenn sie noch wenig Dienstjahre hatten, wurden ohne Hindernis hohe Räte. Daher erschöpften die, die ein Amt hatten, ihre Kräfte, strengten ihre Kenntnisse aufs äußerste an und mühten sich, ihre Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, um sich Verdienste zu erwerben. Jetzt ist es anders. Sie sammeln Lebensalter, um Ehrung zu erlangen, und häufen Dienstjahre an, um aufzurücken im Amt[1]. Deswegen sind Unbestechlichkeit und Schande vermengt, Würdigkeit und Unwürdigkeit durcheinander gewirrt, und der wahre Sachverhalt ist noch nicht erlangt.

Ich[2] halte dafür, daß man alle Lehensfürsten, Provinzialgouverneure und hohen Beamten[3] veranlasse, unter ihren Unterbeamten und aus ihrem Volke die tüchtigsten Männer auszuwählen, und daß jeder im Jahr zwei Leute stelle für den Nachtdienst im Palast[4]. Daraus wird man die Fähigkeit der hohen Würdenträger ersehen können. Diejenigen, die tüchtige gestellt haben, erhalten Belohnung; diejenigen, die untüchtige gestellt haben, bekommen Strafe. Unter diesen Umständen werden die Lehensfürsten und hohen Beamten mit höchster Gewissenhaftigkeit nach tüchtigen Leuten trachten, und die (wirklichen) Gelehrten wird man so bekommen, um sie dann als Beamte zu verwenden[5].

Wenn man so überallher die tüchtigsten Männer des Reiches bekommt, dann kann die Blütezeit der drei Herrscher leicht verwirklicht und der Ruhm eines Yao und Schun erreicht werden. Wenn man das Verdienst nicht nach Tagen und Monaten rechnet, wirklich geprüfte Tüchtigkeit und Fähigkeit an die Spitze stellt, die Begabungen wägt und ihnen danach Ämter gibt, die Tugend beachtet und danach den Rang bestimmt, dann werden Lauterkeit und Schande getrennte Wege gehen, Tüchtige und Untüchtige geschieden bleiben.

Allgemeinbezeichnung für eine bestimmte Beamtenklasse sein, vielleicht gleichbedeutend mit dem bei Chavannes mit 郎 bezeichneten »Vorgesetzten der kaiserlichen Leibwache«. Ebensowenig können die dann in dem Text genannten 中郎 mit der bei Chavannes erwähnten Unterkategorie übereinstimmen. Es muß nach dem Zusammenhang auch eine Allgemeinbezeichnung sein. 吏二千石 »Beamte mit 2000 Picul« (Reiseinkommen in einem Monat) ist eine Beamtenbezeichnung nach Einkommenklassen (vgl. Chavannes, MH II, S. 526 und Franke, Studien S. 97, Anm. 1). Aber über das Verhältnis dieser Beamtenklassen zu den vorher genannten läßt sich nichts Bestimmtes ausmachen.

[1] 致 hier in der Bedeutung »eine höhere Stufe erreichen« (Couvreur).

[2] Wörtlich: ich in meiner Torheit halte dafür.

[3] »hohe Beamte« im folgenden für 吏二千石.

[4] 宿衛 Giles: »to be on night duty in the palace«, die nächste Umgebung des Kaisers.

[5] Wörtlich: zu Beamten machen und verwenden.

Eure Majestät wollen mir gnädig sein und die Verfehlungen Ihres Untertanen entschuldigen. Ihr habt befohlen, daß man nicht eng gebunden sei an die stilistische Form, so daß man es auf das feinste herausarbeiten und auf den Grund prüfen könne. Ich habe mir erlaubt, alles zu sagen, was meine geringen Kenntnisse gestatten[1].

Drittes Edikt.

Darauf erließ der Kaiser abermals ein Edikt. Das Edikt lautet:

Ich habe gehört: Wer richtig vom Himmel zu reden weiß, hat sicher die Bestätigung dafür am Menschen: wer richtig vom Altertum zu reden weiß, hat sicherlich den Erweis davon an der Gegenwart. Darum geruhe ich, nach diesem Gegenseitigkeitsverhältnis von Himmel und Mensch zu fragen. Nach oben bin ich voll Verehrung für T'ang (Yao) und Yü (Schun), nach unten hin voll Schmerz über Kie und Tschou, und angesichts des Verlaufs von allmählich fortschreitender Verdunklung und allmählich wachsendem Verfall, allmählich zunehmender Aufhellung und allmählich sich steigerndem Glanze suche ich unvoreingenommen nach Besserung[2].

Ihr Würdenträger versteht das schaffende Bilden des *yin* und des *yang*, ihr seid erfahren in Lehren[3] und Werk der alten Heiligen. Wenn aber trotzdem ein verfeinertes Gepräge noch nicht zur vollen Ausgestaltung gekommen ist, kommt das etwa davon, daß wir hinsichtlich der Erfordernisse der gegenwärtigen Zeit in Irrtum geführt werden? Wenn die verbindende Grundrichtung nicht voll gewahrt, die allgemeine Leitung[4] nicht völlig durchgeführt ist, sollte das bedeuten, daß ich nicht einsichtsvoll genug bin, mein Gehör scheinbar verwirrt ist?

Nun (sagt man, daß) in der Lehre der drei Herrscher der Ausgangspunkt verschieden sei und alle ihre Mängel haben. Einige sagen (auch): Was Bestand hat und keiner Veränderung unterliegt, das ist die Norm. Sollten diese (beiden) Ansichten etwa verschieden sein?[5]

Nun habt ihr, ihr Würdenträger, schon den tiefsten Gehalt der großen Norm ans Licht gestellt und habt den Urgrund von Ordnung und Wirrnis dargelegt. Bringt das zur Vollendung, vertieft es, prüft es und bringt es wieder vor! Heißt es nicht im Liederbuch: »Ach, ihr Edlen, euch ist nicht dauernd Rast und Ruhe beschieden. So werden die Geister euch hören

[1] Formel devoter Höflichkeit, in der Übersetzung sinngemäß wiedergegeben; wörtlich: ich wage, nicht zu erschöpfen meine Torheit.

[2] 虛心 wörtlich: ich mache das Herz leer, um zu bessern.

[3] Der Kommentar vertritt für 道 die Lesart 遺, so daß es hieße: das hinterlassene Werk.

[4] Franke, Studien S. 106.

[5] Über 豈 als Partikel der rhetorischen Frage gefolgt durch Finale 哉 vgl. G. v. d. Gabelentz, Chin. Gramm. § 1347.

und strahlendes Glück euch bescheren»[1]. Ich werde in eigener Person (die Antworten) prüfen; darum, ihr Würdenträger, strengt euch an[2], klaren Bescheid zu geben.

Dritte Denkschrift.

Tung Tschung-schu antwortete darauf abermals:

Ich habe gehört, daß es im Lun yü heißt: »Ist's nicht der Heilige allein, der Anfang und Ende (des Wissens) in sich vereinigt?«[3] Nun haben Eure Majestät die Gnade gehabt, Eurem Diener Gehör zu schenken, der seine Gelehrsamkeit nur überkommen hat. Ihr habt abermals ein weises Edikt erlassen, (in dem verlangt wird), daß man seinen Gedanken bis ins einzelne folge und in durchdringender Forschung die Wesenswirkung der Heiligen völlig ergründe. Das ist etwas, dem ich in meiner Beschränktheit nicht gewachsen bin.

Wenn in meinen früheren Antworten die verbindende Grundrichtung nicht voll gewahrt, und die allgemeine Leitung nicht völlig durchgeführt ist, wenn die Darlegungen nicht klar eingeteilt und die Hauptgedanken nicht deutlich getrennt sind, so ist die Oberflächlichkeit und Beschränktheit Eures Dieners daran schuld.

Das Edikt sagt: Wer richtig vom Himmel zu reden weiß, hat sicherlich die Bestätigung davon am Menschen; wer richtig vom Altertum zu reden weiß, hat sicherlich den Erweis davon in der Gegenwart. Ich habe gehört: Der Himmel ist der »Ahnherr«[4] der zahllosen Dinge, darum deckt, birgt

---

[1] Zitat aus Schi king (Legge S. 366), dort nur 恆 (dieses Zeichen war in der Han-Zeit tabuiert, s. Chavannes MH II 540, Anm. 1) statt 常; Übersetzung von V. v. Strauß (Schi king S. 344): »Ach, all' ihr hochgestellten Männer! Nicht immer trägt euch Ruh im Schoß. . . . . Dann werden euch die Geister hören und euch verleih'n ein glänzend Los«.

[2] Yen Schi-ku erklärt 茂 mit 勉, vgl. oben Seite 18, Anm. 3.

[3] Zitat aus Lun yü XIX 12,2 (Legge S. 343, auch Auslegung des Zitats nach Legge), das einzige unter den zahlreichen Lun yü-Zitaten, das mit der Formel 論語曰 eingeführt wird. In der ersten Denkschrift (s. Seite 21, Anm. 2) ist ein Zitat aus dem gleichen Buch des Lun yü gebraucht, aber ohne als Zitat bezeichnet zu sein. Die Konfuzius selbst in den Mund gelegten Worte werden mit der Formel 子曰 eingeleitet, ebenso in der dritten Denkschrift (Seite 43, Anm. 1) ein Zitat, das nicht in unserem heutigen Lun yü steht, sondern sich im Hiao king findet. Tung Tschung-schu ist also wohl Zeuge für die Existenz eines Buches mit dem Titel Lun yü, aber es ist auf Grund seiner Zitate nicht mit Bestimmtheit auszumachen, in welchem Verhältnis dieses Buch zu dem späteren Lun yü steht, das im 2. Jahrh. n. Chr. durch die Arbeit Tschêng K'ang-tschêng's aus den Lun yü-Rezensionen von Ts'i und Lu und dem »Alten Lun yü« der Familie K'ung entstanden ist. Offenbar kennt Tung Tschung-schu ein loses Traditionsgut von Worten des Konfuzius und daneben eine Sammlung mit dem Titel Lun yü. Doch hatte diese ganze Überlieferung schon so feste Formen angenommen, daß der Wortlaut kaum von dem des heutigen Lun yü abweicht.

[4] Franke, Studien S. 188.

und hegt er sie allseitig, ohne etwas beiseite zu setzen. Er schafft Sonne und Mond, Wind und Regen, um sie in Harmonie zu bringen, er regelt das *yin* und das *yang*, die Kälte und die Hitze, um sie zu vollenden. Der Heilige stellt nach dem Vorbild des Himmels seine Norm auf. Er ist ebenso umfassend in seiner Liebe und ohne Vorliebe[1]. Er breitet die Tugend aus, läßt Menschengüte walten, um sie zu beglücken, er richtet Gerechtigkeit auf und begründet die rechte Form, um sie zu leiten. Durch den Frühling betätigt der Himmel sein Erzeugen, durch die Menschengüte betätigt (entsprechend) der Herrscher sein Lieben[2]. Durch den Sommer betätigt der Himmel sein Aufbauen, durch die Tugend betätigt (entsprechend) der Herrscher sein Fördern. Durch den Frost betätigt der Himmel sein Töten, durch Strafen betätigt (entsprechend) der Herrscher sein Züchtigen[3]. Wenn man es unter diesem Gesichtspunkt behandelt, so ist es die Offenbarung vom Himmel und Menschenwesen, die Norm von Altertum und Gegenwart.

Als Konfuzius das Tsch'un-ts'iu schuf, da prüfte er es nach oben hin am Gesetz des Himmels, nach unten hin stellte er es auf die menschlichen Regungen ein, er erwog es am Altertum und maß es an der Gegenwart. Darum, was das Tsch'un-ts'iu rügt, ist das, wofür Heimsuchungen und Unglücksfälle verhängt werden, und was das Tsch'un-ts'iu verabscheut, das, wofür seltsame Normwidrigkeiten geschickt werden. Es verzeichnet die Verfehlungen des Staates in Verbindung mit den Umwälzungen durch Heimsuchungen und Normwidrigkeiten; daraus wird ersichtlich, daß im menschlichen Handeln das höchste Gute und das höchste Böse mit Himmel und Erde zu einer Einheit zusammenfließt, so daß sie in Wechselwirkung einander entsprechen. Auch das nennt man ein Offenbarungszeichen des Himmels[4].

Im Altertum waren die Behörden, die Lehre und Unterweisung sich angelegen sein ließen, bestrebt, durch Tugend das Volk zum Guten zu bilden. Nachdem das Volk (dadurch) ganz umgebildet war, waren die Gefängnisse im Weltreich meist ohne einen einzigen Insassen. In der heutigen Zeit hat man sie (die Behörden) abgeschafft und erhält sie nicht, so daß man nichts für die Bildung des Volkes hat. Für das Volk ist das der Grund, daß es aufgibt, Gerechtigkeit zu üben, und für Gewinn und Vorteil sich zu Tode müht. Darum werden die Gesetze übertreten, und die Missetaten sind zahlreich. Die Gefängnisstrafen eines Jahres gehen in

[1] Vergleiche die Ausführungen im Li ki (Couvreur II/396).

[2] Das Wörterbuch von K'ang-hi erklärt 愛 als »Offenbarung der Menschengüte« 仁之發.

[3] Die Stelle ist sehr bezeichnend für chinesisches Denken. Der Parallelismus ist nicht nur ein Sprachgesetz, sondern ein Denkmotiv. Aber es ist nicht die Logik, die diese Parallelen herstellt, sondern ein metaphysisches Bedürfnis schafft diese Entsprechungen auf Grund gewisser (z. T. künstlich gesuchter) Analogien in der Art des Geschehens.

[4] Franke, Studien S. 246.

viele Tausende. Daraus ist ersichtlich, daß man das Altertum nicht außer acht lassen darf. So tadelt auch das Tsch'un-ts'iu alle Änderungen des Altertums.

Des Himmels Anordnung nennt man die Bestimmung (*ming*); die Bestimmung kann ohne den Heiligen nicht ausgeführt werden. Den ursprünglichen Stoff nennt man die natürliche Anlage, die Anlage kann ohne die bildende Belehrung nicht entwickelt werden. Des Menschen Begehren nennt man die Regungen, die Regungen können ohne Lenkung nicht in Schranken gehalten werden[1].

Darum ist der Herrscher nach oben hin sorgsam bemüht, des Himmels Gedanken aufzunehmen, um mit der Bestimmung in Einklang zu sein, nach unten hin ist er bestrebt, die bildende Belehrung des Volkes ans Licht zu stellen, um die Anlage zu entwickeln. Er richtet die Ordnung rechtlicher Satzung auf, gliedert die Stufenfolge von Hoch und Niedrig, um das Begehren einzudämmen. Wenn er sich dieser drei Dinge angenommen hat, dann ist die große Grundlage gelegt.

Der Mensch empfängt seine Bestimmung vom Himmel, dadurch ragt er heraus[2] aus der Masse der Lebewesen. Im persönlichen Leben hat er die Liebesbande zwischen Vater und Sohn, älterem und jüngerem Bruder, im öffentlichen Leben das Gegenseitigkeitsverhältnis[3] zwischen Fürst und Untertan, Hoch und Niedrig; in Gesellschaft und Verkehr die Einreihung nach Greisentum und Betagtheit[4], nach reiferem und jugendlicherem Alter. Im äußeren Gebahren[5] hat er die verfeinerte Form zur Herstellung gegenseitiger Verbindung; für die (innere) Befriedigung[6] hat er das Wohlwollen zum Finden gegenseitiger Liebe. Das ist, was den Menschen auszeichnet.

[1] Franke, Studien S. 194.

[2] Eigentlich: unterscheidet sich durch einen Sprung.

[3] Das Verhältnis gegenseitiger Rechte und Pflichten.

[4] Li ki (Couvreur I 9) sagt: »Die 60jährigen heißen 耆, die 70jährigen heißen 老.«

[5] 粲 eigentlich »polierter Reis«, dann »glänzend« und »Schönheit des Gesichts oder der Person« (Couvreur). Yen Schi-ku erklärt *ts'an* mit 明貌 »sichtbare Erscheinung«.

[6] 驩 nach Couvreur: rejouissance »Freudenbezeigung«, être content »zufrieden sein«. Das Wörterbuch von K'ang-hi erklärt unter Angabe dieser Stelle 驩 mit 歡 »Freude, zufrieden«. Der Ausdruck 結驩 kommt im Tso tschuan (Tschao kung 4. Jahr) vor und wird von Legge dort (S. 596) mit: to knit more closely a good understanding »ein besseres Einvernehmen herstellen« übersetzt. Danach wird also huan auch kausativ gebraucht (vgl. G. v. d. Gabelentz, Chines. Gramm. § 331). Die Schwierigkeit dieser Stelle beruht darauf, daß wir auf Grund der Gegenüberstellung im Text einen logischen Gegensatz erwarten, den aber der Gedankeninhalt gar nicht bietet. Der Gedanke ist wohl der: die verfeinerte Form im äußeren Gebahren schafft zunächst zwischen den Menschen ein Gegenseitigkeitsverhältnis. Tritt das Wohlwollen hinzu, das auf einer inneren Beziehung beruht, so wird daraus ein Verhältnis gegenseitiger Liebe.

Er baut die fünf Getreidearten zu seiner Ernährung, er pflanzt Maulbeer und Hanf zu seiner Kleidung. Er zieht die sechs Haustiere zu seinem Unterhalt, er gewöhnt das Rind ein und benutzt das Pferd als Reittier, er kreist den Panther ein und fängt den Tiger. Das kommt alles daher, daß er des Himmels Geisteskraft empfangen hat, die ihn über alle Dinge erhebt.

Darum sagt Konfuzius: »Unter allen Geschöpfen des Himmels und der Erde ist der Mensch das edelste«[1]. Erleuchtet durch seine himmlische Natur, kennt er seinen Vorzug vor den Dingen. Wenn er sich seines Vorzugs vor den Dingen bewußt ist, dann kennt er zugleich Menschengüte und Rechtlichkeit. Wenn er Menschengüte und Rechtlichkeit kennt, dann legt er Gewicht auf die rechte Form. Wenn er Gewicht auf die rechte Form legt, dann beharrt er ruhig im Guten. Wenn er ruhig im Guten beharrt, hat er seine Freude daran, sich der Ordnung zu fügen. Hat er seine Freude daran, sich der Ordnung zu fügen, dann heißt er ein Edler. So sagt Konfuzius: »Ohne die Bestimmung des Himmels zu kennen, kann man kein Edler sein«[2]. Das ist gemeint.

Das Edikt sagt: Nach oben hin bin ich voll Verehrung für T'ang (Yao) und Yü (Schun), nach unten hin voll Schmerz über Kie und Tschou, und angesichts des Verlaufs von allmählich fortschreitender Verdunklung, allmählich wachsendem Zerfall, von allmählich zunehmender Aufhellung und allmählich sich steigerndem Glanze suche ich unvoreingenommen nach Besserung.

Ich habe gehört: Viel Wenig machen ein Viel; sammelt man das Kleine, so kommt man zum Großen. Die Heiligen gelangten alle vom Verborgenen zum Sichtbaren, vom Unscheinbaren zum Augenfälligen. So erhob sich Yao aus dem Stand der Lehensfürsten[3] und Schun erstand aus der Tiefe (Einsamkeit) des Gebirges[4]. Nicht an einem einzigen Tag sind sie zu Bedeutung gelangt, sondern es bedurfte eines allmählichen Fortschritts, bis sie ans Ziel kamen.

Wenn Worte aus dem Inneren herausgetreten sind, kann man sie nicht mehr zurückhalten. Wenn Taten von der Person ausgegangen sind, kann man sie nicht verbergen. Worte und Taten sind die Hauptsache bei der Regierung, die Mittel, durch die der Edle Himmel und Erde bewegt. Wer also das Kleine bewältigt, der wird groß, und wer über dem Unscheinbaren wacht, der tritt hervor.

---

[1] Zitat aus Hiao king IX (Legge SBE vol. III, S. 476).

[2] Zitat aus Lun yü XX/3 (Legge S. 354).

[3] Yen Schi-ku fügt hinzu: »d. h. er stieg vom Fürsten von T'ang zum Thron des Himmelssohnes auf« 謂從唐侯升天子之位. Yao ist posthumer Name; er wird häufig mit dem Namen T'ang 唐 oder T'ao T'ang 陶唐 bezeichnet nach den Gebieten von T'ang und T'ao, die er vor seiner Erhebung auf den Kaiserthron als Lehensfürst innegehabt haben soll (vgl. Chavannes, MH I/42 Anm. 1).

[4] Der Kommentator Mêng K'ang (3. Jahrh. n. Chr., s. Giles, Biogr. Dict. Nr. 1521) fügt hinzu: »Schun bestellte das Feld auf dem Berge Li« 歷. Diese Notiz beruht wohl auf dem Schi ki (vgl. Chavannes, MH I/72). Zur Tradition über die Anfänge des Schun vgl. Mêng tse II A/8.4 (Legge S. 206).

Das Schi king sagt: »Ja, dieser König Wèn, achtsam und ehrfurchtsvoll!«[1]. So führte Yao voll Behutsamkeit[2] Tag für Tag seinen Wandel und Schun steigerte täglich voll Ängstlichkeit[2] seine Pietät. Wenn alles Gute vereinigt und dadurch der Ruf glänzend wird, wenn die Tugend erstrahlt und dadurch die Person zu Ehren gelangt, das ist der rechte Weg zunehmender Aufhellung und sich steigernden Glanzes.

Die Mehrung des Guten in einem Menschen ist dem Wachstum vergleichbar, das täglich fortschreitet, ohne daß es die Menschen merken. Die Mehrung des Bösen in einem Menschen (vollzieht sich) in der Art, wie Feuer das Öl (in der Lampe) verzehrt, ohne daß die Menschen es gewahr werden. Was nicht durch die menschliche Natur sichtbar wird und nicht durch den Einfluß seiner Sitten prüfbar wird, wer soll das erkennen?[3]

Auf diese Weise erlangten T'ang (Yao) und Yü (Schun) ihren berühmten Namen, und so wurden Kie und Tschou zu einem Schreckbild. Denn Gutes und Schlechtes stehen in Wechselbeziehung, wie der Gestalt der Schatten und dem Schall das Echo[4] entspricht. Weil Kie und Tschou gewalttätig und treulos waren, kamen Verleumder und Verbrecher zusammen auf, die tugendsamen und kenntnisreichen Männer zogen sich zurück, das Schlechte trat von Tag zu Tag mehr ans Licht, das Reich geriet von Tag zu Tag mehr in Verwirrung. Sie selbst in behaglicher Ruhe meinten, sie ständen wie die Sonne am Himmel.[5]

Zuletzt aber kam der Verfall und das große Verderben. Diese Gewalttätigkeit, Widerspenstigkeit und Lieblosigkeit führt nicht an einem Tag zum Untergang, es kommt auch nur allmählich zum Äußersten. Ob-

[1] Zitat aus Schi king (Legge S. 433). V. v. Strauß (S. 392) übersetzt: Und das war dieser König Wèn, der ehrfurchtsvoll, herzangelegen . . .«

[2] 兢兢 wiederholt im Schi king (s. Legge S. 333, 335, 530, 565: cautious, careful »behutsam«): 業業 zusammen mit 兢兢 im Schi king (Legge S. 530, 565: feel the peril »der Gefahr bewußt sein«).

[3] Der Gedanke ist: der Vorgang vollzieht sich unsichtbar, aber das Resultat tritt immer in Erscheinung.

[4] 景 für 影 und 鄉 für 響.

[5] Yen Schi-ku erklärt 晏然 mit 自安 »sich der Ruhe hingeben«, und zu 如日在天 sagt er: »d. h. durchaus nicht fallen und zu Grunde gehen« 終不墜亡也. Es wird hier auf eine Erzählung über Kie angespielt, die in zwei verschiedenen Versionen zu finden ist. Die eine Version findet sich im Schu king (Legge S. 175) und bei Mêng tse I A/2.4 (Legge S. 128). Dort wird der Ausspruch dem Volk in den Mund gelegt: »Wann wird diese Sonne (d. h. Kie) untergehen? Wir wollen alle mit dir zugrunde gehen!« Eine andere Version, die auf den großen Schu king-Kommentar Fu Schêng's zurückgeht, legt das Wort dem Kie selbst in den Mund, der angesichts des Murrens im Volke sich mit der Sonne vergleicht und spricht: »Wenn diese Sonne untergeht, werde ich und ihr alle zugrunde gehen!« (dazu s. Chavannes, MH I 182). Tung Tschung-schu vertritt diese letzte Version, aber grammatikalisch läßt sich das Wort nur auf die beiden Subjekte Kie und Tschou beziehen.

wohl also Kie und Tschou die Norm verloren hatten, erfreuten sie sich doch noch mehr als zehn Jahre des Reiches.[1] Das ist der Weg der allmählich fortschreitenden Verdunkelung und des allmählich wachsenden Zerfalles.

Das Edikt sagt: In den Lehren der drei Zentralherrscher ist der Ausgangspunkt nicht gleich, und alle haben ihre Mängel. Einige sagen auch: Was Bestand hat und keiner Veränderung unterliegt, das ist die Norm. Sollten diese (beiden) Ansichten etwa verschieden sein?

Ich habe gehört: Was sich selbst genügt und keine Störung erleidet, was sich immer wiederholt und doch nicht abstumpft[2], das heißt die Norm. Die Norm bleibt in Tausenden von Generationen ohne Einbuße; denn Einbuße ist Verlust der Norm. Die Norm der früheren Herrscher setzt das Vorhandensein von Faktoren der Einseitigkeit und Stockung voraus[3], wegen deren die Regierung Unklarheiten hatte und nicht vorwärts kam. Sie hob nur die Einseitigkeiten auf und machte dadurch die Einbuße wieder gut. Wenn die Grundgesetze der drei Zentralherrscher in ihrem Ausgangspunkt nicht übereinstimmend sind, so sind sie doch keine gegenseitigen Umkehrungen, (sondern) sie verfolgen den Zweck, das Übermäßige zum Stillstand zu bringen und dem Verkümmerten Stärkung zu geben. So machen (die Verhältnisse), die sie vorfanden, ihren Unterschied aus.[4]

Darum sagt Konfuzius: »Nicht handeln und dadurch regieren, das tat Schun«[5]. Er legte nur den Jahresbeginn anders und änderte die Kleiderfarben, um der Bestimmung des Himmels folgsam zu sein. Im übrigen fügte er sich völlig der Norm Yaos. Welche Verbesserung hätte er vornehmen sollen? Denn für den Herrscher gibt es wohl die Formfrage einer Abänderung der Staatseinrichtungen, nicht aber die Wesensfrage einer Umwandlung der Staatsnorm.[6]

Wenn also die Hia-Dynastie die Loyalität betont, die Yin-Dynastie die Ehrfurcht, die Tschou-Dynastie die verfeinerte Form, so verlangte ihre (Aufgabe der) Wiederbelebung dessen, was sie fortsetzten, daß sie diese (Grundsätze) in Anwendung brachten. Konfuzius sagt: »Die Yin-Dynastie folgte den Bräuchen der Hia-Dynastie: was sie davongenommen und dazugetan, kann man wissen. Die Tschou-Dynastie folgte den Bräuchen der Yin-Dynastie; was sie davongenommen und dazugetan, kann man wissen.

[1] Beide hatten eine lange Regierungszeit, der erstere über 50, der letztere über 30 Jahre.

[2] Franke, Studien S. 189.

[3] Grammatikalisch ist auch folgende Übersetzung möglich: »Der Wandel der früheren Herrscher hat unbedingt . . .« Aber diese Übersetzung paßt weder zum Vorhergehenden noch zum Nachfolgenden, noch überhaupt in diese Gedankenwelt.

[4] Der Gedanke ist: Die Norm in ihrem Wesen bleibt sich gleich, aber da sie auf veränderte Verhältnisse trifft, muß sie in veränderter, den Verhältnissen neu angepaßter Form in Erscheinung treten.

[5] Zitat aus Lun yü XV 4 (Legge S. 295).

[6] Franke, Studien S. 226 (im Tsch'un-ts'iu fan lu).

Eine andere mag vielleicht die Tschou-Dynastie fortsetzen; aber ob es hundert Zeitalter wären, man kann wissen (wie es gehen wird?)«[1]. Darin ist gesagt, daß die zahlreichen Herrscher sich diesen drei (Dynastien) anschließen.

Die Hia-Dynastie folgte auf Yü (Schun). Wenn aber da allein nicht gesagt wird, was sie davongenommen und dazugetan, (so kommt das daher, daß) ihre Staatsnorm geradezu eins ist und das, was sie besonders betonten, übereinstimmend ist. Der große Ursprung der Norm entströmt dem Himmel, der Himmel wandelt sich nicht, und die Norm wandelt sich ebenfalls nicht[2]. So war Yü die Fortsetzung des Schun, Schun die des Yao. Die drei Heiligen erbten der eine vom anderen und bewahrten dabei die eine Norm, sie brauchten keiner verrotteten Regierung aufzuhelfen. Deshalb wird nicht gesagt, was sie davongenommen und dazugetan.

Wenn man es von hier aus betrachtet, dann (sieht man, daß) bei Fortsetzung eines geordneten Zeitalters die Staatsnorm gleichbleibt, bei Fortsetzung eines in Wirrnis geratenen Zeitalters die Staatsnorm gewandelt wird. Nun folgt die Han-Dynastie auf eine große Verwirrung. Vielleicht wäre es da angebracht, daß man die Übertreibung der verfeinerten Form bei der Tschou-Dynastie einschränkte[3] und (dafür) die Loyalität der Hia-Dynastie zur Anwendung brächte.

Eure Majestät besitzen leuchtende Tugend und treffliche Prinzipien, Ihr beklagt die Auflösung und Lockerung der gegenwärtigen Sitten und seid voll Kummer, daß die Norm der Herrscher nicht in Erscheinung tritt. Darum habt Ihr tugendreiche und rechtschaffene Gelehrte berufen, Ihr erörtert die Rechtlichkeit und stellt prüfende Fragen. Ihr wollt durchaus den Tugendglanz der Menschenliebe und Rechtlichkeit steigern, die Satzungen der Kaiser und Herrscher klarstellen und eine Weltordnung (*tao*) des großen Friedens begründen.

Ich bin töricht und unfähig, ich gebe nur wieder, was ich gehört habe, und trage vor, was ich gelernt habe. Ich rede die Worte meines Lehrers und bin kaum imstande, Fehler zu vermeiden. Wenn es sich

[1] Zitat aus Lun yü II 23 (Legge S. 153). Der Schluß dieses Satzes »man kann wissen« ist unverständlich. Die in Klammern gegebene Ergänzung, die sowohl Legge als auch Wilhelm vornehmen, ist aus dem vorhandenen Text nicht zu entnehmen, sie stützt sich nur auf die Autorität der Kommentatoren.

[2] Franke, Studien S. 189.

[3] Hier ist die Interpunktion strittig, ob sie vor oder hinter 致 zu setzen ist. Yen Schi-ku setzt den Punkt hinter 致 und erklärt 致 mit 至極 »Extrem«. Dagegen zieht der Kommentator Liu Tsch'ang 劉敞 das Wort 致 zum folgenden 用 in der Bedeutung »veranlassen zu«. Diese letztere Interpunktion hat auch Wieger Textes historiques I 461, aber die Übersetzung, die er gibt, ist das Gegenteil von dem, was im Text steht (la dynastie Han »devrait insister sur la politesse comme les Tcheou, et sur la loyauté comme les Hia«). Die Auslegung von Yen, Schi-ku stimmt gut zu der traditionellen Einschätzung der Tschou-Dynastie (vgl. Franke, Studien S. 184, Anm. 1), daher ist sie in der Übersetzung verwertet

nun um die Erörterung des Richtigen und Unrichtigen in der Staatsregierung, um die Untersuchung von Gedeih und Verderb des Weltreichs handelt, so ist dies das Amt der Großwürdenträger und Räte, die Aufgabe der höchsten Berater und Minister[1] und nicht etwas, was Euer Untertan Tschung-schu zu leisten imstande wäre.

Doch nehme ich mir etwas Ungewöhnliches heraus. Denn das Reich des Altertums ist auch das Reich der Gegenwart, und das Reich der Gegenwart ist auch das Reich des Altertums. Es ist dasselbe Reich. Im Altertum herrschte auch die große Ordnung. Da lebten Hoch und Niedrig in Harmonie und Frieden miteinander, Gewohnheiten und Gebräuche waren trefflich und in schöner Blüte: man brauchte nicht zu befehlen, und doch ging es vorwärts, man brauchte nicht zu verbieten, und doch herrschte Maß; Beamte gerieten nicht in Laster und Verkehrtheit, im Volk gab es keine Gewalttätigkeit und kein Verbrechertum, die Gefängnisse waren leer, die (Wirkung der) Tugend gab der Pflanzenwelt Gedeihen, und die Güte breitete sich aus bis an die vier Meere, die Phönixe sammelten sich und Einhörner wandelten umher.

Wenn man nun die Gegenwart am Altertum prüft, warum ist dann nur[2] ein so großer Abstand zwischen den beiden? Wie kommt es, daß Unordnung und Verfall derartig sind? Soll man meinen, es gäbe irgendwo eine Abirrung vom Weg des Altertums oder eine Widersetzlichkeit[3] gegen das Gesetz des Himmels? Wir wollen versuchen, es zu verfolgen bis ins Altertum[4] und es auf den Himmel zurückzuführen; vielleicht[5] ist es dann zu erkennen.

Der Himmel nämlich pflegt seine Gaben nur in Teilen zu spenden. Gibt er (starke) Zähne, so nimmt er dafür die Hörner. Fügt er Flügel an, so läßt er dafür nur zwei Füße[6]. Das bedeutet: Wer etwas Großes empfängt, der kann nicht (auch) das Kleine bekommen. Wer im Altertum Amtseinkommen gewährt erhielt, der lebte nicht von Handarbeit und kam nicht den untersten (Ständen)[7] in die Quere. Es stimmt also dieser

[1] In der Han-Zeit gehören zu den 三公 1. 大司馬, 2. 大司徒 und 3. 大司空 (s. Pétillon, Allusions littéraires S. 16). 九卿 ist ein zusammenfassender Titel für neun Rangstufen hoher Beamter (vgl. Chavannes, MH II/529).

[2] 壹 ist nur ein Verstärkungspartikel wie im Li ki (Couvreur I/216 予壹不知 und I/243 壹似).

[3] Yen Schi-ku erklärt 詭 mit 違 Widerstand leisten. Couvreur gibt für 詭 unter Anführung dieser Textstelle die Bedeutung: de contraire à »im Gegensatz zu«.

[4] Der Kommentar erwähnt eine Textausgabe, die vor 古 ein 於 hat. Andernfalls ist 之 als Verbum aufzufassen.

[5] 黨 gleich 儻 (Couvreur).

[6] 兩 ist hier Verbum: »zuzweit machen«.

[7] Yen Schi-ku erklärt 末 mit »die Beschäftigungen des Handwerkers und des Kaufmanns« 工商之業.

(Grundsatz), daß, wer das Große empfängt, nicht auch das Kleine bekommen kann, mit dem Himmel überein. Wenn nun jemand das Große schon empfangen hat und dazu noch das Kleine beansprucht, so kann das der Himmel nicht billigen, und wieviel weniger die Menschen! Das ist für das Volk der Grund, warum es murrend[1] klagt über seinen Mangel.

Ist nun jemand für seine Person in Gunst und auf hohem Posten, seine Familie in Wohlstand und im Genuß reichlicher Einkünfte, und bedient er sich daraufhin des Einflusses, den sein Reichtum und sein Ansehen ihm geben, um mit dem Volk zu streiten und (so) Vorteile zu erlangen über das gemeine Volk, wie könnte etwas derartiges (angehen)!

Wenn sie also ihr Gesinde vergrößern, ihre Rinder und Schafe vermehren, ihre Ländereien und Gebäude ausdehnen, ihren Besitz erweitern, Vorräte jeder Art[2] anhäufen, wenn sie danach trachten und nicht ablassen, das Volk zu drücken und zu treten, so wird das Volk von Tag zu Tag weniger, von Monat zu Monat ärmer und sinkt allmählich in die größte Not. Die Reichen sind ausschweifend und verschwendungssüchtig, die Armen in Bedrängnis und Sorge. Sind sie in Bedrängnis und Sorge, und die Oberen helfen ihnen nicht, dann hat das Volk keine Freude mehr am Leben. Hat es aber keine Freude mehr am Leben, und flieht es selbst nicht mehr den Tod, wie sollte es da noch Bestrafung fliehen? Das ist der Grund, warum die Strafen sich vervielfältigen, ohne daß man des Verbrechens und der Verkehrtheit Herr werden könnte.

Darum soll eine Familie, die ein öffentliches Einkommen bezieht, nur von diesem Einkommen leben und nicht dem Volk seine Beschäftigungen streitig machen. Dann kann der Gewinn gleichmäßig verteilt werden, und das Volk hat sein häusliches Auskommen. Dies ist die Ordnung des erhabenen Himmels und auch die Norm des hohen Altertums, das, was der Himmelssohn sich als Vorbild nehmen muß, um es zur Regel zu machen, und was die hohen Würdenträger befolgen müssen, um ihm Geltung zu verschaffen.

Als Meister Kung-i Reichskanzler von Lu war[3], kam er (einst) zu seinem Hause und sah, daß da Seidenstoffe gewebt wurden. Voll Zorn ging er wieder hinaus. Seine Frau speiste gerade im Nebenhause und aß Malvenfrüchte[4]. Voll Widerwillen riß er sie ihr weg und sprach:

---

[1] 囂 gleich 嗷 das Klagegeschrei mehrerer Stimmen, das Murmeln einer zahlreichen Menge (Couvreur).

[2] Das Wörterbuch von Couvreur gibt für 積委 unter Berufung auf das Tschou li: les petites et les grandes provisions.

[3] Kung-i Hiu (休), erwähnt bei Mêng tse VI B 6.3 (Legge S. 433) als Kanzler von Lu unter Herzog Hien 顯 (posthumer Titel Mu 穆) von Lu, 407-377 v. Chr.

[4] Vgl. dazu Schi king (Legge S. 231); 七月亨葵及菽. Legge übersetzt: »im 7. Monat kochen sie K'ei und Hülsenfrüchte«; in der Anmerkung fügt er hinzu, k'ei komme als Bestandteil von vielen Pflanzennamen vor. Couvreur gibt dafür: Malve und andere ähnliche Pflanzen. Giles: Malve (Malva verticillata).

Ich habe doch schon meinen Unterhalt durch mein Einkommen. Sollte ich noch den Gärtner und die Weberin[1] um ihren Gewinn bringen!

Die hervorragenden Männer und Edlen des Altertums, die in hoher Stellung waren, (handelten) alle so. Darum priesen die Unteren ihren Wandel und folgten ihren Lehren. Das Volk bildete sich durch ihre Lauterkeit und war nicht mehr habgierig und niedrig gesinnt.

Erst beim Verfall der Tschou-Dynastie vernachlässigten ihre Minister und Würdenträger die Rechtlichkeit und waren gierig nach Gewinn. Sie hatten nicht mehr die gute Sitte anspruchsloser Bescheidenheit, sondern führten Prozesse über Landstreitigkeiten. Darüber waren die Sänger bekümmert und tadelten sie mit den Worten: »Hoch ragt der Südberg dort mit seinen Felsen hochgetürmt; achtunggebietend seid Ihr, Meister Yin, das ganze Volk schaut auf zu Euch[2].«

Wenn Ihr die Rechtlichkeit liebt, wird sich das Volk der Liebe zuwenden, und die Sitten werden gut sein. Wenn Ihr den Gewinn liebt, wird das Volk das Unrechte lieben, und die Sitten verfallen. Daraus kann man sehen, daß der Himmelssohn und die Würdenträger es sind, auf die das Volk (des Reichs) als Vorbild schaut und denen die entlegenen Gegenden von allen Seiten als dem Mittelpunkt ihre Blicke zuwenden. Wie kann einer, wenn die Nahen auf ihn blicken, um ihn nachzuahmen, und die entfernt Wohnenden nach ihm ausschaun, um ihn zum Vorbild zu nehmen, die Würde eines hervorragenden Mannes innehaben und dabei die Taten eines gewöhnlichen Menschen tun?

Voll Hast[3] nach Besitz und Gewinn zu streben, ständig Furcht vor Mangel und Not zu haben, das ist das Denken gewöhnlicher Menschen. Voll Eifer nach Güte und Rechtlichkeit zu streben und ständig in Furcht sein, man wäre nicht imstande, das Volk bildend zu beeinflussen, das ist das Denken der Würdenträger. Das Yi king sagt: »Eine Last auf der Schulter tragen und gleichzeitig im Wagen fahren, das veranlaßt die Räuber herbeizukommen[1].« Im Wagen zu fahren, ist das Vorrecht des Hochstehenden, Lasten auf der Schulter zu tragen, ist die Beschäftigung der kleinen Leute. Das sagt also: Wenn jemand die (bevorrechtigte) Stellung eines Hochstehenden innehat und die Handlungen des gemeinen

[1] Yen Schi-ku erklärt 紅 gleich 工. Dasselbe gibt Couvreur unter Anführung einer Stelle aus Ts'ien Han schu »die Arbeiterin verläßt den Webstuhl« 紅女下機.

[2] Zitat aus Schi king (Legge S. 309). Es ist der Anfang einer Strophe, in der dem Meister Yin der Vorwurf gemacht wird, daß seine Taten nicht seiner hohen Stellung entsprechen. Von den alten Kommentaren wird dieses Lied in die Zeit des Königs Yu »des Finsteren« (781—771 v. Chr.) gesetzt. Das Zitat wird im gleichen Sinne gebraucht im Ta hüo Kommentar X/4 (Legge S. 374) V. v. Strauß übersetzt: »Steil blickt das Südgebirg ins Land — Mit hochgetürmter Felsenwand. — Auf dich, gewalt'ger Kanzler Yin, — Ist alles Volkes Blick gewandt.«

[3] Yen Schi-ku erklärt 皇 mit 急速之貌 »das Aussehen drängender Eile«

[1] Zitat aus Yi king, vgl. Legge. SBE vol. XVI, S. 145.

Mannes ausführt, dann muß davon Not und Unglück herbeikommen. Wenn einer, der kraft seiner Würde als Hochstehender auch die Taten des Hochstehenden schuldet, (trotzdem die Art des) Kung-i Hiu, des Reichskanzlers von Lu, von sich wirft, dann hat er keinen Anspruch mehr auf Geltung.

Das Tsch'un-ts'iu zeigt die Größe der Bedeutung der alles erfassenden Einheitlichkeit, es ist die ewige Richtlinie für das Weltall, das alldurchdringende Recht für Altertum und Gegenwart. Heute aber haben die Lehrer ihre verschiedenen Systeme und die Leute ihre verschiedenen Erklärungen; hundert Schulen gibt es, deren Lehrvorschriften verschiedenartig, deren Zwecke und Ziele nicht gleich sind, so daß oben (bei der Regierung) keine Möglichkeit besteht, einen einheitlichen Plan durchzuführen, und die Satzungen beständig verändert werden, unten aber (im Volk) man nicht weiß, woran man sich halten soll.

Ich meine: alles, was nicht in den Studiengängen der sechs Wissenschaften und in dem Kanon des Konfuzius enthalten ist, sollte unterbunden und seine Lehre an der Ausbreitung verhindert werden; dadurch würden die falschen und verkehrten Reden zum Schweigen gebracht werden und aufhören. Dann kann die allgemeine Leitung einheitlich, das System der Regierung deutlich werden; das Volk aber wird wissen, wonach es sich zu richten hat[1].

[1] Franke, Studien S. 106.

Beiträge zur Geschichte und Kultur Siams.

Von O. Frankfurter.

In den nachfolgenden Blättern habe ich versucht, einige an mich gerichtete Fragen über siamesische Kultur und Geschichte, soweit sie allgemeines Interesse beanspruchen können, zu beantworten.

Meine Internierung in Bangkok infolge des von Siam an Deutschland erklärten Krieges gab mir die nötige Muße für die erste Niederschrift. Dabei unterstützte mich Herr Gottfried Geißler vom Norddeutschen Lloyd, der während seiner unfreiwilligen Verbannung in Bangkok sich für siamesische Sitten und Gebräuche interessierte. Ihm sage ich für treue Hilfe meinen besten Dank.

Leider stand mir bei dem Entwurf der größte Teil meiner Bibliothek nicht mehr zur Verfügung, da sie von der siamesischen Regierung mit Beschlag belegt worden war. Es war mir somit unmöglich, Belegstellen für die von mir vertretenen Ansichten beizubringen. In den deutschen Bibliotheken findet sich über Siam nur wenig, und in siamesischer Sprache geschriebene Werke haben Europa kaum erreicht, obwohl ihr Studium interessante Aufschlüsse über die Art und Weise geben würde, wie Siam fremde Vorbilder sich aneignete.

An der Hamburger Universität unterstützten mich bei der Fertigstellung der Arbeit Herr Professor Dr. Franke und Herr Dr. Jäger durch vielfache Ratschläge, Anregungen und Hilfe. Ihnen möchte ich auch an dieser Stelle herzlichen Dank aussprechen.

Legende und Geschichte Siams stimmen darin überein, daß die Siamesen in das Land, das sie jetzt bewohnen, vom Norden kommend eingewandert sind, daß sie in ihren Wanderungen die kleinen, sich ihnen entgegenstellenden Völkerschaften, die unter ihren eigenen Häuptlingen lebten, eroberten und ihr Gebiet sich untertan machten, bis schließlich diese Siamesen selbst unter das Joch des damaligen mächtigen Cambodias kamen. Mit dem Zerfall des cambodianischen Reiches schüttelten die Siamesen dieses Joch ab (1256/57). Von dieser Zeit an bildeten den Kern des jetzigen Siams drei Staaten: der eine lag im Norden, seine Hauptstadt war bald in Sukhothai, bald in Sawangkalok, der zweite lag im Osten und hatte als Hauptstadt bald Lophaburi (Lavo), bald Dvaravati, der dritte schließlich befand sich im Westen in Srivijaya in dem jetzigen Kreise von

Phrapratom (vgl. Gerini, Researches on Ptolemy's Geography. London 1909. pag. 176)[1].

Diese erobernde Rasse, die wir jetzt Siamesen nennen, nannte sich selbst die Tai und erklärte den Namen als »Freie«, d. h. vom cambodianischen Joch befreit. Sie gehörte zu der indochinesischen Völkerfamilie der Tai, die den größten Teil der hinterindischen Halbinsel einnimmt, aber auch in Assam und zerstreut im südlichen China wohnt (Dignet, Études de la langue Tai, Paris 1897).

Die Sprachen oder wohl richtiger die Mundarten, die noch jetzt von Yünnan bis Singora gesprochen werden, sind kaum voneinander verschieden, wie auch die Erfahrung gezeigt hat, daß die Siamesen, als sie im Anfang dieses Jahrhunderts eine Expedition nach dem Norden unternahmen, mit den dort wohnenden Völkerschaften sich leicht verständigen konnten.

Neben diesen allgemeinen Volkssprachen finden wir in Siam wie in anderen Ländern des fernen Ostens eine Palastsprache, d. h. eine Sprache, in der der im Range Höherstehende von dem Untergebenen angeredet wird. Der König und die Prinzen werden so von den Regierungsbeamten und dem Volk angeredet, und so redet das Volk wiederum seine Lehensherren an. Für die Ausdrücke, die im gewöhnlichen Leben vorkommen und die der Wohlanständigkeit nicht zu entsprechen scheinen oder die ein spezielles Prärogativ ausdrücken sollen, werden nur verstehbare Andeutungen gemacht, oder die Sache selbst wird umschrieben oder in einem fremden Dialekt ausgedrückt. Eine solche Palastsprache ist noch heute bei den Siamesen gebräuchlich. Diese haben sie aus dem Cambodianischen übernommen, und die Cambodianer wiederum haben sie aus indisch-arischen Wörtern gebildet, die sie ihrem eigenen Sprachgebrauch anpaßten. Außer diesen cambodianischen Wörtern hat das Siamesische, als der Buddhismus in Siam weitere Fortschritte machte und dort als Staatsreligion anerkannt

[1] Nach chinesischen Quellen (dem *Ming yi t'ung tschi*, dem *Kuang-tung t'ung tschi* u. a.) ist Siam aus zwei verschiedenen Staaten entstanden. Professor Franke besaß die Freundlichkeit, mir darüber folgende Angaben zu machen. In dem heute Siam genannten Gebiete bestanden ursprünglich zwei Staaten. Der eine hatte den Namen Sien, der andere den Namen Lo-hu. Der Staat Sien hatte wüstes Land, das ungeeignet zum Ackerbau war, der Staat Lo-hu hatte ebene Fluren und war sehr fruchtbar. Um 1350 wurde Sien von Lo-hu unterworfen, und beide bildeten nunmehr einen Staat, der von den Chinesen Sien-lo genannt wurde. Er ist das heutige Siam und hat seinen Namen bis heute bei den Chinesen behalten. Diese beiden Staaten müssen naturgemäß am oberen und am unteren Menam gelegen haben.

Wie Pelliot, Deux itinéraires de Chine en Inde (Bulletin de l'École française d'Extrême Orient IV, 131ff.) dartut, werden diese chinesischen Angaben durch die Inschriften aus Kambodscha und dem Lande der Cham (Süd-Annam) sowie durch die Reliefs von Angkor Vat bestätigt. Hier finden sich Krieger und Sklaven von »Syam« und von »Lvo« erwähnt und dargestellt, und zwar von der Mitte des XI. Jahrhunderts ab. Dieser Lvo oder altsiamesisch Lavo wird auch als Sommerresidenz der siamesischen Könige von Ayuthia erwähnt, entspricht also zweifellos dem chinesischen Lo-hu. Syam oder Syām Kut des Reliefs von Angkor Vat ist das Sien der Chinesen und wohl unser heutiges »Siam« (Vgl. Pelliot, a. a. O. S. 235 f.).

wurde, aus indischen Sprachen, namentlich dem Pāli, eine Reihe von Bezeichnungen entlehnt. Abgesehen davon werden auch jetzt noch für neue Begriffe Wörter aus dem Pāli oder Sanskrit genommen. Wörter aus indischen Sprachen entlehnt, namentlich dem Pāli, als der Buddhismus in Siam weitere Fortschritte machte und dort als Staatsreligion anerkannt wurde. Abgesehen davon werden auch für neue Begriffe Wörter aus dem Pāli oder Sanskrit genommen. In der grammatischen Konstruktion gibt es keinen Unterschied zwischen der Volkssprache und der Hofsprache.

Der Name Siam scheint den Thai von den Portugiesen gegeben zu sein. Er wird gern erklärt als von Cyāma = schwärzlich abstammend. Die Erklärung ist nicht stichhaltig. Die Hautfarbe der Thai ist nicht schwarz oder bräunlich, und auch die Hypothese, wonach das Land nach der Farbe des Erdbodens genannt sei, läßt sich nicht halten. Der Begriff, den der Siamese mit Schönheit verbindet, ist eine hellgelbe Gesichtsfarbe bei ovaler Gesichtsform, also ein Typus, wie er dem im mittleren China entspricht. Die erste Kenntnis, die man in Europa von den Siamesen erhielt, wurde durch die Portugiesen vermittelt, welche durch die Peguaner (*Mon*) mit ihnen in Verbindung kamen. Die Peguaner aber nannten die Thai »Siem«, das sie mit »frei« übersetzten. Diese Erklärung, die zuerst Turpin gab, scheint annehmbar.

Die Thai (Siamesen im engeren Sinne) bekannten sich als Verwandte der Chinesen, die sie ihre jüngeren Brüder (*nong*) nannten; die Beziehungen zwischen ihnen waren durchaus freundschaftlich. So sagt der frühere Minister des Innern Prinz Damrong: Es gibt keine zwei Völker, die enger miteinander verbunden sind, als Siamesen und Chinesen. Sie haben nie Krieg miteinander geführt. Handelsbeziehungen haben zwischen ihnen von alters her zum Nutzen der beiden Völker bestanden. Man hat richtig gesagt, diese beiden seien wie eine Nation, und diese glücklichen Verhältnisse werden auch in Zukunft bestehen.

Die Siamesen haben nie den Chinesen gegenüber ihre Tributpflicht anerkannt. Im Gegenteil. In ihrer halb legendenhaften Geschichte teilen sie mit, daß sie nach China Gesandte geschickt hätten, um eine Erklärung über chinesische Politik zu fordern, aber der Erfolg wird nicht berichtet. Ihre Beziehungen zu China erklärten die Siamesen als eine notwendige Folge des Handels; dadurch gewannen die Chinesen großen Einfluß auf siamesische Sitten und Gebräuche. Die Gesandtschaften, die die Siamesen später nach China schickten, wurden von ihnen als freundschaftliche Beziehungen aufgefaßt und in derselben Weise angesehen wie die zwischen Siam und europäischen Nationen bestehenden als »Weg (*thang*) zur königlichen Freundschaft« (*Phra Rajamaitri*). Auch im staatlichen Leben Siams machte sich chinesischer Einfluß bemerkbar, obwohl hier Cambodia einen größeren ausübte.

Die Siamesen bekennen sich zum Buddhismus. Durch Cambodia wurden sie mit indischen, speziell brahmanischen Gewohnheiten, bekannt, und diese hatten natürlich später größeren Einfluß auf die politische Entwicklung. Darauf hat bereits Professor Kuhn in seiner Rede »Einfluß des

arischen Indiens auf die Nachbarländer im Süden und Osten« (München 1913) aufmerksam gemacht.

In der Regierungsperiode des Königs Phra Buddha Yot Fa (1782–1809) wurde eine Kommission beauftragt, die alten Gesetze, die noch in Siam nach der Eroberung Ayuthias durch die Birmanen (1767) existierten, zu sammeln. Bei dieser Kompilation scheint das Prinzip gewaltet zu haben, alles, was erreichbar war, zu sammeln, gleichviel, ob das Gesetz noch in Kraft oder längst veraltet war. So finden sich in dem Gesetz die heterogensten Elemente vereint. Die einzelnen Gesetzesparagraphen gewähren einen guten Einblick in die Entwicklung, nur darf man nicht irgendwelche chronologischen Schlüsse ziehen wollen. Die Jahreszahlen können in den meisten Fällen nicht als korrekt gelten. Wir finden in den Zahlen einmal solche, die sich auf das Chula Sakraja (638 n. Chr.), dann auf das Maha Sakraj (78 n. Chr.), dann auf das Buddha Sakraj (543 v. Chr.) beziehen und schließlich auf eine Ära, die noch nicht näher bestimmt ist[1].

[1] Chronologie: Bis zum Jahre 1889, in dem der Gregorianische Kalender in Siam offiziell eingeführt wurde, bestanden drei Ären nebeneinander, die auf der Solar-Lunar-Rechnung beruhen.

1. Die Buddha-Ära: ihr Beginn fällt auf den Vollmondstag des Visakha-Monats (Mai 543 v. Chr.), der als Tag der Geburt, der Erleuchtung und des Todes des Gautama Buddha angesehen wird.
2. Die Mahasakkarat: sie wird vom Neumondstag des fünften Monats (April 78 n. Chr.) an gerechnet.
3. Die Chulasakkarat; diese ist im eigentlichen Siam am weitesten verbreitet, und ihr Beginn wird auf den Neumondstag des fünften Monats (638 n. Chr.) verlegt.

Diese Ären finden wir auch sonst im fernen Osten, doch weicht ihre Berechnung in Birma, dem nördlichen und südlichen Siam, was die Schaltmonate, Schalttage und den Jahresanfang angeht, beträchtlich voneinander ab. So wird der Beginn der Ära im nördlichen Siam auf den ersten Monat (November/Dezember) gesetzt. Die siamesischen Annalen berichten von einem Versuch, mit dem Jahre der Chulasakkarat 1000 die Reihenfolge der Jahre zu ändern, so daß dieses Jahr den Namen der Ratte führen sollte. Dem widersetzten sich die Birmanen, die auch sonst unabhängig von Siam ihren Kalender bestimmten. —

Die im Jahre 1889 in Siam eingeführte Ratnakosindra-Ära datiert von der Verlegung der Hauptstadt nach Bangkok (1. April 1782) unter der jetzt regierenden Chakkri-Dynastie. Sie ist solar, und die Monatsnamen werden nach den Tieren des indischen Tierkreises benannt: also: Mesayon = Widder (April) usw.

Unter dem jetzt regierenden König wurde die Ratnakosindra-Ära dahin geändert, daß man ihren Anfang auf das Geburtsjahr des Buddha (543 v. Chr.) zurückverlegte, so daß also das Jahr 1920 dem 2463. Jahre entspricht.

Wie in anderen Ländern des fernen Ostens ist ein Zyklus von 60 Jahren in Siam bekannt. Der einzelne Zyklus besteht aus sechs Dekaden: die Jahre werden nach den Sternbildern benannt und wiederholen sich fünfmal im Zyklus.

Mit den Namen der Jahre, Monate und Tage ist mancher Aberglaube verknüpft. Heiraten zwischen Personen, die in den Jahren geboren sind, in denen sich die Tiere feindlich gegenüberstehen, also z. B. Tiger und Ziege, werden nicht gern gesehen. Man vermeidet am Freitag eine Reise zu Wasser anzutreten: dagegen

Nachdem Siam in Beziehungen zu europäischen Staaten getreten war, sah man ein, daß das alte Gesetz allzusehr in Widerspruch zu den modernen Gepflogenheiten war, und so wurden die grausamen Bestimmungen des Gesetzes einfach ausgeschaltet, oder es wurden Bestimmungen, die sich auf bürgerliche Rechtspflege beziehen konnten, auf das Kriminalgesetz übertragen, wenn die Strafe dem Richter zu hart erschien. So übertrug man die Bestimmungen, welche die Zahlung von Buße in Zivilfällen betrafen (Wergeld), auf das Kriminalgesetz. Dadurch war es leicht, die Bestimmungen über die 21 Todesarten abzuschaffen, die wohl aus chinesischem Gesetz stammten. Außerdem übten die Könige ihr Recht auf Amnestie aus. Das alte Gesetz neuen Gepflogenheiten anzupassen, war trotzdem unmöglich, und so wurde in der Regierung des Königs Chulalongkorn (1863—1910) eine Kommission aus Franzosen, Belgiern und Engländern ernannt, um ein neues Strafgesetzbuch vorzubereiten, nachdem schon 1896 die Folter abgeschafft worden war. In diesem neuen Gesetz, das im Jahre 1908 in Kraft trat, war der Psyche des siamesischen Volkes wenig Rechnung getragen. Man glaubte ein dauerhaftes Werk geschaffen zu haben, und theoretisch mag es allen Anforderungen eines dazu erzogenen Volkes entsprochen haben. Aber bei den Siamesen fiel diese Voraussetzung fort. Es wurden auch nicht die Bestimmungen, die gegen das alte Gesetz verstießen, widerrufen, und so kann man das neue Gesetz nur als einen Notbehelf betrachten: dem Richter wird hier ein weiter Spielraum gelassen, damit er die Lücken, die das Gesetz unzweifelhaft enthält, ausfüllen kann. Dieses neue Gesetz hat somit nichts zur inneren Entwicklung Siams beigetragen. Man hatte dabei wohl noch einen anderen Zweck verfolgt. Indem man ein auf europäischer Grundlage beruhendes Gesetz annahm, wollte man die Aufhebung der Exterritorialität, die den Fremden durch Verträge gewährleistet war, vorbereiten. Einfluß auf die Entwicklung Siams kann nur dem alten Gesetz zugeschrieben werden. Dieses beruht auf Manus Gesetzbuch, soweit nicht

---

ist der Sonnabend für den Beginn einer Landreise von guter Vorbedeutung. Gern werden Lehranstalten an einem Donnerstag eröffnet, der den Gelehrten geweiht ist.

Wer im Jahre des Affen geboren ist, von dem wird vorausgesetzt, daß er ein Witzbold sei, und so wird die Geburt des siamesischen Eulenspiegels auf einen Donnerstag des fünften Monats im Jahre des Affen verlegt. Um Tage zu bestimmen, die für den Beginn von Unternehmungen geeignet sind, werden Astrologen zu Rate gezogen, die klugerweise sich den Verhältnissen anzupassen wissen.

Die Vollendung eines Zyklus von 60 Jahren im Leben des einzelnen Menschen wird festlich begangen; in der Geschichte jedoch ist eine Rechnung nach Zyklen unbekannt.

Die siamesische Hofetikette schreibt für die Farben des Anzugs an bestimmten Tagen gewisse Regeln vor. Jedem Tage ist ein bestimmtes Gestirn geweiht, und die von den alten Astrologen festgestellten Farben der Gestirne sind anscheinend maßgebend für die Farbe der von den Siamesen getragenen Gewandung. So gilt für Sonntag (den Tag der Sonne) Rot, für Montag (Mond) Hellgelb, für Dienstag (Mars) Rosa, für Mittwoch (Merkur) Grün, für Donnerstag (Jupiter) Dunkelgelb, für Freitag (Venus) Blau und für Sonnabend (Saturn) Lila.

in späterer Zeit die Bestimmungen des chinesischen Strafrechts maßgebend waren.

Das siamesische Gesetz von 1805 stimmt im großen und ganzen überein mit den von Leclère übersetzten Codes Cambodiens, welche im Jahre 1868 unter dem König Norodom veröffentlicht wurden. In gewisser Weise war es bereits unter französischem Einfluß entstanden. So wurde dem Palastgesetz eine ganz neue Form gegeben, die in Widerspruch mit der übrigen Gesetzgebung stand, während das bisherige siamesische Palastgesetz, ohne formell widerrufen zu sein, als veraltet betrachtet wurde.

Aus dem Indischen übernahmen die Cambodianer und später auch die Siamesen die Regierungsform, die sich in den Worten »Săvói Rajasombatti« und »Kin Müang« ausspricht, das heißt: »das Land verzehren« und »das Land essen«, und zwar bezieht sich der erste Ausdruck auf den König und der zweite auf die Beamten. Das sind Überbleibsel aus der Zeit, wo die Arier Indien eroberten. Denn die Eroberten waren die Speise, der König und die Adligen die Esser. Dies ist das Prinzip, das bis auf die neueste Zeit fortgewirkt hat: aus der Macht des Stärkeren erklärt sich das Feudalsystem, wie es in Asien verbreitet ist (vgl. Weber, Rajasuya, Berlin 1893). Dieses war nur eine andere Form des Kastensystems. In Siam hängt damit die Einteilung des Volkes in die Zivil- und Militärklasse zusammen. Das Gesetz gesteht dort, ebenso wie in Cambodia, den Brahmanen eine höhere Stellung zu, die sich nur aus indischer Gepflogenheit erklären läßt. In Siam sowohl wie in Cambodia leitet der Brahmane die religiösen Zeremonien, die häuslichen wie die im Palast selbst stattfindenden; bei den letzten Krönungsfeierlichkeiten in Siam haben allerdings buddhistische Priester die Zeremonien geleitet. Eine Todesstrafe kann gegen den Brahmanen nicht ausgesprochen werden, nur die Verbannung für die schwersten Verbrechen ist erlaubt. Er hat auch Privilegien bei der Abfassung von Testamenten. — Daß im Siamesischen sowohl wie im Cambodianischen die Regierungsform auf militärischer Grundlage beruht, geht daraus hervor, daß das Wort Senabodi (Senapati) »Herr des Heeres« auf den Staatsminister angewandt wird, dem dann auch der Titel Parakramabahu (mit mächtigem Arm) gegeben wird. Zivilrechtlich finden wir in Siam indischen Einfluß, so wird im Gesetz über Schulden bestimmt, daß bei einem unrechtmäßigen Anspruch auf eine Schuld dem Angeklagten von dem Kläger der doppelte Betrag gezahlt werden muß.

Ihre Schrift und Literatur verdanken die Siamesen indischem Einfluß. In einer Abhandlung, die Professor Bradley im Journal of The Siam Society (Vol. VII) veröffentlichte, übersetzte er unter dem Titel »Inscription of Pra Ram Khamheng of Sukhothai 1293 a. d. the eldest known writing in Siam« die autobiographischen Notizen, die dieser König über seine Schöpfungen gab, als deren größte er die Erfindung der Zeichen für die siamesische Schrift ansieht. Der König sagt:

»Heretofore there were no strokes of Siamese writing. In 1205 of the era (1284 a. d.) the year of the goat Prince Khun Ram Khamheng sought and desired in his heart and put into use those strokes of Siamese

writing and so there are these strokes because that Prince put them into use.«

In einem weiteren Artikel Vol. X weist dann Professor Bradley als nächstliegende Quelle für diese Schrift die cambodianischen Buchstaben nach, die ebenfalls um diese Zeit im Gebrauch waren. Es gelang ihm, die anderen Möglichkeiten auszuschalten: so finden wir auch bei der Schrift indischen Einfluß.

Die siamesische Literatur, soweit wir von einer solchen sprechen können, beruht fast vollständig auf indischer Grundlage, wenn wir die wenigen aus dem Chinesischen übernommenen Geschichtswerke ausnehmen, die aber meistens romanhaft behandelt wurden. Dasselbe gilt von dem Rajadhiraj, dem peguanischen Geschichtswerk, das man schon früh in das Siamesische übertrug. Unter den auf indischen Quellen beruhenden Werken müssen wir in erster Linie an die heiligen Schriften der Buddhisten denken, und dabei namentlich an die Jātaka-Erzählungen und die daraus entspringende indische Märchenliteratur. Daran schließt sich eng die siamesische Version des Ramayana (Ramakien) an, das fast wie eine religiöse Schrift betrachtet wird und klein und groß bekannt ist. Günstigen Einfluß auf die literarische Entwicklung Siams darf man der von dem König Chulalongkorn gegründeten Forschungsgesellschaft, die auch von seinem Nachfolger fortgesetzt wird, zuschreiben. Sie bemüht sich, die noch vorhandene historische Literatur zu sammeln und zu veröffentlichen. Es ist ihr auch gelungen, in fremden Ländern Dokumente über die Beziehungen Siams zu sammeln, und wir besitzen bereits Veröffentlichungen, die sich darauf beziehen.

Der ephemeren Literatur, wie wir sie in Zeitungen und sporadischen Veröffentlichungen finden, kann man einen günstigen Einfluß nicht zuschreiben, zumal da die Herausgeber ihre Veröffentlichungen meistens zu persönlichen Zwecken benutzen. Ebensowenig haben die Novellen und Romane, die aus europäischen Sprachen in das Siamesische übertragen wurden, günstig gewirkt. In der Auswahl waren die Herausgeber wenig wählerisch und legten das Hauptgewicht auf den Reiz der Neuheit. Besseren Einfluß hatten die früher veröffentlichten Reisebeschreibungen über das moderne Europa, die von den Siamesen in der Mitte des vorigen Jahrhunderts geschrieben wurden. Erst mit dieser Literatur entstand eine Prosa, die König Mongkut und seine Nachfolger weiter ausbildeten.

Lyrische Dichtungen sind gut in siamesischer Literatur vertreten und verdienen die Beachtung, die man ihnen zollt. Die angewandten Versmaße beruhen durchaus auf indischer Grundlage, und es gehört zu der Erziehung des Siamesen, der auf Bildung Anspruch machen will, daß er mit diesen wohlvertraut ist. Trotzdem wird in der Geschichte keine Persönlichkeit als Dichter erwähnt. Vielleicht hängt das mit dem Feudalsystem zusammen. Jeder einzelne glaubte sich berechtigt, das von einem anderen Geschriebene für seine Zwecke ausnutzen zu dürfen.

Aufmerksamkeit verdient auch die Spruchweisheit der Siamesen, da sie uns einen Einblick in die Psyche des Volkes gewährt. In den über

Siam geschriebenen Büchern werden einige im Volke umlaufende Sprichwörter und Gleichnisse erwähnt. Eine maßgebende Sammlung wurde erst von dem verstorbenen Oberst Gerini im Journal of the Siam Society Vol. I veröffentlicht. Viele der Sprichwörter sind wohl Gemeingut der ostasiatischen Völker, und auch indischer Einfluß macht sich geltend. In ihrer Politik über Krieg und Frieden lassen sich die Siamesen gern von den Grundsätzen leiten, die in den Sprichwörtern niedergelegt sind, und so heißt es bei Unterdrückung von Feinden als Gleichnis: »Wenn das Rohr ausgerottet wird, laß die Sprößlinge nicht stehen; wenn der Vater getötet ist, schone die Kinder nicht.« Es gibt eine Reihe von Sammlungen dieser Sprichwörter, von denen die anscheinend älteste dem sagenhaften siamesischen Könige Phra Ruang zugeschrieben wird.

Eine genaue Darstellung der Geschichte Siams, oder wohl besser seiner Hauptstadt Ayuddhya, von ihrer Gründung im Jahre 1350 bis zu ihrer Zerstörung im Jahre 1767, also der Periode, die für die moderne politische Geschichte allein in Betracht kommt, begegnet mannigfachen Schwierigkeiten. Vom Jahre 1769, wo Bangkok unter Khun Luang Tak zur Hauptstadt Siams erhoben wurde, fließen die Quellen reichlicher, und einer Geschichte Siams, namentlich unter den Königen der jetzigen, seit 1782 regierenden Chakkri-Dynastie, würde nichts entgegenstehen.

In der Vorrede zu seiner Neuausgabe des Phra Raj Vaṁsavatāra hat Prinz Damrong diese Schwierigkeiten im einzelnen nachzuweisen gesucht. Eine Übersetzung seiner Vorrede wurde im Journal of the Siam Society Vol. XI veröffentlicht. Die Tagebücher, welche die Grundlagen der Geschichte der Könige oder der Dynastie bilden sollten, wurden von den Palastgelehrten, die mit ihrer Zusammenstellung beauftragt waren, recht mangelhaft geführt. Daneben wird aber auch von Aufzeichnungen über Kriege berichtet und von solchen, die sich auf das religiöse Leben bezogen, wie die Geschichte alter Buddhastatuen und Gründungen von Tempeln. Eine weitere Quelle bilden die Pum, die von den Astrologen herausgegebenen jährlichen Kalender, worin die hervorragenden Ereignisse eines Jahres kurz verzeichnet wurden. Da aber ein Thronwechsel selten ohne innere Unruhen vor sich ging und es dem Nachfolger vielleicht nicht darauf ankam, seine Vorfahren zu preisen, so wurden diese Dokumente einfach vernichtet, wie in der kurzen Regierungsperiode des Khun Varavaṁsādhirāj um 1540, wo alle früheren Aufzeichnungen zerstört wurden. Wie geringes Gewicht die Siamesen selbst auf die Darstellung ihrer eigenen Geschichte legten, geht auch aus fremden Quellen hervor. Der Holländer Jeremias van Vliet, der von 1629 bis 1634 als Leiter der holländischen Faktorei in Ayuddhya tätig war, schreibt in seiner Darstellung des Königreichs Siam (gedruckt Leyden 1692, übersetzt u. a. im J. S. S. Vol. VII) das Folgende:

»However much old chronicles and trustworthy historian of the past, are witnesses of the times, councillors for the present and signposts for the future, the Siamese have little knowledge thereof. The position, government, power, religion, manners and customs and other remarkable things of foreign or outlandish nations are unknown to them, they have also no

curiosity to inquire into them; of antiquities of their country, of the beginning of war, of the conclusion of peace, of the laws of countries and towns, victories or defeats in battles, famous heroes or excellent persons in virtue and knowledge, etc., they have few descriptions, thus that their principal descriptions consist in the laws of the country, the fundaments of their religion, the lives, deeds and praise of some dead kings whose fame was not so much based on royal respect as on service rendered to the gods, temples and priests living in their country, and these descriptions were mostly committed to the care of the priests, by whom also their ceremonies, punishments, exortations, consolations and instructions are formed. Thus amongst the nobility the rich or civil population, not many chronicles or historical records are known, with exception of those which are reported verbally or are related in discourses.«

Van Vliet spricht nur von Siam während der Ayuddhya-Periode; daß aber vorher ebenfalls eine exakte Darstellung der Geschichte nicht stattgefunden hat, dafür haben wir Prinz Damrong als Kronzeugen in seiner Beschreibung des Vamsavatara Müang Nüa, Annalen des Nordens (Journal S. S. Vol. XI pag. 3):

»*The northern annals as appearing in the manuscripts in the Vajirañāṇa National Library.* King Phra Buddha Yotfa Chulalok (1782—1809) directed his younger brother Prince Surasiṁhanād to collect all the documents. That was in 1807; and the Prince in turn ordered Phra Vijien Prija, the Chief of the royal pandits of the right side to collate them. It appears that the method adopted by Phra Vijien Prija was to collect all the old manuscripts he could find which he believed to relate events before the building of Ayuddhya. And sometimes he simply noted down what he heard from old people in the north who remembered the old traditions. All this material he arranged in order just as he thought it would fit in: his purpose being to make it a consecutive whole like the history of Ayuddhya. The result is that in the Northern Annals we have a combination of many narrations, and sometimes one story is repeated twice. The chronology is thus entirely unreliable and breaks down if any attempt is made to compare one date with an other. None the less their is a solid substratum of fact to be obtained in the incidents narrated in this history: only one must not put credence in their sequence as set down by Phra Vijien Prija.«

Auch Bischof Bapt. Pallegoix mag als Zeuge angeführt werden. Der ehrwürdige Prälat hatte sich die Aufgabe gestellt, sowohl von der Sprache wie der Geschichte des Landes, in dem er sich von 1832 bis zu seinem Tode 1862 aufhielt, eine treue Beschreibung zu geben. In seiner Grammatica Linguae Thai (Bangkok 1850) pag. 158 schreibt er über die siamesische Geschichte im allgemeinen: »comprehendit historiam satis fabulosam circiter a temporibus Buddhae phra: Khodom, usque ad fundationem Juthiae«. Da der Bischof durch sein konziliantes Wesen die persönliche Freundschaft des Königs Monkut, während er noch in der Priesterschaft war, genossen hatte, darf man wohl annehmen, daß diese Beschreibung

auch im Sinne des Königs war. Im übrigen möchte ich auf meine Übersetzung des Vaṁsāvatāra Luang Prasöt (J. S. S. Vol. VI pr. 3) hinweisen, wo die hier erwähnten Punkte bereits besprochen sind. Als Bowring den ersten Vertrag auf moderner Grundlage zwischen Siam und Großbritannien im Jahre 1855 abschloß, trug er dem König die Bitte vor, ihm ein Exemplar der Geschichte Siams zu geben. Bowring berichtet, daß in Erfüllung dieser Bitte der König und sein Bruder Krom Luang Vaṁsādhirāj Sanid eine solche Geschichte verfaßten. Aber es erscheint wahrscheinlicher, daß sie lediglich die von Paramanujit verfaßte Geschichte einer Durchsicht unterwarfen, während sie die versprochene Übersetzung der eigentlichen Geschichte nicht überreichten. Diese selbst wurde erst 1863 in der Buchdruckerei von Bradley siamesisch herausgegeben und war somit die »editio princeps«. Später wurde diese Ausgabe wiederholt nachgedruckt, natürlich nicht frei von Fehlern und Verbesserungen. Von ihr veranstaltete im Jahre 1912 Prinz Damrong eine Neuausgabe: diese wird gewöhnlich unter dem Titel Phra Rajhatthalekha (Königliche Handschrift) zitiert, weil das in der Nationalbibliothek im Manuskript befindliche Exemplar, nach dem sie gedruckt wurde, die handschriftlichen Korrekturen des Königs Mongkut enthielt. Ob diese Redaktion nun dieselbe ist, die Bowring bekam, ist nicht zu erweisen, doch mag darauf aufmerksam gemacht werden, daß die Neuausgabe des Prinzen Damrong aus der Zeit stammt, wo die modernen Verträge mit den westlichen Nationen geschlossen wurden und es viel darauf ankam, ihnen gegenüber den guten Willen Siams zu betonen. So, um nur ein Beispiel anzuführen, wird der Charakter des Königs Bejraja (1688—1703), der Nachfolger des franzosenfreundlichen Phra Narai, vollständig verkannt, wenn er in dem von Bradley herausgegebenen jährlichen Kalender ein Usurpator genannt wird, dem ein ehrenhafter Platz unter den Königen Siams nicht zukomme. Gerade die neuere Forschung kann nachweisen, daß er vielmehr der Befreier Siams vom fremden Joche war, denn unzweifelhaft wäre Siam der französischen Herrschaft verfallen, wenn Bejraja die frankreichfreundliche Politik des Phra Narai weitergeführt hätte. (Über die Politik Siams zur Zeit des Abschlusses jener Verträge vgl. H. Leonowens »English Governess«.)

Nachdem die ersten Fremden, und dabei kommen für unsere Zwecke vor allem die amerikanischen Missionare in Betracht, die in der Regierungsperiode des Phra Nang Klao (1824—1851) zum ersten Male nach Bangkok kamen, sich in Siam angesiedelt hatten, bemühten sie sich, Näheres über Siam und dessen Geschichte in Erfahrung zu bringen. Ihrer Anregung mag es wohl zuzuschreiben sein, daß auch bei den Siamesen das Interesse dafür wieder rege wurde. Jedenfalls verdanken wir zunächst den Amerikanern, daß im Chinese Repository Vol. V—VII bereits 1836—1839 eine Übersetzung der siamesischen Geschichte von 1357 bis 1639 von dem Rev. Dr. J. Taylor Jones veröffentlicht wurde. Mehr an das größere Publikum wandte sich Rev. Dr. Bradley, als er in dem Bangkok-Calendar von 1860 eine Liste der Könige Siams von 1351 bis 1859 gab. In demselben Kalender erschien im Jahre 1863 eine zweite Liste dieser Art, »furnished by Phra

Alack, the Chief of the Kings scribes, and doubtless with the approbation of His Majesty designed by him, we think to correct the lists of the kings published in the Calendar for 1860«. Er fährt dann fort: »If His Majesty with all His knowledge of the history of his own people cannot teach us aright, what record from the Royal archives or indeed from any other quarter can be confided in.« Ein Studium dieser Listen, von denen die 1863 veröffentlichte des öfteren abgedruckt wurde (so von Bowring, Bastian, Mouhot) machte es bald klar, daß sie in den wenigen Fällen, wo Siam in fremder Geschichte genannt wird, in keiner Weise mit den dort gegebenen Jahreszahlen, so z. B. zur Zeit Ludwigs XIV., übereinstimmen. Es schien daher geboten, diese Listen einer genauen Durchsicht zu unterwerfen, und dieser Aufgabe unterzog sich Prinz Damrong, der auf Grund der in der chinesischen Geschichte gegebenen Zahlen die Regierungszeiten der siamesischen Könige auf ihre Glaubwürdigkeit hin prüfte, sie demgemäß änderte und in der Prachum Phongsavadan Vol. V veröffentlichte.

Vielleicht mehr als in den westlichen Ländern betonten die Könige von Siam ihren Untergebenen gegenüber ihre Unnahbarkeit. Das ging so weit, daß, wenn sich der König bei seinen öffentlichen Prozessionen zeigte, das Volk, wenn es nicht möglich war, dem König ganz aus dem Wege zu gehen, sich auf die Erde niederwerfen mußte und seine Augen nicht auf ihn richten durfte, alles unter Androhung von Strafen, die dann auch wirklich vollzogen wurden. Daß das keine leeren Drohungen waren, geht aus den Beschreibungen, die die Franzosen und Holländer im 17. Jahrhundert lieferten, hervor, ebenso aus denen der amerikanischen Missionare, die zur Zeit des Phra Nang Klao (1827—1851) in Bangkok ansässig waren. Diese Furcht, sich dem König zu nahen, erstreckte sich auch auf die weiblichen Mitglieder der königlichen Familie. Es ist daher jedenfalls ein großes Verdienst des Königs Mongkut (1851—1868), daß er in einer seiner ersten Verordnungen bestimmte, daß das Volk ihm nicht aus dem Wege zu gehen brauche, sondern, falls es ihm zufällig begegnete, ihn in ehrwürdiger Weise gemäß seinen Sitten begrüßen solle. Diese frühere Gewohnheit schloß jede Individualität des Königs seinem Volke gegenüber aus, und er galt nur als das verkörperte Prinzip der höchsten Macht. Dazu kam, daß selbst sein Name dem Volk unbekannt war, und daß in späteren Zeiten ihm Attribute als Namen zugeteilt wurden, die ebendiese höchste Macht ausdrückten. In den meisten Fällen haben wir es so nur mit posthumen Namen zu tun. Beispiele bietet auch die Geschichte der heute regierenden Chakkri-Dynastie, deren jetziger Vertreter, König Vajiravudh, seinen Vorfahren und sich selbst den Namen Rāmadhipati, der höchste Rāma, gab; auch in der Regierungsperiode des Königs Chulalongkorn wurden bereits den früheren Königen in Ayuddhya posthume Epitheta ornantia als Namen gegeben. So erhielten den Namen »Rāmadhipati« verschiedene Herrscher zugesprochen, unter anderen auch der Gründer von Ayuddhia, Uthong. Ferner finden wir solche Namen wie Phra Parama Rājādhiraj, Parama Raja, Sarvabejr (Samphet). Erwähnung verdient, daß

der bekannte Japanreisende Kämpfer um 1690 diesen Titel des Phra Bejraja, der nach seinem Tode den Namen Phra Maha Purusha, der erhabene Herrscher, bekam, in Übereinstimmung mit europäischer Gepflogenheit angibt: König von Siam, Tenasserim, Sukhodai, Vishnulok, Beschützer von Cambodia, Johore, Patani und Keda.

Der König von Siam ist absoluter Herrscher, Herr über das Leben seiner Untertanen und das Land, und in seinen offiziellen Titeln, die meist den indoarischen Sprachen entnommen sind, spricht sich höchste Macht und Erhabenheit aus. Nach ihm kommt im Range, laut Palastgesetz von 1350, der erste von der Königin geborene Sohn, dem wie allen von ihr geborenen Kindern der Titel Chao Fa zukommt, d. h. wörtlich: Herr des Himmels, doch eigentlich nur im Sinne von »erhaben« gebraucht. Nach heutiger Gepflogenheit können wir ihn als den ältesten dieser Prinzen, wohl als Kronprinzen, bezeichnen. Ihm steht ein Würdengrad von 100000 Na zu. Wie schon in meinen »Elements of Siamese Grammar« erklärt ist, waren die Siamesen von Anfang an Ackerbauer, und so bestimmte dem Staat gegenüber ihren Wert das Land, das der einzelne aus eigener Kraft zu bebauen imstande war. Für den gewöhnlichen Mann waren dies 25 Na oder Rai, während der Sklave und Unfreie nur 5 hatte; die Würdengrade stiegen dann dem Range entsprechend bis zu 10 000, die nur den Staatsministern zukamen. In wenigen Fällen wurde diese Zahl überschritten, um einzelne Würdenträger besonders auszuzeichnen: so erhob der König Chulalongkorn gleich im Anfang seiner Regierung den früheren ersten Minister des Königs Mongkut, der während seiner Minorität die Regentschaft geführt hatte, zu einem Würdengrade von 30 000 Na, und Chao Phya Divakaravamsa, der langjährige Minister des Auswärtigen, erhielt einen solchen von 20000. Die königlichen Prinzen, anfangend mit denen von Geblüt, bekommen von Geburt an einen Würdegrad, der geringer ist als der des Kronprinzen, und zwar richtet sich ihre Würde untereinander nach folgenden Grundsätzen:

Die leiblichen Brüder des Vaters des regierenden Königs, also dessen Oheime, nehmen den ersten Rang nach dem Kronprinzen ein; ihnen folgen die eigenen Söhne aus ebenbürtiger Ehe, hierauf seine Oheime aus nicht ebenbürtigen Ehen und diesen wiederum des Königs eigene Söhne aus nicht ebenbürtiger Ehe. Es folgen nun, je nach dem größeren oder geringeren Grade ihrer Verwandtschaft mit dem König, alle übrigen Prinzen, abschließend mit denen, die erst zu der Würde eines Prinzen erhoben sind. Alle Söhne eines Königs haben Anspruch auf den Titel Phra Ong Chao, was vielleicht zu weitgehend mit »Königliche Hoheit« übersetzt wird, da nur Kinder aus ebenbürtiger Ehe nach allgemeinem Gesetz diesen Titel tragen dürfen. Der Titel Phra Ong Chao vererbt sich aber nicht auf deren Kinder, die nur Mom Chao sind und nur wegen besonderer Verdienste zu jener Würde erhoben werden können, aber stets den geborenen Phra Ong Chao im Range nachstehen. Für gewöhnlich wird ihnen von dem jetzt regierenden König ein Titel beigelegt, der ungefähr unserm »Durchlaucht« entspricht. Die Söhne eines Mom Chao werden, selbst wenn der Vater

den Rang eines Phra Ong Chao erlangte, Mom Rajavamsa genannt, und als solche können sie nur in den Beamtenadel übertreten, ebenso wie ihre Kinder, welche Mom Luang sind; mit deren Nachkommenschaft hört dann jede Beziehung zur königlichen Familie auf. Wenn sie in den Beamtenadel übertreten, so bekommen sie einen Würdegrad, der in der Anzahl der Na höher ist als der ihnen von Geburt zustehende, auch sind für sie besondere Stellen im Dienste des königlichen Hauses vorbehalten. Alle Prinzen können zu dem Range eines Krom erhoben werden, ein Titel, der am besten übersetzt werden dürfte mit »Herr und Besitzer einer eigenen Hofhaltung«. Der Grad dieser Hofhaltung wird bestimmt durch die Anzahl der Klienten und der Na, die dem einzelnen nach dem Gesetz zustehen. Man kann wohl annehmen, daß die Ländereien, Sakti na, die den Grad der Würde bestimmen, in früherer Zeit als Lehen verliehen wurden, jedenfalls sind diese nicht erblich[1]. Die verschiedenen Stufen der Krom-Würde werden ausgedrückt, indem die gleichen Grade wie die des Beamtenadels dem Krom-Titel nachgesetzt werden, nämlich von unten nach oben: Mün, Khun, Luang, Phra und Phraya. Dieser letzten Würde kommt der Titel eines Somdej zu, welcher sonst nur ein Attribut der Könige und der höchsten klerikalen Würdenträger ist und in sehr seltenen Fällen einem Chao Phraya (höchster Beamtenadel) verliehen wird. Es wäre unrichtig, diese Würden mit europäischen Adelstiteln zu übersetzen, da sie nur in sehr beschränkter Weise als erblich angesehen werden können. Die Beziehungen zwischen dem König einerseits und den Mitgliedern der königlichen Familie andererseits werden angedeutet durch das Pronomen Thö, das mit Bezug auf den König in jenen Titeln »ihn« bezeichnet, z. B.: Paramavamsa Thö, Varavamsa Thö, Vamsa Thö, Phra Chao Luk Ya Thö, Phra Chao Nong Ya Thö, Phra Chao Phi Ya Thö usw.[2] Die weiblichen Mitglieder der königlichen Familie unterliegen im allgemeinen denselben Bedingungen wie die männlichen, doch dürfen die Prinzessinnen nicht unter ihrem Range heiraten. Die so den Prinzen erteilten Krom-Titel drückten in den früheren Regierungsperioden ihre persönlich hervorragende Betätigung aus, während unter dem König Chulalongkorn die Krom-Titel,

[1] Es ist interessant, daß es in China eine ähnliche Einrichtung gegeben hat. So erklärt Pelliot, Bull. Éc. fr. d'Extr. Or., Bd. III, S. 667. Anm. 7, den Ausdruck K'ai fu »den Palast öffnen« in der Weise: die Inhaber dieses Titels, also derjenige, »welcher den Palast öffnete«, hätten eine Art von Klassenhof gehalten und dort Beamte ernannt. Diese Erklärung hat Chavannes, T'oung Pao 1916, S. 165. Anm. 3, gegen Vissière mit neuen Argumenten gestützt. — Bei dieser Gelegenheit könnte man die Frage aufwerfen, ob nicht auch das siamesische Hofzeremoniell in gewissen Einzelheiten von dem chinesischen beeinflußt ward (vgl. T'oung Pao Vol. XVII. pag. 163).

[2] »Aus der hocherhabenen Familie von Ihm«
»Aus der vorzüglichen Familie von Ihm«
»Aus der Familie von Ihm«
»Der edle Sohn (luk ya) von Ihm«
»Der edle jüngere Bruder von Ihm«
»Der edle ältere Bruder von Ihm«.

die er seinen Söhnen gab, nach den Städten des Landes gewählt wurden, und zwar so, daß die Prinzen je nach ihrer Geburt und wohl auch mit Bezug auf das alte Palastgesetz die Namen nach Städten 1., 2., 3., 4. Ranges bekamen, deren Einkünfte ihnen nach altem Recht als Apanage zufallen konnten. Dieses System der Namengebung scheint auch unter dem jetzigen König Vajiravudh fortgesetzt zu werden: er verlieh seinen Brüdern, die zur Krom-Würde erhoben wurden, Titel nach Städtenamen, während für die übrigen Prinzen, welche die gleiche Würde erhielten, die alte Nomenklatur nach hervorragenden Eigenschaften beibehalten wurde.

Im Jahre 1350 wurde vom König Uthong der Rang der königlichen Familie und der Würdenträger festgelegt. Der Ranghöchste nach dem König war der von der Königin geborene Sohn, nach diesem Gesetz als Somdej No (Sprößling), Phra Buddha Chao bezeichnet. Nicht erwähnt wird darin der Krom Rajvanis Pavara Sthana Mongol Mahauparāj[1], eine Rangbezeichnung, die man später mit dem zu Irrtümern Anlaß gebenden Ausdruck »zweiter König« übersetzte. Erst im Jahre 1476 erschien zum ersten Male ein Bruder des regierenden Königs als Maha Uparāj und Haupt der Zivilbevölkerung mit einem Würdegrade von 100 000 Na. Nicht in jeder Regierung wurde ein solcher Maha Uparāj ernannt, und der Titel, der nur in der königlichen Familie verliehen werden konnte, wurde nur für besondere, dem Könige persönlich erwiesene Verdienste vergeben. Dieser Titel gab Anlaß zu der falschen Erklärung, daß in Siam nicht der Sohn, sondern der Bruder des Königs den ersten Anspruch auf die Thronfolge habe. Die Stellung war jedoch eine rein persönliche und brauchte nach dem Tode des jeweiligen Inhabers nicht wieder besetzt zu werden, denn ihre Besetzung lag lediglich im guten Willen des Königs.

Erst als die Chakkri-Dynastie im Jahre 1782 auf den Thron kam, wurde es zur Gepflogenheit der Könige, das Amt eines Krom Phra Bovon regelmäßig zu besetzen, und zwar ernannte der erste König dieser Dynastie dazu erst seinen eigenen Bruder. Als dieser starb, verlieh der König die Würde seinem eigenen Sohn, der ihm dann auf dem Throne folgte (1809—1824) und der seinerseits einen neuen Krom Phra Bovon ernannte. Diesem Sohn, Phra Buddha Löt La, folgte dann Phra Nang Klao (1824 bis 1851), der der älteste, aber mütterlicherseits nicht ebenbürtige Sohn des Phra Buddha Löt La war und als Krom Phra Bovon den aus der zweiten Regierungsperiode stammenden in seiner Würde beließ. Nach dessen Tode ernannte er keinen Nachfolger, sondern erhob nur verschiedene Prinzen zu der Würde eines Krom. Nach dem Tode des Phra Nang Klao wurde von der königlichen Familie und dem Ministerrat Chao Fa Mongkut (geb. 1804) zum König erhoben. Dieser hätte schon als Prinz von Geblüt seinem Vater Phra Buddha Löt La im Jahre 1824 folgen sollen, doch erlaubten das die damaligen Zustände des Reiches nicht. Zu gleicher Zeit

[1] Wörtlich übersetzt etwa: »Der auf erhabenem Platz glückliche große Unterkönig«.

wurde mit ihm sein jüngerer Bruder, Prinz Chao Fa Issaret Rangsan, zum Krom Phra Bovon ernannt. Mongkut selbst war durch einen 17jährigen Aufenthalt in der Priesterschaft etwas weltfremd geworden, und es war dadurch fast selbstverständlich, daß sein Bruder Chao Fa Noi, der kleine(re) Prinz, der als Haupt der jungen Siam-Partei unter Phra Nang Klao galt, größeren Einfluß auf die Regierung bekam. Als daher die Verträge mit fremden Nationen abgeschlossen wurden, unterzeichneten beide diese Verträge, und zwar als erster und zweiter König. Im Jahre 1865 starb dieser zweite König, der den Titel Phra Pin Klao angenommen hatte, und seine Würde wurde nicht wieder erneuert, da zu der Zeit schon der älteste Sohn des Königs Mongkut, Prinz Chulalongkorn, als Thronfolger bekannt war. Im Jahre 1868 starb König Mongkut, und die königlichen Prinzen und Minister erwählten zu seinem Nachfolger den schon dazu bestimmten Prinzen Chulalongkorn. Die sämtlichen direkten Abkömmlinge der königlichen Familie, die in Betracht kamen, waren zu dieser Zeit minorenn, und obwohl die Würde eines Krom Phra Bovon eine vom regierenden König zu vergebende war, ernannten doch die Minister und königlichen Prinzen den Sohn des Phra Pin Klao zu jener Würde. Dieser neu Ernannte war nicht vom königlichen Geblüt, und es mag zweifelhaft erscheinen, ob er als Sohn des Krom Phra Bovon überhaupt das Anrecht hatte, einen königlichen Prinzentitel zu erhalten. Es ist hier wohl kaum der Ort, die Motive, die zu dieser Wahl führten, obwohl sie klar zutage liegen, auseinanderzusetzen, wir müssen uns eben daran erinnern, daß es im Interesse des »zweiten Königs« und seiner Ratgeber lag, einen Roi fainéant zu haben. Die Beziehungen der beiden untereinander waren nicht die besten, und nachdem der König majorenn wurde, kam in gewisser Weise dieser Zwist zum Austrag, besonders da der Krom Phra Bovon eine Macht zu usurpieren suchte, die ihm nicht zukam. Nachdem dieser aus dem englischen Konsulat, in das er geflüchtet war, zurückgekehrt war, wurde der Zwist anscheinend beigelegt und in einem 1875 datierten und vom König und allen Staatsministern unterschriebenen Edikt seine Funktionen genau festgelegt. Im Jahre 1885 starb der Krom Phra Bovon, die Würde wurde aber nicht erneuert, und König Chulalongkorn griff mit der Zustimmung der königlichen Familie und Minister auf das von König Uthong stammende Gesetz von 1350 zurück, nach dem »der von der Königin erstgeborene Sohn in der Regierung folgen sollte«. Somit war die Thronfolge in Übereinstimmung mit europäischen Gebräuchen geregelt, doch darf nicht vergessen werden, daß durch die offiziell anerkannte Polygamie verschiedenen der Geburt nach dazu berechtigten Frauen des Königs der Rang einer Königin gegeben und so der Weg zu Intriguen geöffnet wurde. Die Polygamie war dadurch bedingt, daß der Beamtenadel seine Töchter und andere weibliche Verwandten dem König zur Aufnahme in den Palaststaat anbot, gerade wie es mit den Söhnen geschah, die als königliche Pagen zur Erziehung in den Palastdienst aufgenommen wurden[1].

[1] Die Ehegesetzgebung beruht auf Polygamie. Das Gesetz unterscheidet drei Klassen von Frauen. Die Klang Muang (»mitten in der Stadt«, d. h. also die

Dem König gegenüber gibt es, abgesehen von der königlichen Familie, nur eine Klasse von Untergebenen. Unter diesen nimmt der vom König jedesmal neugeschaffene Beamtenadel die erste Stellung ein. Unter ihm steht das Volk, das ebenso wie der Beamtenadel in eine Militär- und Zivilklasse zerfällt; beide Klassen des Volkes sind wieder in verschiedene Abteilungen eingeteilt und dem Staat zu Diensten verpflichtet. Für die Erfüllung dieser Dienste waren im ganzen Königreich die Beamten dem Staat gegenüber verantwortlich. Aber nur im Dienste des Königs unterstand das Volk den Beamten. Persönliche Dienstleistungen konnten sie von ihnen nicht verlangen. Sobald ein Beamter in ein anderes Amt übertrat, hörte seine Kontrolle über das ihm bisher unterstellte Volk auf. Die dem Beamtenadel zukommenden Würden sind durch Gesetz festgelegt, die erwähnte Zivil- und Militärklasse hat wohl Ähnlichkeit mit dem in Indien herrschenden Kastensystem, ohne jedoch ihm ganz zu entsprechen, denn der Beruf als solcher ist nicht durchaus erblich, und auch die mannigfachen sozialen Nachteile, die dem Kastenwesen anhaften, sind nicht vorhanden. Die vom König verliehenen Würden, die in den meisten Fällen eine Bezeichnung ihres Amtes darstellen, schlossen keineswegs Erblichkeit ein. Die Würden, ausgenommen die der königlichen Pagen, deren Sakna 300 beträgt, beginnen mit einem Sakna von 400 und gehen hinauf bis zu 10000. Dabei sehen wir ab von dem Maha Uparaj, der eine Würde von 100000 hatte. Im alten Gesetz wird er an der Spitze der Zivilverwaltung geführt und augenscheinlich zur königlichen Familie gezählt, während er nach Leclère in Cambodia nicht zu ihr gehört; noch Van Vliet im 17. Jahrhundert spricht von ihm als erstem Mandarin und Statthalter des Königs, was mit dem cambodianischen Gebrauch übereinstimmt.

Die Reihenfolge der Würden ist, wie schon früher gesagt: Mün, Khun, Luang, Phra, Phraya, Chao Phraya, und in seltenen Fällen kommt zu diesen die Würde eines Somdej Chao Phraya. Die zum Palastdienst Herangezogenen können für den gleichen Rang eine mehr erklärende Titelbezeichnung erhalten. Dem Titel Phraya entspricht vollständig das früher gebräuchliche Oya, wo O (Ok) eine Art Vorsilbe ist, die auch sonst vor Titel wie Mün, Khun, Luang und Phra gesetzt wird und der im modernen Gebrauch das Sanskritwort Gun entspricht (*guna* Ehre). Ob Ya dasselbe ist wie Ya bei Titeln in der königlichen

Anerkannte, Stadtbekannte), die Anubharija (Nebenfrau) und die Klang Dasa (»mitten unter den Sklaven«, d. h. Sklavenfrau). Das Haupt der polygamen Familie ist die gesetzliche, durch das Zeremoniell anerkannte Frau. Ihr sind die anderen Frauen untergeordnet, ebenso die aus den Ehen entsprossenen Kinder. Die Kinder aller Ehen aber sind insgesamt legitim, doch genießen die Kinder der Hauptfrau in Erbschaftsangelegenheiten Vorteile vor den anderen, und nach der Gesetzgebung des Königs Chulalongkorn soll der älteste Sohn der anerkannten Frau nach Ableben des Vaters die Familie weiter fortführen. Die Zahl der Ehefrauen ist unbeschränkt. Der gegenwärtig regierende König ist bestrebt, die Monogamie einzuführen, doch wird es schwer sein, eine so alte, auf wirtschaftlichen Gründen beruhende Sitte wie die Polygamie abzuschaffen.

Familie, nämlich »Bruder, Mann«, kann hier nicht erörtert werden. An der Spitze der beiden Klassen stehen für das Zivil (Mahatthai) der Chao Phraya Chakkr und für das Militär der Aggamahasenadhipati, auch kurz Chao Gun Daharn, der Herr (der Soldaten) genannt, ihnen folgen die vier Stützen des Staates: Chao Phraya Sri Dharmarāj, auch Chao Phraya Phra Klang (Oya Berklang in alten Schriften genannt), für den Staatsschatz und damit zusammenhängend für die auswärtigen Angelegenheiten. Chao Phraya Dharmaadhikorn für den Palast, Chao Phraya Yomaraj für die Hauptstadt und Chao Phraya Boldeb für den Ackerbau. Alle Regierungsabteilungen waren abhängig von den beiden Häuptern der Zivil- und Militärverwaltung, ohne daß sie unter ihrem direkten Befehl standen: sie hatten nur dem Befehl des Königs zu gehorchen und standen nur insofern unter den Ministern, als sie nach ihren Befehlen die Bevölkerungslisten führten. Auf die Minister folgten Phraya Siharaj Dejojai, der den Oberbefehl über das Heer führte, und Phraya Siharaj Riddhikrai, der Befehlshaber der Flotte. Die bisher genannten acht Würdenträger hatten einen Sakna von 10 000. Nach alter Tradition ist der König das Haupt des Staates, die beiden Häupter der Militär- und Zivilverwaltung die Augen, die vier Stützen des Staates der Kopf und die Füße und die beiden Befehlshaber von Heer und Flotte die Hände des Staates. Weiter folgten die sechs Räte Montri (Skr. Mantrin, Mandarin): Phraya Phet Phixai das Haupt der Palastverteidigung, Phraya Rajsuphavadi, der Listenhalter der Bevölkerung, Phraya Rajphakdi Klang Mahasombat, der Verwalter der Staatskassen, Phraya Phra Sedet, das Haupt aller Priester des Königreichs in ihren bürgerlichen Funktionen, Phraya Sri Phuprixa, der Verwalter der Archive, Phraya Uthai Tham, der Bewahrer der königlichen Kleinodien und Haupt des Zeughauses. Die eben Genannten haben ein Sakna von 5000, mit Ausnahme des Phraya Phra Sedet, welcher 10 000 wie die Stützen des Staates hat. Die ganze Verwaltung der Provinzen lag bis zum Jahre 1892 in den Händen der Militär- und Zivilbehörde. Man ging dabei von der Vorstellung aus, daß der König, auf dem Thron sitzend, sein Gesicht nach Osten wendet und dann zu seiner Rechten das Haupt der Militärverwaltung und zu seiner Linken das Haupt der Zivilverwaltung sich befindet, somit hatte das Haupt der Militärverwaltung den ganzen Süden des Königreichs unter sich, während der gesamte Norden unter dem Haupte der Zivilbevölkerung stand. Während des 18. Jahrhunderts fand anscheinend eine weitere administrative Teilung nach Provinzen statt, wobei dem sogenannten Krom Tha (»Hafenabteilung«) die Jurisdiktion über den südöstlichen Teil des Königreichs zugesprochen wurde, d. h. also den Teil des Königreichs, in dem die Fremden meistens verkehrten. Diese Dreiteilung in der Verwaltung gab selbstverständlich zu häufigen Kompetenzkonflikten Anlaß, und so wurde schließlich im Jahre 1892 die Verwaltung der gesamten Provinzen der Zivilverwaltung zugesprochen, mit Ausnahme der Hauptstadt, die ihre eigene Verwaltung behielt, während das Haupt des Militärs als Kralahom die Verwaltung des Heeres unter sich hatte. Gleichzeitig

wurde der Frondienst abgeschafft und ein Justizministerium ins Leben gerufen; damit wurde der seit alten Zeiten bestehende Brauch, daß Verwaltung und Rechtsprechung in einer Hand vereinigt waren, beseitigt. Die Provinzen des Reiches zerfielen je nach ihrer Bedeutung in vier Klassen: Müang Ek, Tho, Tri, Chatava; ihre — von der Hauptstadt aus ernannten — Gouverneure erhielten einen der Bedeutung der betreffenden Provinz entsprechenden Titel und Würdegrad und Van Vliet behauptet, die Provinzen, die früher Sitze einer Hauptstadt gewesen seien, hätten nur von Mitgliedern des königlichen Hauses besetzt werden können. Daß dem so war, können wir vielleicht aus einer Stelle in dem alten Palastgesetz schließen, wonach die Provinzen ihrer Ordnung nach den Söhnen des Königs als Apanage (?) zugeteilt wurden. Der Gouverneur der Provinz umgab sich wie in der Hauptstadt mit einem Stabe von Beamten, welcher im Kleinen der hauptstädtischen Verwaltung entsprach. Er gab ihnen Patente ihres Amtes, die jedoch nur einen lokalen Wert hatten. Die Gouverneure mußten zu bestimmten Zeiten sich in die Hauptstadt begeben, um dort Rechenschaft über ihre Verwaltung abzulegen; es wurde aber als eine Art Ungerechtigkeit empfunden, wenn man sie dort länger als notwendig zurückhielt. Von der Hauptstadt sandte man zur Kontrolle der Provinzialverwaltungen den Yokrabat; und diese Stellung entsprach den in späterer Zeit gesandten temporären Kommissaren (Kha Luang). Während die Rechtsprechung in den Provinzen den Gouverneuren mit ihren Beamten oblag, war in der Landeshauptstadt Ayuddhya selbst unter dem Chao Phraya Yomaraj ein höchster Gerichtshof, bestehend aus neun Räten, nämlich fünf Phraya, zwei Phra und zwei Luang. Dieser Gerichtshof kann als Reichsgericht bezeichnet werden; dort wurden alle bürgerlichen und kriminalen Fälle nach Klage, Entscheidung (Urteil) und Berufung erledigt. In den allerseltensten Fällen konnte ein letzter Versuch mit einer Berufung (Petition) an den König gemacht werden. Das Verfahren in erster Instanz geschah entweder mündlich oder schriftlich; die Parteien konnten dabei vertreten sein. Die Aussagen wurden in die bekannten schwarzen Harmonikabücher mit Kreide eingetragen und diese dann zugebunden; hierauf mußten die Parteien ihren Daumen auf das aus weichem Ton angefertigte Siegel drücken. Die Verhandlungen waren im höchsten Grade langsam, und Bestechungen waren Tür und Tor geöffnet, namentlich da bei den Verhandlungen die Folter verwendet werden konnte. Außerdem gab es eine Art Gottesgericht als Entscheidung.

Nachdem im Jahre 1896 die Teilung der Administration vollzogen war, wurden Ministerien gebildet, die alle unter sich den gleichen Rang haben und deren Minister dem König persönlich verantwortlich sind. Im Anschluß daran führte dann das Ministerium des Innern eine Einteilung des ganzen Landes einschließlich der halb unabhängigen Staaten in einzelne Kreise (Monthon, skr. Mandala) durch. An der Spitze der einzelnen Monthon stehen Generalgouverneure von denen einige den Titel eines Vizekönigs besitzen; sie alle unterstehen in ihrer Eigenschaft als Gouverneure dem Palastdepartement. Die übrige Einteilung in den Provinzen

blieb im allgemeinen bestehen, soweit nicht die neue Gerichtsordnung gewisse Änderungen notwendig machte. Als erster Schritt zu einer Selbstverwaltung wurde in einzelnen Bezirken das Institut der Dorfältesten eingeführt, die für die Ordnung in ihrem Dorfe dem Provinzialgouverneur verantwortlich sind, und denen ein gewisser Teil der in ihrem Bezirk erhobenen Steuern zum Zwecke der Verbesserung der Lokalverwaltung zur Verfügung steht. Diese Dorfältesten werden von den Dorfbewohnern, Männern wie Frauen, gewählt und vom Gouverneur der Provinz bestätigt. Bei diesen Wahlen hat auch die fremde Bevölkerung eine Stimme.

Die früher erwähnten Dienste, zu denen das Volk dem König gegenüber verpflichtet war, sind durch Gesetz festgelegt und vererbten sich. Das Volk wurde in Listen eingetragen und zerfiel nach den von ihm zu leistenden Diensten, mochten sie persönlicher Natur oder durch Steuern abgelöst sein, in Abteilungen, die dem jeweiligen, vom König ernannten Haupte unterstanden. Die Listen sollten zu Anfang einer jeden Regierung erneuert und eigentlich alle zehn Jahre revidiert werden. Die speziellen Dienste, die der einzelne zu leisten hatte, hörten im Falle eines Krieges auf, wo die ganze Bevölkerung zur Heeresfolge verpflichtet war. Heiraten zwischen Mitgliedern der Militär- und Zivilklasse waren nicht ausgeschlossen, doch machte das Gesetz genaue Angaben, wie die Kinder solcher Ehen in die verschiedenen Abteilungen einzutragen waren. Dem Phra Rajasuphavadi oblag es, die Listen der Bevölkerung zu führen und die Dienstpflichtigen einzuberufen. Diese mußten dafür sorgen, daß sie in die Listen eingetragen wurden, und hatten auch die daraus erwachsenen Kosten zu tragen. Falls sie diese Pflicht unterließen, konnten sie in die Liste der Phrai Luang (der niedrigsten Klasse) eingetragen werden, um dort zu dienen; falls sie aber selbst schon Phrai Luang waren, so mußten sie während der ersten drei Jahre ihrer Dienstpflicht anstatt der üblichen drei Monate im Jahre sechs Monate dienen (Rajbanjat Rajkal thi si Vol. I, S. 153). Verpflichtet war der Fronpflichtige vom 18. bis zum 60. Lebensjahre, und nur wenn er als Vater von drei Söhnen diese für den Regierungsdienst stellte, war er selbst vom Dienste befreit. Als Zeichen, daß er dem Regierungsdienst angehörte, wurde er in die Listen eingetragen und als äußeres Zeichen seiner Dienstbarkeit ihm ein Mal in den Arm eingeritzt: bei den Palastbeamten war dieses etwas verschieden. Da die Regierung Handel trieb, so waren die Fronpflichtigen angehalten, die Produkte ihres Distrikts in die Palastmagazine abzuliefern. Auch wurden die Fronpflichtigen angehalten, den fremden Faktoreien bei der Beschaffung der Handelsartikel, für die sie ein Privileg hatten, behilflich zu sein, wie z. B. den Holländern für Hirschfelle oder Zinn; auch mußten sie den im Lande Reisenden auf Befehl der Regierung Frondienste leisten.

Die dem Volke auferlegten Lasten waren nicht gleichmäßig verteilt: das gab natürlich zu Unzufriedenheiten Anlaß. So mußten die Phrai Luang, zu denen auch entlassene Sträflinge gehörten, dem Staate den vierten Teil ihrer Zeit widmen, anderseits waren Leute, die einem Krom zugeteilt

waren, praktisch von jeder Last entbunden, wenn die Dienste dieses Krom zur Zeit nicht benötigt wurden. Die Einteilung der Krom, denen die Leute laut Listen zugeschrieben waren, war dem zu leistenden Staatsdienst angepaßt. Da nun die Dienstpflichtigen sich in der Nähe ihrer Herren ansiedelten, so hatten diese die Möglichkeit, sie zu persönlichen Diensten heranzuziehen, solange sie nicht im Staatsdienst beschäftigt waren. Um ein Beispiel zu geben: König Mongkut berief gleich im Anfang seiner Regierung (1851) die Goldschmiede des ganzen Landes zur Vorbereitung der Krönung zusammen, und es wurden den Herren, die Goldschmiede unter sich hatten, Strafen angedroht, falls sie solche zurückhielten. Die Folge dieses ganzen Systems war natürlich, daß individuelle Talente sich nicht geltend machen konnten, und doch blieb es in modifizierter Form bis zum Jahre 1896 in Kraft.

Nachdem Siam durch Staatsverträge mit fremden Mächten in Verbindung getreten war, war es fast selbstverständlich, daß eine Veränderung in der Einteilung des Volkes stattfinden mußte und ein organisierter Militärdienst zu schaffen war. Der Anfang dazu wurde bereits unter den ersten Herschern der Chakkridynastie gemacht und dann namentlich unter dem König Phra Nang Klao; damals nahm sich Prinz Issaret, der spätere Phra Pin Klao, als Vertreter von Jung-Siam der Heeresorganisation an. Diese wurde fortgesetzt unter König Mongkut und König Chulalongkorn. Ein modernes Militärgesetz trat aber erst unter dem jetzigen Herrscher in Kraft. Darin wurde das Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht anerkannt, und damit waren praktisch auch die Abteilungen, in welche das Volk zerfiel, abgeschafft.

Im Jahre 1911 bildete der jetzige Herscher aus den Mitgliedern der königlichen Familie, aus Beamten und deren Söhnen eine Truppe, die er selbst mit der Einrichtung der Pfadfinder in europäischen Ländern verglich, das sogenannte Korps der »Wilden Tiger«: dieser Titel ist der siamesischen Geschichte entnommen. Das Korps, das alle Waffengattungen umfaßt, bildet sich selbst aus und kann am besten als eine freiwillige Leibgarde des Königs bezeichnet werden.

Von alters her gab es in Siam nur Rufnamen, die mit geringen Ausnahmen für beide Geschlechter identisch sind. Alle Namen, die man als Familiennamen auffassen könnte, wie die auf Wong (Vamsa = »Geschlecht«) ausgehenden, z. B. in Suriwong (Sonnengeschlecht), waren nur die Amtsbezeichnung ihres jeweiligen Trägers im königlichen Dienst. Dieser Titel vererbte sich in der Familie nicht, und wenn der Betreffende aus seinem Amte schied, so konnte seinem Nachfolger der Titel mit allen damit verbundenen Vorrechten übertragen werden. Es stand natürlich im Willen des Fürsten, dem alten Beamten, um ihn zu ehren, den Titel zu belassen.

König Chulalongkorn (geb. 1853) war früh zur Regierung gekommen (1868—1910), und zwar durch die Bemühungen der unter den Königen Phra Nang Klao und Mongkut tätigen Beamten, deren Vorfahren seit der Gründung der Dynastie 1782 fast alle in königlichen Diensten gestanden

hatten. Um seine Dankbarkeit zu zeigen, war eine seiner ersten Handlungen, daß er für die in der Regierung tätigen hohen Beamten einen Orden schuf. Er wollte ihnen dadurch eine erbliche Würde verleihen und so den Grundstein für Adelsgeschlechter legen. Der Chula Chom Klao genannte Orden des königlichen Hauses trug das Motto: »Wir beschützen edle Geschlechter.« Der Orden bestand aus drei Klassen, und bei seiner Gründung war vorgesehen, die erste Klasse solle nur 20 Personen verliehen werden, die zweite 80 und die dritte 100. Die erste Klasse erhielten außer den höchsten Mitgliedern des königlichen Hauses die beiden leitenden Minister, die vier Stützen des Staates und die Gouverneure der Provinzen ersten Grades, die schon im Besitz des spezifisch buddhistischen Ordens der neun Juwelen waren. Die zweite Klasse war bestimmt für die andern Mitglieder der königlichen Familie und solche Adlige, die bereits die Goldgefäße (phan thong) als Ehrenzeichen besaßen. Die dritte Klasse sollte an den erstgeborenen Sohn der Hauptfrau zu Lebzeiten des Besitzers der ersten Klasse und an den erstgeborenen Sohn des Besitzers der zweiten Klasse nach dem Tode des Inhabers verliehen werden, immer unter der Bedingung, daß derjenige, der die Würde erbte, einen sittlich einwandfreien Lebenswandel führte. Damit war das Prinzip der Familie anerkannt und doch die Möglichkeit gegeben, einen Unwürdigen auszuschließen. Zu verschiedenen Zeiten wurde die Anzahl der zu verleihenden Orden vermehrt; das geschah auch mit dem bereits vom König Mongkut gestifteten Orden vom weißen Elefanten geschah. Dasselbe wiederholte sich mit dem Kronenorden und dem Maha-Chakkri-Orden, einem Orden, der nur an Mitglieder des königlichen Hauses und Herrscher fremder Staaten und deren Thronfolger sowie das Oberhaupt einer Republik verliehen werden konnte. Nichts geschah aber, um auch äußerlich die Mitglieder einer Familie durch einen gemeinsamen Namen zusammenzufassen; auch beschränkte sich die Mitgliedschaft dieser Orden auf die Angehörigen der königlichen Familie und die jeweiligen höchsten Beamten; ganz unberücksichtigt blieb das Volk. Unter dem jetzt regierenden König geschah der zweite Schritt, indem er außer den speziellen Beamtentiteln alle Beamten in drei große Klassen einteilte: Maha Amat, Amat und Rong Amat, die wieder in je drei Abteilungen zerfallen, nämlich Ek, Tho und Tri, und denen dann die Raja Burut (Königsmannen) folgen. Im speziellen Palastdienst ersetzt der Titel Sevok den eines Amat. Schließlich wurde der letzte Schritt getan, indem man Familiennamen für alle Schichten der Bevölkerung schuf. Diese Namen wurden für die Mitglieder der königlichen Familie und die Beamten vom Könige teilweise selbst gewählt; gegen sie läßt sich nur das eine einwenden, daß sie zum größten Teil indischen (arischen) Sprachen entnommen sind und so den Eindruck erwecken als seien die Siamesen indo-arischen Ursprungs. Zu gleicher Zeit wurde bei der Verteilung von Familiennamen ein Adelsprädikat gewählt, »na« (*von, de*), und weiter bestimmt, daß Namen, die mit den alten Hauptstädten oder mit königlichen Würden zusammenhängen, nur mit Genehmigung des Königs gebraucht werden können.

Buddhismus in Siam.

Obschon in Siam völlige Religionsfreiheit herrscht, muß doch als Staatsreligion der Buddhismus betrachtet werden. Er kam zunächst in der Form der nordbuddhistischen Schule nach Siam, doch herrscht jetzt allein die südliche Schule des sogenannten Hīnayāna vor, während Zeremonien und Festlichkeiten durch indirekten Einfluß auf brahmanische Quellen zurückgehen. Es gehört auch heute noch zur Erziehung der jungen Siamesen aller Klassen, daß sie einen Teil ihrer Zeit im Tempel mit dem Studium der Religion verbringen. Die Vorbedingungen für den Eintritt als Priester, der erst mit dem vollendeten 21. Lebensjahre stattfinden kann (abgesehen von Tempelschülern, die von früher Jugend an den Priestern zur Erziehung übergeben werden), richten sich streng nach den im Vinaya gegebenen Vorschriften. Der Kandidat muß beweisen, daß er ein freier Mann ist, daß er die Einwilligung seiner Eltern hat, daß er niemand Dienste schuldet, also auch dem Staat als Soldat nicht, und daß er keine ansteckende Krankheit hat. Die Zeit seines Aufenthalts in der Priesterschaft ist unbeschränkt, doch hat er sich während dieser Zeit den Gesetzen des Vinaya zu unterwerfen und unterliegt für alle Verschuldungen, soweit sie nicht Pārajika sind, d. h. solche, die mit Ausstoßung aus der Priesterschaft bestraft werden, seiner geistlichen Behörde. Für die Parajika-Verschuldungen wird er, nachdem er aus der Priesterschaft ausgestoßen ist, der weltlichen Behörde überwiesen.

Die Priesterschaft ist nach dem Muster der weltlichen Regierung zusammengesetzt. Der König bildet das Haupt der Kirche und nennt sich als solcher Beschützer derselben. Unter ihm stehen zwei geistliche Häupter, die sich in die Jurisdiktion über die Priester teilen, und von ihnen werden alle die Priesterschaft betreffenden Angelegenheiten geordnet, und zwar mit Hilfe von anderen Priestern, die auch vom König ernannt werden und die einen geistlichen Gerichtshof bilden. Was die weltlichen Angelegenheiten der Priesterschaft betrifft, so sind sie dem (Chao) Phraya Phra Sedet unterstellt, der in alten Zeiten, sooft der König die Hauptstadt verließ, ihm als weltlicher Vertreter der Priesterschaft zu folgen hatte. Als äußeres Zeichen ihrer Würde und ihrer Wissenschaft bekommen die Priester vom König Ehrengeschenke in Gestalt von Tragsesseln und Fächern. Ihre Kenntnisse in der Lehre haben sie durch Examina zu beweisen, nach deren Bestehen sie den Titel eines Barien bekommen, der verschiedene Grade enthält.

Ebenso wie die weltliche Macht sich nicht um die inneren Angelegenheiten der Kirche kümmert, ist jede Einmischung der geistlichen Autorität in weltliche Dinge, also namentlich in die Politik, ausgeschlossen. Das einzige Vorrecht der Priester in dieser Beziehung besteht darin, daß sie um Begnadigungen bitten dürfen. Gleichwohl finden sich in der siamesischen Geschichte Beispiele, wo sie gegen diese Sitte in wichtigen Fällen verstießen. So wurde nach der Ermordung des Khun Voravamsadhirat (1548) der in der Priesterschaft befindliche Phra Thienraja zum König erhoben.

obwohl er offenbar an den der Tötung vorangehenden Ereignissen nicht unbeteiligt war. Die Ernennung des Phra Phetraja nach dem Tode des Königs Phra Narai (1688) war ebenfalls den Priestern zuzuschreiben. Noch bekannter ist die Tatsache, daß die Priesterschaft an der Ernennung des Chao Phraya Chakkri zum König (1782) großen Anteil hatte, nachdem sein Vorgänger Khun Luang Tak ihre Privilegien anzutasten versucht hatte. Anderseits haben auch die Könige einzelne Priester, die sie eben zu hohen Ämtern ernannt hatten, degradiert. Solche Bestrafungen wurden aber auch leicht wieder aufgehoben, und der vorher degradierte Priester bekam bald dasselbe oder gar ein höheres Amt. Nichtoffizielle Ratgeber waren die Priester wohl stets. Das klassische Beispiel hierfür bildet der spätere König Mongkut, dem in den letzten Jahren, wo er in der Priesterschaft war, wichtige Staatsdokumente vom König Phra Nang Klao durch den Chao Fa Issaret vorgelegt wurden. Dem Priester steht, nachdem er die Priesterschaft verlassen hat, was er als beamteter Priester nur mit Erlaubnis des Königs tun kann, jedes weltliche Amt offen, und zwar in erster Linie die Behörden, die sich mit literarischen Angelegenheiten beschäftigen. Zu erwähnen ist, daß der Buddhist auch in Siam das Bauen von Tempeln und das Errichten von Buddhastatuen als verdienstliches Werk ansieht und daß König und Volk sich bei solchen Werken vereinigen. Von alters her haben die Könige von Siam es als ihr Privilegium angesehen, für die Reinheit des Textes der in dem Tripitaka und den Kommentaren dazu niedergelegten Lehre zu sorgen. Sie betrachteten die zu diesem Zweck einberufenen Konzilien als Fortsetzung der in früherer Zeit in Indien einberufenen, und die Geschichte erwähnt die Namen dieser Könige unter denen, die sich um die Lehre verdient gemacht haben. Als Khun Luang Tak nach der Zerstörung Ayuthias den Thron bestieg (1767—1782), hielt er es für seine Pflicht, ein vollständiges Exemplar des Tripitaka aus Singora zu erwerben und es abschreiben zu lassen. Sein Nachfolger Phra Buddha Yot Fa berief in Bangkok im Jahre 1788 ein Konzil von Priestern und Laien ein, das den Auftrag hatte, den Text des Tripitaka und der Kommentare zu revidieren, und zu diesem Zweck wurden von dem Könige große Summen zur Verfügung gestellt. Der König Chulalongkorn berief zur Erinnerung an sein 25jähriges Regierungsjubiläum eine aus Priestern und Laien bestehende Versammlung ein, um eine genaue Durcharbeitung des Textes zu veranlassen. Diese Rezension wurde auf Befehl des Königs gedruckt, und zwar in siamesischen Lettern, und dann an die Tempel in und außerhalb des Landes verteilt; ebenso wurden sie an fremde Universitäten und Bibliotheken versandt, denen diese editio princeps eine willkommene Gabe war.

Sklaven.

Nach altem Gesetz hatte jeder Siamese, ob frei oder unfrei, ob Mann oder Frau, von der Geburt bis zum 100. Lebensjahre, was als höchste Altersgrenze galt, einen Geldwert, den man füglich als Wergeld bezeichnen kann, da eine entsprechende Buße im Falle von Beleidigungen, Fahrlässigkeit, körperlichen Schädigungen, Verbrechen und Mord, je nach der Schwere

der Schuld, als Sühne an die Zunächstbeteiligten bezahlt werden mußte. Das war das System des Krom Sak, das mit dem bereits früher erwähnten Sak Na in Verbindung stand. Danach bildete bei Ungleichstehenden immer der höhere Würdengrad den Wertmesser, so daß also jemand, dessen Wert 25 Na betrug, einem anderen, der 400 Na besaß, falls er eines Verbrechens oder Vergehens gegen ihn schuldig befunden wurde, die Buße nach der höheren Skala zahlen mußte.

Das siamesische Gesetz kannte ebenso wie das indische die Einrichtung der Sklaverei und unterschied wie dieses sieben Arten von Sklaven:

1. Sklaven, die sich loskaufen können.
2. Sklaven, die im Hause des Herrn als solche geboren sind.
3. Ererbte Sklaven.
4. Geschenkte Sklaven.
5. Leute, denen im Falle der Not geholfen wurde.
6. Leute, die im Falle der Not um Schutz suchen.
7. Kriegsgefangene.

Nur im Falle, daß die so zu Sklaven gewordenen oder als solche geborenen ihren Brotherrn den von ihm gezahlten Wert oder den für sie im Gesetz vorgesehenen Preis zahlten, konnten sie ihre Freiheit gewinnen. Die Sklaverei in Siam war erblich. Wollte man also diesem Zustand ein Ende machen, so mußte mit den Sklavenkindern begonnen werden, und das geschah durch die Gesetzgebung des Königs Chulalongkorn im Jahre 1874, wo er selbständig zur Regierung kam. Damals erließ er mit Wissen und Zustimmung der Mitglieder des königlichen Hauses und der Staatswürdenträger ein Gesetz, nach dem alle seit Anfang seiner Regierung im Jahre 1868 geborenen Sklavenkinder, sobald sie das 21. Jahr erreicht hatten, frei wurden und andere sich nur unter Erfüllung gewisser Vorsichtsmaßregeln verkaufen konnten. Der Kaufwert dieser Sklavenkinder wurde durch das Gesetz bestimmt und war für die Besitzer im 21. Jahre gleich null. Sobald sie dieses Alter erreicht hatten, galten sie als Phrai Luang, mit einem Wert von 10 Na, während die geborenen Sklaven einen Wert von 5 und die Freien einen solchen von 25 hatten. Damit war die Sklaverei in Siam offiziell abgeschafft, wenn auch die Eltern freigelassener Sklavenkinder aus eigennützigen Gründen oft dieses Gesetz zu umgehen suchten.

Die Fremden.

Siam hat die fremden Nationen nie von Handel und Verkehr ausgeschlossen, und wir brauchen da nicht einmal auf die stark sagenhafte unhistorische Erzählung der Dame Nabhamat über die Verhältnisse in Sukothai im 14. Jahrhundert zurückgehen. Die Angehörigen fremder Nationen in Siam nahmen eine ähnliche Stellung ein wie die bodenständige Bevölkerung und mußten sich selbstverständlich durch ihren Aufenthalt im Lande dessen Gepflogenheiten unterwerfen. Sie lebten in besonderen Vierteln unter den vom König ernannten Vorstehern, die über ihre Landsleute nach eigenen von Siam anerkannten Gesetzen die Zivilgerichtsbarkeit ausübten und ihrer eigenen Nation angehören konnten.

Von asiatischen Nationen, die früh schon mit Siam in Verbindung traten, müssen vor allen die Chinesen genannt werden. Schon in den nördlichen Annalen werden sie erwähnt und ihnen das Verdienst zuerkannt, die Töpferkunst in Phitsnulok gelehrt zu haben[1]. Was aber sonst über ihre erste Ansiedlung in Siam erzählt wird, ist sagenhaft. In der Ayuddhya-Periode bekleideten die Chinesen den Rang königlicher Kaufleute und gelangten zu hohen Stellungen in der Hierarchie; so erwähnt van Vliet einen Chinesen als Oberrichter und noch während der Bangkok-Regierungsperiode des Khun Luang Tak (1767—1782), der selbst von chinesischer Abkunft war, wurde seinen speziellen Landsleuten der Titel »königliche Kaufleute« verliehen. Nach der Überlieferung sind die Chinesen in Siam keine Fremden; der Siamese nennt vielmehr den Chinesen seinen jüngeren Bruder. Erst in sehr später Zeit machte China den Anspruch, daß Siam ihm tributpflichtig sei, doch wissen wir aus der Geschichte, daß der chinesische Weltstaat allen Nationen gegenüber diesen Anspruch erhob[2].

[1] Den Chinesen war das Land bekannt sicher seit dem Anfang des 7. Jahrhunderts, wo sie eine Gesandtschaft dorthin schickten, vielleicht sogar mit dem Ende des 3. Jahrhunderts (vgl. Hirth u. Rockhill, Chao Ju-kua S. 6 u. 8). Die beiden Staaten Sien und Lo-hu haben öfter Gesandtschaften nach China geschickt, die allerdings von beiden Seiten verschieden aufgefaßt sein mögen. Aber im Jahre 1376 erhielt der König von Sien-lo zum ersten Male ein Siegel vom Kaiser von China (als Zeichen seiner Bestallung), und um 1570 bat der König um ein neues, weil das alte beim Brande der Hauptstadt Ayuthia (d. h. bei der Zerstörung durch die Birmanen) verloren war (vgl. Pelliot, a. a. O. S. 261 und Anhang II, S. 2 f.). Man braucht sich unter dem Verhältnis nicht ein Vasallentum im heutigen Sinne vorzustellen, aber es liegt sehr nahe, daß gerade am Ende der Sung-Zeit sowie zur Yuan- und Ming-Zeit die Könige der kleinen hinterindischen Staaten von der verfeinerten Kultur und dem Glanze der damaligen Kaisermacht stark beeindruckt waren und sich als dem »Himmelssohn« nicht ebenbürtig erschienen. (Nach einer Mitteilung von Herrn Professor Dr. Franke.)

[2] Da die chinesische Oberherrschaft nicht schwer auf der Verwaltung der davon betroffenen Länder lastete und China sich um deren inneren Angelegenheiten nicht kümmerte, wurde diese Tributpflicht von den Siamesen im allgemeinen anerkannt, zumal damit große Handelsprivilegien verknüpft waren. Die regelmäßig geschickten Gesandtschaften erhielten wie die anderen Tributstaaten ein eigenes Haus in Peking angewiesen. Die Zahl der Gesandten und ihres Gefolges war bestimmt, ebenso wie der Weg, den sie zu nehmen hatten, um nach Peking zu gelangen. Siam hat sich in der Ayuddhya-Periode (1350—1751) dieser Tributpflicht nicht entzogen, sie aber anders aufgefaßt als die Chinesen. Auch von den ersten vier Königen der Chakkri-Dynastie wurden Gesandte nach Peking geschickt. König Mongkut ließ seinen Regierungsantritt sowie den Tod des Königs Phra Nang Klao durch Gesandtschaften anzeigen. Zu gleicher Zeit sandte man die üblichen Geschenke, die von den Chinesen als Tribut betrachtet wurden. Das wiederholte sich nach dem Tode des Kaisers Tao Kwang; zu seiner Bestattung schickte damals Siam gerade wie die anderen tributpflichtigen Staaten Gesandte. Nach dem Jahre 1852 kamen offizielle Gesandtschaften von Siam nicht mehr an den chinesischen Hof. In den hinterindischen Ländern Siam, Birma, Cochinchina beanspruchten die Könige von den benachbarten Völkerschaften, da eine direkte Kontrolle über sie durch die Entfernung von der Hauptstadt und die

Als 1868 der König Chulalongkorn seine Thronbesteigung wie den übrigen Mächten so auch dem chinesischen Kaiser anzeigen und zu diesem Zweck eine Gesandtschaft über Tientsin nach Peking schicken wollte, lehnte man in Peking ihren Empfang ab und teilte der siamesischen Regierung mit, falls sie die Gesandtschaft über Kanton schickte, »wie es die Pflicht aller Tributstaaten sei«, würde man sie gern empfangen. Das lehnte die siamesische Regierung ab. Als 1870 in der Pekingzeitung ein Artikel erschien, worin die Tributpflicht Siams behauptet und ausgeführt wurde, es habe seit 18 Jahren keinen Tribut mehr geschickt, wandte sich der damalige Regent von Siam Somdej Chao Phraya Suravongs in dem Bangkok Daily Advertiser vom 21. März 1870[1] dagegen und bestritt darin diese Tributpflicht. Die Sachlage ist noch heute die: Siam betrachtet die in Siam wohnenden Chinesen als Untertanen und lehnt es ab, mit China in derselben Weise Verträge abzuschließen wie mit den westlichen Nationen und den Chinesen Exterritorialität zu gewähren. Die Chinesen haben dieselben Steuern zu zahlen wie die Siamesen, auf der andern Seite aber auch die gleichen Privilegien, z. B. daß sie Land kaufen und sich überall ansiedeln können. Bis vor einigen Jahren wurde von ihnen alle 3 Jahre die sogenannte Phuk-Pi-Steuer (chinesische Kopfsteuer) erhoben; diese löste man aber dann durch die Kharajakan-Steuer ab, der die ganze bodenständige Bevölkerung unterworfen ist, seitdem man den Frondienst aufgehoben hatte. Noch im Jahre 1907 betonte König Chulalongkorn anläßlich des Empfangs der chinesischen Deputation bei seiner Rückkehr aus Europa, daß er die Chinesen als seine wahren Untertanen betrachte. Dieses Recht wurde dem König von den fremden Nationen bestritten, die über die Chinesen, die aus ihren eigenen Kolonien kamen, die Gerichtsbarkeit beanspruchten. Die Frage aber, ob die Einwanderung der Chinesen Siam wirtschaftliche Vorteile gebracht hat, muß bejaht werden. Den häufigen Heiraten von eingewanderten Chinesen und Siamesen darf man einen im ganzen günstigen Einfluß auf die Nation zuschreiben; ihre Abkömmlinge, die Luk Chin, vereinigen in den meisten Fällen die guten Eigenschaften beider Rassen in sich. Die Siamesen lieben es, andern Nationen gegenüber sich als das Herrenvolk zu bezeichnen. Sie

Verschiedenheit der Religion, der Sitten und Gebräuche erschwert wurde, eine Tributpflicht, der diese Völker auch nachkamen, und zwar im Interesse des Handels wie ihrer eigenen Sicherheit. So verlangte Siam von den Fürstentümern auf der malaiischen Halbinsel die regelmäßige Sendung der Bunga Mas (eigentlich Goldblume, sie bestand aus einem künstlichen Baum mit goldenen Blumen), und erst, nachdem in der Regierungsperiode des Königs Chulalongkorn die ganze Regierung stark zentralisiert wurde, fiel die Tributpflicht der nördlichen und nordöstlichen Besitzungen fort. Dadurch, daß Kedah, Kelantan und Tringanu unter englisches Protektorat kamen, fiel ihre Tributpflicht gegenüber Siam fort. Je nach dem Ausgang des Krieges, den die tributheischenden Reiche miteinander führten, waren die Grenzvölker gezwungen, entweder an Siam oder an Birma Tribut zu zahlen. So war Luang Phra Bang, solange es noch nicht zum französischen Kolonialreich gehörte, sowohl China wie Birma und Siam gegenüber tributpflichtig.

[1] Abgedruckt im Bangkok Calendar vom Jahre 1871.

haben ein Vorurteil gegen Handel und Gewerbe und halten die Beschäftigung damit unter ihrer Würde. Ohne chinesische Beihilfe würden aber die Siamesen im internationalen Handel keine Rolle spielen können.

Auch Japaner hatten sich früh in Siam angesiedelt. So finden wir in den Kotmai (Gesetzen) japanische Hilfstruppen angeführt. Die Japaner gewannen politischen Einfluß und spielten in der Revolution, die zur Zeit des Phra Chao Song Dham ausbrach (um 1630), eine gewisse Rolle. Was wir sonst von den politischen Beziehungen Japans zu Siam wissen, so handelte es sich dabei, wie aus der Darstellung Satows hervorgeht, meistens um diplomatische Freundschaftsbezeigungen, vgl. »Notes on the Intercourse between Japan and Siam« by E. M. Satow (»Transactions of the Asiatic Society of Japan« Vol. XIII, 2). Japan schloß die Fremden mit Ausnahme der Holländer im letzten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts aus, und erst im Jahre 1853 gelang es den abendländischen Nationen, zunächst den Vereinigten Staaten unter Commodore Perry, dort wieder Fuß zu fassen. Die Beziehungen Siams zu Japan wurden erst im Jahre 1898 erneuert; der am 25. Februar d. J. abgeschlossene Vertrag gewährte den Japanern exterritoriale Rechte bis zu der Zeit, wo die siamesischen Gesetze modernen Gepflogenheiten angepaßt sein würden. Inzwischen hat sich Japan als Vormacht Asiens in Siam geltend zu machen gesucht; vgl. O. Franke, Ostasiatische Neubildungen (»Japans asiatische Bestrebungen« S. 154).

Was die übrigen asiatischen Nationen angeht, die in Siams früherer Geschichte eine gewisse Rolle spielten, so beispielsweise die Makassarleute aus Borneo, die sich gegen die Autorität des Königs Phra Narai empörten (um 1680), so hörte deren Einfluß in Siam auf, als ihre Selbständigkeit den Kolonialbestrebungen der ausländischen Mächte zum Opfer fiel. Dasselbe gilt von Birmanen, Peguanern, Annamiten, Cambodianern und Malaien, die, soweit sie als Kriegsgefangene nach Siam kamen, sich den herrschenden Gesetzen unterwerfen mußten und, wie Lunet de la Jonquière: »Siam et les Siamois« S. 63 ff. richtig nachweist, in ihren Rechten und Pflichten nach und nach auf die gleiche Stufe gestellt wurden wie die früher ansässige Bevölkerung. Schutzsuchenden Cambodianern, Annamiten und Peguanern gewährten die Siamesen gern Zuflucht, namentlich die Peguaner bilden noch heute blühende Kolonien, die ihre eigene Sprache und Sitte bewahrt, sich aber sonst den Gewohnheiten des Volks angepaßt haben: sonderbarerweise wurde der Ausdruck Ai Phama für die Birmanen, mit denen Siam häufig im Krieg lag, zu einem noch heute gebräuchlichen Schimpfwort.

Ihrem Ursprung nach gehören auch die Brahmanen zu den Fremden. Ihre Vorfahren kamen aus Südindien und nahmen zu allen Zeiten hervorragende Stellungen als Astrologen und Kalendermacher ein. Ihnen wurden im alten Gesetz besondere Privilegien zugestanden, doch stellen sie heute nur einen sich ebenfalls zum Buddhismus bekennenden Teil der siamesischen Bevölkerung dar. Sie werden als Astrologen über glückliche und unglückliche Tage konsultiert, auch sonst nehmen die Siamesen ihre Dienste bei häuslichen und öffentlichen Zeremonien in Anspruch.

Hier mag noch erwähnt werden, daß die Beziehungen zu Ceylon rein religiöser Natur waren.

Die Beziehungen Siams zu den westlichen Nationen begannen im 16. Jahrhundert, und zwar machten die Portugiesen den Anfang. Ihnen folgten Holländer, Engländer und Franzosen. Die Beziehungen waren vor allem wirtschaftlicher Art, und jede der beteiligten Nationen suchte von Siam besondere Handelsprivilegien zu erlangen, die auch dem Wesen des siamesischen Staates mit seinen Regierungsmonopolen entsprachen. Den Holländern war in ihrem Vertrag zugestanden, daß das Haupt der Faktorei, falls es sich eines Verbrechens schuldig machen würde, nicht von den Siamesen abgeurteilt, sondern nach Batavia geschickt werden sollte. Die Franzosen nahmen durch den Schutz, den sie der römisch-katholischen Mission in der Zeit des Phra Narai angedeihen ließen, eine mehr politische Stellung ein, indem sie die Konvertiten vom Frondienst zu befreien suchten. Durch diese wenig weitsichtigen Bemühungen wie durch ihre Streitigkeiten unter sich verhinderten aber die Franzosen, wie die Geschichte bewies, daß sie einen dauernden politischen Einfluß gewannen. Wir brauchen nur an Faulcon, die französischen Missionare, die Vorsteher der französischen Faktoreien, die Gesandtschaften, die zur Zeit Ludwigs XIV. nach Siam kamen, und ihre Streitigkeiten untereinander zu erinnern, um es erklärlich zu finden, daß Frankreichs politische Bestrebungen scheiterten. Dazu kam, daß die Politik Ludwigs XIV. in Europa festgelegt war und sich kaum auf zweifelhafte Unternehmungen im fernen Osten einlassen konnte. Den Engländern kam es nur auf den Handel an, während die Portugiesen sich im Lande ansiedelten und leicht den einheimischen Gewohnheiten anpaßten. Die Anzahl der Fremden in Ayuddhya muß eine verhältnismäßig große gewesen sein, denn u. a. berichtet La Loubère, daß sich ihm bei seinem Besuch dort im Jahre 1687 36 Deputationen von Fremden vorstellten, worunter allerdings auch Angehörige asiatischer Völker zu verstehen sein werden. Unter den Angehörigen verschiedener Nationen herrschte natürlich Eifersucht, und jede suchte hinter dem Rücken der anderen von dem jeweiligen Machthaber Handelsprivilegien und Monopole zu erlangen. Dies wurde von siamesischer Seite vielleicht nicht ungern gesehen, da man so eine Macht gegen die andere ausspielen konnte. Nach und nach kam es zur Schließung der Faktoreien, um 1676 brach sogar ein Krieg zwischen der East-India-Company und Siam aus, der hauptsächlich in der Kaperung von Schiffen bestand. In der Folgezeit wurden die Handelsbeziehungen Siams mit fremden Nationen auch durch den häufigen Thronwechsel und die damit verbundenen inneren Unruhen stark beeinträchtigt und hörten schließlich fast völlig auf. Erst um 1820 wurden sie unter der Chakkri-Dynastie wieder aufgenommen. Das Abkommen, das Crawfurd im Namen der East-India-Company mit Siam schloß, war ein reiner Handelsvertrag und wurde nicht ratifiziert, ebenso der Vertrag, in dem Portugal seine Beziehungen erneuern wollte. Im Jahre 1825 schickte die East-India-Company unter dem Druck des Krieges zwischen Birma und Großbritannien den Capt. Burney nach der malaiischen Halbinsel und später nach Bangkok.

um dort einen Vertrag zu schließen und darin die Verhältnisse auf der malaiischen Halbinsel zu regeln, die damals die East-India-Company zu interessieren begannen. Es handelte sich dabei auch um das Abkommen, das im Jahre 1786 Capt. Light mit dem Siam tributpflichtigen Sultan von Kedah über die Abtretung von Penang getroffen hatte, sowie um die daraus entstehenden Fragen, an denen auch die holländische Kolonialregierung beteiligt war. Diese Fragen wurden dann 1825 zwischen Holland und Großbritannien geregelt. Portugal war in Bangkok seit dem Jahre 1821 durch einen Konsul vertreten, der aber als Kaufmann ausschließlich Handelsinteressen vertrat. Der König von Siam verlieh ihm nach alter Weise einen siamesischen Titel und betrachtete ihn so als seinen Untertan. Als Handelsvertrag muß auch das Abkommen mit den Vereinigten Staaten von 1831 angesehen werden; die wichtigsten Bestimmungen darin, die sich auch schon im Burney-Vertrag fanden, betrafen den Handel mit Feuerwaffen und das Opiumeinfuhrverbot. Diese Verträge setzten als selbstverständlich voraus, daß die im Lande ansässigen Fremden die dortigen Gesetze beobachteten, wenn auch der Burney-Vertrag über die Frage körperlicher Züchtigung Bestimmungen enthielt, die diese Strafe durch andere ersetzten. In dem Burney-Vertrag haben wir im Gegensatz zu den übrigen einen rein politischen zu sehen; England nahm darin die Gelegenheit wahr, seine Stellung und Politik auf der malaiischen Halbinsel für die Zukunft festzulegen.

Erst mit dem Regierungsantritt des Königs Mongkut (1851) wurden die Beziehungen Siams zu den fremden Mächten durch Verträge, welche in erster Linie die Gerichtsbarkeit und den Handel betrafen, definitiv geregelt. Der erste von ihnen kam 1855 mit Großbritannien zustande. Die Gerichtsbarkeit über die im Lande ansässigen fremden Untertanen wurde wie in früherer Zeit einem Oberhaupt zugesprochen, nur wurde dieses Oberhaupt nicht mehr vom König von Siam ernannt, sondern von der eigenen Regierung, die ihn als ihren Vertreter an die Spitze seiner im Lande ansässigen Landsleute stellte und der König mußte ihm nur die Erlaubnis zur Führung der Geschäfte geben (das sog. Exequatur). Er war somit nicht mehr dem König von Siam untertan, sondern eine zweite Macht im Lande[1]. Englands

[1] In den Vertrag wurden auch Bestimmungen über Schiedsgerichte aufgenommen, für den Fall, daß die gewöhnlichen Gerichte nicht entscheiden könnten, doch erwiesen sich diese Bestimmungen, sobald man sie anwenden wollte, als unausführbar und hatten nur den Erfolg, daß ein einfacher Handelsfall zu einer diplomatischen Aktion führte, die diplomatischen Beziehungen wurden dadurch kaum verbessert.

Der Vertrag setzte ferner die Bestimmungen über Handel und Verkehr fest. Da der erste Unterhändler Sir John Bowring eine Hauptstütze des unbedingten Freihandels war, so waren die Bestimmungen für ein hauptsächlich Ackerbau treibendes Land wie Siam, was Import angeht, nicht günstig. Für alle aus fremden Ländern kommenden Waren wurde ein gleicher Einfuhrzoll von 3 Prozent, wie er früher im Verkehr mit China bestanden hatte, aus politischen Gründen festgesetzt, und es war dabei gleichgültig, ob die eingeführten Waren Luxusgegenstände waren, ob sie für den täglichen Gebrauch notwendig waren oder ob sie gar im eigenen Lande pro-

Beispiel folgten die übrigen Nationen, mit denen Siam jetzt in Verbindung steht. Die Verträge enthalten alle die Meistbegünstigungsklausel und können im allgemeinen als identisch betrachtet werden. Bei Beurteilung dieser Verträge darf man aber nicht vergessen, daß aus Bequemlichkeitsrücksichten die Rechte der Steuererhebung auf die Produkte des Landes wie auch in anderen ostasiatischen Staaten verpachtet wurden. Es erschien somit schwierig, auf dieser Grundlage einen Staatshaushalt zu gründen. Erst in der Regierungsperiode des Königs Chulalongkorn wurden die Monopole abgeschafft, obwohl die Verträge diese Abschaffung voraussetzten. Bald nach dem Abschluß der Verträge suchten die fremden Mächte, veranlaßt durch die Eröffnung des Suezkanals, ihren Kolonialbesitz in Ostasien zu erweitern. Aus den abgeschlossenen Verträgen folgte, daß auch die Kolonialangehörigen, falls sie nach Siam kamen oder dort schon ansässig waren, Recht auf fremden Schutz beanspruchen konnten; das beeinträchtigte natürlich die Befugnisse des Königs in hohem Grade. Die Konsuln maßten sich also Einfluß auf die bereits in Siam Ansässigen an, die früher aus Ländern gekommen waren, welche jetzt Kolonien der betreffenden Mächte bilden. Die so der siamesischen Gerichtsbarkeit Entzogenen dachten wohl kaum daran, daß sie in irgendeiner Weise Landesverrat begingen, wenn sie bei den Fremden um Schutz baten. Sie suchten sich einfach einen neuen Fronherrn aus, von dem sie glaubten, daß er mächtiger sei als der alte und ihnen mehr Vorteile gewähren könne; dabei glaubten sie aber, auch weiterhin Untertanen des ihnen doch unnahbaren Königs zu bleiben.

Deutschland trat zuerst im Jahre 1858 durch einen von den Hansestädten abgeschlossenen Vertrag mit Siam in Verbindung. Im Jahre 1862 wurde dann die bekannte preußische Expedition nach Ostasien geschickt. Ihr gelang es, Verträge mit China und Siam zugunsten des deutschen Zollvereins zu schließen. Die Wahrnehmung der preußischen Interessen in Bangkok wurde dem englischen Konsulat übertragen, dessen Berufsvertreter,

duziert werden konnten. Die Inlandsteuer wurde womöglich der Einfuhrsteuer gleichgesetzt, so daß keine Aussicht vorhanden war, aus Landesprodukten, wie z. B. Baumwolle, Jute usw., eine eigene Industrie zu schaffen. Opium war zu allen Zeiten in Siam Bannware, und die Einfuhr war mit den schwersten Strafen bedroht. Im Vertrage wurde Opium zum Monopol erhoben, und, da es ausschließlich aus Indien kam, so wurde auf Kosten des siamesischen Volkswohls ein neues Privilegium zugunsten der indischen Einkünfte geschaffen. Obwohl Siam um ein Spirituosenmonopol in dem Vertrag gebeten hatte, wurde es aus verschiedenen Gründen von Bowring abgelehnt, und erst 30 Jahre später gelang es Siam, die Mächte dazu zu bestimmen, gerechtere Zölle auf Spirituosen zuzugestehen. Neu waren in dem Vertrage, daß die Ausfuhr von Reis erlaubt wurde, um Einkünfte daraus zu erzielen. Nach alter Gewohnheit durfte Reis nur ausgeführt werden, wenn ein dreijähriger Vorrat im Lande war. In früheren Zeiten galt es immer als besondere Gunst des Königs, wenn er einem Handelsschiff die Ausfuhr von Reis erlaubte. Mit jener Bestimmung in dem Bowringschen Vertrag wurde nunmehr Reis zusammen mit Tiekholz der wichtigste Ausfuhrartikel; alle übrigen tropischen Produkte, wie Zucker, Baumwolle usw., wurden seitdem nicht mehr in solchen Mengen produziert, daß sie für die Ausfuhr in Betracht kommen.

Sir Robert Schomburgh, ein geborener Deutscher war. Bis zur Gründung des Norddeutschen Bundes im Jahre 1868 blieb die Vertretung in englischen Händen. Dann wurde die preußische Firma Markwald damit betraut. Erst nach dem Deutsch-Französischen Kriege sandte das Deutsche Reich einen Berufskonsul nach Siam. Eine solche Vertretung wurde dort gern gesehen, besonders nachdem der Ausgang des Krieges die Überlegenheit Deutschlands gezeigt hatte. Im stillen hofften die Siamesen, Deutschland würde vielleicht gegen die politischen Bestrebungen Englands und Frankreichs ein Gegengewicht bilden. Deutschland betonte von vornherein, daß es nur Handelsinteressen verfolge; gleichwohl waren England und Frankreich von Anfang an darauf bedacht, Deutschland zu verdächtigen und Siam vor dem mächtigen Gegner zu warnen. Die meistens schlecht unterrichtete deutsche Vertretung zeigte nicht immer eine glückliche Hand, wenn es sich darum handelte, vermeintliche Übergriffe der Siamesen gegen deutsche Untertanen zu ahnden. Kleinliche Sachen, die höchstens vor ein Polizeigericht gehört hätten, wurden auf Grund der Verträge zu diplomatischen Fragen aufgebauscht. Anderseits trug der Umstand, daß man sich bei derartigen Streitfragen häufig mit einer bloßen Geldbuße von seiten der Siamesen begnügte, nicht gerade zur Hebung des deutschen Ansehens bei.

Als der Weltkrieg ausbrach, war alles geschehen, um eine antideutsche Stimmung zu schaffen. Die Zeitungen waren in Händen der Engländer, und eine sehr geschickte Propaganda setzte sofort von dieser Seite ein; Deutschland war nur durch eine einzige Zeitung vertreten, deren Schriftleiter mit siamesischen Verhältnissen nicht vertraut war.

Unseren Gegnern ist es gelungen, den deutschen Einfluß in Siam vorläufig zu vernichten. Vielleicht kommt es im Laufe der Jahre zu einer Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen, die aber wohl niemals ihre frühere Bedeutung erreichen werden. England und Frankreich werden auch weiterhin die Politik Siams bestimmen und dabei wie bisher auf die für Schmeicheleien empfängliche Natur der Siamesen die nötige Rücksicht nehmen.

Es ist bekannt, daß schon unter dem zweiten Kaiserreich Frankreich im fernen Osten Kolonialbesitz zu erwerben suchte. Im Jahre 1864 wurde das bis dahin unter siamesischer Oberherrschaft stehende Cambodia zum französischen Schutzgebiet erklärt. Drei Jahre später wurde dann Siam gezwungen, auf sein historisches Recht auf Cambodia zugunsten Frankreichs endgültig zu verzichten, und erhielt als Entschädigung die cambodianischen Grenzprovinzen zugesprochen. Im Jahre 1884 nahm Frankreich seine kolonialen Bestrebungen im fernen Osten wieder auf. Zunächst mußte 1892 Siam als Grenze zwischen sich und den französischen Besitzungen den Mekong anerkennen. England verfolgte die Bestrebungen Frankreichs mit scheelem Auge, und es schien wiederholt, als ob es zu einem ernstlichen Konflikt zwischen den beiden Staaten kommen würde. Sie verständigten sich aber und schlossen 1896 einen Vertrag, worin sie Zentral-Siam als unabhängigen Pufferstaat anerkannten, während sie sich im Osten und Westen Einflußsphären sicherten.

Zwischen England und Siam war es nach der 1886 erfolgten Annektion von Birma zu einer Grenzregulierung auf gütlichem Wege gekommen, und ebenso wurden strittige Punkte über die malaiische Halbinsel nach langwierigen Verhandlungen durch den Vertrag vom 15. Juli 1909 so geregelt, daß die Unabhängigkeit von Kelantan, Tringanu und Kedah, die bis dahin unter siamesischer Oberhoheit standen, von Siam anerkannt wurde; in Wirklichkeit waren damit diese Länder in die englische Machtsphäre einbezogen. Daraufhin gestand England den Siamesen die Jurisdiktion über seine europäischen und asiatischen Untertanen unter gewissen Vorbehalten zu.

Der 1907 zwischen Frankreich und Siam abgeschlossene Vertrag, der die fortwährenden Konflikte zwischen den beiden Staaten beenden sollte, sprach Battambong, Siemrab und Sisophon den Franzosen zu und gab das früher von diesen besetzte Gebiet von Krat und Dansai den Siamesen zurück.

Siam fühlte mehr und mehr den Druck, den die bestehenden Verträge auf seine Verwaltung ausübten. Eine Änderung gelang ihm nur dadurch, daß es Opfer an Land und Leuten brachte, Gesetze annahm, die seinem eigentlichen Wesen widersprachen, und den Fremden wirtschaftliche Privilegien zugestand, die in einem noch rein ackerbauenden Lande verfrüht sind.

Anhang.

Inhalt.

I. Liste der Könige von der Gründung Ayuddhyas bis zu seiner Zerstörung:
a) nach dem Phongsavadan Phra Rajahatlekha 83
b) Version des Prinzen Damrong, im Prachum Phongsavadan, Teil V 84
II. Auszug aus der Geschichte von Ayuddhya von Phraya Boran Buranurak 86
III. Allerhöchster Befehl über die Stellung des Maha Uparat (zweiten Königs) 87
IV. Siamese Custom of Sak or Marking, 8th July 1870 (Auszug aus dem Bangkok Calendar 1871) 88
V. Allerhöchster Befehl über Abschaffung der Frondienste 91
VI. Siam not tributary to China. From the Bangkok Daily Advertiser, March 21st, 1870 (Auszug aus dem Bangkok Calendar von 1871) 91

I.

Liste der Könige Siams in der Ayuddhya-Periode von 712 bis 1128 = 1350—1767 n. Chr. (Chula-Ära).

Nach dem Phongsavadan Phra Rajahatlekha.

Gründung Ayuddhyas 712.

Somdet Phra Ramathibodi I.	712—731
Somdet Phra Ramesuen (I. Regierungsperiode)	731—732
Somdet Phra Baramarajathirat I.	732—744
Somdet Phra Chao Thong Chand	744 (15 Tage)
Somdet Phra Ramesuen (II. Regierungsperiode)	744—749
Somdet Phra Chao Ramrajathirat	749—763
Somdet Phra Indrarajathirat I.	763—780
Somdet Phra Baramarajathirat II.	780—796
Somdet Phra Baramatrailokanat	796—811
Somdet Phra Indraraja II.	811—835
Somdet Phra Ramathibodi II.	835—871
Somdet Phra Baramarajamahabuddhangkun	871—875
Somdet Phra Ratthathirat	875 (5 Monate)
Somdet Phra Chairajathirat	876—889
Somdet Phra Yot Fa	889—890
Khun Varavongsathirat	890 (4 Monate)

Somdet Phra Mahachakraphattirajathirat (I. Regierungsperiode). 891—911
Somdet Phra Mahindrarajathirat (I. Regierungsperiode) ..... 911—916
Somdet Phra Mahachakraphattirajathirat (II. Regierungsperiode) 916—917
Somdet Phra Mahindrarajathirat (II. Regierungsperiode)..... 917—918
Somdet Phra Sanphet I. (Phra Mahathammaraja) ..... 918—940
Somdet Phra Sanphet II. (Phra Naresuenmaharaj)..... 940—955
Somdet Phra Sanphet III. (Phra Ekathotsarot)..... 955—963
Somdet Phra Sanphet IV. (Chao Fa Srisaovaphak)..... 963—964
Somdet Phra Baramaraja I. (Phra Chao Songtham) ..... 964—989
Somdet Phra Baramaraja II. (Phra Chesthathirat) ..... 989—991
Somdet Phra Atitjavong ..... 6 Monate
Somdet Phra Sanphet V. (Prasad Thong)..... 992—1017
Somdet Phra Sanphet VI. (Chao Fa Chai) ..... 9 Monate
Phra Sanphet VII. (Phra Srisuthammaraja)..... 2 Monate, 20 Tage
Somdet Phra Ramathibodi III. (Phra Naraimaharaj) ..... 1018—1044
Somdet Phra Mahaburut (Phra Phetraja)..... 1044—1059
Somdet Phra Sanphet VIII. (Phra Chao Süa) ..... 1059—1068
Somdet Phra Sanphet IX. (Phra Chao Thaisa) ..... 1068—1094
Somdet Phra Baramarajathirat III. (Phra Baramakot)..... 1094—1120
Somdet Phra Baramarajathirat IV. (Krom Khun Phonphinit).. 10 Tage
Somdet Phra Baramaraja III. (Phra Tinang Suriyamarind) ... 1120—1129

Zerstörung Ayuddhyas 1128.

Die Könige von Siam (Ayuddhya-Periode).

(Version des Prinzen Damrong: Prachum Phongsavadan Teil V, S. 77.)

Nr.	Name	Regierung		
		von	bis	Dauer
	Das Haus Chieng Rai			
1	Somdet Phra Ramathibodi I. (Uthong)	712	731	19 Jahre
2	Somdet Phra Ramesuen ..... (I. Regierungsperiode)	731	732	1 Jahr
	Das Haus Suvannaphum			
3	Somdet Phra Baramarajathirat I. (Phangua)	732	750	18 Jahre
4	Chao Thong Lan.....	750	750	7 Tage
	Das Haus Chieng Rai			
5	Somdet Phra Ramesuen	750	757	7 Jahre
6	Somdet Phra Ramrajathirat.....	757	771	14 „

Nr.	Name	Regierung		
		von	bis	Dauer
	Das Haus Suvannaphum			
7	Somdet Phra Nakhon Indrathirat ...	771	786	16 Jahre
8	Somdet Phra Baramarajathirat II. (Sam Phraya)	786	810	16 »
9	Somdet Phra Baramatrailokanarth ...	810	850	40 »
10	Somdet Phra Baramarajathirat III...	850	853	3 »
11	Somdet Phra Ramathibodi II.	853	891	38 »
12	Somdet Phra Baramarajathirat IV. (No Buddhangkun)	891	895	4 »
13	Phra Rasdathirat	895	896	1 »
14	Somdet Phra Chairajathirat	896	908	12 »
15	Phra Yot Fa.....	908	910	2 »
16	Khun Voravongsathirat.....	910	910	42 Tage
17	Somdet Phra Maha Chakraphat	910	930	20 Jahre
18	Somdet Phra Mahindrathirat	930	931	1 Jahr
	Das Haus Sukhothai			
19	Somdet Phra Maha Thammarajathirat	931	952	21 »
20	Somdet Phra Naresuen Maharat....	952	967	15 »
21	Somdet Phra Ekathotsarot	967	982	15 »
22	Chao Fa Srisaovaphak	982	982	—
23	Somdet Phra Chao Songtham	982	990	8 »
24	Somdet Phra Chesthathirat	990	992	2 »
25	Somdet Phra Athityavong	992	992	36 Tage
	Das Haus Prasat Thong			
26	Somdet Phra Chao Prasat Thong...	992	1017	25 Jahre
27	Somdet Chao Fa Chai	1017	1018	1 Jahr
28	Somdet Phra Srisuthammaraja.....	1018	1018	3 Mon.
29	Somdet Phra Narai Maharat	1018	1050	32 Jahre
	Das Haus Ban Phlu Luang			
30	Somdet Phra Phetraja.....	1050	1065	15 »
31	Somdet Phra Chao Süa	1065	1070	5 »
32	Somdet Phra Chao Yu Hua Thaisara	1070	1094	24 »
33	Somdet Phra Chao Yu Hua Baramakot	1094	1120	26 »
34	Somdet Phra Chao Yu Hua Uthumphon	1120	1120	2 Mon.
35	Somdet Phra Chao Yu Hua Thi Nang Suriyat Amarind.....	1120	1120	9 Jahre

II.

Auszug aus der Geschichte von Ayuddhya, von Phraya Buranurak (jetzt Vizekönig von Ayuddhya).

Übersetzung.

Der Niedergang Ayuddhyas begann mit der Regierung des Phra Chao Song Tham, der im Jahre 1602 dem Phra Sri Saovaphak die Regierung entriß und die alten Staatsbeamten ermorden ließ. In der Regierungsperiode des Prasat Thong wurden die Adligen des Königs Chesthathirat ums Leben gebracht, doch war deren Zahl geringer. In der Regierung des Phra Narai wurden die Parteigänger des Chao Fa Chai und Phra Sri Suthammarat fast alle beiseitegeschafft, und der König war gezwungen, Malaien, Lao und Europäer als Staatsbeamte zu verwenden, so Phraya Ramdejo, Phraya Rajvangsan, Phraya Siharajdejo, Chao Phraya Vijayen (Constantin Faulcon). In der Regierung des Petraja wurden die Beamten vermindert, die er bis nach Ligor und Korat verfolgte, so daß fast alle umkamen. Auch in der Regierung des Phra Chao Süa wurden viele getötet, da noch viele Anhänger des Chao Phra Khwan und des Phra Phichai Surin vorhanden waren, die er nicht als Beamte verwenden konnte. Die Regierungsperiode des Königs Thai Sa war insofern günstig, als niemand getötet zu werden brauchte. In der Regierung des Paramakot im Jahre 1732 wurden fast alle Palastbeamten des Königs ermordet. Man kann so berechnen, daß während der letzten 120 Jahre sieben Blutbäder stattfanden, also daß auf je 18 Jahre eines entfällt. Falls die Opfer sich vom Tode retten konnten, machte man sie zu Phrai Luang oder degradierte sie zum Grasschneiden für die Elefanten; so wurden die Beamten erniedrigt, während die Phrai zu Ehren kamen, und das geschah siebenmal. Wie konnte da das Land widerstandsfähig bleiben! Als Khun Luang Ha Wat zur Regierung kam, ließ er drei Prinzen von Rang töten; ferner war durch die Uneinigkeit zwischen Khun Luang Ha Wat und Phra Thi Nang Suriyat Amarin die Landesverwaltung in größter Unordnung, so war beim Einfall der Birmanen kein Beamter vorhanden, der als Heerführer Widerstand leisten konnte. Wer von den Ministern zum Feldherrn gemacht wurde, kämpfte nicht, so Phraya Yomarat, der sich einfach in Müang Non festsetzte. Als die Birmanen Müang Non angriffen und ein englisches Schiff Hilfe leisten wollte, war Phraya Yomarat nicht zum Kampfe bereit und entließ sein Heer. Phraya Phra Khlang hatte 10000 Soldaten unter sich, um das Lager im Bambusdickicht in Paknam anzugreifen. Die Birmanen feuerten, und vier oder fünf Soldaten fielen, worauf das ganze Heer zurückwich. Nach zwei oder drei Tagen erging ein Befehl an den Phra Khlang, das Lager bei Paknam anzugreifen; die Birmanen benutzten eine List, so daß ihre Soldaten eindringen konnten, dann griffen sie selbst die Siamesen an, die geschlagen wurden und wieder in die Hauptstadt zurückkehrten. Später wurde Thao Phraya Asahoklao beordert, mit den Booten Wat Karong anzugreifen. Die

Birmanen feuerten und verwundeten einen der an beiden Seiten am Bug stehenden Führer, so daß er ins Wasser fiel. Die Flotte kehrte dann nach der Hauptstadt zurück. Als die Birmanen ins siamesische Gebiet einbrachen, wurde Phraya Phitsanulok beordert, sein Heer am Phukhao Thong aufzustellen; als die Birmanen fast bei der Hauptstadt angelangt waren, befahl Phraya Phitsanulok dem Phraya Phontheb, beim König die Erlaubnis zu erwirken, Urlaub nehmen zu dürfen, um seine Mutter zu bestatten, und darum zu ersuchen, daß Luang Kosa Mahatthai und Luang Thebsena das Heer für ihn führen sollten; die Erlaubnis wurde erteilt. Die Gemütsstimmung des Königs Phra Thi Nang Suriyat Amarin war immer zur Milde geneigt und stets gleichmäßig; falls jemand nicht das Herz hatte, zu kämpfen, wurde er nicht bestraft. So stand das Kämpfen im Belieben eines jeden, und es ist in Übereinstimmung mit der Geschichte, daß dadurch das Schicksal von Ayuddhya besiegelt war.

Vgl. hierzu auch Turpin »Royaume de Siam« Vol. II. p. 297.

III.

Auf Allerhöchsten Befehl

wird es zur Kenntnis der königlichen Familie, der Beamten aller Grade, in der Hauptstadt und in den Provinzen, der Samanas und Brahmanas und des Volkes gebracht, daß der Krom Phra Pavara Sthan Mongol in die Ruhe eingegangen ist, und nach alter Gewohnheit müssen alle, die ihm bisher Dienste schuldeten, sich den Beamten des königlichen Palastes zur Dienstleistung anreihen.

Das Amt eines Maha Uparaj ist alt und wird bereits in der Geschichte erwähnt, aber es ist nicht ersichtlich, welches Mitglied der königlichen Familie in den verschiedenen Regierungsperioden zu diesem Amt ernannt worden ist, und es stand im Belieben des Königs, das Amt zu besetzen oder nicht.

Während der Bangkok-Regierungsperiode ernannten alle Könige einen Inhaber für dieses Amt, aber die, die dieses Amt bekamen, behielten es nicht bis zum Ende der Regierungsperiode. Wenn es dem König nicht behagte, jemand zum Amt eines Maha Uparaj zu ernennen, oder der Inhaber des Amtes gestorben war, so blieb das Amt für 20 oder 30 Jahre ohne Inhaber. Daraus läßt sich ersehen, daß es nicht notwendig ist, daß der regierende König ein solches Amt stets neu besetzen muß, und die Gewohnheit, es nicht zu besetzen, war eine alt hergebrachte.

Nachdem Seine Majestät sich mit den Mitgliedern des königlichen Hauses, den Ministern und großen und kleinen Staatsbeamten beraten hat, erging der Befehl: das Amt eines Maha Uparaj hat häufig gewechselt, jetzt ist Siam durch Staatsverträge mit fremden Nationen gebunden, deren Gewohnheiten verschieden von denen in Siam sind, und die so Anlaß zu Mißverständnissen geben, da die Befugnisse nicht dieselben blieben wie von Anfang. Der Fremde versteht dieses Amt nicht und ist über seine Bedeutung unklar. Klare Verwaltung gereicht aber dem Staat zum Nutzen.

falls aber Unklarheit herrscht, so gereicht das dem Staat nicht zum Nutzen, und es wird nur das Geld des Staates verausgabt für die Aufrechterhaltung des Amtes des Maha Uparaj. Man hat somit einstimmig beschlossen, die Würde eines Maha Uparaj abzuschaffen und in Zukunft kein Mitglied der königlichen Familie mehr zu diesem Amt zu ernennen. So wird auf Allerhöchsten Befehl bekanntgegeben: damit niemand in Unruhe sei, sollen sich alle Beamten des Maha Uparaj dem großen Palastdienst anschließen, und die Fronpflichtigen sollen ihren Pflichten wie früher nachkommen und sich nicht zerstreuen, gerade wie es zu Zeiten des Verstorbenen war. Es möge niemand Sorge tragen oder Furcht hegen, auch anderen vagen Gerüchten keinen Glauben schenken.

Freitag, am 10. Tage des abnehmenden 9. Mondes
im Jahre des Hahns 1247.

Auf Allerhöchsten Befehl:
gez.) Phya Sri Sunthon Vohan.

IV.

Siamese Custom of Sak, or marking.

July 8th. 1870.

(Bangkok Calendar 1871.)

Bangkok is still full of people from the country who have come at the call of the government to have their names enrolled or re-enrolled on the books of the lords or chiefs to which they respectively belong. None come hither for this purpose but those whose lords reside at the capital. The homes of many of them are far away, sometimes more than 100 miles, and it is with great expense of time and trouble that they have come, and superadded to this they are generally obliged to wait here after their arrival many days and sometimes weeks to accomplish this single object. The reasons of this delay are chiefly a desire on the part of their chiefs, or rather their deputies, firstly, that others belonging to the same lord shall arrive so as to make but one job of enrolling the whole gang; secondly, that they may, by thus trying their patience, make them willing to offer a handsome bonus for the purpose of having their business attended to quickly, and be at liberty to return home. The oppression and corruption practiced in this way upon these poor plebeians, I have reason to believe, is great. And there is no way for them to get the least redress for it.

In this enrollment, called Sak, every man is obliged to receive an indelible mark on his fore-arm or side, denoting the chief to whom he belongs. The name of the chief or company is pricked into the skin with a long slender steel having a lancet shaped point. The form of the letters composing the name are first pricked just deep enough to draw a little blood and then Chinese ink, mixed with a little of the bile of the peacock, is rubbed over the scarification. This makes an indelible mark.

The men that belong to the company who have to serve in watching about the royal palace are marked on the left side a little below the armpit: all others are marked on the inside of the fore-arm.

The customary fee for this marking is 90 cents for each list containing from 2 to 400 or more names, and each list is called by the Siamese a Hang-Wao. literally a tail of a kite because the roll is narrow and usually long like that appendage.

Government officers in charge of this business very frequently take advantage of such opportunities, as above intimated, and take 90 cents from each individual of a large company, thus securing for themselves $ 60 and even $ 100 a day for simply writing on a single Hang-Wao the names and the places of residence of the persons named on it. Such gains are considered as perquisits belonging by custom, if not by right, to the lords to whom the names have been enrolled. It is believed, however, that their scribes and other assistants usually get possession of the most of such fees.

The classes of persons obliged to be enrolled and thus marked are chiefly the following. Firstly.—All the Phrai-Luang or servants of the government who are obliged to give one fourth of all their time to the king's business, being called away from their homes to the capital of the kingdom or of the state, one full month in every four, and thus being away from home three times, and more than a month at a time, every year. Is not this a crushing tax? Secondly. The class denominated Luk-Som. literally children suitable—that is suitable or proper for the chief rulers as appendages of dignity, being liable sometimes to be called to hard service. Thirdly. The class called Thanai, young men regarded as the personal servants of Chief rulers, but not liable to be called to hard service. Fourthly.—The class of Mahatlek Chao, men who perform light gentlemanly service for the Chief Princes, as the company of Mahatlek do for the kings.

In short nearly all persons who receive no salary from the government are obliged to be marked, and all other subjects are enrolled on the government lists of Biawat-men, that is men who receive salary from the royal treasury ranging from $ 2·40 to $ 960·00. These annual stipends are considered not as equivalents for services performed for the State but rather as an indication of the degree of rank given them by the State and the amount of freedom they each enjoy in taking bribes from the plebeians and squeezing them for their time and mony.

A few of the persons who receive wages from the government have also to be marked, as for example all the royal guard including light and heavy armed infantry and cavalry.

The classes headed by lords or chiefs for whom the plebeians are obliged to be marked, are distinguished in the Siamese language by the generic term Krom, which means a company of government servants. Each Krom has a specific affix, as in the following list, comprising nearly all the companies specified by government will show.

Krom Mahatthai, the company of people not soldiers.

Krom Thahan, a company in charge of soldiers or men liable to be called out to war.

Krom Tha, a company concerned in the commerce and foreign business of the kingdom.

Krom Wang, a company concerned in guarding and otherwise serving within the royal palaces.

Krom Müang, a company in charge of protecting the walls of the royal palaces.

Krom Na, a company having in care all the rice growing of the country.

Krom Klang, a company devoted to the care of all the royal treasures

Krom Lom Wang, a company for surrounding the royal palace.

Krom Mahatlek, a company for taking the number of all the plebeians that have received the Sak mark.

Krom Chang, a company in charge of the royal elephants.

Krom Ma, a company in charge of the royal horses.

Krom Alak, a company having the charge of the royal writings.

Krom Raja Banthit, a company in charge of the sacred books.

Krom Hor, a company in charge of astrological affairs.

Krom Chao Thi, a company in charge of preparing places for the king whenever he goes away from his palace.

Krom Thammakan, a company in charge of ecclesiastical affairs.

Krom Sangkhari, a company for calling the priests to where they are wanted.

Krom Mo, a company of doctors for the royal palaces.

Krom Luk Khun, a company in charge of royal lawyers and judges.

Krom Phram, a company in charge of Bramin priests and astrologers.

Krom Malaphusa, a company having charge of the royal crowns hats, clothing, etc.

Krom Seng, a company in charge of the royal swords, daggers, etc.

Krom Sanam, a company in charge of the royal concubines.

Krom Lekwat, a company in charge of taking the number of all the people in the temples.

Krom Viset, a company in charge of the king's food.

The Chiefs of all the above named companies reside in Bangkok, and the men belonging to each are scattered all over the land. But the rolls kept here by these chiefs do not comprise nearly all the people of the kingdom who are marked, probably not half of them. Each of the Provinces or States belonging to the kingdom keeps a list of such men designated by names corresponding with those in the Capital. But their chiefs are called by names denoting grades of honor inferior to the incumbents of the latter.

The title Krom Kan, is applied to the chief rulers under the governor of the Provinces having charge of government business.

The Lord of all the Krom is called Phraya Raja Subhavadi Changwang, and the present incumbent is the former Phraya Burut. He is supposed to keep a register of all the subjects in the kingdom, comprising all who are marked and all others. He dispatches government officers called Kha-Luang to the capital of each State or Province to secure the marking of the people, and to have it accomplished within the space of a few months.

V.

Auf Allerhöchsten Befehl!

Das Fortbestehen der Zensusbehörde unter der hauptstädtischen Verwaltung gibt zu Ungelegenheiten Anlaß. Nach altem Gebrauch war das Amt, das über die Fronpflichten zu verfügen hatte, dem Mahatthai (Ministerium des Innern) und dem Kralahom (Kriegsministerium) unterstellt: doch dadurch griff die eine Regierungsbehörde in die Befugnisse der anderen ein. Jetzt hat Seine Majestät bestimmt, daß das Mahatthai die Oberaufsicht über die Regierung im Innern haben solle, und daß das Kralahom die Oberaufsicht über Kriegsbedürfnisse und über den Heeresdienst hat; somit ist es angebracht, daß die Zensusbehörde unter dem Kralahom steht, damit es instand gesetzt ist, in Zukunft selbständig die nötigen Befehle zu erlassen. Somit wird also die Zensusbehörde als solche aufgelöst, und unter dem Kriegsministerium weiter fortgeführt zur Einberufung zum Dienste.

(Regierungsanzeiger 3. Oktober 1896.)

VI.

Siam not tributary to China.

(Bangkok Calendar 1871. p. 81—83.)

Sir — An article in your journal of the 24th February, extracted from the »North China Herald« referring to a Memorial published in the »Peking Gazette«, stating that Corea, Nepaul, Cochin-China, Liu-Chu, and Siam are tributaries to China, and have been so for a long time and regularly forward tribute to Peking: but since 1852 »Siam has been remiss for a long time, having omitted to send tribute for eighteen years«, and is now in arrear for four tributes.

As this article has given rise to some discussion in Siam, I therefore forward to you a statement containing the historical facts of the case, which I have every reason to believe may be implicitly relied on.

Formerly Burma, Cochin-China and Liu-Chu, countries bordering on China made war many times on China to get rid of being tributary states, and obliged to pay tribute as has been the custom from ancient times — more than a thousand years.

In regard to Burma in 1767 she had a quarrel on account of the Burmese killing some Chinamen. The Chinese sent an army against Burma. In 1768 the Chinese sent another army, and in 1769 they sent still another army, and fought the Burmese. The Burmese wearied with the war which had continued for three years and the people being unhappy, yielded, and begged to pay tribute once in ten years as before. The Chinese consented, the war ended and the army left.

In reference to Cochin-China, at first Tungkea was the capital, and she was tributary to China. After a time a distinguished personage arose at Tungkea, who rebelled and destroyed all the old rulers. The governor of Canton raised an army and put down the rebels, and the country continued tributary as before, paying the tribute once in three years. The Chinese army then returned. Such are the facts of the case. To say that Cochin-China is tributary to China is correct.

In regard to Siam, the first capital was established in Northern Siam. In 1350 the king, aware that his capital was inland, and in a part of the kingdom very much less productive than Southern Siam, removed the royal family and established his capital at Nong Sano, and gave it the name of Deva-ddvaravadi Sri Ayuddhya. Merchant vessels could come to that place. At that time, Chinese merchant vessels came and traded. The Siamese saw brass and white metal utensils, silk and a variety of articles, which Chinese merchants bought for sale. They wished to make some use of them. The king of Siam appointed and commissioned an ambassador to go and ask for friendly relations with the Emperor of China, and opened the way to trade, and allow Siamese Merchants to trade with facility. The Emperor then entered into relations of friendship, and opened the port of Canton—and that port only to trade. Siamese vessels went and traded at Canton. The Chinese exacted such heavy duties that the merchants lost by the trade.

The king then took the matter into consideration and said »should I load vessels that are merchant vessels and send them, the Chinese will levy heavy duties«. The king then built two large vessels and named them, the Hu Kong and Chai Kong, their Siamese names were Hu Song and Söng P'ra Rajasaln[?]. They were laden with presents and a large amount of merchandise. An Ambassador was appointed and sent in charge of the royal letter, with a request to give annual presents in order to save the duty on the vessels.

On their arrival at Canton notice was sent by the governor to the capital. The Emperor commanded the Governor to conduct the ambassador to Peking for an audience, and gave orders that the Hu Kong and the Chai Kong be exempt from duty, and that nothing whatever be exacted from them.

The ambassador was permitted to go once in three years. Siam obtained privileges for the two vessels which conveyed the ambassador. On the change of the Monsoon, they returned and sold their merchandise at a large profit. They loaded again, went and traded.

At another Monsoon they conveyed an ambassador who went to Peking, and Siam obtained privileges on both occasions, and were not required to pay anything. The Emperor of China gave a great amount of presents in return. The Siamese perceiving this to be to their advantage, continued to send presents as a uniform practice.

The Editor says that »Siam is a tributary state« to China, but for what reason can it be so? Siam had never anything to do in any matter giving offence to China. The giving of presents has been out of a desire to secure the advantages of trade and were given for that purpose only. Let every one take this into consideration.

Again: the Governor of Fuhkien sent an officer to purchase timber at Bangkok, stating that it was to be used for building war vessels. It is said that the king of Siam and his ministers, »have now awoke to their error in not sending presents for eighteen years, and therefore seek again to bask in the light of the Imperial Protection», and so sent a royal letter through the Governor of Fuhkien requesting the privilege to send an ambassador with presents by the way of Tientsin; because on the old road by the way of Canton »they had been attacked and plundered«, causing great hardships.

This matter is not as represented in the newspapers. It was on account of a new Sovereign having ascended the throne, that Royal letters were despatched to all nations in friendly treaty relation. In regard to China, a Royal letter was sent the same as to other countries, although no presents had been sent for eighteen years, and it was not clear whether the Government of China would receive them or not, and therefore a letter was addressed to the Chinese Government asking to send an ambassador with presents by the nearer road of Tientsin. The Chinese Government replied that »to allow the ambassador to go by the way of Tientsin would be contrary to custom;—let the ambassador be sent by the way of Canton as formerly, and the Chinese Government will protect him from all harm as heretofore.«

The Siamese Government received the letter conveying this information with regret, for at the present day China has opened her trade to merchants of all nations, and they can traffic in all her seaports. The privilege to send envoys by the shorter route of Tientsin has been refused. It appears as though the Emperor at Peking and his ministers have no love nor consideration for the kingdom of Siam, and therefore obliged them to go by a very difficult route.

On the accession of the late king, it was determined that the Sovereign of Siam should no longer engage in trade, and having consequently no interests in rendering presents to China, the practice was discontinued. Shortly after the death of his late Majesty, the present Government, seeing that a large number of Siamese vessels were engaged in trade with China and wishing to put them on the same footing as those of Western nations, intimated to the Chinese Government, that they wished to send an embassy to Peking, via Tientsin, provided it should be treated something in the

same manner as those which had been sent by Western nations. To this the Chinese Government were unwilling to agree, and therefore nothing has been done in regard to sending an embassy, and the matter has been dropped, until the Government of China are willing to receive them in what the Siamese Government considers a proper manner.

I am, Your's truly

S. Bateman,
Secr. to His Grace the Regent of Siam.

Bangkok, March 10th, 1870.

T'ao Yüan-ming.

Von Anna Bernhardi.

Eine Auswahl von T'aos Dichtungen erschien als Ergebnis meiner ersten selbständigen Versuche 1912 in den Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen: sie gab etwas mehr als die chinesischen Lesebücher zu bringen pflegen und erweckte in mir selbst den Wunsch, diesen Dichter nicht nur auszugsweise, sondern vollständig zu übertragen. In diesem Wunsche traf ich mich mit Herrn Dr. von Zach, der mich auf eine ganze Reihe von Fehlern in meiner Erstlingsarbeit aufmerksam gemacht hatte. Wir veröffentlichten in den Mitteilungen des Seminars 1915 gemeinsam die fünf ersten Hefte von T'aos Schriften, soweit sie nicht in der Ausgabe von 1912 schon enthalten waren.

Jetzt habe ich mich bemüht, die früheren Übersetzungen meist nach Herrn von Zach's Hinweisen, z. T. nach eigner veränderter Auffassung zu verbessern und habe den Inhalt der Hefte VI—X übersetzt. In der vorliegenden Arbeit gebe ich im II. Teile das vollständige Verzeichnis von T'ao's Schriften und habe Fehlerverbesserungen jeweils eingeordnet. Da die Hefte VI—X nichts enthalten, was den Dichter von einer neuen Seite zeigt, so ist vom Druck der Übersetzungen abgesehen und nur der Inhalt angegeben worden.

Die 1915 benutzte Ausgabe von T'ao Shu ist beibehalten worden: bei Hinweisen bedeutet I die Veröffentlichung von 1912. II die von 1915.

Für Giles, Biographical Dictionary Nr. . . . steht nur Giles Nr. . . .

Shiking, Lunyü usw. stehen für die betr. Bände in Legge's Chinese Classics.

Wo nur chinesische Titel angegeben sind, handelt es sich um Bücher, die mir nur chinesisch vorgelegen haben.

I.

T'ao als Mensch und Dichter.

T'ao stammte aus einer Familie, die arm, aber auf ihren Ursprung stolz war, wie sich in seinen Gedichten »Dem Herzog von Ch'ang-sha« (II 4) und »Benennung des Sohnes« (II 8) zeigt. Bedeutende Männer, insbesondere drei hervorragende Generäle[1] gehörten zu seinen Vorfahren.

[1] 陶舍, 陶侃 und 孟嘉.

Sein Vater hatte es allerdings nicht zu hohem Range gebracht; zweimal als Stadtvorsteher eingesetzt, legte er zweimal sein Amt nieder, ohne sich auch nur bereichert zu haben. Die Sittenverderbnis unter der niedergehenden Chin-Herrschaft mochte ihn wohl anwidern — er zog sich in die Einsamkeit zurück und lebte in bescheidenen Verhältnissen. Verheiratet war er mit seiner Base, einer Tochter des Generals Mong Chia.

In der »Opferrede an meine Schwester« (I 15) sagt T'ao, daß er im Alter von 12 Jahren seine Mutter verlor. Dieser Umstand wird von verschiedenen Erklärern und Herausgebern — darunter auch T'ao Chu — angezweifelt, und sie stützen sich dabei vor allem auf die Lobrede von Yen Yen-chih[1], in der es heißt: »Die Mutter war alt, der Sohn jung; sie zu erhalten, war wirklich schwer.« Da aber der von T'ao (I 15) gebrauchte Ausdruck 妣 nur für die leibliche Mutter verwendet wird, so müßte man eine fehlerhafte Schreibung annehmen, um Yen Yen-chih Recht geben zu können. Es ist sehr wohl möglich, daß die dem Yen bekannte »Mutter« eine zweite Gattin des alten T'ao war, die er nach dem Tode von Yüan-ming's Mutter geheiratet hätte, ohne daß dem Yen Yen-chih dieser Umstand bekannt gewesen wäre. Seine Trauerrede macht überhaupt den Eindruck, als wäre er — der 19 Jahre jünger war als unser Dichter — über dessen Jugend nicht genau unterrichtet gewesen.

Kojima[2] sagt über T'ao's Jugend: »Der Zusammenbruch der Dynastie war damals schon zu erwarten; es war eine Zeit, die getreue Untertanen antrieb, zum Besten ihres Landes zu sterben; eine Zeit, in der wohlwollende und tugendhafte Männer versuchten, das verirrte Volk zu retten. In T'ao's dreizehntem Jahre wurde Hsieh Hsüan[3] mit der Verteidigung von Chiangpei[4] betraut, in seinem neunzehnten Jahre wurde die große Schlacht von Feishui[5] geschlagen. Mußte sich da nicht der Urenkel des Kriegsministers T'ao Kan, der Enkel des Generals Mong Chia ebenso erheben wie andere ehrgeizige junge Leute? .... Aus einer hervorragenden Familie stammend, selbst hochbegabt und in einer ereignisschweren Zeit lebend, sehnte er sich nach einem wahren Freunde und fühlte mit Ching K'o, der sein Leben für seinen Freund hingab.«

In der Tat finden sich in verschiedenen Gedichten T'ao's Andeutungen, aus denen man auf heldenhaftes, aus jugendlicher Begeisterung entstandenes Streben schließen kann. »In Nachahmung alter Reime« (I 35): »In meiner Jugend war ich stark und streng. Ich ergriff ein langes Schwert und zog

[1] 顏延之, Giles Nr. 2481.

[2] K. Kojima, Geschichte der chines. Literatur. (支那大文學史 von 兒島獻吉郎) Bd. I S. 960–976. Die Auszüge sind einer von einem Japaner gefertigten handschriftlichen Übersetzung entnommen.

[3] 謝玄 vgl. Geschichte der Chin, Bd. 79 unter seinem Oheim 謝安.

[4] 江北.

[5] 淝水.

allein aus — wer will sagen, daß ich nicht weit gekommen wäre? Von Changyeh ging ich bis nach Yuchou; war ich hungrig, so aß ich das Weï auf dem Shouyang-Berge, war ich durstig, so trank ich aus den Fluten des Ishui.« Alle in diesen Zeilen enthaltenen geschichtlichen Anspielungen beweisen, daß T'ao damals das Schwert ergriffen hatte, um für die Rettung seines Kaiserhauses mitzuwirken. Auf Ehrgeiz und Tatendrang weisen die »Vermischten Gedichte« (II 37 Nr. IV): »Das Streben des Mannes erstreckte sich bis an die vier Meere« und (II 37 Nr. V): »Mein ungezügeltes Streben erstreckte sich auf alle vier Meere — die Flügel breitend, dachte ich weit zu fliegen.«

Aus seiner Jugend scheinen drei Dichtungen des vierten Heftes herzurühren, die Lieder »Auf die beiden Su« (II 42). »Auf die drei Guten« (II 43) und »Auf Ching K'o« (II 43). Die folgenden Zeilen aus Ching K'o klingen, als wären sie aus Macpherson's Gesängen des Ossian. »Beim Abschiedsgelage am I-Flusse saßen die Scharen der Helden ringsumher. Chien Li[1] entlockte seiner Harfe klagende Töne. Sung I[2] sang mit lauter Stimme. Schaurig zog der heulende Wind vorüber, klatschend kamen die kalten Wogen herauf. Beim Sange der Oden von Shang flossen Aller Tränen, unter den Tönen der Totenklage erbebten die starken Männer.«

Die »Elegie auf die Gelehrten, die kein Verständnis fanden« (II 51), stammt vielleicht aus dem Ende seiner Jugend: tiefe Enttäuschung und Niedergeschlagenheit sprechen daraus, die er sicher selbst gefühlt — nicht etwa nur dem Ch'ü Yüan[3] nachempfunden hat! Auch die »Ode zur Beruhigung der Leidenschaft« (II 55, I 48) kann aus dieser Zeit sein, in der T'ao's Sprache gewandt und reich und von der Einfachheit, die er im Alter bevorzugte, weit entfernt war. Kojima sagt darüber: »Man hat seine Ode auf eine Schöne lange Zeit für etwas Bedauerliches angesehen, für einen — wenn auch leichten Fehler in seiner sonst vollkommenen Kunst. Aber seit Ch'ü Yüan's »Verzweiflung« war es üblich geworden, das Verhältnis zum Fürsten wie das Verhältnis zu einer Geliebten darzustellen. Werke wie »Ein göttliches Weib« von Sung Yü[4], »Auf eine Schöne« von Chang Hong[5] oder »Ein göttliches Weib« von Tsao Chih[6] beschreiben alle Reize einer Schönen. Vielleicht ist Yüan-ming's Ode entstanden, als er noch Student war und auf allen rednerischen Schmuck Wert legte, und aus diesem Grunde ist sie farbenreich und fesselnd. Halten wir sie neben die zwanzig Gedichte »Beim Weine« (I 37), so möchten wir fast annehmen, sie seien von einer andern Hand und in einem ganz fremden Stile.« —

[1] Nicht festzustellen.

[2] Wird in den 後漢書 in der Biographie sein Großvaters 宋均 behandelt.

[3] 屈原 vgl. Giles Nr. 503.

[4] 宋玉 vgl. Giles Nr. 1811.

[5] 張衡 vgl. Giles Nr. 55.

[6] 曹植 vgl. Giles Nr. 1994.

In der Rede von Yen Yen-chih heißt es: »Als Kind spielte er nicht gern, als Erwachsener festigte er sein reines Herz. Beim Lernen hatte er keine berühmten Lehrer, (aber) beim Schreiben richtete er sich nach ausgesuchten Meistern. Unter der Menge verlor er seine Einsamkeit nicht, in der Unterhaltung fiel seine Schweigsamkeit auf. Jung empfand er die Bitterkeiten der Armut; er lebte ohne Sklaven, ohne Nebenfrau . . . .« Da es in der Rede an seine Söhne (I 11) heißt: »Ihr, obwohl nicht von einer Mutter geboren . . . .« nimmt T'ao Chu an, daß Yüan-ming zweimal verheiratet war, und zwar nach dem frühen Tode der ersten Gattin mit der geb. Ti, »die mit ihm alterte«. Yen Yen-chih kannte diesen Umstand nicht oder hielt ihn nicht für erwähnenswert.

Im neunzehnten Gedichte der Reihe »Beim Weine« (I 37 ff.) sagt T'ao: »Wollte ich meine Eltern ernähren, so konnte ich nicht ehrlich bleiben.« Man kann daraus schließen, daß sein Vater damals, als T'ao etwa dreißig Jahre alt sein mochte, noch am Leben war und Yen Yen-chih's Worte »Die Mutter war alt« können sehr wohl auf eine Stiefmutter Bezug nehmen. In seiner ersten Stellung als Bezirkslibator fand er sein Auskommen nicht und kehrte deshalb zu Feld und Garten zurück, wo ihn Entbehrungen und Anstrengungen schließlich auf's Krankenbett warfen. Von neuem nahm er ein Amt an und wurde nacheinander Archivsekretär des Generals, Armeesekretär des Generalissimus und Gemeindevorsteher von Pöngtsö. Alles in allem war er vielleicht sieben Jahre hindurch tätig, um dann (nach dem Tode des Vaters nicht mehr durch Sohnespflichten gebunden) endgültig zum Landleben zurückzukehren, wo er neben seiner Arbeit in Feld und Garten noch Schuhbänder für den Verkauf webte. Die Dichtung »O Heimkehr« (I 52) bezeichnet den neuen Lebensabschnitt, in dem T'ao erst er selbst wurde. In dieser Spanne erfreute er sich des Himmels, war mit seinem Lose zufrieden, vergaß die Welt, vergaß die Menschen, verachtete alle irdischen Belange und folgte — über Schmach und Ruhm erhaben — den Neigungen seiner Natur.

Der Ansicht der meisten chinesischen Schriftsteller, T'ao habe aus Anhänglichkeit an die Chin unter den Sung nicht Beamter sein mögen, und er habe unter der neuen Regierung die Entstehungszeit seiner Gedichte nicht mehr nach Regierungsjahren, sondern nur mit cyklischen Zeichen angegeben, widerspricht Kojima — wie es scheint, mit guter Begründung. Er sagt: »Manche Schriftsteller sind der Ansicht, daß Yüan-ming zu stolz war, zwei Königshäusern zu dienen. Deshalb hätte er die vor I-hsi[1] entstandenen Werke mit den Regierungsjahren der Chin, die nach Yung-chu[2] entstandenen nur mit Kalenderjahren bezeichnet. Nun, sie setzen bei dem Einsiedler ganz gewöhnliche Empfindungen voraus und verstehen den wahren Yüan-ming nicht. Nachdem Yüan-ming sein Amt niedergelegt hatte, war er kein Mann dieser Welt mehr: er war ein Mann

[1] 義熙 = 373 n. Chr.
[2] 永初 = 384 n. Chr.

aus den Zeiten vor dem I-Huang[1], er gehörte zu dem Volke, das Wu-huai-shi[2] und Kö-tien-shih[3] beherrschten. Was bedeutete es ihm da, ob das herrschende Geschlecht Chin oder Sung hieß? In seiner Sage vom Pfirsichblütenquell sagt er: »Ich habe den Zusammenhang mit der Welt abgebrochen. Ich frage euch: Wer herrscht jetzt? Ich weiß nichts von Han, selbstverständlich nichts von Wei oder Chin[4]«. — Ferner beginnen die Gedichte, die er mit Kalenderjahren bezeichnet, mit Köng-tzu und enden mit Ping-ch'ön, verteilen sich also über einen Zeitraum von siebzehn Jahren[5] unter der Regierung des Chin-Kaisers An und haben mit den Sung nichts zu tun. Es zeigt sich, daß die mit Kalenderjahren bezeichneten Gedichte nicht aus der Zeit nach Yung-chu stammen und daß Gedichte aus der Zeit vor I-hsi nicht mit Regierungsjahren der Chin bezeichnet sind. In seinem Gedicht »Zurückgezogenheit. Am 9.« (II 12) findet sich eine Zeile: »Teilnahmelos blicke ich auf den Wechsel der Jahreszeiten.« In den »Neun Gedichten in Nachahmung alter Reime« (I 36) lesen wir: »Plötzlich fand ich Berg und Strom verändert«. Vermutlich sind diese Gedichte unter der Sung-Herrschaft geschrieben; aber sie tragen keine Angabe der Kalenderjahre. Die Ansicht, daß er zu stolz gewesen wäre, um zwei Fürstenhäusern zu dienen, wurde zuerst von Shön Yüeh[6] in den Sung-shu ausgesprochen; ihm folgten Li Yen-shou[7] in den Nan-shih, die fünf Erklärer des Wön-hsüan[8], Huang T'ing-chien[9], Ch'in Kuan[10], Li Shou[11], Chön Te-hsiu[12], usw. Sie sind ganz und gar oberflächlich!«

Die Dichtungen, die zwischen »O Heimkehr« (I 52) und »Opferrede an die eigene Seele« (I 20) liegen, zeigen alle, wie T'ao bescheiden im engsten Kreise lebte und sich an Blumen und Vögeln, Bergen und Wolken erfreute und ein natürliches, von jeder heuchlerischen Schranke freies

---

[1] 羲皇 = 伏羲.

[2] 無懷氏 und

[3] 葛天氏 sind in der älteren Literatur nicht bekannt, sondern scheinen T'ao's Erfindung zu sein oder aus einer verlorengegangenen Sage zu stammen.

[4] Die Auffassung des japanischen Verfassers, nach der ein Dorfgenosse zu dem Fischer sprechen und zwar T'ao's Ansichten aussprechen soll, scheint anfechtbar zu sein; es handelt sich hier doch wohl um den Bericht des Erzählers.

[5] 400—416 n. Chr.

[6] 沈約 vgl. 梁書 Bd. 13.

[7] 李延壽 Giles Nr. 1232.

[8] 文選五臣注

[9] 黃庭堅 vgl. 宋史 Bd. 444.

[10] 秦觀 von 宋史 Bd. 444.

[11] 李壽 wird in den 隋書 Bd. 42 in der Biographie des 李德林 behandelt.

[12] 眞德秀 vgl. 宋史 Bd. 437.

Leben verrät. Dr. von Zach schreibt in einem Briefe über Yüan-ming: »T'ao fußt mit seinem 樂(夫)天(命) (I 55) ganz auf der Philosophie des I-king (vgl. Legge S. $35\frac{1}{2}$). Dieses sich heiter in den Lauf der Welt und der eigenen Erlebnisse Schicken ist nichts anderes als Spinoza's Liebe zu Gott. Die Erkenntnis, daß kein Widerstreben etwas an dem Geschicke ändern könne, das uns durch die Natur des Weltalls zugemessen wird, bringt alle Schwachmut zum Weichen und macht froh und stark. . . . . Also etwas Rousseau, etwas Spinoza, etwas Omar Khayyam. So stellt sich mir T'ao Yüan-ming dar.«

Die »Drei Lieder, beim Ziehen des Leichenwagens zu singen« (I 24) und die »Opferrede an die eigene Seele« (I 20) sind anscheinend zur gleichen Zeit und in gleicher Stimmung, dem Vorgefühl des nahenden Todes, geschrieben worden. Des Dichters Vorurteilslosigkeit, seine Gleichgültigkeit gegen alle Äußerlichkeiten drückt sich noch in den von Yen Yen-chih übermittelten letzten Verfügungen über sein Begräbnis aus:

»Solange ich lebte, ersehnte ich keine Fülle, im Sterben habe ich an nichts Anhänglichkeit.«

»Man beschränke die Todesanzeigen und weise Geschenke zurück, man erleichtere die Trauer und vereinfache die Trauerkleidung.«

»Wo man auf ein geeignetes Stück Land trifft, grabe man sogleich eine Gruft und senke mich hinab.«

Über die Wahl seines Totennamens sagt Yen: »Es gab bei ihm kein Abweichen von seinen anfänglichen Neigungen. Daher mußte er im Rate der Freunde mit dem rechten Totennamen Ching-chieh, »der in Treue Feste«, genannt werden.«

In selbstgewählter Beschränkung vollendete er sein Leben. Das Kommen und Gehen der Jahreszeiten brachte ihm Abwechslung genug: er erfreute sich an ziehenden Wolken, er fühlte, die in der saitenlosen Laute schlummernden Gesänge, er erheiterte sich bei einem gefüllten Weinkruge. Jeden Ehrgeiz, jedes Bemühen um Ruhm oder Anerkennung verachtete er und lebte ohne ein Streben, das über seinen bescheidenen Alltag hinausging; aber der Widerhall seiner Stimme kann aus der chinesischen Dichtung der folgenden fünfzehn Jahrhunderte herausgehört werden.

II.

Verzeichnis von T'ao Yüan-ming's hinterlassenen Schriften.

1. Heft.

Gedichte in Zeilen von vier Zeichen.

1. Unbewegte Wolken II 2
2. Wandel der Zeiten II 2
3. Der blühende Baum II 3
4. Dem Herzog von Ch'ang-sha II 4
5. Dankgedicht an Ting II 6
6. Antwortgedicht an den Archivsekretär P'ang II 6

7. Aufmunterung zur Landwirtschaft II 7
8. Benennung des Sohnes II 8
9. Der zurückgekehrte Vogel II 10

2. Heft.

Gedichte in Zeilen von fünf Zeichen.

1. Körper, Schatten und Geist II 11
2. In Muße am »9.« II 12
3. Rückkehr zum Aufenthalt in Garten und Feld. Fünf Gedichte I 28
4. Spaziergang am Ufer des Hsieh-Ch'uan II 13
5. Den Gelehrten Chou, Tsu und Hsieh mitgeteiltes Gedicht II 14
6. Als ich bettelte II 15
7. Die Lustwandelnden unter den Zypressen I 22

   Vers 3 und 4: Wenn wir damit die Herzen der Toten rührten, wie sollten wir darüber (爲) nicht fröhlich sein!
8. Klagegedicht nach der Art von Ch'u II 15
9. Antwortgedicht an den Archivsekretär P'ang II 16
10. Gedicht, verfaßt am ersten Tage des fünften Monats II 17

    Anm. 8 lies: 郎事 vgl. Tsochuan V, 460₅ und 571₇ und streiche den Hinweis auf Chavannes, bei dem der Ausdruck in einem andern Sinne gebraucht wird.
11. Während der Regenzeit einsam zechend II 18
12. Umzug in ein anderes Dorf. Zwei Gedichte II 18

    Z. 5 v. u. lies: werfen wir (nur eilig) den Rock über.
13. In Beantwortung eines Gedichtes von Liu Ji-min II 19
14. Dankgedicht an Liu II 19
15. In Erwiderung eines Gedichtes von Kuo. Zwei Gedichte II 19
16. Gedicht zum Abschied eines Gastes II 20

    Anm. 2: Die »andere Stelle« ist Shihking IV S. 195.
17. Geleitworte an Yin II 21
18. Dem Annalisten Yang II 21
19. Am Ende des Jahres II 22
20. Der Sommertag II 23
21. Klage um meinen Vetter Chung-tè I 23

    Anm. 2 auf S. 24: Der Ausdruck 宿草 findet sich schon im Liki, Couvreur I S. 116.

    S. 24. Z. 9: auf den Stufen, die zu deiner Tür führen ....

3. Heft.

Gedichte in Zeilen von fünf Zeichen.

1. Gedicht, das ich machte, als ich am Orte Ch'ü-o vorüberkam II 23

   S. 23, Z. 9 v. u.: Mit der Zeit wurde ich von meiner dunkeln Bestimmung abgelenkt und rastete wider Willen auf der großen Heerstraße[1].

[1] 荷 ist aufzufassen wie im Tso-chuan, V. 676₉: 宛 = 屈.

2. Auf der Heimkehr in Kuei-lin aufgehalten. Zwei Gedichte II 21
3. Des Nachts auf der Reise durch T'u-k'ou kommend II 25
4. Beim Frühlingsanfang. Zwei Gedichte II 25
5. Gedicht zu Ehren meines Vetters Ching-yuan II 26
6. Auf der Dienstreise II 27
7. Rückkehr in das alte Wohnhaus II 27
8. Als mein Haus durch Feuer zerstört wurde II 28
9. Am neunten Tage des neunten Monats verfaßt II 28
10. Als ich auf dem westlichen Felde Reis erntete II 29
11. Als ich im Bauernhaus von Hsia-sun die Ernte einbrachte II 29
12. Beim Weine. Zwanzig Gedichte I 37

I. chines. Z. 4: Zu 逝將 vgl. Shiking IV S. 171.

II. chines. Z. 3 lies 索 statt 素.

V. Vers 4: Zieht sich das Herz von allem zurück, so verstummt die Welt.

S. 40 Anm. 2 füge die Nummern 309 und 2038 des Biogr. Dict. hinzu.

VIII. Vers 5: Wo Baum an Baum steht, merkt sich der Mensch nicht einen einzelnen.

Vers 10: Wozu sollten wir uns durch die Fesseln dieser Welt binden lassen?

IX. Vers 4 ist mit einem Punkt abzuschließen. Die Verse 5 und 6 sind zusammenzuziehen: Er bringt .... und setzt voraus ....

XI. Vers 6: Waren sie während ihres Lebens dürr und mager.

S. 47 chines. Z. 5 oben lies 可待 statt 何待.

13. Entwöhnung vom Weine II 31
14. Erzählung beim Weine II 31
15. Tadel der Söhne II 34
16. Als mir eine Erkenntnis wurde II 35
17. Der Cha-Tag II 35

4. Heft.

Gedichte in Zeilen von fünf Zeichen.

1. Nach antikem Muster. Neun Gedichte I 31

S. 32 Anm. 2: Als er sah, daß der Kaiser auf der Flucht (von Staub bedeckt) war, lehnte er ab usw.

III. Der Schluß ist sehr unsicher, könnte auch heißen: Sicher müssen des Edlen Gefühle ebenso sein.

S. 34 chines. Z. 2 lies 夾 statt 來.

S. 35 chines. Z. 3 lies 竟 statt 意.

S. 36 chines. Z. 2 lies 邱 statt 丘.

2. Zwölf vermischte Gedichte II 36
3. Preis des armen Gelehrten. Sieben Gedichte II 39

VII. Hungersnot rührte seine menschlich fühlende Gattin. (Sie sprach:) »Tränen fließen vor mir! Wenn du, mein Mann ....« usw.

4. Lied auf die beiden Su II 42
5. Lied auf die drei Guten II 43
6. Lied auf Ching K'o II 43
7. Beim Lesen des Shan-hai-Ching. Dreizehn Gedichte II 44
   X. Das Ungeheuer Hsing T'ien tanzt mit Schild und Speer, und so bleibt seine Verruchtheit ewig sichtbar.
8. Drei Lieder, beim Ziehen des Leichenwagens zu singen I 24
9. Gemeinsame Dichtung II 50
10. Sechstes Gedicht der Rückkehr zum Aufenthalt in Garten und Feld
11. Frage an den Gesandten
12. Die vier Jahreszeiten

Die Gedichte 10, 11 und 12 sind nicht von T'ao Yüan-ming und daher in die Übersetzung nicht eingeschlossen worden.

5. Heft.

Dichtungen in unregelmäßigen Formen.

1. Elegie auf die Gelehrten, die kein Verständnis fanden II 51
2. Ode über die Beruhigung der Leidenschaften I 48
   Das dazu gehörige Vorwort II 55
3. O Heimkehr! I 52

S. 53 Z. 5: 長吏 nicht Ortsvorsteher, sondern Annalist.

S. 54 Z. 22: und erblicke den Giebel des Hauses.

Z. 4 v. u.: der Stab stützt mich zum Lustwandeln (流憩).
von Zeit zu Zeit hebe ich das Haupt . . . . usw.

S. 55 chines. Z. 2 lies 絶游 statt 詭游.
chines. Z. 3 lies 相遺 statt 相違.

Z. 8: Der Welt Getriebe liegt nun fern von mir. Was könnte ich mit neuerlichem Auf-die-Reise-gehen bezwecken? (言 ist hier Partikel, 駕言 bedeutet »Auf Reisen gehen«, vgl. Shihking IV 288.)

6. Heft.

Sage. Lebensbeschreibungen. Veröffentlichungen. Lobreden.

1. Die Sage vom Pfirsichblütenquell I 56

S. 56 Z. 1: In den T'ai-yüan-Jahren der Chindynastie.

S. 58. Gedicht Z. 1 lies Ying statt Dching.
Z. 3 lies Huang statt Chuang.

S. 59 Vers 3: Maulbeerbäume und Bambus werfen dichte Schatten.

2. Lebensgeschichte des verblichenen Mong, Stabssekretär beim einstigen Oberbefehlshaber der Chin gegen (die Barbaren im) Westen.

孟嘉 war Yüan-ming's Großvater mütterlicherseits und mit einer Tochter T'ao K'an's verheiratet. Seine Lebensgeschichte

findet sich im 98. Bande der 晉書, Giles behandelt ihn im Biogr. Dict. unter Nr. 1516. Unbefangenheit seinen Vorgesetzten gegenüber, freie Umgangsformen und Liebe zum Weine sind Eigenschaften, die Yüan-ming anscheinend vom Großvater geerbt hat, und er erzählt verschiedene kleine Erlebnisse Mong's, die gerade diese Züge beleuchten. Mit Befriedigung stellt er fest, daß nichts als sein früher Tod — er wurde nur 51 Jahre alt — Mong verhindert hätte, zu den höchsten Stellen bei Hofe aufzusteigen.

3. Lebensgeschichte des Meisters von den fünf Weiden I 4

S. 4 Z. 9 lies: Verständnis bemühte er sich nicht.

Z. 20: und machte sich keine Gedanken darüber, ob er gehen oder bleiben sollte.

Den Schluß hat Hsiao-tung nicht in seine Biographie aufgenommen: er lautet: »Zu seinem Lobe heißt es:

Bei Ch'ien Lou[1] steht: ‚Nicht verzagt in Armut und Niedrigkeit, nicht gierig auf Reichtum und Ehren!' Entspricht Ch'ien's Rede nicht der Art jenes Mannes? Indem er den Becher leerte und Gedichte schrieb, überließ er sich seinen Neigungen. Ob er wohl aus dem Volke des Wu-huai-shih war? Ob er wohl aus dem Volke des Ko-t'ien-shih war?«

4. Neun beim Lesen des Shih-chi's verfaßte Aufsätze.

Jeder dieser kleinen Aufsätze besteht aus 8 Zeilen von je vier Zeichen und ist gereimt. Die besprochenen Helden sind meist solche, die sich durch Gesinnungstreue auszeichneten.

5. Lobgedicht zu einem Fächerbilde.

48 Zeilen zu vier Zeichen. Hier ist der Grundgedanke: Freude am Landleben. T'ao nennt neun Personen, die trotz ihrer hohen Stellungen eine Vorliebe für das Landleben und die Landarbeit hatten, und schließt:

»Im Schatten steht meine Hütte.
Yang-Yang rieselt der Bach:
Eine Laute — ein Buch —
Blicke ich um mich, so habe ich daran meine Gefährten.
Ich trinke aus dem Flusse, bis ich genug habe[2].
Und alles Weitere habe ich aufgegeben.
Um tausend Jahre denke ich zurück
Und wandle einsam, mich auf diese Vereinigung (mit dem Altertume) stützend.«

[1] 黔婁 vgl. Giles Nr. 363.

[2] Anspielung auf eine Stelle bei Chuang Tzu, wo es heißt, daß der Maulwurf zum großen Flusse laufe, aber nicht mehr daraus trinke, als zur Stillung seines Durstes nötig sei. Vgl. auch R. Wilhelm, Dsuang Di (Jena 1912) I 2.

6. Lob des Shang Ch'ang[1] und des Ch'in Ch'ing[2].
   8 Zeilen zu fünf Zeichen. Shang Ch'ang vertiefte sich, während er als untergeordneter Beamter lebte, völlig in das Iking. Ch'in Ch'ing verlor sich in Wanderungen durch die heiligen Berge.

7. Heft.

Schreiben. Opferreden.

1. Schreiben an meinen Sohn Yen und seine Brüder I 11
   S. 13, Z. 10 v. u. lies den ganzen Absatz in der Gegenwartsform: Ihr seid jung, unser Haus ist arm usw.
2. Opferrede an die Seele meiner Schwester Ch'öng I 15
   S. 15 chines. Z. 3: 愛妣 schreibt Su Tung-p'o, bei T'ao Chu steht 慈妣.
3. Opferrede an die Seele meines Vetters Ching-yüan I 17
4. Opferrede an die eigene Seele I 20
   S. 22 Anm. 1: Nach anderer Erklärung soll sich 宋臣 auf den in den Chia Yü erwähnten 桓魋 beziehen, der selbst drei Jahre an seinem Steinsarge arbeitete, ohne ihn fertig zu bringen.

8. Heft.

Beschreibung von fünf Arten der Kindesliebe.

1. Beschreibung und Lob der Kindesliebe bei Kaisern.
   Die angeführten Beispiele sind: Yü Shun, Hsia Yüng, Yin Kao-Tsun, König Wön von Chou.
2. Beschreibung und Lob der Kindesliebe bei Fürsten.
   Herzog Tan von Chou, der pietätvolle Herzog von Lu, König Hui von Ho-chien.
3. Beschreibung und Lob der Kindesliebe bei Ministern und hohen Beamten.
   K'ung Tzu, Mong Chuang-tzŭ. Kung K'ao-shu.
4. Beschreibung und Lob der Kindesliebe bei einfachen Gelehrten.
   Kao Ch'ai. Lo-chöng Tzŭ-ch'un, K'ung Fön, Huang Hsiang.
5. Beschreibung und Lob der Kindesliebe bei Leuten aus dem Volke.
   Chiang Ko, Lien Fan, Ju Yü, Ju T'ao.

9. und 10. Heft.

Verzeichnis von Heiligen und Weisen.

Dieses Verzeichnis wird als nicht echt angefochten; aber selbst wenn es echt sein sollte, wäre der Inhalt kaum übersetzenswert. Es handelt sich um gruppenweise zusammengestellte Namen; in den ersten 3 Gruppen

[1] 尙長 kommt in den 高士傳 und in den 後漢書 Bd. 113 vor und wird in letzteren 何長 geschrieben.

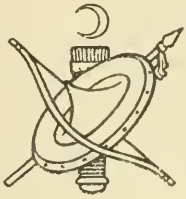
[2] 禽慶 wird in den 後漢書 unter 逸民何長傳 erwähnt.

sind sie durch Verse zusammengezogen, in den 68 weiteren meist nur aufgezählt. Zum Beispiel: »Yü, Chi, Ch'i, Kao T'ao, Po Ji, Ch'ui, Ji, K'uei. Nebenstehend die 8 Lehrer: vgl. Elegien von Ch'u, Sieben Ermahnungen.«

Hiermit ist der Inhalt von T'aos Schriften in einer für seine Einreihung in die Weltliteraturgeschichte ausreichenden Weise festgestellt. Für den Sinologen wären noch Listen wünschenswert, die über alle bei T'ao vorkommenden Personen Auskunft gäben und seine besonderen Ausdrücke, vor allem die Doppelworte brächten; aber der Mangel an Raum gestattet zurzeit keine so umfangreiche Veröffentlichung.

Mitteilungen
des Seminars für Orientalische Sprachen zu Berlin

Zweite Abteilung



Westasiatische Studien

Redigiert von

Prof. Dr. G. Kampffmeyer und W. Bolland

1922

Berlin

In Kommission bei der
Vereinigung wissenschaftlicher Verleger Walter de Gruyter u. Co.
vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung. J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung.
Georg Reimer. Karl J. Trübner. Veit u. Comp.

Inhalt.

	Seite
Kritische Bemerkungen zu Text und Übersetzung von Bokhārī. Von O. Rescher	1
Geschichte des Kaffaisch-Äthiopischen Krieges. Eine Überlieferung der Kaffitscho oder Gonga. Übersetzt und erläutert von Friedrich J. Bieber. .	18

Kritische Bemerkungen zu Text und Übersetzung von Bokhārī.

Von O. Rescher.

Wie ich bereits in der Vorrede zu meinem Bokhārī-Wörterbuch gesagt habe, halte ich ebenso die ganze Anlage als auch die Ausführung der 3 Bände von Krehls Bokhārī-Ausgabe für vollständig verfehlt. Nach dem mustergültigen neuen Kairoer Druck von 1323, der durch seinen vollständigen Variantenapparat auch die ältere Ausgabe von 1296[1] ziemlich antiquiert, könnte man nun Krehls Edition getrost für immer beiseite legen, wenn nicht zwei Umstände gegen die Zugrundelegung des Kairoer Drucks für die Zitierung sprächen: 1. daß der ägyptische Druck — unbegreiflicherweise! — ohne jede Kapitelzählung ist und 2. daß er auf (fast) allen Bibliotheken in Deutschland fehlt, so daß man ihn, praktisch genommen, leider als nicht vorhanden bezeichnen muß. Dadurch ist man also tatsächlich gezwungen, doch wieder auf die minderwertige[2] Leydener Ausgabe zurückzugreifen (Juynbolls mustergültiger Bd. IV ist von diesem Urteil natürlich nicht mitbetroffen), zu welcher ich, wie auch zu Houdas' (oft etwas wackliger) Übersetzung, im folgenden eine Reihe von Bemerkungen und Berichtigungen geben möchte: [Muslim: Stambul 1329ff.].

Band 1: 1/5/9*[3] تَحْمِلُ الكَلَّ = I/3 Mitte[4] »*tu soutiens les faibles*« ist ungenau, vgl. Nib[âje] 4/32/9: الكَلُّ الثِّقَلُ من كُلِّ ما يُتَكَلَّفُ und Lane: »*burden*; *persons whom one has to support*«; 17 pu. [C. 1296: 1/14/5 ergänzt] »لن يُشادَّ هذا الدّينَ أَحَدٌ«; 1/19/3*: ثائرَ الرأس (Acc.); 1/24/9*: وُسِدَ nach Nih. 4/209/6* mit Tešdīd; 1/31/1: lies ما كُنَّا نَبْغِي wie richtig C. 24 pu.; 41/4: أَكْثَرَ (Acc.) vgl. C. 34/1; 1/50/3: الخُبْث vgl. Nih. 1/279/12*, die in erster Linie الخُبُث vokalisiert; 63/4: lies مِحْضَب (Dr.)[5]; 1/75/8*: الحلاب

[1] In Breslau stand mir leider nur diese zur Verfügung.

[2] Allein die zahllosen Druckfehler sind höchst ärgerlich: 2/63/7* [= von unten!] ثقال statt ثقال; 3/237/6*: شاج statt نتاج; 3/136/5 أغرم statt أرغم; 2/95/9 القتيل statt الفيل; 2/167/10 لا نُقَرِّبها statt لا نُقِرُّبها; 2/419/5* يتعمّر statt يتمعّر usw.

[3] D. h. 1/5/9 von unten! — [4] I/3 = Übersetzung Bd. I usw. — [5] Druckfehler.

vgl. Nih. 1/248/7, wo die Var. جلاب | جُلّاب Nih. 1/169/13 (pers.) ماء الوَرْد | verzeichnet: 78/2: vgl. Nih. 1/151/11* Var.: نضح (mit ح): 79/3*: يا حجرُ auch das erstemal (Dr.): 87/8*: zu سُبحانَ الله = I/116/11 »gloire à Dieu« vgl. meine Ausführungen in ZDMG 75 und Monde Oriental 1922: 89/5: vgl. zu دُرْجَة die Var. in Nih. 2/19/8ff.: 89/6: l. تَعْجَلْنَ statt تَجْعَلْنَ: 97/1: قالت بإصْبَعَيْها = I/129/17 »*(avec ses deux doigts) elle semble dire*«[1]: zu قال vgl. ZDMG 75 und schon de Goeje in seiner Besprechung von Ibn Sa'd III, in ZDMG 59/382 Z. 8: 99/7*: أسودةٌ = I/33/7* »*ombres*«: übers. »figures«: 102/6*: ثوب = I/137/3* »voile«: genauer »vêtement«: 106/4: l. التضير: 121/7: l. وَطَهُوراً statt او [C. 104/6*]; 122/1f.: وَيَوْمُ آلخ ist ein Tawîl-vers, was Krehl gar nicht bemerkt hat: 124/8: أجْلِسُ [C. 107/11] als ṣifa: 125/2: لا يَعْقِرُ [C. 108/2]; 126/8: القَذَى, wie richtig C. 109/6: 133 pu.: فَيُصَلِّي[2] vgl. C. 115/6*: 134/7: سَلَمَات: C. 116/2: سَلِمَات: zum Bedeutungsunterschied vgl. Nih. 2/178/4*; 142/9*: شهادةٌ vgl. C. 123/6; 148/3: l. أو أخذت له مالاً vgl. C. 128/5: 148/9: تُضامُّون. Die Lesart ist unsicher: vgl. die Var. Lane 1817 col. a: تُضارُّون s. v. ضرّ; 152 pu.: يَعْصِرُ vgl. C. 132/10 يُقَصِّرُ; 159/1: رأس = I/207/5: (commence une) période: doch wohl eher »Ablauf, Ende« vgl. Dozy: Edrîsî (ed. Dozy): 159/8*: l. أَوَما (statt أو) wie richtig C. 138/7: 170/6: صاحبُ الهَدَم (statt الهَدْم) vgl. Nih. 4/243/2: 171/8*: l. ففاضت (Dr.), wie richtig C. 148/6*: 176/4*: فقال بالحجاب = I/229/13* »*donna l'ordre de soulever le store*« vgl. die Bemerkung zu 97/1; 189/10: خَشيتُ ان تُكْتَبَ عليكم صلوةُ الليل = I/245/5 »J'ai craint que la prière de la nuit ne vous parût obligatoire«, »parût« ist natürlich ungenau; I/293/7 l. Baḥrain statt Baḥarain: 237/2: l. السحاب (Dr.): I/266/1: أو تَزْنِيَ أَمَتُهُ = I/343/17 (*aussi jaloux que Dieu*) *que* »*la nation entière*« (!) *ne pratique* (*l'adultère*); 268/1: الحُجر = I/345/9* »*rochers*« (!); 270/7 = I/348/11* id.: 313/3*: genauer القَسِيّ: 325/10: يُعذّب (Dr.); 325 pu.: تُظِلُّهُ vgl. C. 2/75/8*; 328/5*: يَحْزَنُ (Dr.): 330/11: لجنازة (Dr.): 336/9: (letztes Wort) ثُمَّ; 343/11: خَراج =

[1] Diese falsche Übersetzung kehrt ständig wieder! vgl. I/176/4* = I/229/13*; I/469/2 = IV/609/7*. — [2] Indicativ!

I/441/6 »*blessure*«, wohl eher »Absceß«; 347/7*[1] = I/446/12: الّا أدخلَهُ »*Dieu les fera entrer*« übers.: le fera entrer (nämlich den Muslim, dem drei Kinder bereits gestorben sind); vgl. dazu die analoge Tradition in Sojūṭīs Maqāmen (Stambul 1298) 76/6*; 355/7* = I/457/2: اهل الكتاب = »(*nous*) *musulmans*«; übers. »Schriftbesitzer« (d. h. Juden und Christen); 358/6*: فيحامِلُ vgl. die Var. Nih. 1/260/11*: فتحامَلَ; 360/1: لأتصدَّقنّ (in einem Wort wie in Zeile 2); 1/377/3: وكساهُ بُرداً وكتب له بيَحْرهم = I/483/5 [ebenso 2/293/10 = II/409/6*] »*le Prophète expédia au prince, dans son pays, un manteau avec une lettre*« übersetze: er bestätigte ihn (als Fürst) in seinen Landen; 1/381/2: اللهمّ صَلِّ = I/488/9: »*O mon Dieu! répands tes prières*«. Zu wem soll denn Gott beten? Übers.: bénédictions[2]; 1/398/8: بُدْنه = I/501/14* »*à cause de sa victime*« genauer: »de ses victimes«; I/517/3**i* pierre (Dr.); 404/3: vok. كأنى به أسْوَدَ أفْحَجَ vgl. C. 146 pu.; 422/11: l. يَبْزُغُ الفجر; 1/423/6: l. غَلَّسْنَا vgl. C. 2/164/9; 426/10: l. mit C. 2/167/10 آمَنُهَا [ich bin (nicht) sicher daß . . .]; 438/5*: جَمْرَة (Dr.), vgl. C. 2/178 ult., wo ذات العَقَبَة steht; ibd. 4*: يَقِفُ (Dr.); 456/3: l. أرْفَعُ vgl. C. 2/193/9* [= كَلْقَهُ المَرْفُوعَ — presser la marche d'une monture]; 467/5: (مَنْ أحْدَثَ) حَدَثاً = 467/3* und C. 2/203/11; 468/6*: فيجدانها وحوشا vgl. die Var. in Nih. 4/198/6*: فيجدانه وحشاً; 469/7: الّا آنماع الملح vgl. die Var. in Nih. 4/118/6*: انماع كما ينماع الملح; 471/9*: أقْلَعَ (act.) vgl. C. 2/207/8; 481/3*: Voc. مَرْضاة vgl. C. 2/216/5*; 482/6: ركعتين (Dr.); 494/3: ليف (حَشْوُها) = I/632/17 »*bourré de paille*« genauer: fibres (des palmiers).

Band 2: 5/5: vok. زَنَة vgl. C. 3/3/11; 13/7*: الحَلِف = II/15/9*: »*qui jure*«; genauer: »Schwur«: 17/11: l. المسك (Dr.); 21/8 = II/26 Mitte: »سَمُّوا بأسمى«: *appelez-moi par mon nom*; übers. »benennt mit meinem Namen« (d. h. Mohammed; aber legt euch nicht meine Kunja zu): 22/6* = II/28/10: أن يَضَعُوا من دَيْنه »*qu'ils renonçassent à leurs créances*«. Das ist wohl zu viel; übers.: ablassen von, einen Nachlaß gewähren; 27/8* = II/34 Mitte: لم تُحْصَنْ »(*une esclave qui*) *ne s'était pas amendée*« übers.: die nicht legal verheiratet (war oder ist); zum Begriff des إحْصان vgl. Fatḥ el-qarīb 574

[1] Vgl. zu dieser Tradition auch die fast gleiche 4/430/9 = IV/560/3.

[2] Ebenso 4/193/2 = IV/248 Mitte; dagegen richtig IV/253 pu.

und ZDMG. 53/161: 163 usw.: 37/11: ضرّفت mit Tešdid nach Nih. 2/259 pu.: ebenso 2/47 9*: II 5* = II 53 Mitte: آتيك بالآخر غداً رهواً الخ »*je te livrerai l'autre demain, et il sera agile si Dieu veut*«: was nicht frei, sondern falsch ist: vgl. zu رهواً: Nih. 2/116/2: Lane: he did it ... without being difficult: without constraint: 42/9 = II 51/9 vgl. 27/8* usw.: 47/9* 37/11: 48/8*: أحَدُ vgl. C. 3/44/8: vgl. II/62/9: »*Le* خازن, *c'est l'homme de confiance*« etc.: übers.: »der getreue Verwalter (Haus[eigentlich Schatz]meister), der das (zu geben) Befohlene mit frohem Herzen gibt usw.«: 52/4: l. فَراوَدْتُها vgl. 375/9*: 52/10: l. فَتَمَرْتُ (mit Tešdid) vgl. C. 3/48/3; 54/1: vgl. zu نُشِط die Nih. 4/145/12 »أنْشِطَ«: 55 ult.: vgl. C. 3/51/7 أحَال; 57/5*: بَعَثْتَ (act.) vgl. C. 3/52/4*: 58/7: l. لا حِلْفَ vgl. C. 3/53/8; 60/4: gewöhnlich سَبْحَةً. obwohl سَبِحَةَ auch vorkommt; 60/6: تَجَهَّزَ (Dr.): 62/3: فأبصرتْ (Dr.): ibd.: فكسرتْ: 63/7*: ثَفال (Dr.) vgl. Nih. I/130/15: 63/2: المال = II/84/14 »*richesses*«: übers. »Vieh(besitz)«: 65/5: اما انّه قد صَدَقَـك وهو كَذُوب = II/87/5* »*as-tu cru, qu'il te disait la vérité? C'est un imposteur*«: vgl. dazu 321/7 = II/448/3: »*il t'a dit la vérité, tout imposteur qu'il est*«, was natürlich richtiger, denn وهو ist zweifellos mit »obwohl« zu übersetzen: 65/7* f.: غير مُتأثّل = II/88 Mitte: »*pourvu qu'il ne touche pas au capital*«; genauer wohl: »solange (d. h. wenn) er (von den Erträgnissen des waqf) sich nicht ein Kapital zusammenscharrt: 68/8 = II/98 u.: »*jour du lion*«: vgl. die Nih. 2/144/9 ff. = يوم القيامة; 71/1: رُعاتَها. Kr. verwechselt in seiner Vokalis. اة mit der Femininendung des Plur. ات; C. 3/64 pu. hat übrigens رَاعِيَها: 78/5*: لأذودَنّ رجالاً = II/107/5 »*jamais je n'écarterai des hommes*« vgl. Nih. 2/52/9 ff.: لَيُذَادَنّ رجالٌ (= لَيُطْرَدَنّ) d. h. es werden weggetrieben (werden) [mit folgender, weniger authentischen Var.]; 79/6* (= 3/383/8* usw.) = II/109/6: شَرَفاً أو شَرَفين = »(sur) un ou deux tertres« vgl. Nih. 2/215/14 = شَوْطاً أو شَوْطين: d. h. Nih. 2/240/8*: مَسافة من الأرض يَعْدُوها الفَرَسُ; 84/1: كان من خُلُقي الجَوَازُ أي التّسَاهُل فأتَجوّزُ عن المُوْسِر والتّسَامُح vgl. Nih. 1/187/8*: Demgemäß ist auch die Übers. II 115 M.: »*j'étais impitoyable pour les gens aisés*« zu rektifizieren: 87/10 und ibd. 6*: l. وكز (statt ركز) vgl. C. 3/80/4 und 8; 91/3: l. لَبَنَتُهُ vgl. C. 3/83/9: 91/6*: l. احتجبي (Dr.) wie richtig C. 3/84/1: 95/9: l. الفِيل wie Juynboll 4/318/5 richtig abdruckt:

95/6*: لا يَحلب ماشيةَ C. 3/87/9* besser pass. »لا تُحْتَلَبُ ماشية«, weil sonst kein Subjekt vorhanden: 101/4: الإقران vgl. Nih. 3/248/13: القِران, während die Lesart Krehls nur als weniger gute Var. aufgeführt wird: 104/3*: تَنْتَعِل vgl. 3/443/8, wo تُنْعَلُ, wie auch C. 3/96/7: 107/5: ان لا تَنْتَهِبَ = II/151/8* »*à condition qu'il* [le Prophète] *ne s'approprierait pas notre butin*« (!) übers. »unter der Bedingung, daß wir nicht (auf eigene Faust) Beute machten«[1]; 107/3*: فلم يَقْضِ فيه [أي الطنبور] بشيءٍ = II/152 Mitte: »*il ne rendit aucune sentence à ce sujet*« übers. »er billigte in Bezug auf das Musikinstrument keinen Schadensersatz zu« [weil die Beschäftigung damit unnütz, wenn nicht gar verboten]: II/152 u.: statt »*cent soixante*« lies »trois cents soixante« vgl. 2/108/4; 112/3*: صُرِّفَتْ vid. 2/37/11: zur Übers. vgl. Lane 1680 col. b ult.: II/160 M.: »*quand on peut fixer*« genauer auf S. II/60/9: »*Dès que la délimitation des parts est faite...*«: 2/114/9*: فقال بكَفِّهِ = II/162/13*: »*et, ce disant, il faisait un geste*«; »ce disant« ist zu streichen vgl. meine Bemerkung zu 1/97/1 (nebst den Nachweisen): 122/6*: تائبين (Dr.); 129 ult.: Die Parallelstelle 4/222/8 (= C. 7/169/3*) liest من أبياتهم; 133/7*: لِيَنْظُرُ (Ind.) vgl. C. 3/122/7*; 137/4 = II/193/1: فهلّا جلس فى بيت أبيه »*cet homme ne s'est donc jamais assis dans l'appartement de son père?*« Übers.: »Warum ist der Mensch nicht lieber im Hause seines Vaters geblieben? oder: Wäre er doch lieber ... geblieben!«[2] vgl. Kenz 2/5947; 137/8: إن مات vgl. C. 3/126/4; 137/6: عُفْرَةَ (إبطيه) vgl. C. 3/126/3; 144/6 = II/203/7: تَزْهَى أن تَلْبسها »*elle serait fière de le porter*« vgl. Nih. 2/137/1: تترفّعُ عنه ولا ترضاه تَعْني درعًا كان لها d. h. also »sie dünkt sich zu gut, um es (das schofle Kleidungsstück) zu tragen«: 144/6*: كانت أُمّ عبد الله (im Akk. als Prädikat) wie richtig C. 3/133/1; 145/11: فتُعْطي vgl. C. 133/5*: 150/7*: ولم يُحْصِنْ = II/212 Mitte: »(*le fornicateur*) *que rien n'empêchait de se marier*« übers.: »den nicht verheiratet(gewesen)en (Buhler)«; vgl. die Bemerkung zu 2/27/8*; 160/1: ورَجُلٌ ساوَمَ رَجُلا سِلْعَةً . . فحلف بالله لقد أُعْطِي كذا وكذا فأَخذها = II/225: »*un homme qui, débattant le prix d'une marchandise, jure ses grands dieux qu'elle a été payée par lui telle et telle somme et qui la vend à ce prix.*« Die Übers. ist ungenau; das ف im letzten Wort weist auch auf einen Wechsel des Subjekts: So daß sie (die Ware) der andere nahm (d. h. ihm abkaufte)[3];

[1] Vgl. die Traditionen im Kenz el-'ummâl über Beuteunterschlagung (ġulûl) 2/5859ff. — [2] Vgl. Hans Bauer, Islam. Ethik III/212 Mitte.

[3] Sc. »und durch seine Gutgläubigkeit hereinfällt«.

التّبكير الى = II/231/11: »*prière de nuit*«: vgl. Nih. 4/240/12 التّهجير 164/5: كُلِّ شيء والمُبادرة اله. Die angeführte Übers. ist also zu streichen: 167/4: إقام الصلاة statt نكتب لا تكتب vgl. C. 3/154/1: 167/10: لا نُقِرُّ بها: 172/3*: (Dr.), wie richtig C. 3/159/8; 178/5: الغُولُ المَطافيلُ = II/250 Mitte: »*chamelles suitées qui ont reconnu mis bas*«: vgl. Nih. 3/138/1: يريد النّساء والصبيان; Torrey 9f. »*Kamelinnen mit viel Milch*«; 178/7* = II/251/11: استنفر »*grouper autour de*« übers. »zu Hilfe rufen« vgl. Nih. 4/163/5f. = استنصر — استنجد; 178pu.: أَشْواب vgl. Torrey 96 Mitte: Var. أوباش: 179/3*: vok. يُلَبُّون wie richtig C. 3/166/1; 180/8*: فَطُوف vgl. C. 3/166/6*: 180pu.: فأَجِرْهُ — أَجَرْناهُ — بمُجِيرٍ: lies فأَجِزْهُ — بمُجِيرٍ vgl. C. 3/167/1: 181/6: ibd. 10: l. مُطَوَّفٌ (= pte. V) vgl. C. 3/167/6: 182/9: لحق ohne Tešdid: 187/10: أَحَقُّ ما تصدّق به vgl. C. 3/172/1: 187/11: الوارثَ (Acc.) vgl. C. ibd. 2: 194/3: vok. الحَضَر wie richtig ibd. 7und C. 3/179/10*: 199/5*: نَقّى = II/282/6 »*nettoyer*«. Warum diese Zimpferlichkeit? 201/4*: من غير إِمْرَةٍ, wie richtig C. 3/186/5*: 209/6: vgl. die Bemerkung zu I/170/6: II/300/6: حَواريّ (Dr.): 219pu.: مُداواة: 220/5: vok. البَدَن wie richtig C. 3/204/4: 222/2: الغَدْوَة wie richtig C. 3/205/ult.: 222/7: ضَلَع vgl. Nih. 3/23/13: 226pu.: رباعيتُهُ (Dr.); 234/3: لا ist zu tilgen; 242/2: l. mit C. 4/11/5: أَوْثَقُ أعمالي[1]: فهو: 242/4: فأَهْدَرَ = II/339/9: »*il laissa tomber devant lui* (i. e. Mohammed) *sa dent*«. Die gleiche Stelle ist ja S. II/64/4 bereits richtig übersetzt. woselbst zu lesen »*le Prophète déclara qu'il n'y avait pas lieu à composition . . .*«: 242/8*: فقالوا (Dr.): 247/1: مُقيماً صحيحاً = II/345/6*: »*étant dans sa demeure, ou jouissant de sa santé*« ist wohl Dr.: übers.: indem er zu Haus und gesund ist: 253/9: الداعية l. mit C. 4/22/1: الناعية: 259/4: vok. قَتَلَ, wie richtig C. 4/27/8*: 260/6*: فقَتَلَهُ. wie C. 4/29/4: 270/3*: واعدتُ mit C. 4/38/6* statt وأعدتُ: 272pu.: vok. تئدكم. vgl. Nih. 1/107/4* s. v. تأد: 280/4*: مُزَرَّرَة vgl. 4/89/5* und 142/6*: 288/9*: l. ظَلَعَهم vgl. Nih. 3/55/5*: 289/6: l. رحالكم (Dr.):

[1] Ob der Wechsel ف — ث (vgl. ZDMG 74 und 75) hier bloß zufällig ist? Vgl. übrigens noch حُفالة — حُثالة 4/215/3*f.; تحثّث — تحثّف: رَعُوفة — رَعُوثة vgl. die Nih. s. v.; تفور und تثور 2/409/1.; ferner عاثُور = عافُور Freytag. proverbia Bd. III/637 usw.

293/10: vgl. 1/377/3; 294/6*: مُعاهَداً (pass.) vgl. C. 4/60/6*: 307/10 = II/430/10: اذا خرجوا لم يَعُودوا آخِرَ ما عليهم = »*ils n'y reviennent plus: c'est la dernière fois qu'il leur est donné d'y entrer*«: einfacher: »sie kehren nicht mehr (dahin) zurück bis zum Ende aller Dinge«: 308/1: مَصْدُوق = II/431/6 »*qui a entendu la vérité*«; übers.: digne de foi (»glaubwürdig«): 309/8: l. يُفْصِم vgl. Nih. 3/204/3; 309/9* = II/433/3 s.: لا تَوَى عليه »*il n'a pas d'inconvénient pour eux*«; aber Nih. 1/121/5* erklärt dazu: أي لا ضَياع ولا خسارة وهو من التوى الهلاك; 317/8: vok. الغُرَف wie C. 4/82/3; ibd.: يتراءون var. يتراءون: 318/7: ثم قال أَبْرِدْ wie richtig C. 4/83/1: 320/3: l. جُفّ vgl. C. 4/84/6*: 331/11: يتفلون (Dr.): 343/1: غُواث (ohne Tešdîd) vgl. Nih. 3/174/13; 343/7: السُّيُول: 345/10: vok. تَحْفِرُ wie richtig C. 4/108/10*: 345/6*; ibd. 4*; ibd. ult.: بدا (ohne Hamza); 346/8: vok. أَوَّلَ vgl. C. 4/109/8: 346/3*: korrekt اللذَيْن wie richtig in C. 4/109/3*: 352/8: لا غِنَى vgl. C. 4/115/6; 353/4*: ضَرْبٌ رَجِلٌ vgl. C. 4/116/7*; 355/8*: فعَتَبَ vgl. C. 4/118/9*; 357/1: [وقام] الحَجَر vgl. C. 4/119/3*; 357/6*: حَيِيّاً vgl. Nih. s.v. ستير: 358/1: لا تَّخذت vgl. C. 4/120/4*: 364/7*: هو أبنها = II/512/12 »*c'est son enfant*«: übers. »es soll ihr Sohn sein« (d. h. ich verzichte zu ihren Gunsten auf das Recht als Mutter): 368/8*: عِنَبَة طافية = II/518/12 und II/519 ob. »*grain de raisin trouble*« vgl. Lane: a floating grape: 368/6*: يَقْطُرُ رَأْسُهُ ماءً = II/518 Mitte »*il arrosait sa tête d'eau*« übers. »dessen Kopf... tropfte«; ibd. 7*: تَضْرِبُ لِمَّتُهُ بين مَنْكِبَيهِ »*ses favoris battaient le long de ses coudes*« würde ich eher übers.: »dessen Haar(schopf) bis zwischen seine Schultern niederfiel«; 369/3: عِنَبَةٌ طافيةٌ (كأنّ عَيْنَهُ) wie richtig 368/8* und C. 4/131/7*: 369 pu.: اذا أَدّبَ الرَّجُلُ أَمَتَهُ فأَحْسَنَ تأديبَها = II/519 pu. »*Quand un homme éduque son esclave, qu'il le fasse avec soin*« übers.: »Wenn jemand seine Sklavin erzieht und zwar gut (erzieht)«. so...: 370/1: وأَطاع (Dr.); 371/3 = II/521 Mitte: فَلْيَقَعْ فى الذى يرى انها نارٌ »(*que ceux*) *tombent du côté de ceux qui croient voir du feu*« übers. einfach: »so mögen sie sich in das scheinbare Feuer stürzen (das in Wirklichkeit...)«: 371/6: اتجاوزُ (Dr.); 373/7*: بدا (ohne Hamza) vgl. 345/6*: 374/9*: l. mit C. 4/136/4* »لا أَجْهَدُكَ«; 376/5*: vok.

تباعدى vgl. C. 4/138/4*: 379/6*: vok. النارَ vgl. C. 4/141/9*: 381/8: المقيّر (Dr.): 382/7*: كَبَّهُ الله (Dr.) vgl. C. 4/144/3; 396/4*: تنفّض (Dr.) vgl. Nih. 4/152/10*: 398/8: ولا تُثنى = II/558/2: [*elle cacha les pains sous mon bras*] *et les fixa* (*à ma tête*) [*à l'aide du reste de sa ceinture*]: das »les« ist nicht richtig, vgl. zu لاث Lane: he bound or wound round (the turban on his head); 401/11 genauer: لَجَرِئَ wie C. 4/161/8; 413/4: vok. نَزَعِهِ wie richtig 424/8* und C. 4/171 ult.: 415/5*: احالوا wie C. 4/174/7* und Nih. 1/272/7; 419/5*: l. يتمعّر wie richtig C. 4/178/7; 423/9: ووَجّهَ vgl. C. 4/181/4*; 440/1 = II/615 Mitte: لا تَغْضَبُ لبناتك »*tu ne ressens aucune colère à cause de tes filles*« übers.: daß du dich nicht einsetzst. (غضب ل = défendre qn.); 440 pu.: الّا أُسامةُ wie richtig 378/2: 443/5: C. 4/200/11 »[السّواك] والسّرار«.

Band 3. 9/6*: يقلّ (Dr.); 10/9*: تُقتَلَ wie richtig C. 4/211/9*; III/10 Mitte »*leurs guerriers ne seront pas tués ni leurs enfants emmenés*«; natürlich trifft gerade das Gegenteil zu: vgl. die Parallelstellen 1/241/7: 2/258/6 usw.: Muslim V/160: 17/3*: جُوَيْرِيَة (Dr.): 25/4 und 7: العاصُ (!!); 25 pu.: إنكاسِها vgl. C. 4/226/4: 32/7: رُفِعَ لي = III/40/3 »*je fus transporté*« genauer »Es erschien mir«; ebenso auch Z. 5 bzw. III/39/5*; 32/8: يَدْخُلُهُ الخ fehlt ganz in der Übers. III/40/4: 34/7: vok.: شَعْري; 35/6*: اليوم (schlecht gedruckt): 38/7: vgl. 92/8 »فيدّلج«: C. 4/238/8 vok.: فيُدلِجُ: 38/4*: vok. رضيفِهما wie auch Nih. 2/85/11; ibd.: في رِسْل = III/48/3 »*tranquillement*«[1]; hier heißt aber »risl« Milch, wie es ja auch der Kontext besagt; vgl. zur Bedeutung ferner Nih. 2/81/6; ibd.: بها (ينعق) vgl. C. 4/238/11[2]: 38 ult.: حِلفاً vgl. C. 4/238/8*: 39/7: أَسْوَدَة = III/49/11*: »*points noirs*«: eher »Gestalten (von Personen)«; 39/11: رفعتُها (ohne Tešdid); 40 pu.: فقالا (Dual) vgl. C. 4/240/11: 44/4*: l. غُنيمة vgl. C. 4/244/5: 44 ult.: das و vor عليها ist zu streichen vgl. C. 4/244/8; zu روّأتها vgl. Nih. 2/113/7 (s. v. روى) = شَدَّ, رَبَطَ; die Übers. III/57/9* »(*une outre*) *que j'avais préparée*« ist zu allgemein: 3/46/4: من وراء البحار = III/59 ob. »*au delà des mers*«; »bahr« wird, wie auch sonst öfters bei Bokh., wohl nicht mit »Meer« zu übersetzen sein; vgl. Nih. 1/62/6*: العرب تُسمّي المُدُن و القُرَى البحار: 47/7*: رأيهم (Dr.) wie richtig C. 4/246 ult.: 48/2: لا أُزكّي vgl. 1/315/1 f.; ibd.: بي (يفعل) vgl. ibd.: 50/6*: يَنْزِعُ vgl.

[1] Ebenso IV/100/7*. — [2] بهما Var. in C. 1323: VII/164 Note 11.

C. 4/249/3*; 58/3: كذبتم; C. ebenso, aber Nih. 4/13/10: فلا تُكَذِّبوا; d. h. seinen Kameraden bei einem Angriff (feig) im Stiche lassen; III 67/8: genauer: Râma-Hurmuz; 3/59/8* = III/77/11* فإنْ يك في الجنّة أَصْبِرْ وإنْ تكن الأُخرى »*s'il est dans le jardin, je me résignerai ... et s'il y a un autre jardin* (!) (*tu verras ce que je ferai*); übers. »wo aber nicht (dann ...)«[1]: 59/7*: vok. إنّها wie richtig C. 5/9/10; 67/3*: سَراتهم wie richtig C. 5/17/6: III/91/4*: Benù 'n-Nadîr; 69/5*: أأنت ابا جَهلٍ قال وهل فوق رَجُلٍ قتلتموه = »*Est-ce abou Djahl? lui demanda-t-il ... Allez-vous, répondit-il, vous acharner sur un homme que vous avez tué*«. Die Übers. ist, mit unserer Textausgabe wenigstens, nicht zu vereinen. Übers.: Bist du es, oh abù Dsch.? usw.[2]: 76/8*: علّق (mit ع) vgl. Nih. 3/168/3; 85/6*: تُحادُّ (mit Tešdîd); 95/2: vok. خَمْصاً vgl. Nih. 1/322/7; 95/5*: أَعْمَرَ بَطْنَهُ vgl. Nih. 3/170/10; 96/3*: فحللت حبوتي = III/126/14 »*je défis mon manteau*« vgl. Lane: he rose or stood up: 99 pu.: vok. مَوْتَتي vgl. C. 5/48/10: 104/9*: جزع ظفار vgl. Nih. 3/55/12: 104/7*: يُهَلِّلْهُنّ vgl. Nih. 4/237/11; 105/5*: الأُوَل (العرب) vgl. Torrey 37/2: 115/8: نَزَرْتَ (ohne Tešdîd) vgl. C. 5/63/2; ebenso 332 pu.; 399/8: 117/6*: أَصحابُهُ (Nom.) vgl. C. 5/65/1; add.: وقال; 117/3*: vok. حَجَّةً: 120/4: فثُرِّيَ vgl. Nih. 1/127/11*; 125 pu.: بن (اخطب); 133/7* = III/172/1: ليس يحسِن يكتب »*il ne savait pas bien écrire*« übers. »er konnte (überhaupt) nicht schreiben«: das »*bien*« ist im Zusammenhang vollständig falsch; 136/2: شَقّ vgl. C. 5/82/9; 136/5: أَرْغَمَ; 138/7: لعلّ الله اطّلع على من شهد بدراً فقال: اعملوا ما شئتم فقد غفرتُ لكم ∴ »... *Faites ce que vous voudrez, déclara Ḥâṭib, je vous pardonne*«[3]. Ein groteskes Mißverständnis! Die Aussage geht doch auf Gott! Übers.: Tut nunmehr (ihr Badr-Kämpfer) was ihr wollt; denn ich habe euch (auch eure zukünftigen Vergehen) bereits (im voraus) vergeben: vgl. die Übers. von Houdas selbst III/470/3f.; 138/4*: المدينة (Dr.); 139/3: C. 5/85/7 l. للصُّوّام; 146/6* = III/188 Mitte: فقد أظهر الله الاسلام = »*Dieu a mis au grand jour*« übers.: hat dem Islam zum Sieg verholfen; 149/6*: ترك vgl. C. 5/95/5: 156/8*: ما أَنْزِلُ wie richtig C. 5/101/8*; III/203/1: tehlîl (Dr.); 157/11: أَحَجَجْتَ vgl. C. 5/102/10; 164/3: ich würde خابُهُ (als

[1] Ebenso 4/241 ult. = IV/308 Mitte.

[2] Vgl. auch Text 3/56/2: هل أعمدُ من رجل; ferner meine »Beiträge zur Dschihâdlitteratur« III/72 Anm. 1. — [3] = III/177/10*.

Glosse zu جَرّة auf Zeile 2) statt جارية lesen: das Wort fehlt in C. 5/108 ult.; 164 ult.: كنتُ أضْرِبُ الناس عنهما = III 212 ult. »*j'ai frappé (des fidèles) à cause de cela*« vgl. Lane: »he turned a person away from it«, wonach die Übers. zu ändern: 173 6*: أنذر (ohne ه) vgl. C. 5/118/2; die Übers. »*menacer*« (III/224/1) ist nicht ganz genau, denn أنذر heißt eigentlich »warnen« und nicht »drohen«, wenn freilich auch in diesem Fall die Bedeutungen sich nahekommen: 176/4*: C. 5/120 pu. wiederholt: هَذَيْن القَرِينَيْن (ohne vorhergehendes Femininum): 177/6*: تَقْضَمُها (Dr.) und خَل (Dr.): 178/9*: أَقْضِ; ebenso auch im folg. 7*: 6*; 181/1*: l. mit Nih. 3/217/4* und C. 5/125/9*: فَوْجاً فَوْجاً (الناس): III/238: Die Note deckt sich nicht mit der auf S. 183: 186/10: شخص (Dr.): 186/9*: fehlt, abgesehen vom vollständigen Isnâd. nach C. 5/130/1: دخل [عبد الرحمن]: 191 pu.: به (Dr.); 197/9*: رسول (Dr.): 208/9*: انّى لَجَرِئٌ = III/272/9*: »*j'ai eu le courage de donner un démenti à*«. Aber diese Übers. ist bei dem Texte (إنْ كَذَبْتُ wie auch C. 5/151/3) unmöglich; übers.: es wäre (unverzeihlich) keck von mir, wollte ich ... mit Lügen kommen: 214/6*: C. 5/156/3* يُؤْثِرُوا; 216/5*: Das ما ist zu streichen vgl. C. 5/158/4*: 217/5: فاقْتُلُوها (Dr.); 217/8: يَجْنَأُ vgl. 4/309/4*; 219/5*: vok. لا أَحْسَنَ vgl. C. 5/161/7*: 220 pu.: آذهبْ (Dr.): 234/10: رجلٌ زنى بعد إحصان = III/309/6 »*un homme qui a commis la fornication avec une femme honnête*« zu إحصان vgl. die Bemerkung zu 2/27/8*: »*avec une femme honnête*« steht überhaupt nicht im Text: 237/6*: نتاج (في أَوَّل): 251/3*: vok. رَبُّونى wie richtig Nih. 2/56/8*: III/333: »*s'ils veulent me traiter en maîtres, ils auront affaire à un de leurs égaux et à un homme de leur rang*«. Das will der Text aber nicht besagen, sondern: Wenn sie als Herrn über mich auftreten, so sind sie ranggleiche, noble Leute (die auf Grund ihrer Abstammung zum Herrschen wohl berechtigt sind): 254/6*: l. natürlich لَبِن wie richtig C. 5/194/5: 272/3*: دَعَوْتُها على قومي دَعْوَةٌ kann doch nicht heißen (III/363/13): »*prière en faveur de mon peuple*«; 284/5: vok. فأَقْضِيَكَهُ vgl. C. 5/221/8*; 3/286/10 = III/383/9*: نحن أولى بموسى »*nous sommes plus qualifiés qu'eux*« genauer: »Wir haben mehr Anrecht auf Moses denn sie«: d. h. Moses steht uns näher: die genauere Übers. gibt III/342/10*; 294/1: متبرّزنا (pte. pass. = nom. loci) wie 2/154/6* richtig; 304/4: l. عليه الغَبَرَةُ

والقَتَرَةُ vgl. C. 6/16/2; 312/4*: المؤنث (Dr.); 333/10: تورّمت (حتى) vgl. C. 6/46/7*: 358 ult.: (genauer) مرضاة; 377/4 und 7: يَنْكَت (Dr.); 380/11: غَطّى = III/507/14* und 10*: »*me couvrit*«; offenbar eine Verwechslung mit غَطّى. Übers. vielmehr: »*presser*« vgl. die Nih. الغَطُّ العَصْرُ الشَّديد والكَبْس: 380/4* = III/508 ob.: انك لتَصِلُ الرَّحِم الخ »*c'est toi qui uniras les proches*«. Warum das Futurum? vgl. die Übers. I/3 Mitte! وصل الرَّحِم heißt übrigens »mit den Angehörigen zusammenhalten« im Sinne von »ihnen Gutes erweisen«; 380/3*: نوائب (Dr.): 380/4*: تحمل الكَلّ vgl. zu 1/5/9*; 400 pu.: الظَلّة = III/532/5 »*ombre*« übers.: »nuage« vgl. Nih. 3/56/5*: سحابة; 401/6: الدَّفَّتَيْن, wie Z. 5; 403/3: فأعتلّ له = III/535/2 »*il paraissait contrarié*« übers.: »Entschuldigungen (Ausflüchte) vorbringen«; 404/3: النَّعَم vgl. C. 6/106/9: 406/7: القُرَناء = III/538/6* »*les modulations employés*«; die »qurana'« sind zunächst einfach die 18 mufaççal- und 2 āl ḥm-Sûren, wie es ja auch der Kontext besagt; 407 pu.: vok. كَنَّتَهُ wie richtig C. 6/110/1; 415/6: خير النساء ركبْنَ الإبل صالحُ نساء قريش = III/550 ob. »*Les meilleures femmes sont celles qui montent à chameau. Les femmes pieuses de Qoraich (sont les plus tendres)*«; übers.: »Die besten Frauen, die auf Kamelen reiten (d. h. Araberinnen) sind die wackern von den Qoraisch(itinnen)«; ebenso 3/489 Mitte = III/650 Mitte; dagegen richtig übers. II/515 Mitte; 429 pu. = III/569 Mitte: إزار ist hier wohl nicht mit »*voile*« zu übersetzen: 439/8 = III/581/5*: مُقبلين من العُرس »*qui se rendaient à une noce*« übers. »die zurückkamen von«; 440/4*: وانبسطنا; 440/6: أنقعتْ vgl. C. 6/139/8; ebenso die folgende Zeile; 441/6*: أناس (ohne Hamza) vgl. Nih. 4/181/6*; 445/11: تأذن (Dr.); 451/7*: النَّوَى = III/598/8 »*les choses*«, während II/405 Mitte ganz richtig »noyaux de dattes«[1] steht; 453/4* = III/601/1: »*cousin*«; übers. »beau-père«; III/601/1 Anm.: vok. مخنّث (pass.); III/618 Anm.: vgl. dazu III/600 Kap. 109 als Erklärung: 471/6*: ففلان (Dr.): 500/8*: تعزّرني = III/665 Mitte »*se mirent à m'enseigner (les pratiques de) l'islam*«: عزّر heißt aber: Vorhalte machen; C. 6/195/1 liest ebenso: 509/9: خَيْبَر (Dr.); 509/3: أَطْيَبُ (Dr.).

Damit wäre die Besprechung des Bokhārī-Textes im wesentlichen abgeschlossen; denn Juynbolls Abdruck läßt, wie kaum nötig zu versichern, nichts zu wünschen übrig. So möchte ich mich also auf einige Über-

[1] Diese dienten, zerrieben, als Kamelfutter.

setzungsstellen beschränken, von denen ich meine Notizen auszugsweise wiedergebe, da der Band V der Bokhāriübersetzung ohnedies, wie mir Prof. Boyer, Direktor der École des langues orientales vivantes, freundlichst mitteilte, eine größere Anzahl von Berichtigungen der Übersetzung von I—IV bringen wird — inschâllâh[1].

Band 4. 9,7*: ذبح الخمرَ البنانُ والشمسُ = IV 9 Mitte *»le vin et le soleil équivalent pour le poisson à son égorgement«*. Aber die Nih. gibt ja bereits das Richtige (2,42,9 f.), daß ذَبْح hier metaphorisch im Sinne von »erlaubt machen« gebraucht ist und daß also die Übers. ist »(er sprach sich dahin aus, daß) Fische und Sonne den Wein (zur Marinade umwandelten und demgemäß) erlaubt machten«: 15,3*: انّي لا أحلفُ على يمينٍ = IV 18,13*: Certes, *»je ne ferai plus de serment: car je vois que faire autrement qu'on a juré peut être préférable«*. Übers. »Ich schwöre nicht, ohne, wenn ich etwas Anderes für besser erkannt habe, eben dies Andere zu tun«: d. h. also »ich klammere mich nicht ängstlich an einen Schwur und unterließe es deshalb, etwas Gutes zu tun«; 18,1 = IV 20,6*: إمّا أن يَحذيَك وإمّا أن تَبْتاعَ = *»qu'il soit devant toi ou qu'il te suive«*. Aber da diese Lesart die gewöhnliche ist (vgl. C. 6,220,5), so liegt zu einer Änderung von ابتاع in تبع kein Grund vor; ebenso auch Nih. 1,211,12*f., die أحذى mit أعطى erklärt: 24,9: صِفاح heißt nicht *»joues«* (IV 29,11*), zumal es auch eine Barbarei wäre, mit dem Fuße den Opfertieren ins Gesicht zu treten! 4,38,6*f. = IV 47,4*: إفشاء السلام = *propager l'islamisme*. Übers. natürlich: (jedem Gläubigen) den Salâm zu entbieten; 4,41,7: مَنْ يُرِدِ اللهُ به خيراً يُصِبْ منه = IV 51 ob. *»Celui à qui Dieu veut du bien, réussit toujours à l'obtenir«*. übers. »Wen Gott lieb hat, den züchtigt er«; 43,4* = IV 54/7: ونفسه تقعقع bezieht sich nicht auf Mohammed, wie Houdas übersetzt (*du Prophète qui était tout tremblant*), sondern auf den kranken Knaben: 49,4: شِفاءٌ لا يُغادرُ سقماً = IV 60 Mitte: *c'est la guérison qui n'entraîne pas une autre maladie«*: während IV 79,6 richtig *»qui ne laisse pas«*: 49,9 = IV 60,7*: es fehlt in der Übers. »فعقلتُ« = »(wieder) zur Besinnung kommen«: 51,9*: يكدم الأرض = IV 63 pu.: *qui léchait la terre*; vgl. die Nih. s. v., die »بأفواههم« — statt بلسانهم — hat und عَضّ als Glosse gibt: 4,59 pu. = IV 75 ob.: فلم يختلف منهم عليه رجلان = *aucun désaccord ne se produisit entre les deux vieillards*; übers. »nicht einmal zwei Mann von ihnen darin widersprachen«. 72,6 f.: مخيلة (إسراف) = سَرَف = IV 92 ob.: *prodigalité et parcimonie*. Aber مخيلة ist »Einbildung«, nicht

[1] Ob der Band freilich bei unsrer heutigen Valuta in viele Hände gelangen wird, scheint mir recht fraglich!

»Knausrigkeit«; so steht es 73 ult. parallel mit خُيَلاء[1]: »73/7 und 72/9*« und ist IV/73/9 auch richtig mit »ostentation« wiedergegeben; 81 ult.: لجلدها الخ fehlt in der Übers. IV/105/8; 82/3: انّي لأنفضها الخ fehlt auch in der Übers. IV/105/15; wozu die Zimpferlichkeit? (etwa: »ich lasse es an den ehelichen Pflichten mit nichten fehlen«, wenn man nicht wörtlich übersetzen will): IV/105 Mitte: übers. »de ton petit miel«: 85/8*: تظاهرتا على النبي = IV/109 Mitte *»femmes qui divulguèrent un des secrets du Prophète«* aber »taẓâhara« bedeutet »s'entendre« (contre qm.); 86/9: أهَبُ ist Plural (IV/110/12* *»une peau«*); IV/125/2: telbiyya (Dr.); 100/4: من جُحْر = IV/127/6 *»(un homme regarda) dans une des chambres«*; die Lesart ist aber richtig vgl. C. 7/57/6; übers. also »Loch, Ritze«: 101/8: حَرَسيّ = IV/128/3*: *Harisiy* (als Eigenname) übers. »Polizist. Schutzmann«; wie richtig II/529/8; 109/9*: السَّحْر vgl. die Var. in der Nih. s. v. شجر; IV/145 Anm. 2: die Übers. der Anm. würde ich in den Text einsetzen; zu »abîme et use« (IV/145/3*) hätte der Übersetzer eigentlich auf Fischers Aufsatz in ZDMG 59/835 verweisen können; IV/159 Note 2 (zu Text 124/7*) *»Le sens de ce passage est fort obscur«*. Warum? Die Stelle ist ja I/642 pu. schon einwandfrei übersetzt und der Sinn »wegen der Streiterei der zwei Leute ist mir nun das (genaue) Datum der Schicksalsnacht entfallen« vollständig klar; 126/3: من تركه الناس الخ = IV/161 Mitte *»celui qui laisse de côté (ou, s'éloigne de) son prochain dans la crainte de commettre une inconvenance*; übers. »der gemeinste (der) Mensch(en) ist der, von dem die Leute ablassen (sich fernhalten) aus Furcht vor seinen Gemeinheiten; bereits schon richtig übers. IV/155/10: dagegen ungenau IV/182 Mitte; 126/7 = IV/161/7*: ما يُعذّبان في كبير الخ = *»ils son torturés, et pourtant ce n'est pas pour un péché capital«* übers.: (bestraft) für eine (anscheinend) belanglose Sache, die aber durchaus nicht (so) belanglos ist[2]; 127/9: »لا يُزكّى على الله أحدٌ«: statt *»habilité«* (IV/163/14) würde ich übersetzen: Es gibt keinen, der vor Gott schuldlos (und gerechtfertigt) dastünde: 128/9* = IV/165/4: lies »frère« statt »père«; 129 ult.: لأحْجُرَنّ عليها = IV/166/3* *»sinon je m'éloigne d'elle«* übers. »ich werde sie unter Kuratel stellen (lassen); vgl. Nih. I/202/3*: مَنَعَهُ (القاضي) من التصرّف من ماله; 147/10: وكاد أُمَيّةُ ان يُسْلِمَ = IV/189/5 *»peu de temps avant que Omayya embrassât l'islām«*[3] übers. natürlich: Und 'O. hätte beinahe

[1] Vgl. auch Nih. 3/263 pu. wo es parallel mit »kibr«. — [2] Vgl. zur Sache auch M. Wolff: Moh. Eschatologie Üb. 58/4 u. und 67/4.

[3] Er wurde ja nie Muslim! Vgl. Schultheß in Oriental. Studien Th. Nöldeke gewidmet I/75/16, ibd. 72/2: bzw. S. A. 5/6; 6/2.

den Islâm angenommen; 147/6*: zu ما اقتفينا vgl. den Randkommentar zu Muslim V/186/4: *»quand nous sommes en faute«* ist nicht ganz exakt; IV/190 Mitte faßt Houdas *»Aadjacha«* als Femininum und 193/4*; IV/204 Mitte und IV/207 ult., wie richtig, als Maskulinum auf! obwohl Juynboll auch an ersterer Stelle *»waiḥaka«* usw. vokalisiert; 155/8*: لا تُسَمُّوا العِنَبَ = IV/199/7* *»n'insultez pas le raisin«*. Aber da auch C. 7/108/11 ebenso liest, so ist Houdas' Übersetzung zu ändern; 185/6*: ان أَخْنَى = IV/239 Mitte *»celer«* ist nicht ganz glücklich; eher: aufspeichern, (für später) aufheben: vgl. Nih. I/277/3*: ادّخر; IV/248 Mitte: *Grand Dieu, prie!* übers.: »segne«[1], wie richtig IV/253 pu.; IV/255/9: Ḥudâfa (Dr.); 211/11 f.: موضعُ سَوْطٍ = IV/272/5 *»l'emplacement d'une petite mare«* stimmt nicht mit unserm Text: vgl. Kenz II/5377; 215/5*: لا تَغْتَرُّوا = IV/277/7: *»ne vous faites pas d'illusions«* ist zu allgemein. Übers.: Laßt euch, nämlich durch den Tand der Welt — زهرة الدنيا — nicht in Verführung bringen (von der Religion auch nur haarbreit abzuweichen)«; 216/1: تَعِسَ = IV/277/10* *»périssent«*: übers.: möge zu Grunde gehen; ibd. *»qatifa«* (Dr.): 217 pu. = IV/280/1: قاع = *tertre*: übers. etwa: flacher Grund (Nih. 3/289/4*: المكان المستوى الواسع); 218/10[2]: ما يَسُرُّنى انّ عندي مِثْلَ أُحُدٍ هذا ذهباً تمضي عليّ ثالثة وعندي منه دينار الّا شيأً ارصدُهُ لدين = IV/280/10*: *Combien je serais heureux d'avoir une masse d'or aussi considérable que ce Oḥod. Dès la troisième journée je n'aurais pour moi qu'un dinâr* usw.; übers.: Hätte ich auch eine Masse Goldes gleich der des (Berges) Oḥod, so möchte ich doch, nach Ablauf von drei Tagen, auch keinen einzigen Dinar mehr davon haben (d. h. inzwischen alles für wohltätige oder religiöse Zwecke ausgegeben haben) bis auf eine Kleinigkeit als Reserve zur Begleichung einer (etwaigen) Schuld. — Völlig mißverstanden ist auch 218/11: اقول به (vgl. zu 1/97/1), das Houdas dauernd falsch wiedergibt und das hier einfach mit *»dépenser«* zu übersetzen ist (vgl. 4/177/3*; 2/83/6); 226/7: كان يُسِيءُ الظنّ بعمله = IV/289 ult. *»un homme commettait des actes qui révoltaient l'imagination«*: übers.: er hatte ein böses Gewissen; 4/227/3 = IV/291/3 füge ein: das Heer hat sie am Morgen angegriffen (und vernichtet); صَبَّحَ ist analog بيّتَ (in der Nacht angreifen); 230/3: فتراه منتبراً = IV/294 Mitte: *»l'ampoule crèvera«* übers.: man sieht ihn angeschwollen (doch die Schwellung ist hohl

[1] Vgl. die Bemerkung zu 1/381/2. — [2] Ebenso 4/408/6* = IV/530 u.

und leer)[1]: 238/4*: ذلك العرض = IV/305/4: *»il s'agit simplement ici de l'exposé«*: العرض ist I/52ult. besser mit: *examen (du jour du jugement)* übersetzt; 241ult. = IV/308: vgl. 3/59/8*: 246/4: تضارّونَ var. Nih. s. v. ضيم und ضمّ; 248/8*: مِسْك أذفر = IV/316 Mitte *»musc d'Adzfar«*[2] übers. »stark duftend«; 249/1 = IV/317/1: سُحْقاً *»arrière«* vgl. Lane: may God curse him! — 255/3: بِطانة = IV/324 Mitte *»sentiment inné«*: übers. »Vertraute, Intimi« vgl. Nih. 1/84/13; 260/6*: أفلا قعدتّ = IV/331 u. *»N'es-tu donc jamais resté«*; übers. »Wärst du doch lieber« vgl. Kenz II/5947[3]: 265/9*: لا . . . تَمَسُّهُ النار الّا تَحِلّةَ القَسَم = IV/337/11* *»ne sera touché par le feu (de l'enfer), à moins que ce ne soit pour l'inexécution d'un serment«*; vgl. zur Übers. Lane: »I did it only to expiate the oath«; 270/4: اذاً يَحْلِفُ = IV/343/10 *»qu'il jure donc«* übers.: (oder ein Eid seinerseits). »Dann wird er (zweifellos) schwören« (d. h. ohne sich lang Skrupel zu machen); 292/4*: يرفع الناس اليه أبصارَهم = IV/375 Mitte *»en dépit des regards suppliants qu'on lui jette«*: übers. etwa »am hellichten Tag«: 310/10: فليُقاتِلْه = IV/399/3 *»de le tuer«*; das wäre doch ein wenig zu viel! — 314/7: تَدْعُوَ (ohne Tešdîd, Dr.); 324pu.: Es ist natürlich أن لا يُقْتَلَ zu lesen wie 327/4; vgl. C. 8/43/1; IV/427 Anm. 2: Der Ausspruch »vergib ihnen, denn sie wissen nicht« hat doch nichts mit Moses zu tun![4] — IV/427 Mitte *»il me semblait voir (?)«* übers. »er sah gleich einem der (alten) Propheten«; 336/9* = IV/434 pu. قد بلّغتَ *»tu accomplis ta mission?«* übers. »du hast (hiermit [deinen Auftrag]) ausgerichtet«; 337/5*: افتضّها (Dr.): 340/8 = IV/439/3*: تَخْبِطُ (أي النعم) وَجْهَهُ بأَخفافها *»Dieu l'obligera (le propriétaire d'un troupeau) à s'égratigner le visage avec ses ongles«* übers.: (indem) sie (die Herde) mit ihren Sohlen (Hufen) auf des Eigentümers Gesicht herumtritt«; 342/9: فانّما اقطع له قطعة من النار = IV/443/7: *»et alors je lui enlèverai une part de l'enfer«*: übers. »(er nehme es nicht), denn ich weise ihm damit (d. h. mit dem ihm zu Unrecht zugesprochenen Teil) ein Stück Höllenfeuer zu«; 361pu.: من تحلّم = IV/468/4*: *»Celui qui fait en songe une chose qu'il ne doit pas faire*: übers. »wer (lügnerischerweise) einen Traum erzählt, den er garnicht gehabt (d. h. erdichtet) hat«: 365/5*: سيّئاً تجاوز الله منهم = IV/473u.: *(qui ont commis) des fautes graves aux yeux de Dieu*; vgl. zu تجاوز Nih. 1/187/9* = عفا; 374/1: لا تَسْألوني عن شيءٍ الّا = IV/484 Mitte: *»ne m'interrogez pas sur quoi que ce soit«*:

[1] Wie richtig IV/483/14. — [2] Ebenso IV/631 Anm. — [3] Und Bemerkung zu 2/137/4. — [4] Vgl. Goldziher, Muh. Studien II/385 Anm. 4.

übers. »ihr fragt mich ... nicht, ich gäbe euch denn genauen Bescheid«; 380/10 f.: فلا يأخذ منه شيئاً = IV/492/4*: *»qu'il n'en prenne qu'une petite quantité«*, übers. »der möge nichts davon nehmen«: 391/6: العُمالة = IV/506/11 f. *»lorsqu'on voulait l'investir d'une fonction«*. Aber *'umāla* ist hier nicht die *fonction»* (was auch mit der vorhergehenden Zeile in Widerspruch stände, woselbst steht, daß der Mann bereits eine Stellung hat), sondern das Gehalt, das er für sein Amt bezieht: vgl. Nih. 3/128/7*: in der nächsten Zeile übers. Houdas das Wort mit *»services«*: 394/6*: عُفْرَتَى: die Parallelstelle 261/2 hat عُفْرَة: 408/5 ff. = IV/530 Mitte. Das ganze Kapitel ist vollständig mißverstanden! Vgl. meine Übers. von Ibn Tûmert S. 378 in »Beiträge zur Dschihâdliteratur« III/3 u.: 408/6* = IV/530 u.: Auch Kapitel 2 ist vollständig falsch übersetzt! Sicherlich hat Houdas »laisa« im Sinn von »illâ« nicht richtig verstanden; vgl. 4/218/10; 410/9* = IV/533/10. Die Übers. *»(soit que vous fassiez le mal) car alors vous encourriez un nouveau blâme«* deckt sich überhaupt nicht mit unserm Text وإمّا مُسِيئاً فلعلّهُ يستعتب; vgl. zu استعتب die Nih. 3/64/9 = sich reuig vom Übeln ab-, sich (zu Gott) kehren: 123/9 = IV/550 Mitte: لوكُتِبَ عليكم ما قُمْتُم به *»or si cela vous était imposé, vous ne le feriez plus«* übers. »dann wärt ihr nicht imstande, es zu tun (auszuführen)«: 427/7: فجاءت به على الأمر المكروه = IV/555/8*: *»l'enfant qui naquit avait l'apparence chétive«*: übers. »sie brachte das Kind auf die unerwünschte (üble) Art und Weise zur Welt, d. h. das Kind zeugte durch seine Gestalt wider die Angaben des Weibes und ließ erkennen, daß es einem Ehebruch entstammte; damit fiel auch der Fluch des ‚talâ'un' auf sie zurück«: 430/8 = IV/560/3 f.: ما منكنّ امرأةٌ تُقدّمُ بين يديها من ولدها ثلاثةً *»aucune femme d'entre vous ne se présentera avec des enfants au nombre de trois«* übers.: »jede Frau, die drei Kinder im Tod vorangeschickt hat, d. h. der drei Kinder bereits verstorben sind, (wird dieses Leid von Gott angerechnet, so daß es einen Schutz vor dem Höllenfeuer bildet)«; vgl. 1/347/7*: 438 ult.: ألهاني الصّفْق بالأسواق = IV/571/11 *»le bruit des mains, sur le marché, m'avait empêché de l'entendre«*: übers. »das Handeltreiben auf dem Markt hatte mich davon abgelenkt, d. h. meine Zeit anderweitig in Anspruch genommen«: Houdas übersetzt sogar selbst die gleich wiederkehrende Stelle (439/4 = IV/571 Mitte *»ils s'occupaient de transactions sur les marchés«*) ganz richtig: 441/10 = IV/574 Mitte. Der Sinn der Phrase ist bei H. nicht eindeutig klar; Bokhâris Tradition will besagen: Der Ka'b war von den Tradenten, die von dem ahl el-kitâb tradieren, noch ein verhältnismäßig ganz zuverlässiger; aber trotzdem war auch auf ihn kein zweifelloser Verlaß (und um so viel weniger noch auf die andern!); 152/8 = IV/587/4*: H. verwechselt

hier موسى »Rasiermesser« mit dem Namen Moses![1] Übrigens kommt die Tradition ja auch sonst vor: 2/259/6; 3/61 ult.: 461/7: تضارّون; Var. s. v. ضمّ und ضام: 466/4: قُبّة heißt »Zelt« und ist kein Eigenname, wie IV/605/6*; 469/2: يقول بيده = IV/609/7* »*dira avec sa main*« vgl. die Bemerkung zu I/97/1: 478/4* = IV/621/7*: يَسُبُّ »*insulta*« übers. »insulte«: ibd. pu. = IV/621 pu.: شهوة ist nicht allgemein »*plaisir*«, sondern »sinnliche Lust«: 494/7: حُمْر النَّعَم = IV/642 ult. »*ânes chargés de trésors*« vgl. Lane 641 col. c pu.: The excellent of camels: 497/6* = IV/647 Mitte: كلّ مُيَسَّرٌ لما خُلق له »*toute chose a été rendue facile en vue du but pour lequel elle a été créée*« übers.: »Jeder(mann) ist dazu ‚präpariert' (= مُهَيَّأ vgl. Z. 9*) d. h. befähigt, wofür er geschaffen worden«[2].

[1] Diese Verwechslung von Worten mit Eigennamen ist auch sonst des öfteren festzustellen: vgl. أَذْفر 4/248/8* = IV/316 Mitte: حَرَسي 4/101/8 = IV/128/3*: قُبّة 4/466/4 = IV/605/6*.

[2] Ähnlich im Deutschen (allerdings etwas mehr spezifiziert): Gibt Gott jemand ein Amt, so gibt er ihm auch dazu den Verstand.

Geschichte des Kaffaisch-Äthiopischen Krieges.

Eine Überlieferung der Kaffitscho oder Gonga.

Übersetzt und erläutert von Friedrich J. Bieber.

Die Vorgeschichte des Krieges.

In den Äthiopischen Hochlanden wiederholte sich seit den sechziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts die geschichtliche Entwicklung, die wenige Jahrzehnte früher sich am Nil vollzogen hatte, als die Heere Mehemed Alis erobernd bis an den Sobat-Strom vorgedrungen waren und nicht nur Nubien und die kleinen Königtümer im Westen von Habesch, sondern auch den ganzen Ost-Sudan mit Ägypten vereinigt hatten.

Äthiopien oder Abessinien, das Reich der Habaschat und später der Amhara, war zu allen Zeiten ein reiner Kriegerstaat, in dem die arabischen, d. h. semitischen Einwanderer nur die Herrenkaste bildeten, die die produktiv tätige eingesessene — schon zu Usertesen II. Zeiten, 1898 bis 1882 v. Chr., vom Niltale aus in das Hochland von Habesch eingewanderte — kuschitische Bevölkerung aussog, statt sie zu entwickeln und ihre höhere Kultur dem Land zugute kommen zu lassen. Der Landbau blieb immer in den Händen der kuschitischen Ureinwohner und der aus der Vermischung der Kuschiten mit den Habaschat im Hochlande selber entstandenen Mischvölker[1]. Im Gegensatze zu den Kuschiten in Äthiopien, den Agau und den Gonga, und den Hamiten, den aus einem Hirtenvolk zu einem Landbauervolke sich umwandelnden Oromo oder Galla, ist der gegenwärtige Habeschi oder Abessinier noch immer ein Nomade, wie einst der Habaschat, sein handelslustig von Land zu Land, von Küste zu Küste wandernder südarabischer Vorfahr. Während der Kaffitscho oder Gonga und der Oromo sein Haus fest und dauerhaft als Heimstätte für einige Geschlechtsfolgen baut, ist das Haus des Habeschi kaum mehr als ein hölzernes Zelt, daß er abbricht und mitnimmt, wenn er seinen Wohnsitz wechselt oder der Herrscher sein Hoflager verlegt, sich eine neue Stadt baut. Die Amhara sind außerdem Waldverwüster. Daher müssen sie sich stets wieder nach einigen Jahrhunderten neue Länder erobern und immer mehr in das Mittelland, in den Tälern ansiedeln, da das Hochland selber mit der fortschreitenden Entwaldung immer unwirtlicher wird. Die dürftige Besiedlung des Hochlandes von Habesch und der stetige, durch Alkohol, Syphilis und

[1] Felix Rosen, Eine deutsche Gesandtschaft in Abessinien. Leipzig 1907. S. 204 und 205.

Kinderscheu der Frauen verursachte Rückgang der Volkszahl bei den Amhara, befördern diese Entwicklung und führen zur Bildung einer neuen Mischrasse in den neu eroberten Ländern.

Während um das Jahr 1800 das alte Äthiopien in Habesch in eine Anzahl voneinander unabhängiger und sich gegenseitig bekämpfender Königtümer zerfallen war, deren Könige sich wenig um den Schattenkaiser in Gondar kümmerten, hatte sich das um 1400 von dem Herrschergeschlechte der Mindscho in dem Waldlande am Godefo-Strome begründete altkuschitische Königreich Kaffa, das eigentliche und ältere Äthiopien, zu einem Großkönigtum oder Kaiserreich entwickelt, das an Macht und Größe das Reich der Habeschi übertraf. Nicht weniger als vierzig Könige und Königreiche waren um das Jahr 1820 dem Kaiser von Kaffa zinspflichtig, dessen Herrschaft sich nicht nur über die Kaffitscho oder Gonga selber, sondern über die Sche, die Ometo und die im Hochlande von Kaffa siedelnden Oromo oder Galla und über zahlreiche Negervölker erstreckte. Durch die zwischen Kaffa selber und Habesch siedelnden Oromo von den Wandlungen abgeschlossen, die die Erschließung Äthiopiens durch Europäer zur Folge hatte, im Süden und Südosten durch ungeheure, menschenleere Steppen vom Weltmeere getrennt, mußte Kaffa seine Macht allmählich an die von Europa aus mit Feuerwaffen versehenen Habeschi übergehen lassen, als diese darangingen, sich in Bije Oromo oder Gallaland neue Wohnsitze zu erobern und das jugendkräftige Zehn-Millionen-Volk der Oromo zu unterjochen. Und so war um das Jahr 1890, nach der von Kaiser Todros II. um 1855 begonnenen und Kaiser Menilek II. erfolgreich abgeschlossenen Unterwerfung der Oromo und der Länder der Ometo schließlich die Macht der Kaiser von Kaffa auf das Land Kaffa selber und die Völker der Sche und der Najo beschränkt. Wie die sudanischen Königreiche, wie das Königreich der Fundsch oder Sennar nach der Unterwerfung Nubiens durch die Heere Mohammed Alis von ägyptischen Gebieten eingeschlossen waren, war Kaffa im Norden und im Osten von Ländern umschlossen, in denen die Habeschi herrschten. Als letzter unabhängiger Staat in den Äthiopischen Hochlanden war die Macht Kaffas eine ständige Bedrohung des neuen Äthiopien. Dieses neue Äthiopien konnte nur Bestand haben, wenn es das südäthiopische Kaisertum der Kaffitscho und damit die Vorherrschaft der Kuschiten im Süden vernichtete. Erst der Besitz von Kaffa gewährleistete den Habeschi die unbeschränkte Vorherrschaft in Nordostafrika. Aber nicht nur die ungebrochene Kraft Kaffas selber, das, eine Million Einwohner zählend, ein Heer von Hunderttausend Kriegern ins Feld stellen konnte, als auch die Gefahr, daß sich eine europäische Kolonialmacht, sei es das Deutsche Reich — das bis 1890 das spätere Britisch-Ostafrika in Besitz hatte —, sei es Großbritannien, sich der Herrschaft über Kaffa bemächtige und damit in den Äthiopischen Hochlanden festsetze, veranlaßte die Habeschi immer wieder Heere gegen das Königreich Kaffa aufzubieten. Schon unter der Herrschaft des Kaisers Johannös IV., im Jahre 1881, unternahm Menilek II. als König von Schoa seinen ersten Kriegszug gegen das Kaiserreich Kaffa. Auf

seinen Befehl zog der amharische *Ras* oder Unterkönig Gobanna — ein Oromo im Dienste des Königs Menilek — mit vielen tausend Kriegern, die zum Teil mit Gewehren bewaffnet waren, zum Kriege gegen Kaffa aus[1]. *Ras* Gobanna drang über das Land Dschimma Kaka gegen Kaffa vor, dessen Bewohner sich beim Nahen der Habeschi in die Wälder zurückzogen. Das Heer des *Ras* Gobanna blieb eine Woche in Kaffa. Der Kaiser von Kaffa, Galli Scherodsch beschenkte den *Ras* reich, der es vorzog, den Rückzug anzutreten, weil Kaffa »ein schlechtes Land« sei. Der Kaiser hatte wohl die Zusage gegeben, dem Könige von Schoa einen jährlichen Zins zu zahlen, ohne daß es jedoch zur Zinszahlung kam. König Menilek aber verlieh dem *Ras* Gobanna Kaffa mit den Ländern Dschimma Kaka, Gera, Gomma, Limmu oder Innarea und Guma als Thronlehen zur Verwaltung und nahm selber den Titel *Negus* oder König von Kaffa an. Schoa und Kaffa galten den Schoanern als ein Reich. Seit 1882 nannte sich Menilek tatsächlich »*Negus* von Schoa, von Kaffa und der Gallaländer«. Um die gleiche Zeit, 1882, begabte Kaiser Johannös IV. aber auch, um Menilek in seinem Streben nach Unabhängigkeit von der Obergewalt des Kaisers von Äthiopien zu beschränken, dem Statthalter von Godscham, dem *Ras* Adal, unter dem Namen Takle Haimanot mit dem Titel »*Negus* von Godscham und Kaffa«. Die damit erlangten Ansprüche auf Kaffa überließ König Takle Haimanot aber dem König Menilek.

Da der Kaiser von Kaffa den verheißenen Zins nicht lieferte, unternahm *Ras* Gobanna im Jahre 1885 einen zweiten Kriegszug gegen Kaffa. Nach seiner Rückkehr von diesem Beutezuge begabte ihn König Menilek unter dem Namen Mikael mit dem Titel eines »*Negus* von Kaffa«[2].

Im Jahre 1886 unternahmen die Habeschi einen dritten Kriegszug gegen Kaffa, das sich gegen die tatsächlich nur dem Namen nach bestehende Oberherrschaft des Königs von Schoa auflehnte[3]. Am 19. Oktober 1886 verlieh Menilek Kaffa dem kaiserlichen *Dej Asmač* oder Herzog Bascha Aboje, der sich dieses Lehen aber erst erobern sollte[4]. Bascha Aboje gelangte mit seinen Kriegern wohl bis an den Godefo-Strom, mußte aber unverrichteter Dinge und ohne eine Zinszahlung erreicht zu haben, wieder abziehen. Am 22. November 1886 kündigte König Menilek einen neuen Kriegszug gegen Kaffa an[5], das sich nicht um die Herrschaftstitel der Habeschi scherte.

Nach der Erhebung des Königs Menilek zum Kaiser von Äthiopien im Jahre 1889 unternahm im Jahre 1890 Bascha Aboje einen neuen, den vierten, Kriegszug gegen Kaffa. Im Jahre 1890 zog auch der kaiserliche *Dejas* oder Herzog und spätere *Ras* Tessama bis an die Grenzen Kaffas.

[1] Storia d'Etiopia, di Costi Ermenegildo usw., Mailand o. J. (1890), S. 251.

[2] »Notizie dello Scioa« Bollettino della Società Africana d'Italia, Anno IV., Fasc. V., September-October 1885, Neapel 1885, S. 163.

[3] Jules Borelli, Éthiopie Méridionale, Journal de mon voyage aux pays Amhara, Oromo et Sidama, Septembre 1885 a Novembre 1888, Paris 1890, S. 150.

[4] Borelli, Éthiopie Méridionale usw., S. 115.

[5] Borelli, Éthiopie Méridionale usw., S. 156.

Er gelangte bis an den Adschubba-Fluß westlich von Kaffa, an dem er infolge des Vordringens der gegen Bije Oromo oder Gallaland ziehenden Machdisten umkehren mußte [1].

Drei Jahre später, 1893, unternahm Kaiser Menilek selber den sechsten Kriegszug gegen Kaffa. Sein Heer zog bis vor Bonga, rännte aber Kaffa, als Kaiser Gaki Scherotscho, der im November 1890 seinem Vater Galli Scherodsch in der Herrschaft über Kaffa gefolgt war, die Zahlung eines Zinses an Kaiser Menilek versprach. Auch Kaiser Gaki Scherotscho zahlte jedoch im Vollgefühle der Unabhängigkeit seines Reiches keinen Zins.

Erst nach dem Kriege gegen die Italiener im Jahre 1897 glaubten sich die Habeschi dank der reichen Beute an Schießwaffen aus der Schlacht bei Abba Garima stark genug, das mächtige Kaiserreich Kaffa besiegen zu können und rüsteten zu einem neuen, den siebenten Kriegszug gegen Kaffa, der die Entscheidung über die Vorherrschaft in den Äthiopischen Hochlanden bringen sollte. Als letzter unabhängiger Staat zwischen dem Nil und der Ostküste Afrikas bildete Kaffa ein Hindernis bei der von Kaiser Menilek und seinem Minister, dem äthiopischen *Bidwodet* oder Staatsrat Alfred Ilg geplanten und von den französischen Afrikapolitikern geförderten Ausdehnung des Reiches Äthiopien bis an den Weißen Nil im Westen und bis an den Rudolf-See im Süden. Durch die endgültige Eroberung und Einverleibung Kaffas sollte nicht nur die Herrschaft der Habeschi auf das ganze Gebiet der Äthiopischen Hochlande erstreckt und diese staatlich und wirtschaftlich zu einer geschlossenen Einheit zusammengefaßt werden, die sie schon seit jeher geographisch und als Siedlungsgebiet besonderer Völkerschaften waren, sondern auch die britische Kap-Kairo-Politik durchkreuzt werden. Es handelte sich den französischen Kolonialpolitikern bei der Förderung der Ausdehnung der äthiopischen Herrschaft über Kaffa und den Südost-Sudan darum, daß das siegreiche und starke Äthiopien durch die Besetzung Kaffas Grenznachbar der Belgier — die vom Kongo-Staat aus bis an den Weißen Nil vorgedrungen waren und sich in Lado in dem früheren Äquatoria festgesetzt hatten — und der in Faschoda sich festsetzenden Franzosen wurde. Durch das Zusammenlegen der Grenzen Äthiopiens, des Kongo-Staates und Französisch-Afrikas im Südwesten von Kaffa und am Nil sollte die von den Briten durch ihren Kampf gegen den *Chalifa* Abdullahi angestrebte und nach dem Falle von Omdurman und mit dem Faschoda-Handel auch erreichte Vereinigung des neuen Anglo-Ägyptischen Sudan mit Uganda und Ibea oder Britisch-Ostafrika für immer verhindert werden. Damit sollte aber zugleich auch allen britischen Bestrebungen nach der einstigen Oberherrschaft in Äthiopien oder mindestens nach dem Besitz von Gallaland oder Kaffa ein Ende gemacht werden. Kaiser Menilek selber wollte die Sudanische Tiefebene bis zum Weißen Nil in Besitz nehmen und damit die alten Grenzen Äthiopiens bis Chartum

[1] Mission de Bonchamps, Vers Fachoda, A la Recontre de la Mission Marchand a travers l'Éthiopie, par Charles Michel usw., Paris o. J. (1901), S. 185, 186 und 307.

und bis an den Victoria-See wiederherstellen. Zur Besetzung der ihm verheißenen und, auch den alten Überlieferungen nach, Äthiopien zugehörigen Gebiete zwischen dem Hochlande von Habesch und dem Weißen Nil rüstete Kaiser Menilek vier Kriegsheere. Hatte er doch schon am 10. April 1891 den Fürsten und Regierungen der europäischen Staaten erklärt, daß er nicht ein untätiger Zuschauer bleiben werde, wenn die fernen Mächte glauben würden, Afrika unter sich aufteilen zu können. Für den Krieg gegen das Kaiserreich Kaffa aber stellte er ein Kriegsheer von 31 000 Kriegern auf. *Ras* Wolde Giorgis führte 15 000 Krieger mit 7 500 Gewehren. *Negus* oder König Takle Haimanot von Godscham befehligte 8 000 Krieger, die 8 000 Gewehre führten und der *Dejas* Tessama ebenfalls 8 000 Krieger mit 1 000 Gewehren. Der Oberbefehl über diese vier Heere wurde dann dem *Ras* Wolde Giorgis übertragen.

Wolde Giorgis, der seit 1910 als der Getreueste der Getreuen Kaiser Menileks und *Negus* oder König in Gondar herrscht, ist ein Sohn des *Ato* Aboje, der den Beinamen *Abba* Dschani führte. Wolde Giorgis' Vater, *Ato* Aboje, war ein Bruder des 1864 von dem Kaiser Todros II. entthronten Königs von Schoa, Heilu Melekot, des Vaters des Sahalla Mariam oder Kaiser Menilek II. Er ist also durch seinen Vater ein Vetter des verstorbenen Kaisers Menilek. Seine Mutter entstammte ebenfalls dem Königsgeschlechte von Schoa, der Herrscherfamilie der Negasti. Sie war eine Tochter des Großvaters des Kaisers Menilek, des Königs von Schoa, Sahella Sellasyeh. Wolde Georgis' Frau, die *Wozero* oder Prinzessin Schumabyet, zu deutsch »Hausmütterchen«, ist eine Schwester der im Februar 1918 verstorbenen Kaiserin Tahitu, der Witwe Kaiser Menileks. So ist Wolde Giorgis gleichzeitig auch der Schwager des Kaisers Menilek gewesen. Zum *Lij* oder Junker herangewachsen, machte Wolde Giorgis dann die Kriegszüge des in Habesch berühmten Reitergenerals *Ras* Gobanna gegen die Oromo oder Galla mit. Auf diesen Kriegszügen, mit denen *Ras* Gobanna, ein Oromo, seinem königlichen Herrn, Menilek, die Republiken und Königreiche der Oromo im Süden des Königreichs Schoa bis an die Grenzen des unabhängigen Kaiserreichs Kaffa eroberte, stieg Wolde Giorgis langsam die militärische Rangleiter hinauf. Als der König von Schoa im Jahre 1889, nach dem Tode des Kaisers Johannös IV. und des Kaisers Heilu Mariam, die im Kampfe gegen die Machdia bei Matama siegend gefallen waren, als Menilek II. Kaiser von Äthiopien wurde, war Wolde Giorgis kaiserlicher *Gany Asmaj* oder Oberst zur Rechten in dem von Oromo bewohnten früheren Königreiche Limmu oder Innarea. Kaiser Menilek begabte ihn 1886 mit dem Lande Limmu als Thronlehen und erhob ihn dann zum kaiserlichen *Fitaurari* oder Vorhut-Oberst. Als *Fitaurari* eroberte Wolde Giorgis das von der Volkschaft Amaro des Volkes der Kaffitscho bewohnte Königreich Guma im Westen seines Lehens Limmu. Mit dem Königreiche Guma wurde dann der *Dejas* Bascho belehnt. Im Jahre 1885 eroberte Wolde Giorgis in Gemeinschaft mit *Abba* Dschiffar, dem Könige des oromischen Königreichs Dschimma Kaka das Königreich Dschindschero oder Jamma im Osten des Landes Dschimma Kaka, das

von dem Volke der Jamma bewohnt wird. Er erbeutete in diesem Kriege viele Sklaven und Kühe. Das Land Jamma nahm König *Abba* Dschiffar für den Kaiser Menilek von Äthiopien in Verwaltung. Vier Jahre später, 1889, eroberte Wolde Giorgis, der inzwischen zum *Dejas* aufgestiegen war, von Dschimma Kaka aus in einem Kriegszuge, der fünf Monate, von April bis Juni 1889, dauerte, die von den gleichnamigen Volkschaften des Volkes der Ometo bewohnten Königreiche Dauro und Konta im Süden von Dschimma Kaka, jenseits des Godefo-Stromes, der bis dahin die Grenze des Vordringens der Habeschi nach dem unbekannten Süden der Äthiopischen Hochlande gebildet hatte. Wolde Giorgis drang bis an den Omo-Strom vor und unterwarf außer Dauro und Konta auch die von den gleichnamigen Volkschaften der Ometo bewohnten Königreiche Kuischa und Tsara am Omo-Strome selber dem Kaiser Menilek, der diese vier Königreiche dem Wolde Giorgis, den er zum *Ras* oder Unterkönig erhob, als Thronlehen verlieh. Im Jahre 1894 nahm Wolde Giorgis an dem Kriegszuge des Kaisers Menilek gegen das von Ometo bewohnte Königreich Wallamo oder Woleitsa im Osten des Omo-Stromes teil. Dieser Kriegszug schloß mit der Eroberung dieses Landes und der Unterwerfung der Volkschaft der Woleitsa, die schon früher von dem *Ras* Mangascha und nach dessen Niederlage von einem *Fitaurari* vergeblich bekriegt worden waren.

Der Krieg mit Italien in den Jahren 1895 und 1896 unterbrach den Siegeszug der Habeschi nach dem Süden und einigte ganz Äthiopien gegen die fremden Eindringlinge. Während die Hauptmacht des Kaisers Menilek in Tigre gegen das nach Adua vordringende italienische Heer Aufstellung nahm, führte Wolde Giorgis, um die Flanke des äthiopischen Kriegsheeres gegen einen von den italienischen Generalen geplanten Angriff von Osten her zu decken, mit dem *Dejas* Tessama und dem *Asaj* Wolde Tadik ein Heer gegen das von dem Volke der Afar oder Danakil bewohnte Land Aussa im Osten des Hawasch-Stromes, das ihn bis zur Schlacht bei Abba Garima oder Adua am 1. März 1896 festhielt, die das neue Äthiopien von allen Gelüsten des europäischen Imperialismus nach der Eroberung des alten Habesch befreite.

Ras Wolde Giorgis fiel dann die Aufgabe zu, Kaffa, das letzte unabhängige Reich in den Äthiopischen Hochlanden, das sagenumwobene und in Europa fast unbekannte altkuschitische Königtum und Kaiserreich[1] der Oberherrschaft der Habeschi zu unterwerfen, als Kaiser Menilek nach dem Siege bei Adua das Land des bis dahin unabhängigen Oromo-Volkes der Borana, die letzte Republik der Oromo, in Besitz nahm und daranging, seine Herrschaft über alle Gebiete auszudehnen, die schon im frühen Mittelalter zum Reiche von Aksum oder Äthiopien gehört hatten. Die Lehen des *Ras* Wolde Giorgis, die Länder Dauro und Konta im Osten Kaffas

[1] Kaffa. Nachrichten über Land und Volk, Sitte und Brauch der Kaffitscho oder Gonga und das Kaiserreich Kaffa in Innerafrika, von Friedrich J. Bieber, mit 244 Bildern und 22 Bildtafeln (»Anthroposbibliothek«, II. Reihe, Bd. 2), Münster in Westfalen 1920, Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung.

bildeten den Aufmarschraum des zum Kriege gegen Kaffa aufgebotenen Heeres und so wurde auch *Ras* Wolde Giorgis in der Folge der Oberbefehl über das äthiopische Heer in Kaffa verliehen.

Die Eroberung des Kaiserreiches Kaffa nach der Überlieferung der Kaffitscho oder Gonga.

Als »*Kaffí tatitiné šadí dūrgū́mō*« oder »Geschichte der Eroberung des Kaffa-Königreiches« erzählen die Kaffitscho selber in kaffaischer Sprache:

»*Kaffí tātitiné šadí dūrgū́mō ébī ne: Tatḗ Činīté bḗte nī, šabatiné nā́tōj Amā́rō wṓbā Kaffí šówōj. Nā́fitō-nā ōgé éṭō wā́te. Aūddḗ dṓhō hámīte Kaffí šówōj. Bullí tāōjē Amā́rō gī́mīte nā́fitō-nā. Bállā šiší nā́fitō Kaffí tā́tōsi bḗte. Gišī́ nā́fitō worābí rā́šōji-nā rā́šōji bḗte. Kejā́ ballḗ nā́fitō bḗte ikkí Kaffí šówōj. Eṭḗčō nā́fitō állō ne. Gī́no-nā qūjō bīs bḗte. Híā hūmḗ nā́fitō-nā Amā́rō wā́te. Mētí Amā́rō wā́te Kobbḗ šówōjē rā́šā ikkḗ Amārí dṓhō-nā árō hámīte. Munṣí kéllōjē árō gī́mīte Tallí worābḗ šówōj. Jimḗ šówōjē Jimḗ tā́tō wā́te Orōmí dṓhō-nā. Kaffí tā́tō árō šā́ṭe. Ebī́sī Amā́rō-nā tókī Jimḗ tā́tō hámīte éṭōj. Yābbí kéllōjē bī gī́mīte Gīmbí rā́šḗ šówōj. Gawātḗ rā́šḗ šówōji Gojāmí tā́tō wā́te Bongḗ katā́mō-nā. Abí gī́mōjē barḗ rā́šā ikkḗ Amārí dṓhō-nā árō hámīte. Aūddḗ bátōjē Amā́rō gī́mīte Kaffí šówōj.*

Kaffí tā́tō qā́rrō gḗtēte. Tātḗnō gētīmí qā́rrō ébī ne:

'Wōyḗbōte! Šinnī́ nā́tō bḗte nī bullí-nā šimintiné nā́tōj būšíšō qḗtōji kōṭēbṓtā! Ítōši bullí bárō wā́be! Wōyḗbōte!'

Gub qā́rrō gētḗtē bī irāšitínōji bullí worābí rā́šō-nā rā́šō ṓtīe. Bullí ā́šō wā́tō ne. Worābí rā́šō wā́te bī nāhí náhōn tókī. Wōddḗ hūmḗ eṭḗčō Kaffí tā́tōsi bḗte. Tallíoj nṓšō šāfárō.

Gub mādḗ gā́mō eṭí tī́mō ne. Ibbíčō wā́te. Ambíjō gátā wā́te, tā beqā́j. Bullí táōjē bī gī́mīte nā́fitō-nā. Mētí Amā́rō wṓbā. Kaffí šówō éṭō wā́he. Nā́fitō gidṓnā hiní čígō, hiní nete bī ne, wū́tīte ne-nā šiṭí ne. Gáffōjē-nā kṓṭōsījē gōjímō Amā́rō wṓgīte. Nā́fití wōddḗ gōjímō wūtī́tō ne gūbíbōj. Bullí táōjē nā́fitō-nā āšíšō kissī́tō ne. Arḗrōjē wōddḗ ā́šō wūtī́tō ne. Nā́fitō gojímō ariyā́je. Ebī́sī wōddḗ ā́šō hamītā́je-nā bī mījī́tō ne. Wṓhhōjē arḗrō-nā bī wūtī́tō ne. Tātḗnō wayḗtō nī, ambíjō wū́tīte, wṓčō hámīte.

Amā́rō wā́te Tallí worābḗ šówō. Hinī́ji katamí rā́šō wū́tīte ne. Ikkḗ ōríhhō bḗte Gīmbḗ šówōj. Ikkḗ ōríhhō bḗte Šāddī́n. Gub bullí worābí šówōji kóyēte. Šimintḗ agḗnō kóyēte ne. Tā́tō Tēkí šówō hámīte. Hinī́j Šū́bbō árō yéčīte ne. Tallí worābí šówōj ikkītinḗ ōríhhō kóyāhe. Kaffí tātḗ dṓhō-nā Amārí dṓhō kóyēte. Amā́rō wā́te. Tallí worābí šówō katāmí rā́šō wū́tīhe-nā gabārí. Bōn imirī́tō ne. Imirī́tōn tā amantā́je. Tā šā́ṭe tā́bbā gabārí. Gutētinḗ ōríhhō Gīmbḗ worābḗ Bongḗ táōji kóyāhe. Kedītinḗ ōrríhō ne Šā́ddō kóyēhe. Bī qḗtōjē gojímō bullí hámīte. Wōddḗ ā́šō kitḗtō ne Amā́rōj. Gub qabí ōrī́hhō Kaffí tātḗ dṓhō hámīte Kaffí rā́šḗ šówōn-nā Šāddī́n Amārí dṓhō wā́te. Ōgḗ ōríhhō ne Šā́ddā kóyāhe. Amā́rō nādḗčō bḗte bī nā́fitō-nā ebí ōríhhōj. Šāddí katā́mō Amā́rō bógīte-nā táppīte. Šāddí katā́mō bī mī́jīte. Gub Amā́rō hámīte Šošḗ gū́dōj. Hinī́ji Kaffí tātḗ māšíšō bī béšīte. Áčō bī káwīte māšíšōj.

Gub qabí ōríhhō bullí eṭéčō qallā́čōsī. gójōsī. bálōsī bī ajítō ne. bullí gíjō bī ájīte. Ōgé gū́bōji wōrébō-nā āngéšō eṭícēnaō hámīte. Hiníj Amā́rō-nā wōddé gīnímō bī kóyēte. Baré āšíšō hámīte. Gū́bōji gōjímēnaō hámīte bī mejíjē-nā tókī. bī būšíšō-nā bī čótō-nā. Kaffí rāšé šówōje āšíšō hámīte Būṭí gū́dōj. Āngéšōji bī ájīte ne. Wōddō hámīte Dissí gū́bōj. Wōddé āšíšō ajítō ne bonōšī čótō-nā tókī šinātí gū́bōj. Ebí gū́bō tāté gū́bō béte. Kaffí rāšé šówōjē āšíšō-nā tókī Gābadé rā́šō Wāgā́ní hámīte. Kaffí tāté ukí kuyéčō árō ne. Éṭō wā́tō nī. tāté ū́kō-nā árō hámīte Dissí gū́bōj. Hála tāté úkō Gābadé rā́šō ájīte Būṭí gū́dōj. Hiníj bō kópō béte Bādí gū́bōj. Dojé nihēnaí gétō ne wonné wā́je: 'Kaffí tāté úkō ačé qāllā́čō-nā béte nī Kaffí šówōji. Kaffí tātītínō béčō-nā gamíčō bēbōtā.' Bī gétō ne: 'Kaffí tāté úkō Kaffí ā́šōsī béte nī. ikké íbbō tātītā́jā Kaffí šówō-nā Kaffí ā́šō deštūnítā ikkállōj.' Ebísī Kaffí tāté úkō kedū́šō ne. Ámōs béte Kaffí tāté úkō. Kaffí tā́tō hiní ne. Ebísi tāté úkō ájīte ne. Amā́rō káwīte tāté úkō bulli bérōj.

Šā́ddājē Anderāčénō rā́ša hámīte árō dṓhō-nā tókī. Bī hámōj Anderā́čā-nā bullí Kaffíčō Amā́rō mī́jīte. Bōčíčōji-nā gūbíbōji Amā́rōjē Kaffí āšíšō mījítō ne. Arérōsī-nā bullí bī wū́tīte. Wōddā́šōsī katínō íkkō wā́te nī, hiní bī mī́jīte. Deštū́nōsī bī getítā. ámō wā́te nī. hiní bī mī́jīte. Wōddé wōddí ā́šō wūtítō ne. Gīnímō állō ne. Amā́rōjē wū́tīte bī tunéšō.

Gub Bongé kātā́mōn árō dṓhō-nā. Jimé tāté dṓhō. Gojāmí tāté dṓhō. baré rāšé dṓhō. bullí aūddé dṓhō rā́šā íkkīte. Ándi šā́šā hūmé náhō árōs béte. Gojāmí tātō árō šówō wóčīte. Wōddé agénō árō béte ne Kaffí šówōj. Gub Šāddí ōríhhō Kaffí tāté dṓhō Anderāčénō ikkítō ne. Hiníj ōgé ōgé ōríhhō koyétō ne. Bullí eṭéčō ōgé Amārí dṓhō-nā kóyēte. Činīté dṓhō-nā rā́šā kóyēte. Hiníji wōddé wōddé eṭéčō wū́tīhe nā́fitō-nā. Wōddé nā́fitōsī-nā Amā́rō nādéčō ne. Bongé katā́mō bī táppīte-nā šā́dīte. Bongé katā́mō túllō tūnítō ne. Gub ebí ōríhhō béte nī. Činītí hámīte. Tekí šówōj árō hámīte. Kaffí tāté dṓhō šīšígīte. Ají táōj eṭéčō hámīte ōgé gūbíbōj. Andṓllā gū́bōj eṭéčō mijítō ne íkkō-nā íkkō Amā́rōjē. Wōrébōj. āngéšōji bī hámīte. Woṭé rāšé šówō. Čanné rāšé šówō. Miṭé rāšé šówō bedítō kopí Kaffí tātén. Tāté ne Ōké. Gub bullí šówō kóyēte. Šiminté agénōji kóyēhe. Éṭō šiminté agénō dū́he ne. Yṓyōj éṭō ne Kaffí tātītínōj. Nātí nātí wā́tōj éṭō dū́he ne. Bullí ā́šōn koyā́bōn. Ikkí íkkōn bullí eṭéčō wūtítō ne. Bētí hámbē. Tatē Činītí hámbē Tekí šówō.

Amā́rō hámīte hamītā́je. Irítō-nā bī gíte šówōj. Wōddé Amā́rō bíyēte-nā wōddé kíte. Mātébō bīs állō ne. Amā́rō wā́te mātébō-nā. gabārí bōn mātébō ne gétō. Gabārí bōn hámīte. Bíyōn bullí bičírō Amā́rō állīte gū́bōj. Ebísī Anderāčénō ikké šāfírōj Amā́rō kōṭēbṓtā. Anderāčení tāténō kṓṭō bī mī́jīte. Hiníj andīré mātébōn bī kōṭēbṓtā. Hálā rā́šā dṓhōsī árā aūddé wōddā́šō árō qátīte. Ikkí íkkō ebí árā aūddé wōddā́šō kóyēte. Bullí šówō kóyēte. Bullí katā́mō-nā bullí tāté uṭérō Amā́rō táppīte. Bī mī́jīte búllō. Bātíbāt Dúllā. Gṓllā. Áddō. Dū́rrā. Tātmā́rā. Amā́rō mī́jīte bullí. Hálā Amā́rōjē tappítō ne Bášō. Bongābéqō. Borrétō. Gērābéqō. ebí bullí. Ebísī Amā́rōjē Kaffí šówō šādítō ne. Šówō-nā šówō bī šā́dīte. Ikké gū́dō šā́dīte nī. kátā rā́šā Amā́rō irāšíšō-nā árō irā́šīte. Amā́rō šówō dámīte. Ebí éṭō ōgé ne. Kaffíčō gínīte ōgé hákkō-nā. Wōddé kéčō bī bṓgīte. Andóllā Amā́rō nā́fitōsī-nā Kaffí ā́šō

wdītaje qmi-nā. Areri bulli ețičo ikkī ikko wutitō ne. Koyibon, koyāyon qabāri bo ne.

Amari Deči dámite. Amoj Činti yeči Šubbe ne. Yečite bo ne. Áfo nati natoj áro aūddītimi áreto wayē ašitinē šimintoje giši šambétoj Amāro Činte yečit. Tekī šowoj Amāro Kaffi tāto yečite. Woši-na gūboji bi Činté yečite. Bō yečo wátoji Činté koyete. Balli náho áro-nā bite. Hinī balli ețičo-na áro yečito ne. Bulli ikkī Amari tatimō yečite. Woši yáon ikké siminto árō ajitō bite. Činté wáte Woši yáon bi nahí náhon tōkī. Hinij Amāro bite aji táoj. Činté yáoji hámite nī, áfoje-nā gūboje Amāro wáte. Ándi Činīté bī yečite yáon. Činte Amāro dámite rašé šafiro-na. Rāšā bulli čāssio-nā Činté áro čāssite. Wónnā Činti Amāro ariyāje.

Áfo Činti yečo worabī rašišo wáte bī deštūno yedita. Šayoji bī hollečō bite-nā gūboji táyō-na bī déqite. Ebisī bī wāte rāšé šafiro-nā. Hinij deštūnōsī bi gédite. Činté yečo gidóna Kaffi āšo rāšaji deštūno gedāje. Kaffi tātē úko bus bite. Ebisī Kaffi šowoj ikkállō ibbo táto bete-nā Kaffi āšō kitúnō ne. Gub Kaffi táti ukō Amāro dámite Badi gūdōj. Wāje Šaddi oribho bēte nī. Kaffi táti uko-nā Gābadē rāšo ajitō ne Buți gūdoj. Éto wātō nī. áro hámīte ne Dissi gūbōj. Gub árō hámite Buți gūdōn. Amārō ogisī tábbīte Gābadē rāšō. Árō hámīte, hamītāje Kaffi táti úko-nā. Hālā Kaffi tātē úko árō ājete Bádi gūboj. Kaffi tāté úkō Amārō habi hámīte Badi gūdōj. Gābadē rāšō áfo Amāri mijitō áro hámīte. Ikkē gūbōj gišo árō ajito ne tāté úkō-nā tōkī. Hinij bi tenīte ne Amāroje. Ándi rāšā Kaffi taté ukō, bō edimō. bō ačē qūjō áro dámīte. Ebi gijo árō déqite Antoțōj. Ándi Amārō Kaffin deqito. wonnē géto ibirō bite. Káffa Amāro wāte nī. bulli dóhō Kaffičo nādite wātōj.

Kaffi ašišoje qátoe biši wūtite nī-nā Kaffi táto yéčite nī-nā Kaffi tāté uko ači qallačo-na állite nī. ándi Kaffičō bullī deštunítō ne Amāri gánōj. Ándi bī deštūnó bulli āšō géde. Ándi Amari tátō Kaffi táto áro ne.

Abi gimon Amāro gite Šēri šowōj. Šeči āšišō deštūnīte. Gub Amārō hámite Šūrē tatitinōj. Šūri ašišō hámīte worēboj. Abí gimōji bī hámīte.

Ebisi Kaffi tātitino Amārō déqite. Amārō nadēčō bébote. Tatīnē yečiti Antoțō dámīte. Gub bārē mašqárō šiminté áretoji wóyē andirē nāti guțīnī šimintinē šambētōji. rāšā-nā Činīté hámite Kaffi šowōjē. Bonōšī-na tōkī woddē Amārō hámite. Hālā Činīti jučēto ne Kōber. Kaffī šōwo dūbbio-nā Amarí tātōjē rāša déqite. Ebisī Kaffi tātītinō Amāro šadīte.«

Übersetzung.

»Dies ist die Geschichte der Eroberung des Kaffa-Königreiches: Zur Zeit des Tschinito, im siebenten Jahre, kamen die Habeschi in das Kaffa-Land. Der Große Krieg mit den Gewehren kam. Vier Kriegsheere zogen gegen das Kaffa-Land. Von allen Seiten drangen die Habeschi mit den Gewehren ein. Der Kaffa-König hatte nur hundertsechzig Gewehre. Die Worabi-Rascho (Herzoge) und die Rascho (Grafen) hatten nur wenige Gewehre. Im ganzen Kaffa-Lande waren dreihundert Gewehre. Die Krieger hatten keine Gewehre. Sie hatten Speere und Dolchmesser. Die Habeschi kamen mit zwanzigtausend Gewehren. Unzählige Habeschi kamen. Aus dem

Kobbo-Lande (Konta) zog der Rascha (*Ras* oder Unterkönig Wolde Giorgis) mit einem Kriegsheere der Habeschi heran. Er brach über das Mansho-Tor in das Land des Tallo-Rascho ein. Aus dem Lande Dschima (Dschimma Kaka) kam der Dschima-König (König der Dschimma Kaka) mit einem Kriegsheere). Er fürchtete den Kaffa-König. Deshalb zog er zusammen mit den Habeschi in den Krieg. Diese brachen über das Jabbo-Tor in das Land des Gimbo-Rascho ein. Durch das Land des Gawato-Rascho zog der Godschamo-König (König Takle Haimanot von Godscham) nach der Bonga-Stadt. Ein anderer Rascha (*Ras* Tessama) zog von Westen her (aus dem Lande Illu) mit einem Kriegsheere der Habeschi. Die Habeschi brachen von vier Seiten her in das Kaffa-Land ein.

Der Kaffa-König sprach das Aufgebot des Heerbannes aus. Das durch den König gesprochene Aufgebot war dieses:

'Höret! Jeder der achtzig Jahre alt ist und die Knaben bis zum achten Jahre sollen zu Hause bleiben! Ihr, alle anderen kommet! Höret!'

Dann ließen alle Worabo-Rascho und Rascho das Aufgebot des Heerbannes in ihren Herrschaften verkünden. Alle Männer kamen herbei. Die Worabo-Rascho kamen zusammen mit allen ihren Kriegsknechten. Der Kaffa-König hatte viele tausend Krieger. Im Tallo-Gau hatten die Unseren das Lager.

Nach dem Osterfeste (im Monate *Megabit* des Jahres *Mateos*, des 1889. Jahres der Amhara, d. h. im März 1897) war der Beginn des Krieges. Die Fremdlinge kamen heran. Wie viele es waren, die kamen, weiß ich nicht. Sie brachen von allen Seiten mit den Gewehren ein. Unzählige Habeschi kamen heran. Über das Kaffa-Land kam der Krieg. Jene, die ungeachtet der Gewehre still blieben, jene, die sich aufstellten, wurden getötet und verfolgt. Die Habeschi überfielen die Bauern auf den Feldern und in ihren Gehöften. Viele Bauern in den Wäldern wurden durch die Gewehre getötet. Überall wurden die Leute mit den Gewehren vertrieben. Von den Kugeln wurden viele Menschen getötet. Die Bauern kannten die Gewehre nicht. Deshalb flüchteten viele Leute nicht und sie wurden erschossen. Sie wurden von den Kugeln aus der Ferne getötet. Als der König hörte, wie viele getötet wurden, zog er hinaus.

Die Habeschi kamen in das Land des Tallo-Rascho. Hier wurde der Katamo-Rascho (Pfalzgraf) getötet. Eine Schlacht war im Gimbo-Gau. Eine Schlacht war im Schaddaischen. Dann wurde in allen Gauen gekämpft. Acht Monate wurde gekämpft. Der König zog in den Tekia-Gau. Dort in Schubbo, wurde er gefangen. Die erste Schlacht wurde im Lande des Tallo-Rascho geschlagen. Das Kriegsheer des Kaffa-Königs und das Kriegsheer der Habeschi kämpften. Die Habeschi kamen. Im Lande des Tallo-Worabo wurde der Katamo-Rascho getötet und die Hörigen. Es herrschte bei ihnen Freude. Ich traute der Freude nicht. Ich fürchtete, daß die Hörigen verfolgt würden. Die zweite Feldschlacht kämpfte der Worabo von Gimbo im Tale von Bonga. Die dritte Feldschlacht wurde bei Schadda geschlagen. Die Bauern flüchteten alle aus ihren Häusern. Viele Leute wurden den Habeschi untertan. Nach der ersten Feldschlacht zog das

Kriegsheer des Kaffa-Königs nach dem Lande des Kaffa-Rascho und das Kriegsheer der Habeschi kam nach Schadda. Bei Schadda wurde eine große Feldschlacht geschlagen. In dieser Feldschlacht waren die Habeschi mit ihren Gewehren Sieger. Die Habeschi plünderten und zerstörten die Schadda-Stadt. Sie verbrannten die Schadda-Stadt. Dann zogen die Habeschi nach dem Schoscha-Berg. Sie öffneten dort die Gräber der Kaffa-Könige. In den Gräbern suchten sie Gold.

Nach der ersten Feldschlacht hatten alle Krieger ihre Phalli, ihre Stirnbinden, ihre Heldenfedern-Büsche versteckt, allen Schmuck versteckten sie. Die Krieger zogen in den Urwald, ins Tiefland und ins Hochland. Hier kämpften sie mit den Habeschi viele Gefechte. Die anderen Leute flüchteten. Die Bauern flüchteten zusammen mit ihren Frauen, mit ihren Kindern, mit ihrem Vieh in den Urwald. Die Leute aus dem Lande des Kaffa-Rascho zogen auf den Butto-Berg hinauf. Sie verbargen sich im Hochlande. Viele flüchteten in den Disso-Wald. Im Bambus-Walde waren viele Leute mit ihrem Vieh versteckt. Dieser Wald war der Wald des Königs. Zusammen mit den Leuten des Kaffa-Rascho floh auch der Gabado-Rascho Wagano. Er war der Hüter der Königskrone von Kaffa. Als der Krieg kam, flüchtete er mit der Königskrone in den Disso-Wald. Er versteckte dann die Königskrone auf dem Butto-Berg. Dort im Bado-Walde war ihr Versteck. Seit alter Zeit erzählten die Weisen, 'daß das Kaffa-Königtum frei und mächtig bleiben werde, solange die Königskrone von Kaffa mit dem Goldenen Phallus im Kaffa-Lande sei'. Ihre Rede war: 'Solange das Volk von Kaffa die Königskrone von Kaffa habe, werde kein Fremder das Kaffa-Land beherrschen und das Kaffa-Volk werde niemand untertan sein'. Deshalb ist die Königskrone von Kaffa heilig. Wer die Königskrone von Kaffa hat, der ist König von Kaffa. Deshalb wurde die Königskrone versteckt und die Habeschi suchten überall die Königskrone.

Von Schadda zog der Rascha (*Ras* Wolde Giorgis) ins Anderatschaische. Auf ihrem Zuge gegen Anderatscha schossen die Habeschi jeden Kaffitscho nieder. Die Kaffa-Leute wurden auf den Straßen und in den Wäldern von den Habeschi erschossen. Mit ihren Kugeln töteten sie alles. Wenn einer ihren Rotten nahekam, den schossen sie nieder. Sie erschossen auch jene, die nur kamen um ihre Unterwerfung zu machen. Sehr viele Leute wurden getötet. Es war kein Kampf. Sie mußten sich von den Habeschi töten lassen.

Dann vereinigte der Rascha (*Ras* Wolde Giorgis) bei der Bonga-Stadt alle vier Kriegsheere, das Kriegsheer des Dschima-Königs, das Kriegsheer des anderen Rascha (*Ras* Tessama) und sein Kriegsheer. Er hatte nun dreißigtausend Söldner. Der Godschamo-König kehrte in sein Land zurück. Er war mehrere Monate im Kaffa-Lande gewesen.

Nach der Feldschlacht von Schadda wurde das Kriegsheer des Kaffa-Königs im Anderatschaischen versammelt. Dort wurde eine sehr große Feldschlacht gekämpft. Alle Krieger kämpften mit dem großen Kriegsheer der Habeschi. Das Kriegsheer des Tschinito kämpfte gegen den Rascha (*Ras* Wolde Giorgis). Dort wurden mit den Gewehren sehr viele Krieger getötet. Mit ihren vielen Gewehren wurden die Habeschi Sieger. Sie

zerstörten und plünderten die Bonga-Stadt. Die Bonga-Stadt wurde zu Asche verbrannt. Nachher, als die Schlacht gewesen war, zog Tschinito ab. Er zog in den Gau Tekia. Das Kriegsheer des Kaffa-Königs ging auseinander. Die Krieger zogen in die Großen Wälder in den Hinterhalt. In den Wäldern wurden aber die Krieger von den Habeschi einzeln erschossen. Sie zogen in das Tiefland, in das Hochland. Das Land des Wotta-Rascho, das Land des Tschanno-Rascho, das Land des Mitto-Rascho waren zunächst die Verstecke des Kaffa-Königs. Der König war im Okaischen. Dann kämpften alle Gaue. Acht Monate lang wurde gekämpft.

Der Krieg dauerte acht Monate. Der Krieg im Kaffa-Königreich war in der großen Regenzeit. Der Krieg dauerte bis zum Neujahrsfest (bis in den Monat *Maskarem* des Jahres *Markos*, des 1890. Jahres der Amhara, d. h. bis Oktober 1897). Das ganze Volk mußte kämpfen. Nach und nach wurden alle Krieger getötet. Die Überlebenden mußten flüchten. König Tschinito mußte in den Oka-Gau ziehen.

Die Habeschi zogen hin und her. Sie drangen nun langsam in das Land ein. Viele Habeschi wurden krank und viele starben. Sie hatten keine Lebensmittel. Den Hörigen, die Lebensmittel hatten, wurde gesagt: Die Habeschi kommen, es sollen Lebensmittel da sein! Die Hörigen gingen ihnen davon. Durch Krankheit verloren die Habeschi im Walde alle Maultiere. Das Kriegsheer der Habeschi mußte deshalb im Anderatschaischen in einem Feldlager bleiben. Sie verbrannten die Anderatschaische Kaiserpfalz. Sie mußten dort auf neue Lebensmittel warten. Dann teilte der Rascha (*Ras* Wolde sein Kriegsheer in vierzehn Heerhaufen. [Diese vierzehn Heerhaufen Giorgis) kämpften jeder für sich. Alle Gaue kämpften. Die Habeschi zerstörten alle Städte und alle Kaiserlichen Pfalzen. Zuerst verbrannten die Habeschi Dulla, Golla, Addo, Durra, Tatmara. Dann wurden von den Habeschi Bascho, Bongabeqo, Borreto, Gerabeqo, diese alle zerstört. So wurde von den Habeschi das Kaffa-Land erobert. Sie eroberten Gau nach Gau. Wenn eine Landschaft erobert war, setzte der Rascha (*Ras* Wolde Giorgis) gleich Habeschi als Beamte ein. Die Habeschi nahmen das Land in Besitz. Dieser Krieg war groß. Die Kaffitscho kämpften mit großer Tapferkeit. Sie erbeuteten viele *pudenda*. Aber das Volk von Kaffa konnte mit den Speeren nicht die Habeschi mit den Gewehren besiegen. Durch die Kugeln wurden nach und nach alle Krieger getötet. Die Kämpfenden, die Nichtkämpfenden, sie wurden alle Hörige.

Die Habeschi nahmen Detscha weg. Schubbo war es, wo Tschinito gefangen wurde. Er wurde gefangen. Die Habeschi fingen Tschinito am vierzehnten Tage vor dem Neujahr oder am Samstag der fünfzehnten Woche (des kaffaischen Jahres oder am zweiten Tage des Monats *Maskarem* des Jahres *Markos*, des 1890. Jahres der Amhara, d. h. am 11. September 1897). Die Habeschi fingen den Kaffa-König im Tekia-Gau. Sie fingen Tschinito im Walde am Woscho-Flusse. Tschinito kämpfte bis zu seiner Gefangennahme. Hundert Kriegsknechte waren bei ihm. Er wurde mit diesen hundert Kriegern gefangen. Ein Befehlshaber der Habeschi (der kaiserliche *Fitaurari* oder Vorhut-Oberst Adessyeh), fing sie alle. Er war eine Woche

an der Woscho-Brücke versteckt gewesen. Nachher kam Tschinito mit allen seinen Kriegsknechten auf die Brücke. Dort lagen die Habeschi im Hinterhalt. Als Tschinito über die Brücke zog, kamen die Habeschi von vorn und von hinten. Nun fingen sie den Tschinito auf der Brücke. Die Habeschi führten den Tschinito in das Lager des Rascha (*Ras* Wolde Giorgis). Der Rascha begrüßte Tschinito mit allen Ehren. Die Habeschi hatten den Tschinito früher nicht gekannt.

Schon vor der Gefangennahme des Tschinito kamen die Worabo-Rascho um ihre Unterwerfung zu machen. Sie waren bis zum Leibgurt nackt und trugen den Stein auf den Nacken. So kamen sie in das Lager des Rascha (*Ras* Wolde Giorgis). Hier machten sie ihre Unterwerfung. Das Kaffa-Volk unterwarf sich trotz der Gefangennahme des Tschinito nicht. Sie hatten die Königskrone von Kaffa. Deshalb war kein fremder König im Kaffa-Lande und das Kaffa-Volk war unabhängig. Dann nahmen die Habeschi die Königskrone von Kaffa im Bado-Walde weg. Seit der Schlacht bei Schadda hatte sich der Gabado-Rascho mit der Königskrone von Kaffa auf den Butto-Berg versteckt gehalten. Er war, als der Krieg begann, in den Disso-Wald geflohen. Dann flüchtete er auf den Butto-Berg. Die Habeschi verfolgten den Gabado-Rascho lange Zeit. Er zog mit der Königskrone von Kaffa hin und her. Später versteckte er die Königskrone von Kaffa im Bado-Walde. Im Bado-Walde spürten die Habeschi die Königskrone von Kaffa auf. Der Gabado-Rascho, er floh vor den Schüssen der Habeschi. Er versteckte sich mit der Königskrone in einem Dickicht. Hier wurde sie von den Habeschi gefunden. Der Rascha (*Ras* Wolde Giorgis) nahm nun die Krone des Kaffa-Königs, seinen Grünen Mantel, sein Goldenes Schwert in Besitz. Er nahm diese Kleinodien nach Antotto (Adis Ababa) mit. Jetzt, da die Habeschi Kaffa genommen hatten, war die alte Rede wahr geworden. Bis dahin hatten die Kaffitscho alle Kriegsheere besiegt, wenn die Habeschi nach Kaffa kamen.

Erst als mehr als die Hälfte der Einwohner Kaffas getötet worden war und als der Kaffa-König gefangen war und die Königskrone von Kaffa mit den Goldenen Phallus verloren war, unterwarfen sich die Kaffitscho der Übermacht der Habeschi. Nun machten alle Leute ihre Unterwerfung. Jetzt war der Habeschi-König der Kaffa-König.

Die Habeschi drangen gegen Westen bis in das Schewo-Land (Land der Sche) vor. Die Schewo-Völker unterwarfen sich. Die Habeschi zogen dann in das Schuro-Königreich (Königreich Madsche). Die Leute von Schuro (Madsche) flohen in die Wüste. Sie zogen nach Westen. So nahmen die Habeschi das Kaffa-Königreich. Die Habeschi blieben Sieger. Der gefangene König wurde nach Antotto mitgenommen. Tschinito zog mit dem Rascha (*Ras* Wolde Giorgis) am achten Tage nach dem Kreuz-Feste (Kreuzerhöhungs-Feste) oder am Sonntag der zweiten Woche des neuen (kaffaischen) Jahres (am 24. Tage des Monats *Maskarem* des Jahres *Markos*, des 1890. Jahres der Amhara, d. h. am 3. Oktober 1897) aus Kaffa fort. Viele Habeschi zogen mit ihnen zusammen fort. Später war Tschinito in Ankober gefangen. Das Kaffa-Land bekam der Rascha vom Amhara-König als Lehen. So eroberten die Habeschi das Kaffa-Königreich.«

Die äthiopische Herrschaft über Kaffa.

Nach dieser Überlieferung begann der Kaffaisch-Äthiopische Krieg nach dem Osterfeste oder im Monat *Megabit* des Jahres *Mateos*, des 1889. Jahres der Amhara, d. h. im Monat März 1897 und dauerte bis zum kaffaischen Neujahrsfeste oder bis in den Monat *Maskarem* des Jahres *Markos*, des 1890. Jahres der Amhara, d. h. bis Oktober 1897. Die Gefangennahme des Kaisers Gaki Scherotscho erfolgte am vierzehnten Tage vor dem Neujahrsfeste, am Samstag der fünfzigsten Woche des kaffaischen Jahres oder am 2. Tage des Monats *Maskarem* des Jahres *Markos*, des 1890. Jahres der Amhara, d. h. am 11. September 1897. Der Befehlshaber der Habeschi, der den Kaiser Gaki Scherotscho gefangen nahm, der kaiserliche *Fitaurari* Adessyeh, nahm an dem Kaffaisch-Äthiopischen Kriege mit Gefolgsleuten des Kaisers Menilek unter dem Befehle des *Ras* Wolde Giorgis teil. *Fitaurari* Adessyeh war ein großer Krieger, er schlief nie in einem Zelte und kleidete sich stets wie ein Kriegsknecht.

Die Verbringung des Kaisers Gaki Scherotscho nach seiner Gefangennahme von Kaffa nach dem Hoflager des Kaisers von Äthiopien, d. h. nach Adis Ababa, zur Vornahme seiner förmlichen Unterwerfung unter dem Kaiser Menilek in der Kaiserpfalz in Adis Ababa, führte *Ras* Wolde Giorgis selber durch. Vorher löste *Ras* Wolde Giorgis das für den Kaffaisch-Äthiopischen Krieg aufgestellte Kriegsheer auf und behielt nur seine eigenen Krieger in Kaffa. Die entlassenen Krieger zogen dann mit *Ras* Wolde Giorgis aus Kaffa ab. Die vorläufige Verwaltung des Landes während seiner Abwesenheit von Kaffa übertrug *Ras* Wolde Giorgis seiner Frau, der *Wozero* Schumabyet. Am achten Tage nach dem Kreuzfeste (Kreuzerhöhungsfeste) oder am Sonntag der zweiten Woche des neuen kaffaischen Jahres oder am 24. Tage des Monats *Maskarem* des Jahres *Markos*, des 1890. Jahres der Amhara, d. h. am 3. Oktober 1897, mußte Kaiser Gaki Scherotscho mit dem *Ras* Wolde Giorgis als Gefangener das Land Kaffa verlassen. Bei dieser Überführung war Kaiser Gaki Scherotscho mit einer 3 m langen Silbernen Kette (*birerí qōqānō*) an einen Wächter gefesselt, und zwar so, daß die Kette mit ihrem einen Ende um seinen Hals gelegt war und zum Nacken des Wächters führte, der ihr anderes Ende um den Hals trug und dem Kaiser Gaki Scherotscho voranzog. Kaiser Gaki Scherotscho ritt bei der Überführung ein gutes Maultier und führte seine eigene Küche mit sich. Seine Lieblingsfrau wurde von den Habeschi später aus Kaffa weggeführt. Die neun Kinder des Kaisers Gaki Scherotscho nahm *Ras* Wolde Giorgis ebenfalls mit sich nach Adis Ababa. Ein Sohn des Kaisers starb. Die zwei anderen Söhne nahm *Ras* Wolde Giorgis in sein Haus auf, sozusagen als Geiseln. Die sechs Töchter des Kaisers verheiratete *Ras* Wolde Giorgis an seine Lehensmänner.

Die förmliche Einverleibung des eroberten Kaiserreichs Kaffa vollzog Kaiser Menilek von Äthiopien selber nach der feierlichen Unterwerfung

des Kaisers Gaki Scherotscho unter seine Oberhoheit durch die Belehnung des *Ras* Wolde Giorgis mit dem Lande Kaffa als Thronlehen.

Diese feierliche Unterwerfung wurde von Kaiser Gaki Scherotscho am 6. November 1897 in der Kaiserpfalz in Adis Ababa in der herkömmlichen Weise vollzogen. Zur Unterwerfung war Kaiser Gaki Scherotscho mit einem Großen Manteltuche mit grüner Borde (*argâba*) und dem ihm nach seiner Gefangennahme von *Ras* Wolde Giorgis geschenkten Mantelkragen aus schwarzem Atlas (*kâba*) bekleidet, barhaupt, mit der um seinen Hals gelegten und unter dem Mantelkragen geführten Silbernen Kette an den Hals seines Wächters Araru gefesselt. Auf dem Nacken trug er einen Stein.

Sobald Kaiser Gaki Scherotscho am Ersten Tore der Kaiserpfalz angelangt war, mußte er dem Herkommen nach von seinem Maultiere steigen und sich zur Erde neigen. Gleichzeitig mußte ein Kämmerer (*Agafari* der Amhara) zu Kaiser Menilek gesendet werden, um ihm die Ankunft des gefangenen Kaisers zu melden und für diesen um die Erlaubnis zum Eintritt in die Kaiserpfalz zu erbitten. Kaiser Menilek hatte zur Entgegennahme der Unterwerfung des Kaisers Gaki Scherotscho sein Thronbett an die Schwelle seines Wohnhauses (*Elfin* der Amhara) stellen lassen und erwartete auf dem Thronbette sitzend, den Kaiser Gaki Scherotscho. An der Tür des kaiserlichen Wohnhauses saßen dann, und zwar zur Rechten des Kaisers Menilek der *Ras* Wolde Giorgis, und zur Linken der *Dejas* und spätere *Ras* Tessama. Am Ersten Tore der Kaiserpfalz mußte Kaiser Gaki Scherotscho so lange zum Boden geneigt verharren, bis ihm der zu Kaiser Menilek gesendete Kämmerer die Erlaubnis brachte, sich zu erheben und in den Ersten Vorhof der Kaiserpfalz einzutreten und ihn, zu Fuß, zu durchschreiten. Am Zweiten Tore der Kaiserpfalz, d. h. am Tore des Zweiten Vorhofes mußte sich Kaiser Gaki Scherotscho wieder zur Erde neigen. Es mußte wieder der Kämmerer zu Kaiser Menilek gesendet werden, um für den Kaiser Gaki Scherotscho die Erlaubnis zum Eintritt in den Zweiten Vorhof der Kaiserpfalz zu erbitten. Kaiser Gaki Scherotscho mußte so lange in seiner geneigten Stellung verharren, bis ihm der Kämmerer wieder die Erlaubnis zum Aufstehen und Eintritt in den Zweiten Vorhof brachte. Am Dritten Tore der Kaiserpfalz, d. h. am Tore des Dritten Vorhofes, mußte sich Kaiser Gaki Scherotscho zum dritten Male zur Erde neigen, während abermals der Kämmerer zu Kaiser Menilek gesendet werden mußte, um für den Kaiser Gaki Scherotscho die Erlaubnis zum Erscheinen vor dem Kaiser zu erbitten. So zur Erde geneigt, mußte Kaiser Gaki Scherotscho warten, bis der zu Kaiser Menilek gesendete Kämmerer ihm die Erlaubnis brachte, sich zu erheben und dem Kaiser Menilek selber zu nahen. Sobald Kaiser Gaki Scherotscho den Dritten Vorhof der Kaiserpfalz durchschritten und die Tür des kaiserlichen Wohnhauses erreicht hatte, mußte er sich mit durch Drehen des Mantelkragens entblößter Schulter und mit dem Steine auf dem Nacken vor dem auf dem Thronbette sitzenden Kaiser Menilek zu Boden werfen und so lange in dieser Stellung verharren, bis

Kaiser Menilek das Gericht über ihn, als das dem Herkommen nach die Unterwerfung gilt, gehalten hatte. Das Urteil, mit dem Kaiser Menilek die Unterwerfung des Kaisers Gaki Scherotscho annahm, war die an den Kaiser Gaki Scherotscho gerichtete Aufforderung, sich zu erheben und den auf seinem Nacken lastenden Stein fortzuwerfen. Dann wurde von *Ras* Wolde Giorgis die von den Habeschi im Bado-Walde im Gau Kaffa erbeutete Heilige Krone von Kaffa mit dem Goldenen Phallus dem Kaiser Menilek übergeben und der Kaiser Gaki Scherotscho in seine Behausung geleitet.

Die Habeschi nannten den nunmehr entthronten Kaiser Gaki Scherotscho fortan *Raša* Tschinitu.

Nach der Unterwerfung des Gaki Scherotscho verhandelte Kaiser Menilek mit dem ihm nunmehr zinspflichtigen und zur Gefolgschaft verpflichteten Kaiser Gaki Scherotscho und mit *Ras* Wolde Giorgis über die Angliederung des Kaiserreichs Kaffa an das Reich Äthiopien. Nach dem Vorschlage des Kaisers Menilek sollte der bisherige Kaiser von Kaffa als *Negus* oder König von Kaffa durch den Kaiser von Äthiopien wieder eingesetzt werden. Wie der König *Abba* Dschiffar unter der Oberherrschaft des Kaisers Menilek als König (*Moti* der Oromo) selbständig über das Königreich Dschimma Kaka herrschte und dem Kaiser von Äthiopien nur zur Zinszahlung und Gefolgschaft und zur Leistung von Fronarbeiten verpflichtet war, sollten Gaki Scherotscho und seine Nachfolger als Könige (*tâtō*) von Kaffa unter dem *Ras* Wolde Giorgis oder dem jeweiligen Statthalter von Kaffa selbständig über das Land Kaffa herrschen und als Unterkönige dem Kaiser von Äthiopien zur Zahlung eines Zinses, zur Gefolgschaft und zur Leistung von Fronarbeit verpflichtet sein. Kaiser Gaki Scherotscho war mit diesem Königtum unter der Oberhoheit des Kaisers von Äthiopien einverstanden. *Ras* Wolde Giorgis sprach jedoch dagegen. Er befürchtete, daß die Kaffitscho bei einer Wiedereinsetzung des Kaisers Gaki Scherotscho als König, unter der Führung des Gaki Scherotscho einen Aufstand gegen die Habeschi machen würden. Infolge des Einspruches des *Ras* setzte Kaiser Menilek den Kaiser Gaki Scherotscho ab und verleibte das somit eroberte Kaiserreich Kaffa als Kronland in das Reich Äthiopien ein. Gleichzeitig verlieh er Kaffa dem *Ras* Wolde Giorgis als dem Eroberer des Landes zum Lehen.

Die Belehnung des *Ras* Wolde Giorgis mit dem Lande Kaffa erfolgte in der herkömmlichen feierlichen Weise vor der Kaiserpfalz in Adis Ababa. Zwischen zwei Fahnen in den äthiopischen Farben, Grün-Gelb-Rot, die von je einem Sklaven des Kaisers gehalten wurden, wurde die Kriegspauke (*Negarit* der Amhara) des Kaisers Menilek aufgestellt. Durch langsam feierliche Schläge auf der Kriegspauke wurde das Volk versammelt, das sich mit entblößtem Haupte um die Kriegspauke scharte, bis aus der Kaiserpfalz der kaiserliche Herold nahte, der dem Volke die Begabung des *Ras* Wolde Giorgis mit dem Lande Kaffa zu verkünden hatte. Beim Eintritt des Herolds in den vom Volke um die Kriegspauke geschlossenen Kreis entblößten sich alle Versammelten bis zum Gürtel. Gleichzeitig be-

gann der Hüter der Kriegspauke selber diese mit rasch einander folgenden Schlägen zu schlagen. Der Herold und sein Begleiter traten dann zwischen die Fahnen, ein Zuruf gebot Stille und nun verkündete der Herold in langsamer weithin schallender Rede den Willen des Kaisers, daß das Land Kaffa dem *Ras* Wolde Giorgis verliehen sei. Sobald er geendigt hatte, verneigten sich alle Versammelten zum Zeichen der Ergebung in den Willen des Kaisers.

Kaiser Gaki Scherotscho wurde nach der Belehnung des *Ras* Wolde Giorgis mit Kaffa nach der Stadt Ankober im Lande Schoa geführt und dem kaiserlichen *Asaĕ* oder Haushofmeister Wolde Tadik als Gefangener übergeben. Mit den von *Ras* Wolde Giorgis erbeuteten Reichskleinodien von Kaffa, der Heiligen Königskrone von Kaffa mit dem Goldenen Phallus, den zugehörigen Silbernen Ohrgehängen, dem Goldenen Schwerte und dem Grünen Mantel des Kaisers von Kaffa beschenkte Kaiser Menilek seinen *Bidwodet* oder Staatsrat Alfred Ilg.

Durch die feierliche Unterwerfung des Kaisers Gaki Scherotscho vor dem Kaiser Menilek von Äthiopien und seine Absetzung und Gefangenhaltung in Ankober, durch die Belehnung des *Ras* Wolde Giorgis mit dem eroberten Lande Kaffa als Thronlehen und durch die Beseitigung der den Kaffitscho als Hort der Unabhängigkeit des Kaiserreichs Kaffa heiligen Königskrone von Kaffa mit dem Goldenen Phallus war die Aufrichtung der Oberherrschaft des Kaisers Menilek über Kaffa und die Kaffitscho rechtlich vollzogen.

Im Dezember 1897, nach seiner Belehnung mit Kaffa als Thronlehen, begab sich *Ras* Wolde Giorgis wieder nach Kaffa und übernahm endgültig die Oberherrschaft in Kaffa als Statthalter des Kaisers von Äthiopien. Er verlegte sein Hoflager von der Stadt Kossa in Innarea oder Limmu und von der Pfalz Dotscha in Dauro bleibend nach Kaffa und erbaute sich in der zerstörten Kaiserpfalz zu Anderatscha sogleich eine neue Pfalz, die er Halli Gemmet nannte. Das Land Kaffa nahm *Ras* Wolde Giorgis selber in Verwaltung. Er richtete die äthiopische Oberherrschaft in Kaffa in der Weise auf, daß er jedem kaffaischen Amtsverwalter einen Habeschi, d. h. einen seiner Gefolgsleute, als Kronvogt (*Ya Oreda Meslenyeh*) beiordnete. Die kaffaischen Amtsverwalter bestätigte der *Ras* Wolde Giorgis teils in ihren Würden, teils ernannte er neue Beamte. Er teilte das nicht als Erblehen im Besitze der Kaffitscho befindliche Land als Hinterlehen (*Melkanya*) auf und begabte mit diesen Hinterlehen seine Gefolgsleute als die Eroberer des Landes und teilte gleichzeitig die Kaffitscho selber durch das von ihm eingesetzte Siebengericht (*Sabat Danya*) als Hörige (*Gabbar*) an die Inhaber dieser Hinterlehen auf. Die Länder der Sche, das Land Madsche und die im Jahre 1898 von ihm als Statthalter von Kaffa unter Mitwirkung des Kaiserlich Russischen Gardehauptmanns A. K. Bulatowitsch eroberten Negerländer (*Šankala Agher* der Amhara) zwischen Kaffa selber und dem Rudolf-See, die im Jahre 1898, nach der am 26. März 1898 von *Ras* Wolde Giorgis vollzogenen Hissung der äthiopischen Flagge am Rudolf-See, und zwar an der Mündung des Omo-Stromes in den Rudolf-See, mit Kaffa vereinigt wurden, verlieh *Ras*

Wolde Giorgis a's Thronlehen (*Šalekanyet* der Amhara) an sechs seiner Heerführer und Gefolgsleute zur Verwaltung.

So hörte das Kaiserreich Kaffa tatsächlich und endgültig zu bestehen auf und Gaki Scherotscho war als der neunzehnte König der letzte König und Kaiser von Kaffa.

Außerhalb Äthiopiens ging das Ende des fast sechs Jahrhunderte alten Kaiserreichs Kaffa, von dessen Bestehen eben nur etliche Geographen und Sprachforscher überhaupt wußten, nahezu unbeachtet vorbei. Nur eine Tageszeitung, »*Le Temps*« in Paris, brachte in einer Plauderei ihres in Adis Ababa seßhaften Mitarbeiters C. Moudon-Vidailhet[1] einige Mitteilungen über die Unterwerfung von Kaffa und seines Königs. Ein italienischer Bericht ergänzte diese Mitteilungen[2]. Eine eingehende Schilderung der Eroberung von Kaffa und der Länder der Sche und des Gebiets am Rudolf-See enthält der Reisebericht des Russen A. K. Bulatowitsch[3]. Die Unterwerfung des Kaisers von Kaffa schildert auch der Franzose Hugues Le Roux[4] in seinem Berichte über eine Reise nach Schoa. Dieser Bericht, der auch die farbige Wiedergabe eines von dem französischen Maler Paul Buffet geschaffenen Bildes des Kaisers Gaki Scherotscho enthält, erzählt, wie Kaiser Menilek trotz des Haßgeschreies der Habeschi dem entthronten Kaiser in Ruhe und Würde Gerechtigkeit widerfahren ließ. Den Einzug des Gaki Scherotscho beschreibt auch der Amerikaner Robert Skinner[5]. Im Jahre 1901 erschien die erste deutsche Veröffentlichung[6] über die Eroberung Kaffas. Nach Moudons Bericht beschreibt sie auch der Franzose L.-J. Morié[7] und nach meinen Angaben über dieselbe der Schweizer Professor Dr. C. Keller[8]. Angaben über den Kaffaisch-Äthiopischen Krieg, über die ihm vorausgegangenen Kämpfe und die Eroberung des Landes Scheqo der Sche durch *Ras* Tessama enthält

[1] »En Ethiopie«. *Le Temps* vom 28. Oktober 1897, S. 1.

[2] »Gli italiani nel Caffa«. Bollettino della Societa Africana d'Italia, Anno XVI. Fasc. VI, November-Dezember 1897, Neapel 1897. S. 181.

[3] A. K. Bulatowitsch. S Weiskami Menelika Husw. (mit dem Heere Menelik II.. Tagebüch der Reise von Äthiopien zum Rudolf-See). St. Petersburg 1900. S. 55 bis 62.

[4] Hugues Le Roux. Menelik et Nous usw.. Paris o. J. (1902). Blatt 215 und S. 217.

[5] Abyssinia of To-day. An Account of the first Mission sent by the American Government to the Court of the King of Kings (1903 1904). by Robert P. Skinner usw., London 1906. S. 141 und 142.

[6] Aitjôpija, Eine afrikanische Großmacht und ihr Werden, von Friedrich J. Bieber, Separatabdruck aus Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Wien, Bd. XLIV, Heft 11 und 12, Wien 1901. S. 307 und 308.

[7] Les Civilisations Africaines, Histoire de l'Ethiopie (Nubie et Abyssinie), Depuis les temps les plus reculés jusqu'à nos jours, Par L.-J. Morié, Tom II. — L'Abyssinie (Ethiopie Moderne) avec une appendice diplomatique, Paris 1904. S. 449.

[8] Die politische und wirtschaftliche Entwicklung Abessiniens, von Professor Dr. C. Keller. Der Orient, herausgegeben von Hugo Grothe usw.. IV. Heft. Halle a. S. 1906. S. 9.

schließlich der Bericht des Franzosen Charles Michel[1] über den kühnen Zug des Marquis Christian de Bonchamp von Dschibuti nach Faschoda.

Unter der Verwaltung des *Ras* Wolde Georgis nahm das verwüstete und entvölkerte Land, dessen Bewohner zur Hälfte getötet worden waren oder in Scharen mit ihren Frauen und Kindern und ihrem Vieh in die Wildnisse im Westen Kaffas geflohen waren, bald wieder eine friedliche Entwicklung.

Ras Wolde Georgis erschloß das fruchtbare Waldland der Besiedlung indem er Oromo aus Limmu und Ometo aus Konta als Bauern in den verlassenen Losen und Landgütern ansässig machte. Er gründete neue Städte, so Scharada am Schuscha-Gebirge, er legte Pflanzungen an, ordnete das Lesen des in den Wäldern wild wachsenden Kaffees — dessen Urheimat Kaffa ist, das ihm, dem Kaffaischen Bohnenbaum oder Kaffabaum, den Namen gegeben hat — und erschloß Kaffa dem Großhandel. Wohl erreichten die Kaffitscho selber nicht wieder den alten Wohlstand, aber für die Habeschi wurde Kaffa eine Quelle des Reichtums, in der Tat ein Land voll Milch und Honig. Häute, Elephantenzähne, Zibeth, Vieh, Honig, Wachs, Federharz — dessen Entdeckung in Kaffa mein Verdienst ist — und Kaffee vor allem wurden teils über Adis Ababa und Dschibuti nach Europa, teils über die Anglo-Ägyptisch-Äthiopische Handelsniederlassung Gambela am Baro-Strome auf dem Sobat-Strome und dem Weißen Nile auf eigenen Dampfern nach dem Sudan und nach Ägypten ausgeführt. Fast der ganze Verbrauch des Anglo-Ägyptischen Sudan und Ägyptens an Kaffee wird aus Kaffa bezogen!

Im September 1905 verlieh Kaiser Menilek seinem Enkel, dem amharischen *Lij* oder Junker Mann mit dem Thronnamen Jahasu (*Yahasu*) oder Josua den Titel »*Negus* von Kaffa«. Er wollte ihm auch Kaffa selber als Statthalterschaft verleihen, sozusagen als Vorstufe für die zukünftige Herrschaft des Jahasu über Äthiopien und um die Absichten der *Ras* auf die Kaiserschaft nach dem Tode Menileks zu durchkreuzen[2].

Im Oktober 1905 wurde Gaki Scherotscho auf Vorstellung des Wolde Tadik, der sich zur Überwachung der Staatsgefangenen in Ankober zu alt fühlte, aus Ankober entlassen und dem Statthalter und erblichen Fürsten der Oromo von Wollo oder der Wollo-Galla, dem *Ras* Mikael, übergeben, der ihm Debra Sait oder Dessi, seine Pfalz und Hauptstadt, als Zwangswohnsitz anwies. In Debra Sait hauste Gaki Scherotscho, der einst unsichtbare Kaiser-Gott von Kaffa, der auf einem Throne aus purem Golde gesessen war, bei einem Unterbefehlshaber des *Ras* Mikael, der ihn in Verwahrung zu halten hatte. Er besaß nur zwei Sklaven und lebte elend und kümmerlich dahin. Oft erbat er von dem in Debra Sait als Telephonist beamteten Italiener einige Geldmünzen oder ein wenig Zucker,

[1] Michel, Mission de Bonchamps, Vers Faschoda usw., S. 147, 228, 265, 401, 411, 432 ff., 442 und 458.

[2] Capitano E. A. D'Albertis, Una Gita all'Harrar. Mailand 1906. S. 114 und 115.

der ihm sein Leben versüßte, und dann und wann durfte er an einem Gastmahle des *Ras* Mikael teilnehmen, aber nur als allein und abgesondert sitzender Gast[1].

Zu Anfang des Jahres 1909 brach, während des alljährlichen Aufenthaltes des *Ras* Wolde Giorgis in Adis Ababa zur Aufwartung vor Kaiser Menilek, in Kaffa ein Aufstand gegen die Habeschi aus. Infolge der Unruhen begab sich *Ras* Wolde Giorgis am 28. Mai 1909 mit seinen Kriegern nach Kaffa und gleichzeitig wurde Gaki Scherotscho von Debra Sait nach dem Staatsgefängnis auf dem Berge *Amba* Geschen im Lande Amhara gebracht und wieder als Gefangener festgesetzt. Er war wohl mit einer, ihm von den Kaffitscho an Stelle der seiner nicht würdigen eisernen Ketten gewidmeten goldenen Kette gefesselt, wurde aber sonst mit den ihm zustehenden Ehren behandelt.

Dieser Wechsel war eine Folge der Thronfolgewirren in Adis Ababa. Im Jahre 1910 verließ *Ras* Wolde Giorgis Kaffa und die Kaffitscho bekamen nach vierzehn Jahren erfolgreicher Verwaltung einen neuen Oberherrn. Seit 1908 an progressiver Paralyse erkrankt und halb gelähmt, hatte Kaiser Menilek — dessen einziger Sohn im Alter von zwölf Jahren gestorben war — am 30. September 1909 seinen vierzehnjährigen Enkel Manu oder Jahasu durch öffentlichen Ausruf feierlich zum *Atyeh* oder Kaiser Jahasu von Äthiopien eingesetzt. Jahasu war im Jahre 1895 als Sohn des *Ras* und späteren *Negus* oder König Mikael, des Fürsten der Oromo von Wollo oder der Wollo-Galla, und der Tochter Schoareka des Kaisers Menilek geboren und bis dahin unter der Aufsicht des kaiserlichen *Asaj* oder Haushofmeisters Wolde Tadik in der Bergfestung Ankober in Schoa erzogen worden. Am 15. Mai 1909 wurde er mit der zehnjährigen amharischen *Wozero* oder Prinzessin Romana, einer Tochter des *Ras* Mangascha und Enkelin des Kaisers Johannös IV. von Äthiopien, verheiratet. Am 30. Oktober 1909 ließ dann Kaiser Menilek in der Thronhalle der Kaiserpfalz in Adis Ababa durch den Siegelbewahrer Afa Work den *Abuna* oder Patriarchen von Äthiopien Matteos, der jeden, der dem kaiserlichen Willen zuwiderhandelte, mit dem Bannfluch belegte, und den amharischen *Ligaba* Wolde Gabriel als kaiserlichem Herold seinen letzten Willen verkünden und Jahasu als seinen Sohn erklären und dem Volke dies nachher öffentlich kundmachen. Diese Ordnung der Thronfolge führte zu einer von den Parteigängern der, am 12. Jänner 1918 verstorbenen, Frau des Kaisers Menilek, der *Itegyeh* oder Kaiserin Tahitu ausgehenden Revolution in Habesch und zu Unruhen in Adis Ababa, die vom 28. Mai bis 7. Juni 1910 dauerten. Der Aufstand wurde von den von Kaiser Menilek eingesetzten Machthabern niedergeworfen und die Aufrührer gefangengesetzt. Als verläßlichem Parteigänger der tatsächlichen Machthaber in Adis Ababa wurde *Ras* Wolde Giorgis von dem Regenten *Ras* Tessama von der Statthalterschaft über Kaffa enthoben. Nicht nur das Lehen Kaffa,

[1] Carlo Annaratone, Capitano Medico, In Abissinia, con Prefazione dell' on. Ferdinando Martini. Rom 1914. S. 131 und 132.

sondern auch die Lehen Limmu oder Innarea, Konta, Dauro, Kuischa, Tsara und die Negerländer am Rudolf-See fielen heim. Dafür wurde *Ras* Wolde Giorgis mit den Ländern Amhara, Begemeder, Semien und der Stadt Gondar in Habesch belehnt und nahm, von den Habeschi fortan *Negus* oder König genannt, sein Hoflager in der einstigen Kaiserstadt Gondar.

Kaffa aber wurde unmittelbares Kronland des Kaisers Jahasu. Es wurde von dem am 11. April 1911 verstorbenen *Ras* Tessama im Einvernehmen mit Kaiser Jahasu und dem tatsächlich die Verwaltung Äthiopiens führenden Rate der Alten mit den im Osten an das Lehen Kaffa grenzenden Lehen des kaiserlichen *Dejas* Lamu und des kaiserlichen *Dejas* Birru und dem südlichen Teile des von dem Volke der Jamma bewohnten Lande Jamma oder Dschindschero zu einem neuen Lehen vereinigt. Dieses neue, größere Lehen Kaffa wurde im Mai 1910 als Neulehen dem *Dejas* Birru, einem Neffen des verstorbenen Statthalters von Harar, *Ras* Makonnen, verliehen. Kaffa nahm *Dejas* Birru selber in Verwaltung. Mit den Ländern Konta, Dauro und dem ihm verliehenen Teile von Jamma sowie mit dem zwischen dem Lehen Kaffa und seinem bisherigen Lehen gelegenen Lehen des *Dejas* Lamu, eines im Mai 1910 verstorbenen Bruders des *Ras* Wolde Giorgis, belehnte *Dejas* Birru seinen *Dejas* Wolde Katama.

Mit der Absetzung des *Ras* Wolde Giorgis änderten sich die seit 1897 in Kaffa herrschenden Verhältnisse. Im Gegensatze zu *Ras* Wolde Giorgis, der, als einer der aufgeklärtesten Fürsten Äthiopiens und an sich gutmütig, durch eine milde Verwaltung und Förderung der wirtschaftlichen Wohlfahrt die Kaffitscho mit der amharischen Fremdherrschaft mehr oder weniger versöhnt hatte, sah *Dejas* Birru, als echter Habeschi, in dem unterjochten Volke nur die Hörigen, die ihm Zins und Fron zu leisten hatten. Er starb übrigens schon im März 1911 an Schwindsucht.

Nach dem Tode des *Dejas* Birru wurde das vergrößerte Lehen Kaffa wieder in zwei kleinere Thronlehen geteilt. Mit dem Lande Kaffa selber belehnte Kaiser Jahasu im Juni 1911 den kaiserlichen *Dejas* Lul Saggad, den er gleichzeitig zum *Ras Bidwodet* oder Fürst-Staatsrat erhob. Mit dem kleineren Reste des vergrößerten Lehens Kaffa wurde der kaiserliche *Dejas* Katama begabt.

Schon vor der Einsetzung des neuen *Ras Bidwodet* in die Statthalterschaft über Kaffa hatte Kaiser Jahasu, in dem Bestreben, sich mit den früheren angestammten Landesfürsten der den Habeschi unterworfenen Völker zu versöhnen und sie für seine Kaiserschaft zu gewinnen, auch Gaki Scherotscho freigelassen. Nach dem in der Nacht des 28. Oktober 1910 erfolgten, aber bis Ende Dezember 1913 geheimgehaltenen Tode des Kaisers Menilek und der noch in der gleichen Nacht von dem kaiserlichen *Fitaurari* Afte Giorgis mit 3000 Söldnern — die nicht wußten, wen oder was sie trugen — durchgeführten Übertragung des toten Menilek nach Debra Libanos und seiner heimlichen Bestattung, hatte Kaiser Jahasu dem Gaki Scherotscho Adis Ababa als Wohnsitz angewiesen, mit dem Verbote, nicht nach Kaffa zu reisen. Gaki Scherotscho lebte seither frei in

Adis Ababa. Im Jahre 1919 starb er, ohne Kaffa wieder gesehen zu haben. Sein Sohn Basabo, der nunmehrige Älteste der Sippe Mindscho, gilt den Kaffitscho seither als sein Nachfolger und Erbe als König (*tätō*) von Kaffa. Basabo hatte im Jahre 1920 seinen Wohnsitz in Kaffa. Er ist, wie die Könige von Dauro und Konta, als Vasse der Kaiserin von Äthiopien mit königlichen Vorrechten begabt, übt jedoch keinerlei Herrschergewalt aus.

Die Statthalterschaft des *Ras Bidwodet* Lul Saggad über Kaffa dauerte fünf Jahre. Die Unzufriedenheit der Habeschi mit den Bestrebungen des Kaisers Jahasu, die den Habeschi unter Kaiser Menilek unterworfenen Völker, die Kaffitscho, die Oromo oder Galla, die muslimischen Somal und Harari politisch an sich zu binden, hatten im September 1916 zu einer Revolution des sich in seinem Rechte der Oberherrschaft bedroht fühlenden Amharatums geführt. Die Habeschi, die in Jahasu nicht den Erben Menileks, sondern nur den Sohn des *Ras* oder *Negus* Mikael sahen, eines Galla, der wohl Christ geworden, aber doch unter seinem alten Namen *Ras* Ali und als früherer Muslimin innerlich dem Amharatum fremd geblieben war, hatten sich gegen seinen immer enger werdenden Anschluß an die muslimischen Völkerschaften im Südosten erhoben. Während Kaiser Jahasu mit seinem Günstling, dem Syrier H. Ydlibi, bei dem berüchtigten Harari Abdullah Sadik und Pahwa Effendi in Harar geweilt hatte, hatte eine in Adis Ababa in der Kaiserpfalz zusammengetretene Versammlung der Fürsten und Ältesten im September 1916 mit Zustimmung des *Fitaurari* Afte Giorgis und des *Ras* oder *Negus* Wolde Giorgis die Absetzung des Kaisers Jahasu ausgesprochen. An seine Stelle hatten am 30. September die zur Kaiserwahl Versammelten die *Wozero* Zauditu oder Zeoditu, die zweite, etwa vierzig Jahre alte Tochter des Kaisers Menilek zur *Itegyeh* oder Kaiserin von Äthiopien erhoben und den *Dejas* Tafari, den zweiten Sohn des verstorbenen *Ras* Makonnen, zum Thronerben, *Ras* und Reichsverweser bestimmt. Ein Manifest hatte den Völkern Äthiopiens diesen Thronwechsel kundgemacht. Unter der Beschuldigung, daß Jahasu die Muslimin begünstigt habe und ein Feind des Christentums sei, hatte dann der *Abuna* Matteos am 29. September das Volk in einer Botschaft von dem im Jahre 1909 für Jahasu geleisteten Treueid entbunden und jeden, der sich der neuen Herrscherin widersetze, mit dem Kirchenbann belegt.

Der entthronte Kaiser Jahasu, der in Harar festgehalten worden war, ließ am 9. Oktober 1916 von seinen Gefolgsleuten die Stadt Direh Daua an der Eisenbahnlinie Dschibuti–Adis Ababa besetzen, die Eisenbahn selber unterbrechen und rückte dann bis Messo am Fuße des Assabot-Berges vor. Bei Messo kam es am 11. Oktober zu einer Schlacht zwischen seinen Getreuen und einem von der neuen Kaiserin ihm entgegengestellten Heere. Die Kaiserlichen versprengten in dieser Schlacht die Krieger des Jahasu, der in das Gebiet seines Vaters, des *Negus* Mikael, floh. Am Nachmittag des 17. Oktober besetzte *Negus* Mikael mit seinem Heere, das rund 100 000 Krieger, und zwar vornehmlich Oromo, zählte, die Bergfestung Ankober. Die Kaiserlichen besetzten am 23. Oktober, nach dem Siege bei Messo, die Städte Harar und Direh Daua und zogen ein Heer bei Ankober

zusammen. In der Nähe von Ankober kam es zum ersten Kampfe. Die Krieger der Kaiserin, etwa 5000 Mann, wurden geschlagen und ihr Führer, der Statthalter von Kaffa *Ras Bidwodet* Lul Saggad, getötet. Am 27. Oktober kam es aber zwischen Ankober und Adis Ababa, nur 50 km von der Hauptstadt, zur Entscheidungsschlacht zwischen dem gegen Adis Ababa vorrückenden Heere des *Negus* Mikael und dem Heere der Kaiserin Zauditu, die am 3. November mit dem endgültigen Siege der Kaiserlichen, der Habeschi, und der Gefangennahme des *Negus* Mikael schloß. Am 11. Februar 1917 konnte sich die neue Kaiserin unter großem Gepränge zur ersten Kaiserin von Äthiopien krönen lassen. Aber schon nach wenigen Wochen gab die bescheidene Frau, die ja nur das Andenken ihres großen Vaters dem Volke rein erhalten wollte, die Ausübung der Obersten Gewalt an den Thronfolger *Ras* Tafari ab.

Dieser Sieg des Amharatums bedeutete für Kaffa die Fortdauer der alten Gewalt. Er vernichtete vorläufig die unter Kaiser Jahasu lebendig gewordene Hoffnung der Kaffitscho auf die Wiederherstellung des Königtums von Kaffa. Nach dem Tode des *Ras Bidwodet* Lul Saggad am 23. Oktober 1916 wurde das Land Kaffa wieder mit den Ländern Konta und Dauro zu einem Thronlehen vereinigt und neu verliehen. Die am 27. September 1916 nach der Absetzung des Kaisers Jahasu oder *Lij* Jahasu von den Schoanern als *Itegyeh* oder Kaiserin verkündete *Wozero* Zeoditu, die eine Tochter des Kaisers Menilek und der *Wozero* Bafana ist, gegabt mit diesem neuen Thronlehen Kaffa den *Dej Asmač* Katama. Im Jahre 1919 wurde dem *Dej Asmač* Katama infolge eines Grenzstreites mit der Sudan-Regierung Kaffa wieder abgenommen und das Thronlehen Kaffa selber in kleine Thronlehen oder Trommellehen (*Šalekanyet* der Amhara) geteilt. Diese Trommellehen wurden an verschiedene kaiserliche *Šaleka* oder Oberste (*Šaleka*, eigentlich *Ših Aleka*, wörtlich »Tausend-Vorsteher« oder »Tausend-Führer«, auch *Šambal* oder *Ših Ambal*) verteilt. Mit Kaffa selber wurde der *Dej Asmač* Heilu Mariam, ein Enkel des *Ras* Wolde Giorgis begabt. Das an das Land Madsche grenzende Land, das früher zu dem Thronlehen Kaffa gehörte, wurde gleichzeitig dem *Fitaurari* Desta Birru verliehen, einem Neffen des im Jahre 1909 als Statthalter von Harar verstorbenen *Ras* Makonnen, des Vaters des am 27. September 1916 als Thronerben und Reichsverweser verkündeten *Ras* Tafari. Die anderen, bis dahin zu dem Thronlehen Kaffa gehörigen Grenzgebiete wurden dem *Fitaurari* Taje, einem mit dem verstorbenen Kaiser Menilek verwandten Thronanwärter zum Lehen gegeben. Mit der Verwaltung des *Dej Asmač* Katama waren die Kaffitscho sehr zufrieden gewesen. Unter seiner Anleitung wurden viele neue Kaffeepflanzungen angelegt und Maisfelder bebaut.

Ist auch der neue Kaiser Wolde Georgis stark genug, das von Kaiser Menilek geschaffene neue Äthiopien einig zu erhalten, so droht doch früher oder später eine Abtrennung des kuschitischen Kaffa von dem Äthiopien der semitischen Amhara, die freilich ihre Ursachen in der Entwicklung der Herrschaftsverhältnisse und der Weltwirtschaft in Afrika haben wird. Der Engländer William Houghton, der es übrigens als

zweifellos bezeichnet, daß in Kaffa überall und in Menge Gold vorkommt, spricht davon, daß es das Ende von Kaffa sein wird, mit dem Lande am Rudolf-See und Bije Oromo oder Gallaland an Britisch-Zentralafrika und Uganda angeschlossen zu werden[1]. Schon vor 1914 hatten die Engländer in der Tat im Hochlande von Kaffa Fuß gefaßt. Von der Anglo-Ägyptischen-Äthiopischen Handelsniederlassung oder dem »*Trading Post*« Gambela am Baro-Strome aus, die am Westrande des Hochlandes von Kaffa liegt, gewinnt die Sudan-Regierung Einfluß in Kaffa und bei den Oromo. Wird doch amtlich das äthiopische Gambela selber schon als eine *Mamuria* der Provinz *Upper-Nile* des Anglo-Ägyptischen Sudan bezeichnet. Die Sudan-Regierung hat einen ständigen Dampferverkehr von Chartum nach Gambela eingerichtet, sie ließ nach dem Handelsplatz Goreh in Illu eine Straße bauen und über den sogenannten Kleinen Baro eine Stahlhängebrücke ziehen. Sie begünstigt den Handel Gambelas mit Goreh und dem Hinterlande, vor allem mit Kaffa, durch Zollnachlässe und besondere Frachtsätze. Fernsprecherlinien verbinden Gambela mit Goreh, Adis Ababa und Scharada in Kaffa. Die Sudan-Regierung hat in Gambela, das der Stapelplatz für alles Land im Westen des Didessa-Stromes, d. h. für das ganze Hochland von Kaffa geworden ist, ein Lagerhaus gebaut und die ägyptische »*Bank of Abyssinia*« hat in Gambela eine Vertretung. Seit 1910 hat in Gambela ein britischer Konsul für Westabessinien — seit 1911 C. H. Walker — seinen Amtssitz, ebenso ein britischer Zolleinnehmer, und 1912 wurde eine *Orta*, d. h. 112 Mann, Sudaner als Besatzung nach Gambela gelegt. Der Handelswert der über Gambela verfrachteten Waren stieg von 1 070 282 Kronen im Jahre 1910 auf 1 829 625 Kronen im Jahre 1912. Die Ausfuhr von Erzeugnissen des Hochlandes von Kaffa, vornehmlich Kaffee, nach dem Sudan hatte im Jahre 1912 zusammen 944 573 Kronen Wert, die Ausfuhr des Sudan nach dem Hochlande von Kaffa 836 261 Kronen Wert. Kaffa ist damit zum wirtschaftlichen Hinterland des Anglo-Ägyptischen Sudan geworden. Nicht geringer ist der politische Einfluß der britischen Sudan-Regierung im Hochlande von Kaffa. So ist sie der Schutzherr über das kleine, von Adis Ababa unabhängige Land des Buraju, eines von den Habeschi zum amharischen *Fitaurari* erhobenen Oromo, das im Westen des Birbir-Flusses liegt, und zahlt diesem *Fitaurari* ein Gehalt. Nicht viel geringer ist der Einfluß der Briten vom Süden, von Ibea oder Britisch-Ostafrika aus, in das Hochland von Kaffa, in das sie von dem Hafen Kismayu über Bardera am Juba-Strom nach Moyale an der Südgrenze Äthiopiens und von Nairobi, der Hauptstadt Ibeas, aus über Marsabit nach Moyale neue Handelswege geschaffen haben. Der Wert der Ausfuhr von Kaffa und Äthiopien nach Ibea betrug im Jahre 1911 schon rund 400 000 Kronen, der Wert der Einfuhr rund 160 000 Kronen!

Seit dem Jahre 1920 wurde für Kaffa als Königlich Britisches Konsulat für Süd-Abessinien mit dem Sitze im Lande Madsche eine amtliche Vertretung

[1] Avv. G. B. Penne usw., Per L'Italia Africana, Studio Critico con prefazione del Prof. Achille Loria, Rom 1906. S. 434.

des Königs des Vereinigten Königreiches von Großbritannien und Irland und der Britischen Überseeischen Lande und Kaisers von Indien errichtet. Im Jahre 1921 war der britische Major E. B. B. Hawkins zu Seiner (britischen) Majestät Konsul in Kaffa bestellt und mit der Wahrnehmung der britischen Interessen in Kaffa betraut. Er war wie der Konsul für West-Abessinien in Gambéla, Konsul C. H. Walker, der zweite Konsul für West-Abessinien in Goreh, der Konsul für Nordwest-Abessinien in Gondar, 1921 Konsul A. D. Hame, Beamter der Verwaltung des Anglo-Ägyptischen Sudan, deren Angelegenheiten in Kaffa, wie im Lande Illu und in Gondar, in erster Reihe in Betracht kommen. Der Britische Konsul in Kaffa untersteht, wie die Konsuln in Goreh und Gondar, so wie der Konsul für Ost-Abessinien in Harar, 1921 C. H. E. Plowmson, der zweite Konsul für Süd-Abessinien in Mega, 1921 Captain A. W. Hodson, und der Vizekonsul für Südost-Abessinien in Moyale, der Königlich Britischen Gesandtschaft in Adis Ababa.

Durch die im September 1919 vollzogene Abtretung der Provinz Dschuba-Land, der östlichsten der sieben Provinzen von Ibea oder Britisch-Ostafrika, die im Westen an die Provinz Tana-Land, im Südosten an das Indische Weltmeer, im Osten an den Dschub-Fluß, im Nordosten an das Land der Borana-Galla oder Borana grenzte, mit dem Seehafen Kismayu an das Königreich Italien und die am 11. Juni 1920 vollzogene Umwandlung des Schutzgebietes Ibea oder Britisch-Ostafrika in die Kronkolonie Kenya-Kolonie oder Kenya, wodurch die Grenzen des Reiches Äthiopien bis zur Westgrenze von Dschuba-Land an italienisches Hoheitsgebiet, von dieser ab an britisches Hoheitsgebiet reichen, wurde Kaffa auch zum Hinterland der Kolonie Benadir oder Italienisch-Somalien. Nach wie vor geht jedoch der Handel von Kaffa in das frühere Britisch-Ostafrika und gegenwärtige Kenya über Moyale, dem Sitz eines Britischen Vizekonsuls für Südost-Abessinien, von wo eine Handelsstraße über Marsabit nach Nairobi, eine zweite über die Wajjeira-Oase nach Kismayu führt. An dem Handelsverkehr mit Italienisch-Somalien über Ginir, dem Sitze eines Italienischen Residenten im Lande der Arussi oder Oromo von Arussi nach dem Seehafenort Mogadischu und über Dolo und Lugh ist Kaffa noch nicht beteiligt.

Der italienische Forschungsreisende Antonio Cecchi[1] sah das Kaiserreich Kaffa als ein Land für Auswanderer an, das als solches eine große Zukunft habe. Und der Italiener Vittorio Bòttego[2] sagt von dem Lande am Omo-Strom, den Gauen Kaffas, daß es mit seinen rauschenden Wassern, seinen jungfräulichen Gärten ein wunderbares Land der Verheißung sei und daß Europa nichts habe, was diesem blühenden Lande gleiche!

Hart liegt die Faust der Habeschi auf diesem Lande und dem Volke der Kaffitscho. Nicht weniger als neunerlei Zins und achterlei Fronarbeit

[1] Società Géografica Italiana. Spedizione Italiana nell'Africa Equatoriale. Da Zeila alle frontiere del Caffa. Viaggi di Antonio Cecchi. Pubblicati a cura e spese della Società Géografica Italiana. 3 Bände. Rom 1886 und 1887, II. Bd., S. 513.

[2] Seconda Spedizione Bòttego. L'Omo. Viaggio à l'esplorazione nell'Africa Orientale narrato da L. Vanutelli e C. Citerni usw., Mailand 1889, S. 271.

haben die Kaffitscho ihren amharischen Oberherren zu leisten[1]. Die neue Weltordnung, die aus den Schrecken des fünfjährigen imperialistischen Völkerkrieges in Europa hervorgeht, wird auch den Völkern Nordost-Afrikas die Unabhängigkeit bringen. Dann wird Kaffa das natürliche Hinterland einer Kolonie oder das Kernland eines Freistaates sein, der unabhängig von Äthiopien, das für Kaffa Ersatz in der Wiedergewinnung seines alten Hafens Massaua findet, mit Kaffa auch Konta, Dauro, die Länder der Ometo, das Gebiet des Dschubba-Stromes und der Boran umfassend, Kaffa mit Benadir vereinigt und das sagenumwobene altkuschitische Kaiserreich vom Indischen Weltmeere aus erschließt.

[1] Die Bodenverfassung Äthiopiens, von Friedrich J. Bieber, Wien, Sonderabdruck aus den Heften 4, 5 und 6 der »Zeitschrift für Kolonialrecht«, Berlin o. J. (1914), S. 16 bis 19.

Mitteilungen
des Seminars für Orientalische Sprachen zu Berlin

Dritte Abteilung

Afrikanische Studien

Redigiert von

Prof. D. Westermann

1922

Berlin

In Kommission bei der
Vereinigung wissenschaftlicher Verleger Walter de Gruyter u. Co.
vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung. J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung.
Georg Reimer. Karl J. Trübner. Veit u. Comp.

Inhalt.

Seite

Vier Sprachen aus Mitteltogo. Likpe, Bowili, Akpafu und Adele nebst einigen Resten der Borosprache. Nach Aufnahmen von Emil Funke und Adam Mischlich. Bearbeitet von Diedrich Westermann 1

Wie sich das Gottesbewußtsein in der Twisprache der Negervölker auf der Goldküste widerspiegelt. Von B. Groh 60

Die Isala-Sprache im Westsudan. Kurzer Abriß ihrer Grammatik. Von E. Funke, Missionar 69

Vokabular der Kussassi-Sprache im Westsudan. Von E. Funke, Missionar 88

Vier Sprachen aus Mitteltogo.

Likpe, Bowili, Akpafu und Adele nebst einigen Resten der Borosprache.

Nach Aufnahmen von Emil Funke und Adam Mischlich
Bearbeitet von Diedrich Westermann.

Dieser Arbeit liegen folgende Aufnahmen zugrunde: 1. Likpe, Bowili und Akpafu von Missionar E. Funke, 2. ebenfalls Bowili (»Liwri«) und außerdem Adele und Boro von Professor A. Mischlich. Beide Herren haben mir ihr Material mit der Bitte um Bearbeitung und Veröffentlichung übergeben.

Die Aufnahmen umfassen je eine Liste von Wörtern, Satzbeispiele und einige Paradigmen zur Grammatik, dagegen keine zusammenhängenden Texte. Likpe und Akpafu stammen also ausschließlich von Funke, Adele von Mischlich, für das Bowili sind die Aufnahmen beider verwendet worden. Am ausführlichsten ist das Material über das Adele.

Die von Mischlich mir überlassenen Hefte enthalten noch Aufnahmen über mehrere andere Togosprachen, deren Herausgabe sich hoffentlich in absehbarer Zeit ermöglichen lassen wird.

Alle fünf Sprachen gehören zu denen der sogenannten Restvölker in Mitteltogo. Die Likpe wohnen am Mitteltogogebirge, südlich vom Oberlauf des Dayi, die Sitze der Bowili und Akpafu befinden sich in der nahe dem Volta gelegenen Landschaft Buem; ebendort wurde das jetzt ausgestorbene Boro gesprochen, nämlich in den Ortschaften Tapá und Worawora und deren Umgebung; Adele liegt nordöstlich davon, unmittelbar nördlich vom achten Breitengrad.

An bisherigen Veröffentlichungen über diese Sprachen liegen vor: Über Likpe, Bowili und Akpafu je ein kurzer Abriß, und über Boro zwölf Hauptwörter in Plehn-Seidel, Beiträge zur Kenntnis der Sprachen in Togo, Zeitschrift für afrikanische und ozeanische Sprachen, Jahrgang 4, S. 250 ff. Zur Kenntnis des Likpe: S. 239 ff. Zur Kenntnis des Bowili: S. 242 ff. Zur Kenntnis des Akpafu: S. 286, Die Boro-Sprache. Über Likpe und Akpafu: E. Funke, Originaltexte aus den Klassensprachen in Mitteltogo, Zeitschrift für Eingeborenensprachen, Band X, Heft 4. Über Adele: J. G. Christaller, Die Adelesprache im Togogebiet, Zeitschrift für afrikanische und ozeanische Sprachen, Jahrgang 1 1895.

Die verwendeten Lautzeichen sind die in der Ewe- und Tschi-Literatur und die in den bisherigen Veröffentlichungen über die Sprachen der Togo-

Restvölker üblichen, ihre Bedeutung kann dort leicht eingesehen werden. Da ich die Laute nicht gehört habe, erschien es mir untunlich, eine eigene Darstellung von ihnen zu geben. Allgemein ist zu bemerken, daß in allen Restsprachen wie auch im Tschi und Guang — nicht dagegen im Ewe — eine starke Vokalassimilation stattfindet; besonders gleicht sich der Vokal des Präfixes häufig dem des Stammes an, und ebenso paßt sich der Vokal des Fürwortes dem des zugehörigen Hauptwortes oder Zeitwortes an, aber auch innerhalb des Wortstammes sind Angleichungen nicht selten.

Im einzelnen ist darauf hinzuweisen, daß dentales und zerebrales *d*, also *d d̠*, nicht immer getrennt bezeichnet werden und darum im Einzelfall nicht festgestellt werden kann, ob beide Laute vorhanden sind. Mischlich schreibt nur *d*, wahrscheinlich ist aber das *d* des Adele, wenn nicht immer, so doch häufig zerebral, also *d̠*, darauf deutet schon der Umstand, daß *d* manchmal mit *r* wechselt, was im Ewe bei zerebralem *d̠* ebenfalls, bei dentalem *d* aber nie vorkommt. Funke scheidet *d* und *d̠*, aber nicht immer konsequent, dasselbe Wort erscheint mit *d* und mit *d̠* geschrieben.

Mischlich hat die Lautzeichen *ǰ*, *tc̆*, *dz̆*. Es ist möglich, daß diese Schreibung nur eine vom Tschi her übernommene Gewohnheit ist und es sich um die Laute *dj* bzw. *dž*, *ts* bzw. *tj* handelt. Im Adele ist häufig in der Schreibung ein Schwanken zu beobachten zwischen *i* und *e*, *u* und *o*.

Die Tonbezeichnungen sind ebenfalls ganz unverändert gelassen. Man wird annehmen dürfen, daß es sich im wesentlichen um Tonhöhen handelt; der Akut bedeutet hohen, der Gravis tiefen Ton. Funke bezeichnet außerdem Mitteltöne, fallende und steigende Töne.

Ein wichtiges Lautgesetz im Akpafu ist die Umwandlung eines Fortiskonsonanten in den entsprechenden Leniskonsonanten durch Wirkung eines unmittelbar vorangehenden Nasales: z. B. *katu*, Wasserplatz, *ndu* Wasser, *ŋgbā* Leben, Adele *ŋkpā*, und bei der Mehrzahlbildung mittels Nasalpräfixes: *kukpā* Mz. *ŋgbā* Bein, *katǫ* Mz. *ndǫ* Vorderseite, *katōre* Mz. *ndōre* Brennholz.

Im Akpafu kommt ferner das Zeichen ' vor, das einen »soeben hörbaren Absatz« bedeutet; z. B. *a'a* »Gott«. Dies ' kann ein ausgefallenes *y* oder *w* andeuten, wie in *iyāta* Mz. *a'āta* Blatt, *iyra* Mz. *a'ra* Stuhl, *ka'u* neben *kawu* Akpafu. Auf beide Erscheinungen hat schon Funke hingewiesen in den »Originaltexten« (s. oben) Seite 267, Anmerkung 1. Das Zeichen ' steht aber nicht, wie dort gesagt ist, nur zwischen zwei Vokalen.

Die Fremdwörter aus dem Ewe und Tschi sind nicht als solche bezeichnet, da sie jedem, der in diesen Sprachen wissenschaftlich arbeitet, ohne weiteres kenntlich sind.

Im Folgenden sind Einzahl und Mehrzahl des Hauptwortes immer durch - getrennt, wobei die Mehrzahl oft abgekürzt wird. Also Adele *gabia-mbia* »Stuhl« bedeutet Einzahl *gabia*, Mehrzahl *mbia*; *dibórabi-ab.* »Faden« bedeutet Einzahl *dibórabi*, Mehrzahl *abórabi*.

In das Vokabular des Likpe und Akpafu habe ich außer der Wörtersammlung Funkes auch die in den Likpe- und Akpafustücken der Funkeschen »Originaltexte« (s. oben) enthaltenen Wörter aufgenommen, soweit es mir mit Sicherheit möglich war, sie zu analysieren.

I. Likpe.

I. Das Hauptwort.

1. Geschlecht.

Man unterscheidet bei Personen und Tieren das männliche und weibliche Geschlecht mittels Anfügung der betreffenden Wörter, die »Männliches« und »Weibliches« bedeuten:

usḗ, osàní Mann	*usió, usìe̱* Weib
osánibi Knabe (u. *osáyibi*)	*usíòbi* Mädchen
oyinimí-saní Bruder	*oyimí-sìó* Schwester
unìná Alter (Mann)	*uniná-sìe̱* alte Frau
	okó̱sie̱ Witwe.

Bei Tierbezeichnungen tritt zu dem das Geschlecht kenntlich machenden Worte noch die Nachsilbe *le* (nach *n* wird *le* zu *ḍe*):

nantsyui-sé̱nḍè Ochs	*nants.-síè̱lé* Kuh
ukùsé̱ Huhn	*ukùsé̱-síè̱lé* Henne
ósàmu Schaf	*osam'-síè̱lé* Schafmutter.

Außerdem werden in vielen Fällen verschiedene Wörter gebraucht:

okòsobí Jüngling	*kèbìté̱* Jungfrau
ntō mein Vater	*mbè̱* meine Mutter
unà̱ Großvater, Ahne	*ewú* Großmutter.

2. Kasus.

Der Kasus eines Substantivs ist aus seiner Stellung im Satze ersichtlich. Die Reihenfolge ist in den meisten Fällen:

Subjekt (Nominativ), Akkusativobjekt, Dativobjekt.

Antṓ amã kamo̱ eke̱té̱ betrí.

Sein Vater verteilt Reis den Leuten.

Kpó we̱ eté̱ me̱! rufe ihn mir!

Da als Dativpartikel das Verb *te̱* »geben« fungieren muß, so ist die Stellung der Objekte eine umgekehrte, wenn *te̱* in seinem eigentlichen Sinne gebraucht ist. In dem Falle kann man nur von Akkusativobjekten sprechen.

Te̱ me̱ mbambá! Gib mir anderes!

Be̱té̱ we̱ lè̱bé̱. »Sie gaben ihm Recht« = Er wurde gerechtfertigt.

Antṓ e̱te̱ ubíàmbḗ bisí. Sein Vater gab der Kindesmutter Jams.

Andere Dativverhältnisse entstehen in bestimmten Phrasen durch Verwendung von *te̱yí, ko, se̱*. Letztere beiden haben ihren verbalen Charakter eingebüßt:

bo̱tè̱yí mè̱ sie sagten mir.

fí abo kó me̱ »nimm, komm, gib mir«, hole mir her.

fi esu kó we̱ »nimm, geh, gib ihm!« bringe ihm hin.

tsí sè̱ me̱ faß mir an (nämlich die Last).

sie sè̱ uniná grüße den Ältesten.

Der Genitiv steht vor dem Substantiv, zu dem er gehört. Beide sind durch die Partikel *to, eto* verbunden:

usī to diya des Mannes Haus.
obloni eto otómini des Europäers Pferd.
besia eto kukwe̱ der Frauen Felder.
osaybi we̱ma to antó jenes Knaben Vater.

3. Die Klasseneinteilung des Hauptwortes.

Die Hw. werden durch Präfixe und durch ein Suffix in Klassen geteilt.

1. Präfix *u*. Ez.

Es bezeichnet die Ez. von Menschen, einigen Tieren und Dingen.

utri Mensch, *uminá* Ältester, *ufiasie̱* Priester, *ufimfī* Kranker, *ufuña* Akpafu-Mann, *unä* Großvater, *unato* Enkelkind, *usē̄* Gatte, *usiá* Frau, *uyu* Dieb.
ukuse̱ Huhn, *ufukutú* Zibetkatze.
uiu Reisbehälter, *use̱* Vogelfeder, *utē* Feuer, *uyi* Stock, *úsǜ* Pilz, *uki* Schwanz.

In den beiden Tiernamen ist Präfix *u* wahrscheinlich in Angleichung an den Stammvokal entstanden, in Dingnamen ist es sekundär; *u* ist ursprünglich Menschenpräfix.

2. Präfix *o*. Ez.

Es bezeichnet die Ez. von Menschen, Tieren und Dingen, also wie 1.

oyoyā Gekaufter, Sklave, *oká* Häuptling, *obentsuo̱* Genosse, *obí* Kind, *obloni* Europäer, *ọdiã* Lügner, *ọfā* Oheim, *oflo̱* Fauler, *ọfañā* Arzt, *ọfrandi* Weber.
oñã Igel, *owa* Schlange, *osamu* Schaf, *okē* Biene, *otọ́mini* Pferd.
otšobō Schambinde, *okabike* Nadel.

3. Präfix *o̱*. Ez.

Es bezeichnet die Ez. von Menschen und Dingen.

o̱fe̱fe̱ der Letzte, *o̱dansie̱* Zeuge, *o̱do̱ñko̱* Sklave, *o̱hō̱* Freund.
o̱tẹ́ Rohr, *o̱le̱* Zweig, *o̱kpọ́* Zaun, *o̱fiame̱* Kopfbinde.

Die Menschennamen sind bis auf den ersten Fremdwörter.

4. Präfix *a*. Mz.

Es bezeichnet die Mz. von Dingen, die in der Ez. Präfix *le le̱* und *ko ko̱* haben.

le̱nimi-animi Finger, *lekpabí-akpabí* Zehe, *lentábi-antábi* Maiskorn, *le̱ke̱bi-ake̱bi* Bohne, *le̱kwẹ́sì-akwẹ́si* Brust, *lebẹ́sì-abe̱si* Ölpalmtraube, *le̱mi-ami* weibliche Brust, *leló-aló* Penis.
koyó-ayó Schatten, *kotó-ató* Ohr, *ko̱ní-aní* Arm.

5. Präfix *e*. Mz.

Es bezeichnet die Mz. mancher Dingnamen, die als Ez.-Präfix *ku* und *di* haben.

kukue-ekue Haut, *kútù-étù* Suppe.
ekúse̱bi neben *dikúse̱bi* Küken, *ekpẹ́fi* Kinder, *ekplebi* Töpfe, *ebibi* Fruchtkerne, *eyibíbi* Baumfrüchte.

6. Nasales Präfix.

Es bezeichnet a) Flüssigkeiten, b) die Mz. von Dingen mit Ez.-Präfix *ka*.

nsũ Harn, *'nfè* Nasenschleim, *ntùfé* Speichel, *nnùa* Palmöl. *ntù* Wasser, *mba* Salz, *nte* Palmwein.

ntó Stirnen, *mmà* Rücken, *mfó* Bäuche, *ŋkpabó* Waden. *ŋkpato* Beine, *nnimfo* Hände. *ŋkpàfó* Fußsohlen. *mfiã* Landestücher. *nsó* Länder.

7. Suffix *ma*. Mz.

Es steht in der Mz. einiger Menschen- und Tiernamen; Suffix *ma* ist vielleicht identisch mit dem Fürwort der 3. Mz. *ma*.

ewúma Großmütter, *antõma* Väter. *ándòmá* Katzen.

8. Präfix *le*, *le*. Ez.

Es bezeichnet die Ez von Dingen.

lenimi Finger, *lekpabi* Zehe, *lentábi* Maiskorn, *lekebi* Bohne, *lekwésì* Brust, *lemokósì* Schulter, *lebési* Ölpalmtraube. *lemi* weibliche Brust, *leló* Penis, *letsyá* Flachdach.

9. Präfix *di*, *di*. Wahrscheinlich lautet es immer *di*. Ez.

Es bezeichnet die Ez. von Dingen.

dibi Frucht, *dinùmi* Auge, *dikplibi* Topf, *dibibi* Fruchtkern, *ditá* Termitenhügel, *dìsì* Kopf, *dikukũ* Eule.

10. Präfix *ba be be*. Mz.

Es bezeichnet die Mz. von Menschen und Tieren und von Dingen.

babentsúo Genossen, *badausie* Zeugen, *badiã* Lügner, *badonko* Sklaven, *bafã* Oheime, *bafañã* Ärzte, *bafate* Zauberer, *baka* Häuptlinge.

badzata Löwen, *bakẽ* Bienen, *baklóbe* Vögel, *bako* Antilopen.

befie Dämonen, *bebi* Kinder, *betrĩ* Menschen, *beniná* Älteste.

beki Tiere, *bekití* Hyänen, *bekuse* Hühner.

Das Präfix *be be* ist wahrscheinlich in allen Fällen aus *ba* entstanden durch Angleichung seines Vokales an den des Stammes.

Als Mz. von Sachnamen kommt dies Präfix vor an Hw., die als Präfix der Ez. *si se* haben. Der Vokal ist stets identisch mit dem des Ez.-Präfixes, und es findet sich so auch die Form *bi*. Die Übertragung des Präfixes auf Sachnamen ist sicher sekundär, s. unten.

binamise Augenlider, *belobí* Hoden, *bekábe* Besen, *bebé* Ölpalmen, *betabi* Flintenkugeln, *befandebé* Sterne, *bibutábe* Körbe.

11. Präfix *bo*, *bu*.

Es bildet das Verbalnomen.

bobe das Kommen, *bobe* das Sehen, *bofá* das Schreien, *bufi* die Krankheit, *bubike* das Beerdigen. *budi* das Essen, *bugu* das Stehlen.

Die Form *bu* ist durch Vokalangleichung aus *bo* entstanden.

12. Präfix *ku*, *ko*, *ko*. Ez. und Mz.

Wahrscheinlich sind ursprünglich die mit *k* anlautenden Präfixe lautlich identisch gewesen, wie sie es ihrer Bedeutung nach heute noch sind. Auffallend ist, daß sie auch für die Mz. verwendet werden, während in den anderen Klassensprachen *k*- immer nur Affix der Ez. ist. Die An-

wendung in der Mz. bedeutet offenbar eine Verwirrung des ursprünglichen Zustandes. Die *k*- anlautenden Präfixe bezeichnen Namen von Pflanzen, Holz, Geräten und menschlichen Gliedmaßen.

a) Ez. *kṓtṑ* Blut, *koyó* Schatten, *kukúe* Haut, *kotó* Ohr, *kọní* Arm.

b) Mz. *kúsū* Pilze, *kofiamẹ* Kopfbinden, *kokabike* Nadeln.

13. Präfix *ka*, *kẹ*. Ez. und Mz.

a) Ez. *kató* Stirn, *kámà* Rücken, *kafó* Bauch, *kakpabọ́* Wade, *kákpàtó* Bein, *kanímfo* Hand, *kákpàfó* Fußsohle, *kafía* Tuch, *kasọ́* Erde, *kató* Himmel.

b) Mz. *katẹ́* Rohre, *kálẹ̀* Zweige, *kakpọ́* Zäune, *katšobō* Schambinden, *katsyí* Stoßeisen.

14. Präfix *ke*. Ez. und Mz.

a) Ez. *kesū́* Harn, *kétù* Wasserplatz.

b) Mz. *keyi* Stöcke, *keyúḍù* Wurzeln, *keki* Schwänze.

15. Präfix *s* + Vokal. Ez. und Mz.

Das Affix *s*- dient in den anderen Klassensprachen nur für die Mz.; in seiner Übertragung auf die Ez. liegt ebenso ein Abweichen von dem ursprünglichen Brauch vor wie in der Verwendung des *k*-Präfixes für die Mz. Zu beachten ist, daß die Hw. mit Ez.-Präfix *s*- in der Mz. das Präfix *b*- haben, das hier ebenfalls unmotiviert ist, da es sich lediglich um Sachennamen handelt.

a) Ez. *sinamisé* Augenlid, *selobí* Hoden, *sekábe* Besen, *sẹbẹ́* Palmkern *setabí* Flintenkugel, *séfanḍebe* Stern, *sibutúbe* Tasche.

b) Mz. *ọ̄ní-sọ̄ní* Haar, *sefā́* Gräser, *sekábe* Palmblätter. Vgl. noch *sekábe* Mz. *bekábe* Besen (aus Palmblättern), *okábe* Mz. *sekábe* Palmblätter.

Konkordanz.

Für die Wiederholung des Hw.-Präfixes vor dem Prädikat finden sich folgende Beispiele:

(*i* oder) *u yifó kríminti* er ist kurz; *ekpe ale* er ist stark; *ba yifo kr.* sie sind kurz; *di yifo kr.* es ist kurz: *le kpe ale* es ist stark; *ku yifo kr.* es ist kurz; *ko kpe ale* es ist stark.

Weitere Beispiele für die Konkordanz siehe beim indefiniten Pronomen.

4. Zusammengesetzte Hauptwörter.

1. Das determinierende Nomen tritt zwischen Präfix und Stamm des Substantiv. Ist das Determinativ ebenfalls ein Substantiv, so gibt es sein eigenes Präfix auf. So sind vor allem die Nomina agentis und die Patronymica gebildet.

oní Mensch

osànī́ pl. *bas.* Mann

oblòní pl. *babl.* Europäer

oté Eigentümer, Besitzer

oteté pl. *bat.* Lehrer

ofaté pl. *baf.* Medizinmann, Zauberer, s. *ofā́* pl. *sefā́* Kraut und *kofā́* pl. *afā́* Zauber, Medizin

o̱nàmùnté pl. *ban.* Hausherr

o̱ńá Eigentümer, Besitzer

o̱le̱ńā́ pl. *bal.* Verwandter; *kálè* Familie

ofańā́ pl. *baf.*, s. *ofaté*

uńiṅgbéńà pl. *beń.* Eweer
úfùńa pl. *bef.* Akpafuer
o̱kó̱bońà pl. *bak.* Tschier
} Eigentümlicherweise ist die Stammsilbe *ńa* nur bei den Volksnamen tieftonig

oyofóńà pl. *bay.* Europäer, s. *obloní*

o̱sísàńá pl. *bas.* Händler, s. *sa así* auf den Markt gehen.

Die meisten nom. ag. werden durch Relativsätze wiedergegeben:

ńua le̱lé̱ke̱ bìsā́ pl. *mba le̱...*, der, welcher Fische fängt = Fischer
» *laba kéyi* der, welcher Holz sägt = der Holzsäger
» *tā́fù ó̱kwe̱* der, welcher das Feld bestellt = der Bauer
» *leyìfṓ asa búa* der, welcher schlechte Sachen macht = der Übeltäter, Hurer
» *laye̱ kùsū́* der, welcher einen Weg geht = Reisender
» *letšì bikẽ* » » eine Last trägt = Lastträger
» *leḍí etikī́* » » redet = Redner.

Gewisse nom. ag., wie z. B.

ukpé pl. *be̱kpé̱* Jäger
o̱tšyoentšyóea pl. *batšy.* Schmied
úyù pl. *béyù* Dieb
ofló̱ pl. *bafló̱* Fauler
otóku Tauber (Ewe)
ohíãfò̱ Armer (Ewe)
ofíanḍì Weber
ukésino̱ Reicher (Ewe)
ufimfī́ Kranker

sind entweder Abkürzungen, substantivierte Verba oder Fremdwörter.

Weitere Beispiele:

seyofóku pl. *bey.* europäische Tür
s. *sikú* pl. *bikú* Tür, Tor

o̱fímifà pl. *be̱f.* (neben *se̱f.*) Buschgras, das zum Dachdecken dient
s. *o̱fā* Gras, Kraut u. *ko̱fími* pl. *af.* Buschsavanne.

2. Eine andere Art der Zusammensetzung von Substantiven ist die genitivische (s. Kasus):

ofā́-to-obí Onkels Kind, Vetter
unā-to-obí Großmutter Kind, Enkel
le̱mi-tó-ntù Brust- Wasser, Milch.

Die Genitivpartikel fällt zuweilen aus:
dzyò dusi »Hauskopf« d. i. Dach
ntù-kɔtsikú Wasser-Schöpfplatz.

II. Das Pronomen.

1. Personalpronomen.

a) unverbundene Form.

	Im Nominativ und im Genitiv (poss.)	Im Dativ und Akkusativ
Sing. 1.	*mɔ́, mɔ̀*	*mé*
2.	*fɛ́, fɛ̀*	*fɛ̀*
3.	*wɛ́, wɛ̀*	*wɛ̀*
Plur. 1.	*bɔ́, bɔ̀*	*bɔ*
2.	*mímí* (*mɔ́*)	*mí*
3.	*máma*	*má*

Sing.			Plur.		
lɛkpàkpā		Hut	*akpàkpā*		Hüte
mɔ	»	mein Hut	*mɔ̀*	»	meine Hüte
fɛ̀	»	dein »	*fɛ̀*	»	deine »
wɛ̀	»	sein »	*wɛ̀*	»	seine »
bɔ́	»	unser »	*bɔ́*	»	unsere »
mímí	»	euer »	*mímí*	»	eure »
máma	»	ihr »	*máma*	»	ihre »

mɔ̀ kɔ̀saté mein = ich selbst
fɛ̀ » dein = du »
wɛ́ » sein = er »
bɔ́ neben *bɔ́ bàsaté* wir selbst
mímí » » *mímí* » = ihr »
máma » » *máma* » = sie »

b) verbundene Form.

Sing.		Plur.	
1. *m* (*n*), *mɔ* (*m̀*)	ich	*bɔ*	wir
2. *ɔ*	du	*bí*	ihr
3. *wɔ*, *ɛ*	er (persönl.)	*bá*	sie (persönl.)
dí, *kɛ*	es (unpersönl.)	*ɛ*	sie (unpersönl.)

(Anmerkung: Die Pronomina pers., namentlich der verbundenen Form, sind den Gesetzen der Lautveränderung in ausgiebigster Weise unterworfen, vgl. Konjugation des Verbs.)

Beispiele zu a und b.

sisífufu ko múḍí amé, nur Jamsfufu will ich essen heute
ku tí utù núnà schöpfe Wasser, ich trinke (will trinken)
bé̱ bùḍí komm, wir wollen essen
ntù sā mbé̱ má Wasser haben sie nicht
utukwe̱ lé̱ bò Durst quält uns
be̱lé̱ sukú búsu ihr geht in die Schule
fí eté̱ mè »nimm, du gib mir« d. i. gib (es) mir!
áfi 'ntè̱ fe̱ ich gab (es) dir.
fí eté̱ we̱ gib (es) ihm!
fí eté̱ bò gib (es) uns!
áfi átè̱ mí er gab (es) euch
fi étè̱ má gib (es) ihnen!

2. Demonstrativpronomen.

Es steht als Attribut hinter seinem Substantiv und ist gewöhnlich mit dessen Präfix versehen.

nfo (neben *mfo*) dies, dies hier, hier
usió wémfò diese Frau (... *uwemfo*)
okwe̱ wé̱nfò diese Seite (... *uwemfo*)
bakòsobí banfò diese Jünglinge
lefantó námfò dies Blatt
diyo námfò dies Haus.

Im Plural sind nur zwei bzw. drei Formen gebräuchlich:

mbáfo und *mbánfó* diese
ntu bómfò diese Wasser
ńamfó diese
asa bóa ńamfṑ diese schlechten Sachen
ayo se̱ ńamfṑ diese schönen Häuser
ńwe̱me̱ pl. *mbáma* jener.

In Gegenüberstellungen »dieser — jener« wird auch nur *namfo*, aber mit verschiedenem Tonfall gebraucht:

námfó áfu̱ así eso námfo dies ist teuerer als jenes
bé̱ mfo! komm hierhin!

3. Relativpronomen.

ńna pl. *mba* welcher, welches
ńne̱ ḍibé ke̱né̱ ni mo̱hṑ (der), der gestern kam, ist mein Freund

4. Interrogativpronomen.

be! welch?
awé pl. *bawé* welcher? wer?
be beyifó? was machten sie?

be tò kle? was für ein? (*kle* v. *kale* Geschlecht; *to* s. Genitiv)
bé sò? wegen was?
dimbéyì? wann? (*digi* Tag)
ùwé eto utrikpékpe dibé? wessen Sklave ist gekommen?
besò fang loni? warum gehorchst du mir nicht?

5. Indefinites Pronomen.

Das indefinite Pronomen wiederholt ebenfalls das Präfix des Substantivs, zu dem es gehört:

tšua ein, irgend ein	*kálebe ketšúe* ein Ort
ku tšua nicht ein, kein	*leláka ditšúe* eine Kiste
kukwé kútšua ein Buch	*etiki etšúe* ein Wort
kúsie ku kutšue keine Frau	*okándie utšúe* eine Lampe
kasú kü ketšue kein Land	*'uté kutšúe* ein Feuer.

III. Adjektiv.

Auch im Likpe steht das Adjektiv hinter dem Substantiv, das es näher bezeichnet, und hat auch den Artikel bzw. das Demonstrativ oder das Zahlwort nach sich

utri nā́ der schwarze Mensch
lesa bóa schlechte Sache, Sünde
diyo sę́ namfō̇ dieses schöne Haus.

Als Kopula bei der prädikativen Stellung des Adjektivs dienen *yifo* und *kpe* »machen, tun, sein«.

kríminti kurz	*yifo krim.* kurz sein
blèketē eben	» *bleketę* eben sein
máfī eng, schmal	» *máfī* eng sein
peprępē klein	» *peprępē* klein sein
sekē klein	» *sekē* klein sein
ále hart, stark	» *kpé ále* (*kpéle, kplé*) groß

In vielen Fällen vertritt ein besonderes Verb die Stelle des Prädikatsadjektivs:

tjo gerade sein	*mō* groß sein
kwe trocken sein	*sę̄* rot sein
sié genug sein	*fúi* zahlreich sein.

Öfters ist das attributive Adjektiv die Reduplikation eines Verbs:

fimfī̇ krank	v. *fī̇* krank sein
tákatáka hoch	» *táka* hoch sein, *taka* aufstehen.

Mit Hilfe der Klassenpräfixe können die Adjektiva zu Substantiven gemacht werden:

fofṓ neu	*lefofṓ* Neues, Neuigkeit pl. *af.*
fimfī̇ krank	*ufimfī̇* Kranker pl. *bef.*

IV. Zahlwort.

1. Die Kardinalia zeigen eine selbständige und eine etwas davon abweichende attributive Form:

1	*nõe*	*oté o̱ní* 1 Ziege
		lo̱ní (aus *lesá loní*) 1 Ding, Eins
2	*nõè*	*bésio i̱núa* 2 Frauen
		aní e̱núa 2 Hände
3	*ntšíe̱* (*ntšye̱*)	*ekpéfi etšíe̱* 3 Kinder
4	*'nnà*	*ekúe ánà* 4 Bücher
5	*nnó*	*ímè e̱nó* 5 Städte
6	*ñkwá*	*basaní e̱kwá* (*akwá*) 6 Männer
7	*kwánse*	» *akwánse* 7 Männer
8	*yení*	*e̱kpé mflámflà* 8 Teller
9	*nasé*	*o̱ñùnómbe̱*
		baté o̱nómbe̱ 9 Ziegen
10	*lefósì*	

Von 11—19 werden durch *lefósi* 10 und die selbständigen Zahlen gebildet:

11	*lefósì*	*nõe*	16	*lefósì*	*ñkwá*
12	»	*nõè*	17	»	*ñkwánse*
13	»	*ntšíe̱*	18	»	*yení*
14	»	*'nnà*	19	»	*nasé*
15	»	*nnó*			

Zur Bildung der Zehner wird der Plural von *lefósì* und die attributive Form der Einer benutzt:

20	*afósì*	*enúa*	»Zehner	zweie«
30	»	*etšíe̱*	» »	dreie«
40	»	*ànú*	» »	viere«
50	»	*anó*	» »	fünfe«
60	»	*akwá*	» »	sechse«
70	»	*akwánse*	» »	siebene«
80	»	*mflamfá*	» »	achte«
90	»	*o̱ñunómbe̱*	» »	neune«

In gleicher Weise entstehen die Hunderter und Tausender:

100	*kolofá*		1000	*ko̱kpí*	
200	*alu̱fá*	*enúa*	700	*alu̱fá*	*akwánse*
300	»	*etšíe̱*	800	»	*mflamfla*
400	»	*ánà*	900	»	*o̱ñunómbe̱*
500	»	*anó*	1001	*ko̱kpí*	*kú lo̱ní*
600	»	*akwá*	1002	»	*kú enúa*

2. Die Ordinalia läßt man durch Anhängung von *fe̱* (2 + 3) bzw. *lé* (von 4 ab) an die Kardinalia entstehen:

utrí oní der 1. (Mensch).
» *núe̱fe̱* der 2. (Mensch),
» *tšié̱fe̱* der 3. (Mensch) (beachte die Tonverschiebungen).

utre nali der 4. (Mensch).
" *núnde* der 5. (Mensch).
" *kwánde* der 6. (Mensch).
kwánsèle der 7. (Mensch).
— *flámflàle* der 8. (Mensch).
" *oinungumbele* der 9. (Mensch).
fósìle der 10. (Mensch).

5. Die Woche ist sechstägig, d. h. sie hat 3 Tagpaare

1. *lebȫ*	3. *diklū̄*	5. *lebiáyì*
2. *kobosū̇*	4. *kuklusū̇*	6. *dikóyiefe.*

V. Das Verb.

Konjugation.

Die einfachste Tempusform ist das Perfekt. Die Präsensformen werden durch Verwendung des Infinitivs als Objekt eines bestimmten Hilfsverbs, in der Regel »*lé*«, gebildet (»*lé* sein, vorhanden sein«).

Die Verneinung wird meist nur durch Einschiebung von »*m*« bzw. »*n*« zwischen die volle Form des Konjugationspronomens und das Verbum angezeigt.

Anmerkung: Die Konjugation erinnert, namentlich in den Präsensbildungen, ganz aus *Ewe*.

sù gehen, *bé* kommen.

1. Perfekt.

Affirmativ.		Negativ.
'usu ich ging	*úbe* ich kam usw.	*ménsù* ich ging nicht
esu du gingst	*ébe*	*eménsù*
usù er ging	*úbe*	*uwénsù* (*wénsù*)
búsù wir gingen	*búbe*	*buénsù*
bísù ihr ginget	*bíbe*	*biénsù*
besù sie gingen	*bébe*	*beénsù*

2. Futurum.

I. *muusù* ich werde gehen usw.	II. *mubénsù* »ich werde kommen, ich gehe« d. i. ich werde gehen usw.	*mémbubé* ich werde nicht gehen usw.
ebusu	*ebubésù*	*embubé*
uwúsu	*ùbè ùsù*	*(u)wémbubé*
buúsu	*bū̄bè búsù*	*buémbubé*
biúsu	*biube bísu*	*biémbubé*
buúsu	*bobe bésù*	*bémbubé*

(Die Darstellung der Konjugation bricht hier unvermittelt ab.)

VI. Sprachproben.

Bé̱ bùsu ótò! (Plur. *bibé̱ busu oto*)	Komm, wir gehen nach Hause!
'ntè̱ le̱ wo̱e bukpḗ.	Er ist betrunken.
kpá wo̱e esukó diyó!	Führe ihn ins Haus!
alé̱ sukú búsu? (Plur. *be̱lé̱ . . . .*)	Gehst du zur Schule?
nto lé̱ bufī.	Mein Vater ist krank.
sie lé̱fī wò̱e?	Wo tut's ihm weh?
nto ṅke̱, woakpé mè̱ Kpalime kùsè.	Mein Vater will mich morgen nach Kpalime schicken.
bawóe lāto ayo ńanfó?	Wer (Plur.) baut diese Häuser?
bakòsobí banfò nḍe̱ botó.	Diese Jünglinge bauen (sie).
beso biaṅkpé o̱kpó̱ betjráma ḍiyó?	Warum habt ihr keinen Zaun um das Haus (Gehöft) gemacht?
ile bo.	Wir haben keine Lust. (Wörtlich: Es ermüdet uns.)
bafo̱ esiā ḍiḍufé̱ mió̱flò̱?	Wieviele Gäste herbergen bei euch?
menńẽ̱ me̱ tō̱ nsiéfè̱.	Ich bin noch nicht bei ihnen gewesen. Wörtlich: Ich habe sie noch nicht besucht.)
kukpé̱nse̱ lé̱ me̱ tìnti.	Ich bin sehr hungrig.
mbe amanńua to̱ lesá.	Meine Mutter hat noch nicht gekocht.
ṅfe ko o̱nḍé̱ kamō̱ bowo né̱.	Jetzt erst wird Reis gestoßen.
mê̱mbé̱ akaka buḍi ńmí.	Ich werde heute keine Kopra essen.
sisífufu ko múḍi mmí.	Yamsfufu nur werde ich heute essen.
kalé alò, kpe bekusé̱ ḍíyo!	Es dunkelt, tue die Hühner in den Stall!
bekúse̱ bámè̱ aflo̱ lefósi?	Sind es nicht zehn Hühner?
ẽ̱, baflǒ̱, kutšúe̱ mémbu.	Ja, es stimmt, keines fehlt.
kúsè̱ bisí biúsu béyà bekuse̱ bebokó.	Morgen wollen wir wieder auf den Hühnerkauf gehen.
ebókpe básàmu ḍiyó koko?	Hast du die Schafe schon in den Stall getan?
o̱ní kpe le̱ ume̱.	Eins ist in der Stadt.
su abe̱bé̱ wò̱e abokó!	Geh und suche es herbei!
usió wo̱énfò lé̱ betri ke̱ńé̱ bolà.	Diese Frau klagt die Leute an.
utrí bua unní.	Sie ist ein schlechter Mensch.
mbáfo kpe kafèfe.	Diese sind geizig.
le̱ besi beyifṓ, mōsama mé̱.	Wenn sie es wieder tun, werde ich sie verklagen.
le̱ o̱kā̀ flò̱ lē owóe flò̱?	Beim Häuptling oder bei wem?
le̱ todzi minsí minsù tjā̀ fā̀.	Auf die Regierungsstation gehe ich auch ohne weiteres.
balé̱ betrí sibukí boso bútsie̱.	Es wird Fleisch an die Leute ausgeteilt.

betri kẽ lele bo utjá.	Eben diese haben uns auch geboren.
dimbéyi afetowo meludú?	Wann werden die Herren weggehen?
mánte to kukonó.	Ich weiß es noch nicht recht.
ńkloma mie, kalesie.	Ich glaube, übermorgen.
bawóe lakpò kúdu?	Wer (Plur.) schreit?
kutebé lakpe koyé.	Die Kinder spielen.
sukubebi afo kusútéte besù kátò.	Die Schüler haben Ferien bekommen und gehen nach Hause.
kató eyifó yo.	Oben ist es laut.
émbòya okwe woénfò.	Ich werde diese Seife nicht kaufen.
óso bófe, woámmo.	Sie ist zu klein, sie ist nicht groß.
su abébe okplé ńkpe aya!	Geh und kaufe eine große!
ya woe koba oní to keñé esù eflé biké ete mó.	Kaufe für einen copper und geh und wasche für mich.
okwé me émbe tja kobe.	Die Seife reinigt auch nicht gut.
yā etè ńkò mé.	Kaufe sie nur so.
mbánfó ásò betrí bowoe.	Diese betrügen die Leute zu viel.
embò lakase ufia bome?	Soll ich nicht die Tücher an die Sonne legen? (Im Freien trocknen.)
eńe si osomi lébè?	Hast du die . . . . nicht kommen sehen?
mesu nlákàse mu diyó.	Ich will gehen und sie im Hause trocknen.
fi ńkpe esukó.	Bringe sie hin.
nńoenfo éto asá kpe kamínsè tinti lé ũbi to ukpe esue.	Dieser tut mir sehr leid wegen des Todes seines Kindes.
nde fé lekpakpa, té mè etjú enué, nimbà.	Ich bitte, gib mir zwei Schilling, ich will sie leihen.
befe yifó kúńa?	Was willst du damit machen?
mêsùnfó kayo ketjúe.	Ich will eine Schuld bezahlen.
owóe flo fensí kayó?	Bei wem hast du die Schuld?
bisí míńà le Yawo flo.	Yams habe ich gekauft von Yawo.
besiā́ nní ditjú?	Wieviel ist 1 sh.? (Wieviel bekommt man für 1 sh.?)
bekplé bitjé ku sékèke soní uté me.	Drei große und einen kleinen gib mir.
bidũ tinti.	Das ist sehr billig.
edí obuale kpokpōkpo!	Danke vielmals! (Du bist sehr, sehr stark.)
le esié ńkpe, níńkè fe loflo.	Bleibe gesund, ich will bei dir bleiben.
ńa mauhiã.	Das ist nicht wichtig (das war ja nicht der Rede wert).
mibúdu le me búfī.	Euer Weggang schmerzt mich.
bisié bo ófloséke.	Bleibt etwas bei uns.
buensí nbofo busie.	Wir können nicht mehr bleiben.
ńakáma tjá buatja.	Später werden wir auch wieder zusammentreffen.

buésù bubé̱!	Wir gehen und kommen! (Scheidegruß.)
kukọnọ́!	Gute Reise!
ńãso ensie mbutje bo kusú?	Darum soll ich euch nicht auf den Weg bringen? (... begleiten.)
nse nfó ete.	Ich höre hier erst auf.
siesè̱ uniná!	Begrüße den Häuptling (Ältesten)!
fẹḍiyé ńkpè̱?	Wie heißt du?
mọḍiyé ni Komla.	Ich heiße Komla.
ówé eto utrikpékpe ḍibé̱?	Wessen Bote ist gekommen?
bésò fanọ lọ mẹ?	Warum gehorchst du mir nicht?
mánò̱ etíki̱ to kasọ́.	Ich habe das Wort nicht verstanden.
be banḍé̱ buyifó? oder: *be beyifó?*	Was machen sie?
balé̱ kamõ̱ bokpḗ. oder: .... *buklu.*	Sie schneiden (mähen) Reis.
utukwẹ lé̱ bò.	Wir sind durstig.
ntu bómfò aso boná.	Dies Wasser ist zu schmutzig.
tẹ mẹ bambá.	Gib mir anderes.
bésìṍ ésù ntù kètsi kọ́.	Die Frauen sind zum Wasserholen gegangen.
owé lefí? oder: *owé nḍé̱ bufí?*	Wer ist krank?
kutsué̱ sā nḍé̱ bufí.	Niemand ist krank.
usió lẹ kafó.	Die Frau ist schwanger.
usió embẹ lẹ ótò.	Die Frau ist nicht zu Hause.
sie úsù?	Wo ist sie hingegangen?
bétòkle nińamfó?	Was für ein Ding ist dies?
ńamfó bawoe kéyìné̱.	Dies ist ein Schreinerwerkzeug.

Vokabular.

alabē Grußformel, Erwiderung: *alabē kpṍ*
lebā-abā Stein
lébâ-ábâ Fledermaus
mba einige (Leute)
mba Salz
mba, mbẹ Eigentum: *bómbé̱ ḍi ní* unser Eigentum ist es
mbā welcher?
baba Termite
babákla Schuppentier
mbāle sanft
bámba anderer
kobámbà-mb. Flügel
kobanfo-mb. Felsloch
bé̱ kommen
bẹ kasọ sich bücken
kọbé̱-abé̱ Ölpalme
lẹbé̱ Freisprechung; *ḍi l.* freigesprochen werden
lẹbé̱-abé̱ Frucht der Ölpalme
sẹbé̱-bẹbé̱ Palmkern
bẹbẹ suchen
bẹńkẹ sagend, also
lẹbé̱-ì-ab. Ölpalmtraube
sẹbẹtínti-bẹb. Ölpalmnuß
be sehen
bé steigen
bé was? welch?
bē ernähren: *bobē* Ernährung
abé Rat
mbẽ-ámbèmā́ Mutter
bémbẹ heftig
obentsúọ-bab. Genosse

beso warum?
dibi-ebi Trommel
dibi-abi Frucht, Kern, Same, Abkömmling
mbi Kot
obi-bebi Kind
obiã freier Platz, Dorfplatz
biase verderben
lebiáyì fünfter Wochentag
ḍibie, dibieku Loch
kubie Grab
bike beerdigen
bubiké Begräbnis
bio kotá Falle aufstellen
bisi Jams
kebite-mb. Jungfrau
bla diyó Haus decken
oblatjó-kabl. Plante
ble schlagen
blébe breit
blekete eben, flach
bléntaṅ alles
blo zürnen
bablo Honig
lebloḍí oder *obló* Ärger, Zorn
obloni-bab. Europäer
bo ṅo Frucht tragen
bo herauskommen
lebõ erster Wochentag
bola sich erbrechen
bolú Krebs
bomõ sogleich, nun, jetzt
boni: ósòmi le boni es regnet
obontsõ der Tau
kobosã zweiter Wochentag
bòwoe zu sehr
boyé gehen, wandern
bo krumm sein
bó ntù begießen
bõ wir, uns
bobé alt
bofo können
bokó herbringen
kobóṅ-abóṅ Weißschwanzaffe
bu denken, ehren
bu übrig sein, fehlen
bu ̀ntu naß sein
bua, boã böse
dí̀bùbu-èb. großer Besen
buebue langsam
sibuebi-bib. Schlüssel
obuki Tier
mbusue Übel, Böses
kebutó-mb. Dorf
ubutú-keb. Sack
dibùtu Buschland
sibutúbe-bib. kleiner Korb
ḍa schlafen
oḍánsie-baḍ. Zeuge
ḍe lekpakpa bitten
ḍi essen, sein
di kã́ aufmerksam
di Tag
kúḍi-éḍi Grab
seḍiã Lüge: *teyi s.* lügen
oḍiã-baḍiã Lügner
oḍiákàmi-kaḍ. Zunge
koḍianí-aḍ. rechte Hand
dibúkè Zweifel (v. Ewe *ke ḍi* zweifeln!).
keḍie-nḍie Streit; s. *ḍitulé*
kodikpõ-ad. Adler
ḍiḍisá-eḍ. Speise
disi-ad. spitzes Dach, Giebeldach: s. *letsyá*
oḍoṅkó-baḍ. Sklave: s. *óyàyã*
kúḍu Geschrei
ḍufé einkehren, herbergen
dzata-badzata Löwe
odžomekú Kaurimuschel, Geld: s. *atâbi*
fá káse anbinden
fã́ schreien, *bofã́* Schrei
kofá-afá Mond, Monat
kofã́-afã́ Arznei, Zauber
ofã-bafã Oheim
ofã-sefã Gras
lefábe-afábe Wunde
kafambã́-mf. Süßkartoffel
ofamfá Blitz
kofanḍé Mond
sifanḍebi-bef. Stern
kofáni Scham

lefantó-af. Blatt
ofańā-baf. Arzt
faté allein
ofáte-baf. Zauberer
ofatí-kaf. Wand
ofátobi-baf. Neffe
fe lekpakpā den Hut abnehmen, bitten
fē du
kǫ́fè-áfè Tragkorb
áfèfe das Übrige, der Rest, das Letzte
fenámfo damals
fḗ aufbrechen
fḗ Posaune; *bu fẽ* Posaune blasen
kófè Sonne
léfè-áfè Zeit
'mfè Nasenschleim
efená bevor
mfentí Mittagshitze
feṅke sowie
fewoa vorübergehen
fí nehmen, tragen
fi etše sich setzen
fi tinti ärgern
fĩ rösten
fī́ schmerzen, krank sein
bufī́ Krankheit
kǫ́fī̀-áfī̀ Befehl, Gesetz
fía étsè abstellen (Last)
kafī́a-mfī́a Tuch
ǫ́fìamé-kof. Kopftuch
ofíanḍì-baf. Weber
nfíasie-bef. Dämonenpriester
nfiato Fetischgehöft
nfié-befié Dämon
fie tsye verlassen
kefíèbi-mf. Axt
kefiebí Wind, Luft
fíkıtī schmal, eng
ofimfí-baf. Zwilling
ufimfī́-bef. Kranker
ofímifā, kofími Gras zum Dachdecken
finfi geröstet
kofĩo Spott
sefíō-bef. Fingernagel
mflámflà acht
flé waschen (Kleider)
flé ntù baden
oflǫ́ Fauler, Träger; *seflo* Faulheit
ǫ́flò káflò Seite, neben
flubi fū weiß (sein)
fo empfangen, zeugen
fo okwe das Feld bebauen
kafō, mfō das Innere, in
lefō, afṓ Ei
ofṓ-bafṓ Fremder
fofṓ frisch, grün, neu
lefokomí-af. Korbtasche
fo annehmen, empfangen, erhalten
fó glätten
fó sefā́ Gras mähen
fō kayó belohnen
fō hacken
kafó-mfó Bauch, Mutterleib; *le kafó* schwanger sein
mfó hier, dies
fōe aber
fóki abschlagen, abhauen
lefósì zehn
mfóti drüben
fu asi teuer sein
fú nìni fliegen
fu okwe ackern; s. *fõ*
béfù Akpafu
éfù:kpó éfù blühen; s. *sebé*
sìfù Akpafusprache
kufuã-ef. Einbaum, Boot, Schiff
fuaḍi zerreißen
fue, pé fue ehe, bevor
kafúèkpe Güte
fufu Fufu, Jamsteig
fúi viel sein
ufúkùfúkù Baumwolle
ufukutú-bef. Zibetkatze
fune dienen, z. B. einer Gottheit
ufuńa-bef. Akpafumann
fúyi viel sein; = *fúi*
kofyo Beleidigung
legbeḍí Maniok
ohiā̀ Armer
hiaṅkri auflösen
ohṓ-bahṓ Freund

ka zuerst
ka verbindet zwei Verba, »und«
ka schimpfen, schmähen, beleidigen
ka tisè messen
oká-baká Häuptling
sekábe-bek. Besen
okábe-sek. Palmwedel
okábìke Nadel
okafó-bak. Braut
okafobi Freundin der Braut, Brautjungfer
okafóse Bräutigam
akáka Kopra
sekakedikọ Häuptlingschaft
akakpa: tsi ak. auf dem Kopf tragen
okándie Lampe
kakatékọ-ṅkat. Tal
kalendé: kpe k. schwer sein
kalésìe übermorgen
kali kpé recht sein
lekaṅká Häuptlingsabzeichen
ke sagen
ké sehen, finden
ke kámà zurückbleiben
ke ṅkpẽ leben
ṅkẽ Hüfte
lekebi-ak. Bohne
keke klein
kené gestern
ké keimen
bikẽ Traglast
kókẽ-ákẽ Stampfmörser
okē-bakē Biene
kele binden
uki, uki-keki Schwanz
buki-bebuki Tier
ukiti-bek. Hyäne
klã zählen, lesen
klã scheiden, sich verabschieden
okla, kákla Bett, Matte
oklā-kaklā Seele
oklé-kaklé Pfeffer
oklóbe-bak. Vogel
leklóbeyo-akl. Nest
kaklómbi-ṅk. Armring
leklotá Hut aus Lianen
oklóbo Freund, Genosse des Bräutigams
oklólo-bakl. Waldhuhn
klómà: bu klómà denken
boklómà Gedanke
klosalo Silber
aklótìã-kak. Banane
diklu dritter Wochentag
kuklusã vierter Wochentag
-kó Platz, Ort: s. *kaṅwaṅkó*
kõ früher
ókò-bákò Schirrantilope
okó-bakó Totengeist, Toter
sekõ Nabel
okòbatẽ Schießpulver
lékòbé-ak. Kalebasse
ókòbé Stössel
sekóbo Tschi-Sprache
okóboṅà-bak. Tschi-Mann
okóe, okwé Feld
lekókẽ Palmrippe
ṅkoko, koko früher
okóma Unterwelt
kakómì-ṅk. Mittag
kóni auf dem Rücken tragen
okoni-kak. Rührlöffel
konó: kpé k. schön sein
kúkòno genau
lekóntùtu Nabelbruch
kakóṅklo-ṅk. Chamäleon
kosé eilen
okósie-bak. Witwe
okótó-bak. Krabbe
ko nur
okō-bakō Affe, Hundsaffe
kóko früher, längst
kokōko schon
'ṅkòmã so, also
ṅkome ebenso
kakomántsya-ṅkom. Husarenaffe
okono die Unfruchtbare
okontó-kak. Schienbein
koṅ genau
leṅkoṅkí- ak. Knie
lekoṅkló-ak. Reis- oder Maiskloß mit Palmöl
ṅkòso deshalb

okosobi-bak. Jüngling
ku schöpfen
kú und, mit
kú kúbiẹ ein Loch graben
kekú Weinen, Totenklage
sikú-bikú Tür
ṅku Märchen
kũa sechs
kukũa-ẹk. Haut, Papier
dikúbi-ek. Knochen
ukúbi-kekúbi Löffel
bokúḍì Fluch
kúḍìkúḍì niemals
kukúc-ekúe Haut
dikùcmẹ́-ek. Liane
dikukū-ek. Eule
kulá aufbewahren, bergen; s. *lọtšé*
kuntú-kek. Decke, Wolldecke
kụsaté selbst
ukusẹ́-bek. Huhn
dikúsẹbi-ak. Küken
dikúsẹmfȭ-ek. Hühnerei
lẹkutóa Erdnuß
kútsyè halb
bọkutsuẹsẹ Eifersucht
kuwẹ mahlen
ukúwè-bek. Büffel
kwá Fett
ṅkwá, kũa sechs
úkwà-kékwà Faden
kwánse sieben
kakwẹ́-ṅkwẹ́ Spinne
kukwẹ́ Buch; s. *kukũa*
ọkwẹ́-kakwẹ́ Feld
okwẹ́-kakwẹ́ Seife
ọ́kwẹ Hals, Stimme
ọ́kwẹ: lẹ ọ́kwẹ begehren
ọkwélẹlẹ das Begehren
lékwèlóṇḍobi-kak. Kehlkopf
lẹkwésɨ Brustkasten
kwe trocken sein
úkwe-kékwe Schnur, Seil s. *úkwà*
dikwemẹ-ek. Liane
kpa dienen, verehren
kpa sammeln
kpa kusiẹ heiraten
kpa kehren, fegen
kpa ntẹ Palmwein zapfen
kpa führen
kpá auflesen (Holz)
kpā rein sein
akpā Sprichwörter
dikpã́-ekpã́ Rinde
ọkpã́-bakpã́ Hund
lekpabí-akp. Zehe
kakpabọ́-ṅkp. Wade
lékpàbū̃-akp. Bein
kpaḍi rufen
kakpafó-ṅkp. Fußsohle
lekpákè-akp. Seite (des Körpers)
okpákeyibi-kokp. Rippe
lékpàkpā-akp. Hut
kakpató-ṅkp. Fuß, Bein
kakpatsaku Posaune
akpatsyá Patronentasche
lẹkpẽ́-akpẽ́ Horn
ọkpẽ́ Schüssel
kpẽkpẽ Wahrheit
kakpẹlẹ das Likpeland
ọkpẹléṅà-bakp. Likpemann
sẹkpẹlé Likpesprache
kpẹlẹ, kplẹ groß
kukpẹ́nsẹ Hunger
kpe schicken
kpe kófɨ befehlen
kpé pflanzen
kpé haben, besitzen, sich befinden:
kpe alé stark sein
kpé awu sich bekleiden
kpe ọkpọ einen Zaun machen
kpe lé beistehen
kpẽ́ sterben; *bukpẽ́* das Sterben
ṅkpẽ́ Leben
sikpé, sikpẽ́ Jagd
ukpẽ́-bẹkpẽ́ Jäger
ukpẽ́-kekpẽ́ Faust
ukpẽ́ Tod
kpéfi jung
dikpéfi-bekp. Kind; s. *obí*
ukpesẽ́-bekpesẽ́ Heuschrecke
dikpesibi Hautausschlag
kpi sterben, versiegen; s. *kpẽ́*

kokpí tausend
sikpī Angst
dikpī Urteil
ukpì-kékpì Bart
bekpífi die Kinder s. *kpefi*
kukpìo-ékp. Abhang
okplákō-bakp. Schwein
kplè groß
lekplē draußen
dikplíbi-ekp. (*dikplébi*) Topf
lekpo Hauswinkel
okpó-kakpó Zaun, Garten
okpoketsyé-bakp. Wanderameise
kpókpo-bakp. Ente
kpotsié-bakp. Leopard
kpó ausschütten
kpó rufen, nennen
kpó lékpṓ rechten
lekpō Meer
lekpṓ-akpṓ Gericht
okpṑ-bakpṑ Maus
kákpoklo-ṅkp. Schildkröte
kpokpōkpo sehr
lekpomé-akp. Stuhl, Schemel
lekposú-akposú Widder
ókpùē-bàkpuē Skorpion
la abschneiden, abhauen
lá lieben, wollen, wünschen
bolá Wunsch
kolá-alá Riesenschlange
kolā Traum; s. *sie k.*
labé liegen, schlafen: *selabé* Schlaf
kalabekó Begräbnisplatz
leláka-al. Kiste
lé fassen; s. *mũa*
alé Gewalt
búlè Müdigkeit
kálè-'ndè Geschlecht, Familie
kale esie es tagt
lelé Jahr
ólè-kálè Zweig
lebe s. *te l.*
leke wegnehmen, herausnehmen, fangen, retten; *l. lékpàkpā* den Hut abnehmen, bitten
oleńā́-bal. Verwandter
oléńke-bal. Krokodil
kolesémā-al. Regenbogen
le schwach sein
le gebären
lè rein sein; s. *kpa*
alé hart, stark, Stärke
bilé Klöße
selé Sprache
leblekú Nebel
lefé sa léfè immer, jederzeit
legba Götzenbild
oléle-bat. Ratte
olelé-balelé Gebärerin
lemáńfe wann?
oleńā-bal. Mächtiger
kolésìantó, olesietu, s. *kale esie* frühmorgens
olésìe-kal. Morgen
leléyì-aléyì Geburtstag
lo to vorangehen
kálò, nlo Erde, Boden; unter, unten
loní eins
lo fertig sein
lo töten
lo fallen; *boló* das Fallen
lo sesī geizig sein
kálò bitter, Bitterkeit
koló Feindschaft
leló-aló Penis
oló-baló Feind
lelobá-al. Papaya
selobí-bel. Hodensack
kolofá hundert
lelólàla Beschneidung
oloṅklṓ-bal. Hahn
kalóseko Ende
kalúa-nlúa Backe, Kinnbacken
buluakano das Fallen
m nicht
má schmal
mā́ teilen
mma dort, da; s. *mfo*
kámà-'mmà Rücken
kémā̀ Volk; s. *kusḗ*
kumā́ Grenze
lemā-amā Krieg

sima das Lachen
máfī eng sein
makokó Kugel, Ballen
mámà sie, 3. Mz.
maté allein; s. *faté*
mę sima lachen
umę Ortschaft, Dorf, Stadt
kemęnī-am. linke Hand
mē ihr, 3. Mz.
mi satt sein
mmí, mī heute
lęmí-amí Mutterbrust
kęmia das Innere, s. *kafǫ́*
mimí euch
minánsò wälzen
kaminí Süße
kamínsę̀ Jammer, Erbärmlichkeit
lęmitóntù Milch
mna schnell
mǭ ich
mǭ groß sein
kamǭ-mmǭ Reis
lęmǫkǫ́sì-am. Schulter
mũa anfassen, ergreifen, packen
simũ̆a-bimũ̆a Hals
muę̄ fangen = *mũa*
ǫmúmũ-bam. Stummer
umunekpé Irrsinniger
mmuyī sanft; s. *mbāle*
na trinken
ná schwarz
ná schmutzig sein: *boná* Schmutz
ánà vier
bǫnà Dunkelheit; s. *ketšé*
sínà, bínà Fleisch
unā̆-banā̆ Großvater
unamfǫ́ Mehl
kanámfo zuerst: s. *ka*
dínàmí-ę́n. Auge
énàmí Gesicht
unamibā̆-bęn. Blinder
onamibába Blindheit
sínàmise-bin. Augenlid
ǫnàmunté-ban. Hausvater
kanandé Buschmesser
onantó Himmel, Gott
nantší mbi cacare
nantsyui-ban. Rind; s. *kótonìna*
naŋ̀kídi lösen
nasé neun: s. *ǭnunǫ́mbę*
unato obí-ban. Enkelkind
ándǫ̀-ándǫ̀ma Katze
nę, na trinken
nę dieser
sínè-bénè Fleisch s. *sínà*
sínę̀ntu Träne
ní, ńí sein (esse); *ǫní* eins
kǫnī̆-anī́ Arm
ǭní-sǭní Haar. *oní* Mensch
kanímfo-nnímfo Hand
lęnimí-an. Finger
uniná-ben. Ältester
benine die Erwachsenen: s. *unina*
uninesie alte Frau
uninámbembe Greis
nínsę̀ auslöschen
lęnìnsǫ́ das Danken; s. *sǫ ani*
kanintó-nnintó Handgelenk
níŋ̀ka drücken
kánìŋ̀kaná vorgestern
kaniŋ̀klǫmbi-nn. Ring
ǫniŋ̀kǫ́-kan. Ellbogen
aniŋ̀kwā̆ Fett
niwoe etiké sich weigern
nǫ hören
anǫ́ fünf
nǫbí Fett, Öl; s. *aniŋ̀kwā̆*
nǫ́e eins, s. *lǫní*
ontá-antá Mais; *lentábi-ant.* Maiskorn: *ontábi-kon.* Maisstengel
enua zwei
'nnùa Öl
ęnuę zwei: = *enua*
núęfę der zweite
ńa ní ablassen, nachlassen
keńā̆-nńā̆ Mund
ońā̆-bańā̆ Igel
ńakama darauf, dann
ńamfǫ́ dies
ńánsę̀ verlieren
úā̆sò deshalb; s. *'nkòso*
ńę finden, erhalten

ke̱ńe̱ s. *te̱ ke̱ńe̱*
ńe oder
ǹ ano̱ riechen
le̱ńi-ańi Zahn
ońimi-bai. Bruder, Geschwister
uńińgbéńà Ewe-Mann; *sińińkpé* Ewe-Sprache; *keńińkpesó̱* Ewe-Land
le̱ńó-ańó Nase
ońó̱mfò-kań. Nasenloch
le̱ńóńo Hauch, Geist
uńu-keńu Reisbehälter
ńua welcher? der welcher
ńua, ńwa kochen
dińṹa-eṹa Hacke
ńuama, ńue̱me̱ jener
kó̱ńunini Sand
ańuninsè̱: tsi ań. umkehren
ońunó̱mbe̱ neun
kańunsie̱-ńń. Welt
kańwańkó̱ Kochplatz, Küche
ńwe̱ butsye̱ ruhen
ké̱ńwè̱ Habicht
ńwe einer
pé̱pre̱pē̱ klein
pétē alles
o̱púnu-kap. Tisch
sà jeder, jedes
lesá-asá Ding
asábu Netz
o̱sáke̱-kas. Angel
ósàmu-bás. Schaf
bosamú Zimmerdecke
osaní-basaní Mann
osánibi-bas. Knabe
kasanú-ns. Eichhörnchen
lésàsa-ás. Frosch
lesatéte̱ Gabe
osagibi-bas. Knabe, Sohn
se̱ gut, recht, gerecht sein
sē̱ rot
usé̱-bisé̱ Vogelfeder
kúsè̱ morgen
se̱bé̱-be̱s. Blüte
séke̱ klein, wenig
kuse̱le̱ke̱lé̱ke das Heiraten; s. *kusié̱kpakpa*
disé̱ńkè-e. Buschtaube
sepé̱ Nuß
sé̱sì ekeln
se dibi trommeln
sé als
sé lekońki knien
bisé Federn
sē braten
sē ebi Trommel schlagen
kesḗ-usē Meerkatze
kúsè̀-ésè̀ Lied; *se k.* singen
kusḗ Volk
kusḗ-esḗ Wald
sisḗ-bisḗ Wels
usḗ-besḗ Gatte
seńsē ausbreiten
si sich befinden, sein
si sich versammeln
si egifō wiederholen
si abe wachen
sī abtrocknen, abwischen
ásì Markt
dísì-ésì Kopf
kesī Eidechse
osíā Schwein
lésiàbi-ás. Messer
usiafi-be̱s. Gatte, Gattin
kusiakpakpa das Heiraten
sie̱ sitzen, bleiben
sié̱ genug sein
sie̱ kolā träumen
ké̱sie̱-'nsìe̱ Gruß
usìe̱ Weib
ké̱sie̱ko̱-'ns. Ort
kusié̱kpakpa das Heiraten = *kusiakpakpa*
sie, siéti wo?
o̱sīe-basīe Hexe
siesie̱ grüßen
sika Gold
se̱sīlòlo Geiz
disindó-es. Blase
sínì öffnen
sińkri, sińkidi umkehren
usió-besió Frau
usiobi-bes. Mädchen, Tochter

o̱sísàńá-bas. Kaufmann
sisi-bisi Jams
usíwo̱asue̱ freier Mann
kesiyí-ns. Eidechse
só schlagen, hauen
so̱ ani danken
kaso̱-nso̱ Erde, Land
asóli Gottesdienst
o̱so̱mi Himmel; *o. le̱ boni* es regnet
le̱so̱milókù-as. Wolke
o̱so̱so̱-bas. Fliege
so mehr sein
osonsái-kas. Hammer
kasrálă-ns. Kamm
su gehen, hingelangen, erreichen
su rupfen
kesŭ, nsŭ Urin
kusŭ-esŭ Weg
úsŭ-kúsŭ Pilz
e̱sual e̱ Kraft
disuayo̱ Freude
esue̱ auf s. *eswe̱*
le̱súkpè-as. Fingerring
eswe̱ an
ta e̱sue̱ vergessen
tá kotá Flinte schießen
kotá-atá Flinte
kotă Schlamm
atâbí Kauri, Geld
setabí-at. Flintenkugel
otábùńě Reicher
atágase: mu atágase aufheben
taka aufstehen, sich erheben, hoch sein
botaka das Aufstehen
atáma Tabak
atámu Eid
kataǹkplé-nt. Tabakpfeife
te̱ geben
te̱ kekó verfolgen
te̱ ke̱ńe̱ krähen
te̱-le̱be̱ anklagen, verurteilen
nte̱ Palmwein
o̱té wildes Zuckerrohr
te̱ke̱ ko nachfolgen
tésè preisen
te̱yí sagen
té zeigen, lehren, wissen
oté Besitzer
té verkaufen
oté-batě Ziege
sitě-bitě Lehm
ntě, ketě Feuer
utédiakàmi Flamme
etégbete-bat. Rebhuhn
leteké-ateké Feuerstelle, Herd
nteńfó wo? s. *síe*
otékèńke-bat. kastrierter Ziegenbock
katesé Ziegenbock
oteté-bat. Lehrer
teyí sprechen, sagen
ti kusú hindern
tī bedecken, verschließen
nti, ntíntī Mitte
ditibū-et. Fischreuse
tidi berühren
ntíe̱ wie?
etíki: di et. sprechen
litíki-et. Geschichte
ko̱tíni-at. Berg
tinti sehr
etíńkè After
to̱ bauen
to̱ gehen
to̱ fragen; *bo̱to̱* Frage
etō zuerst
kótō̱ Blut
nto̱ Asche
óto̱ Heim, Heimat
stō̱ Vorderseite, vor
otó̱mini-bat. Pferd
o̱tó̱nì Brennholz
o̱to̱tó-kat. Okro, Hibiscus esculentus
to formen (Topf)
tó anzünden, verbrennen
kató-ntó Stirn
kató, ntó das Oben, oben
kotó-ató Ohr
ntō-antōma Vater
otó-bató Elefant
otobé-kot. Tasche
tōkle, tokáklè Art
kótonìna Rind

otonti das Stadtinnere. Daheim
tri dick sein
utri-betri Mensch
troloto, tróloto genau, eigentlich
ditrumfă Deckel des Reisbehälters
tu sieden
tū nahen
ditu-etú Termitenhügel
kétù, 'ntù Fluß
kútù étù Suppe
'ntù Wasser; *kétù* Wasserplatz
situ, bitu Metall
utu, ketu Herz
utú buki-betú buki Fisch
'ntùfé Speichel
útukwe Durst
ditulé Streit
ketúmbua-ut. Mücke
dituntù-et. Kalebasse
otsa Onkel
letsabí-atsabí Perle
tšaka uté Feuer machen
tšakō begegnen
tše kasǫ anfangen
ketšé Dunkelheit
lǫtšé aufbewahren; s. *kulá*
bitsekplé Essen, Mahlzeit
tší nehmen, tragen
tši herkommen von
tši etši laufen
tsi awunínsè ändern
tšī ausweichen (auf dem Wege)
ntšíe, ntšyé drei
tšiéfe der dritte
ǫtšini, ǫtšri Fleiß; *kpe ǫ.* fleißig sein
ditšitšá-etš. Korb
ǫtsitsí-batsitsí Perlhuhn
ditsitsó-nts. Abend
ketsitsókǫmi Nachmittag
tšǫ gerade sein
tšó lang, weit entfernt sein
ótšobō-kats. Schambinde
tšra má herumgehen, spazieren
bętsue einander
tsue sagen
tsue fallen

tsyā auch
kotsyá Kloß aus Reis- oder Maismehl
letsyá-atsyá Flachdach
tsyaka uté Feuer anzünden
tsye lentí teilen. *katsyé* Stoßeisen
ketsyé-ntsyé Nacht
tsyǫ aufrecht
tsyó tief sein
tsyue, tsywe schmieden
utsyúie-ketsyúie Wassertopf
owā-bawā Schlange
wē täuschen, betrügen
bǫ́wē Betrug
uwe er, sein (suum)
we ihn
we, wī schnitzen, zimmern
owé wer?
ǫirlonǫ́gló-kaw. Gurgel
lę́wòa Beistand; *kpé l.* beistehen
wǫ́nì schreiben
awu Kleid
ewú-ewúma Großmutter
wui kekó weinen
diwúi Hitze
kiwùi-'nwùi Tanz
siwuri die Bowli-Sprache
uwuriña Bowli-Mann
yā kaufen
yā́ dann
leyā Nacktheit
yánsò wegen
yankísè ausspülen, abspülen
óyàyā Sklave
ye gehen
ye aufhören
koyé Spiel; *kpe k.* spielen
yē sehen
diyé-ayé Name
yení acht
yí voll sein
yí wissen
diyi-éyi Tag
keyi Stöcke
kuyi-eyi Baum, *nyí* Stock
yibeyesé bis
diyibihi-ey. Baumfrucht

yifó tun, machen, arbeiten: *y. keyifō* Arbeit tun
buyifó das Machen, Tun
uyifotri-bey. Arbeiter
uyifóyìfō-bey. Arbeiter
oyimisio-bay. Schwester
oyinimí sani Bruder
leyo Kälte; *yoe* kühl sein
diyó-ayó Haus
kayó-nyó Schulden
koyó-ayó Schatten
kúyòa, éyòa Dampf
seyofóku-bey. Tür; s. *sekú*
oyofóńà Europäer
seyofúbe Kokospalme
diyokáfo-ay. Zimmer
kayómà der Platz hinter dem Hause
yrúḍu kühl
yu stehlen
siyū, biyū Dorn
úyù-béyù Dieb
nyúḍù-key. Wurzel

II. Die Bowili-Sprache.

Bowili (bei den Ewe Bowli) wird in einem kleinen Teil der Landschaft Buem gesprochen, und zwar nach Funke in folgenden Ortschaften: Tsriahī (Kiriahī), Amańfro (Amamforo), Ańinase, Abohile (Abojire), Opepase, Odumase. Mischlich gibt als Bowili-Dörfer an: Kiriahī, Amańforo, Ańinase, Odumase und Kwamekurom; mit der Bemerkung: »erst in neuerer Zeit sind Leute aus Bowili nach Odumase am Volta und Kwamekurom gezogen«.

Der folgenden Bearbeitung liegt eine Aufnahme von E. Funke und ein kürzeres Wörterverzeichnis von A. Mischlich zugrunde. Wörter aus dem letzteren sind, sofern sie in Funkes Aufnahme fehlen, im Wörterverzeichnis unter Mi. angeführt.

Die Laute.

Vokale: *u o o a e ɛ i.* Halbvokale *w y.*
Konsonanten: *k g—tš dž—t s d ḍ—p f b—kp gb—r l—ń ń n m.*

Das Hauptwort.

Geschlecht.

Die Sprache hat kein grammatisches Genus. Das natürliche Geschlecht wird manchmal durch verschiedene Wörter, meist aber durch Zufügung von *óńolē* »Männliches« und *otsólé* »Weibliches« ausgedrückt.

óńo Mann, *otsó* Frau; *ndá* mein Vater, *mmá* meine Mutter; *ga* Vater, *ńí* Mutter, *opōpó* Jüngling, *otsitsó* Jungfrau; *āńó* Großvater, *nénná* Großmutter.

óńolē bisé Knabe, *otsólé bisé* Mädchen: *otī ńolē* Sohn. *otī tsólē* Tochter; *ńwoe ńolē* Bruder, *ńwoe tsólē* Schwester; *kuvēli ńolē* Schafbock, *kuvēli tsólē* Mutterschaf; *okokó ńolē* Hahn. *okoko tsólē* Henne.

Kasus.

Die Kasus sind kenntlich an ihrer Stellung im Satz. Die gewöhnliche Wortfolge ist Subjekt, Prädikat, Objekt. *bisẽ ńa ọbantsi* der Knabe ißt Maniok. Der Genetiv steht vor dem regierenden Nomen: *ãńọ ọkọkọ* des Vaters Huhn: *owóli obisẽ́* wessen Kind? Enthält ein Satz ein direktes und ein indirektes Objekt, so geht letzteres voran: *lọla otsitsõ fọtsá* fasse dem Mädchen die Last (hilf ihm die Last auf); *bi tsuia ye lẹkpã* sie schnitten ihm Vorhaut: *ekĩ mọ yĩ kọńa* dieser erwies mir Güte. Der Dativ kann ferner ausgedrückt werden durch die Zeitwörter *kpa* und *ma*, die beide »geben« bedeuten: *boẹ ye ka ma yĩ* »nimm es komm gib mir«: gib es mir: *nu bãbẹbá ka kpa yĩ* »schöpfe anderes komm gib mir«: hole mir anderes (Wasser).

Die Klasseneinteilung des Hauptwortes.

1. Präfix *o ọ*. Ez.

Sie enthält Menschen und Tiere, daneben einige Sachen.

otĩ, ụtĩ Mensch, *ọ́fà* Onkel, *ọ́sate* Sklave: — *okíkọ̀* Hundsaffe, *okpóte* Hund, *odzó, odzṍ* Eichhörnchen, *ọkańká* Zibetkatze, *ọkọ́lìé* Adler.

oléti Baumwolle, *ofṹo* Fufu, *omãtọ̀* Stadt, *ọyẹ́* Wald, *osĩ̃* Okro.

2. Präfix *a*. Mz. (und Ez.).

Es bezeichnet die Mz. einiger Dingnamen mit Ez.-Präfix *kọ, ka*: *abọ́a* Beine, *akpọ* Arme, *apã̃* Buschmesser, *avo* Brennhölzer.

Außerdem lauten einige Hw. in der Ez. mit *a* an: *akókọa* Säugling, *adzãbìá* Tante.

3. Nasales Präfix.

Es bezeichnet Flüssigkeiten. *mmúi* Wasser, *nsṹ* Urin. Als Mz.-Präfix scheint es zu stehen in *ntã́* Zwillinge. Ferner hat Mischlich in zwei Personennamen das Mz.-Präfix *mẹ*, das bei Funke nicht vorkommt:

otšo-mẹtšo Ehefrau, *ọńọ-mẹńọ* Ehemann.

Flüssigkeiten erhalten sonst auch das Präfix *ku*: *kutu* Suppe, *kuguẹ* Öl.

4. Präfix *li, lẹ*. Ez.

Es bezeichnet die Ez. von Dingen. Der Vokal des Präfixes ist immer an den ersten des Stammes angeglichen, woraus sich die doppelte Form des Präfixes ergibt; einmal kommt sogar *lu* vor: *lútù* Mz. *fútù* Termitenhügel.

ligé Ei, *litĩ́* Rücken, *likpó* Stuhl, *liwúi, liwí* Tag, *liṅuifóe* Nasenloch, *linébì* Auge, *likotoyi* Süßkartoffel, *liblubẹ́* Ananas, *lidĩ* Ölpalmfrucht, *libi* Frucht. — *lẹlọ́* Kopf, *lẹtọ* Vorderseite, *lẹtsõ* Knochen, *lẹtsã* Dach, *lẹtsọ́ẹ* Nest, *lẹkọ́* Kerbe, *lẹńe* Nacht, *lẹnãbí* Zehe, *lẹdọ* Zahn, *lẹyẹ* Palmkern, *lẹkọtọábì* Erdnuß.

5. Präfix *ba*. Mz.

Es bezeichnet die Mz. von Menschen und Tieren und vereinzelt von Dingen.

batíṅ Menschen, *báfà* Onkel, *básate* Sklaven, *bakọ́kọa* Säuglinge, *banệna* Großmütter, *baṅwọ̀ẹ́* Brüder.

bakíkọ̀ Hundsaffen, *bakọ́lìé* Adler, *bakańká* Zibetkatzen, *bakpóte* Hunde, *badzó* Eichhörnchen, *bavẽ́lì* Schafe, *banú* Elefanten, *baná* Riesenschlangen.

6. Präfixe *k* + Vokal. Ez. und Mz.

Präfix *ku*.

a) Ez. *kunu* Elefant, *kuvélì* Schaf, *kuyúe̱* Öl, *kutu* Suppe, *kū́wà* Zauber, *kuní* Grab, *kuvũ* Tasche, *kuvólo* Schambinde. — Ferner werden die Verbalnomina durch Präfix *ku* gebildet, also wie im Avatime.

b) Mz. *kulī́ki* Hyänen, *kuyé̱* Kalebassen.

Präfix *ko̱*.

a) Ez. *ko̱ná* Riesenschlange, *kó̱bo̱a* Bein, *kó̱kpo̱* Arm, *ko̱pã̄* Buschmesser, *ko̱fo̱* Seife, *ko̱bā́* Zaun, *ko̱lá* Haus, *ko̱yá* freier Platz, *ko̱ba* Feld, *ko̱ve̱la* Tragkorb, *ko̱ńṓ̱à* Schande, *ko̱to̱* Schuld.

b) Mz. *ko̱fṓ̱e* Rebhühner, *ko̱kpo̱lḗ* Ratten, *ko̱to̱ā́* Stampfmörser, *ko̱so̱ã* Äxte.

Präfix *ka*. Ez.

kafṓ̱e Rebhuhn, *kalī́ki* Hyäne, *kakpo̱lḗ* Ratte, *kayé̱* Kalebasse, *kato̱ā́* Stampfmörser, *kásò̱ã* Axt, *kavo* Brennholz, *kámõ̱ne̱* Reis.

7. Präfix *ti*, *te*, *te̱*. Mz.

Die Verschiedenheit des Vokales erklärt sich aus Angleichung.

tiḍúku Kopftücher, *tiléti* Baumwollfäden, *tifū́o* Fufukugeln, *titúfù* Blasebälge, *tisī́* Okrofrüchte, *tísì* Wege, *tivíò* Schweißtropfen, *tikólètía* Bananen, *tipúnu* Tische, *tínukpẽ̱* Öffnungen, *tiṅúi* Nasen, *tiṅui* Gräser. — *tétsà* Federn, *tekpe̱dza* Patronentaschen.

te̱sáwu Netze, *te̱ké̱kã* Koprastücke, *te̱mā́tò̱* Städte, *te̱yé̱* Wälder, *te̱be̱* Grenzen, *te̱blo̱ḍíe̱* Planten, *tḗlò̱* Kopfhaare. — Vereinzelt: *sōtá* Mz. *tō̱tā́* Blatt, *síko* Mz. *túko* Palmwedel. — Die Klasse enthält ziemlich viele Fremdwörter.

8. Präfix *si*, *se*, *se̱*. Ez.

Dies Präfix dient hier auffälligerweise nur zur Bildung der Ez., während es in den anderen Klassensprachen Mz.-Präfix ist, doch vgl. das Likpe.

sikpṓki Flügel, *síko* Palmwedel, *siṅui* Gras.

sene̱tā́ Fuß, *sétsà* Feder.

se̱né̱pò Augenlid, *se̱to̱* Ohr, *se̱mě̱* Zunge, *sé̱me̱* Bauch, *sé̱klàbí* Seite, *se̱bà* Linke, *sé̱kè̱* Hälfte, *sḗlò̱* Kopthaar, *sé̱me̱* Pilz, *se̱kā́e̱* Rohr. Vereinzelt: *so̱mṓ̱* Mz. *fo̱mṓ̱* Hals, *so̱mṓ̱na* Mz. *fo̱mṓ̱na* Rechte, *sōtā́* Mz. *tō̱tā́* Blatt, *sāvíõ̱* < * *seavíõ̱* Mz. *fo̱avíõ̱* Kralle.

9. Präfix *fu*, *fo*, *fo̱*. Mz.

fukpṓki Flügel, *fotsa* Federn, *fo̱avíõ̱* Krallen, *fo̱né̱pò* Augenlider, *fo̱to̱* Ohren, *fo̱mě̱* Zungen, *fo̱mṓ̱* Hälse, *fó̱me̱* Bäuche, *fó̱klàbí* Seiten, *fo̱ne̱tā́* Füße, *fo̱mṓ̱na* Rechte, *fo̱bá* Linke, *fo̱ke̱* Hälften.

Konkordanz.

Das persönliche Fürwort der 3. Person richtet sich nach dem Präfix des Hauptwortes, auf das es sich bezieht. Es hat eine subjektive und eine objektive Form; die subjektive lautet identisch mit den Präfixen, die objektiven Formen hängen ein *e* an und lauten wie folgt: Präfix *o* *o̱*, ob-

jektiv *yɛ*: Präfix *a*, objektiv? Präfix *m*, objektiv? Präfix *li lɛ* objektiv *dɛ*: Präfix *ba*: *bɛ*; Präfix *kɔ. ka*: *kɛ*: Präfix *ku*: *kɔɛ*; Präfix *ti. tɛ*: *tɛ*: Präfix *si. sɛ. sɛ*: *sɛ*: Präfix *fu. fɔ. fɔ*: *fɔɛ.*

Das Fürwort.

Vom persönlichen Fürwort finden sich folgende Formen; subjektive: *m. mi* ich, *ó* du, *ɛ, yɛ* er, es. *bɔ* wir. *mi* ihr, *ba. bɛ* sie. Possessive: *ɛ-* mein. *bue* unser. *mi* euer. *bɛ* ihr. Dativ: *yí* mir.

Das Zahlwort.

Die Zahlwörter finden sich nur bei Mischlich, sie lauten: *mvía* 1, *kuńa* 2, *kukuńa* 3, *fuɛna* 4, *fuelu* 5, *fúɛvu* 6, *fuevukono* 7, *fuɛlé* 8, *fuvedi* 9, *fúra* 10. *futéa* 20, *futálɛ* 30. *futena* 40, *fulɛbú* 50, *fɔbɔmvia* 100.

Einige Sätze.

ɔ ńá hast du gegessen? *ɛ tā ńā tɔ̃ɔ* ich nicht aß noch: ich habe noch nicht gegessen. *Títe súkulɔ̄ bɔ a nā* fehlt wenig wir werden gehen: wir werden gleich gehen. *bu mɔ yí* hilf mir! *kɔ na kalé kí ákù* halte Auge Wort dieses Seite: denke an dies Wort! *ta bíbe kalé* sage nicht ein Wort! *fíla fɔtsa ka kpɔtá* heb auf Dinge nimm bringe zusammen: lies die Sachen auf! *nɛ mɔ̃atsɛ̀* geh hinaus sogleich! *ya* komm! *ma ke nɔ ádùle* oder *m bíńa nɔ lóboe* ich bitte dich. *bɛ tá ná kakɔ manɔ* sie nicht gingen Ort irgendeinen. *litsa ɔ ya na kɔyatɔ* was hast du auf dem Markt gekauft? *ma nɔ fɔtsa* ich verkaufe Sachen. *babisɛ́ lúmɔ̀ ovoli kakā* die Kinder sind Buch lesend. *wɔ na bánɔkɔe* grüße die Alten! *bɛ kɔ ye kɔ̀tɔ* sie urteilten ihm Schuld: verurteilten ihn. *bɛ kpa yí ɔtɔ bɛ* sie erteilten mir Freispruch. *otsole lɛla ótɔ̀* die Frau ist nicht zu Hause. *ndia á kpà* wohin ging sie? *ndia ɔ tó* woher kommst du? *n tó ā̃ńna* ich komme von dort. *ndé bárè nó* dein Name ist wie? *ade yí bárè N.*, Name mein ist N. *futēli ní ɔ na sukú* Jahre wieviele du gehst Schule? *ade futēli wua* (*wa*) *kí ma na sukua wa* es sind Jahre zehn diese ich gehe Schule in. *bɛ la mɔ̃ kamɔ̃ne kadu* sie sind machend Mauer errichten. *owóli obisɛ́ lɛ ya* wessen Kind ist gekommen? *litsa sɔ̃ ɔ ta ná yí tū udi* warum du nicht hörtest mein Ohr: gehorchtest du mir nicht? *n ta uu kalɛa kámè* ich nicht hörte des Wortes Bedeutung. *Mui kī wo túlùli moʃɔ̃* Wasser dies ist schmutzig zu sehr. *uu bābɛba ka ma yí* schöpfe anderes nimm gib mir! *batsɔ̄le lúmɔ̀ tílima karɔlɛ* Frauen sind Zeug waschend. *owoli á sɔ̀* oder *ɔwá á sɔ̀* wer ist krank? *otsɔ̄le bisɛ́ ɔ dí á sɔ̀* ein Mädchen ist krank *ndia ádè mɔnɛ yé* wo ist es schmerzend sie? *ye akū fleʃle líbú kade* ihr Körper («Haut«) ganz ist verdorben (= leidend). *Liwóyi ɔ ya* wann kamst du? *kɔralabi dzi na kutsí ákù* Vögel sind Baum in. *ɔɔtsɛ na osí* Bruder ist Weg (unterwegs). *da kɔlá fáyi kí* sieh dies schöne Haus! *mi ta kéna tɛkpā kí* ihr nicht tut Schlechtes dies! *ɔ dɛ̃yī ótso* oder *ɔ pí ótso* hat er eine Frau genommen? *kpɔ̃ yí ka ná menú legá sɛkɛ́* führe mich zu dem Häuptling. *e vía otsɔ̄le*

lɔ̀lɔ, ebóe ya tíńà er fragte einer Frau wegen, er sagte, daß er sie heirate (bewarb sich um eine Frau). *bɛ́ má fɔrā́* sie sagten Lüge. *lɛ́ ɔnɔkwā́li* sage die Wahrheit! *bi dó atadie* sie zogen Kleid an. *fli limá* binde ein Tuch um! *ba bílà otĭ* sie begraben einen Menschen. *babisɛ̄́ lā́mɔ̀ kagúlo* die Kinder sind am Spielen. *ɔ́ wā́ súkulō* hast du ein wenig geschlafen? (Gruß am Morgen).

Vokabular.

Das Vokabular ist angefertigt nach der Sammlung Funke und ergänzt aus der Sammlung Mischlich; Wörter, die nur in letzterer vorkommen, sind durch Mi gekennzeichnet.

kɔba-fɔba Feld
kɔba-aba Bein Mi
sɛbá-fɔbá Linke
kɔbā́-fɔbā́ Zaun
bābɛbá anderes
balé schließen Mi
ɔ́bantsi Maniok
ɔbɛ-tɛbɛ Grenze
sɛbēná-fɔb. Löffel
ɔbɛtafó Wildschwein
ɔbɛtɛ-tɛb. Ellbogen
bè sie Mz.
be weinen
ɔbekā-tɛb. Gewehr Mi
kɔbi Fisch Mi
libi-bābi Frucht, Kern. Nachkömmling
sébì-fɔ́bì Wand
libĭ Trommel
bíbe sprechen
bíbi klein Mi
bibi schwarz
bila beerdigen
bíńa: m b. nɔ̄ lɔ́boe ich bitte dich
obisɛ̄́-babisɛ̄́ Kind
leblakúku-fɔbl. Eule
ɔblɔdíɛ-tɛbl. Pisang. Plante
obloní-babl. Europäer
liblubɛ́-abl. Ananas
bɔ̄ Palmöl
kɔ́bɔa-ábɔa Bein, Oberschenkel; s. *kɔba-aba*
babɔ́anɛ Blut
fɔbɔ́anɛ Feuer
ɔbɔ́atsɔ̄-teb. Schienbein
ɔbɔ́kā-tɛb. Flinte; s. *ɔbekā*
lɛbɔkā́de-tɛb. Ambos
ɔbɔkpáne-bab. Hexe
ɔbɔ́le-tɔb. Wurzel; s. *onú*
ɔbɔ́le Liane; s. *ɔ́nwɛ́*
ɔbɔna-bab. Priester
sebɔne Mittag Mi
lɛbɔ́te-fɔb. Schulter
sɛboanekatā Mittagshitze; s. *sebōne*
boɛ nehmen
lɛboɛ Hut Mi
boɛboɛboɛ langsam
bóe wir
bono hauen Mi
bu ehren; *kabu* Ehrung
bu mɔ́ yí hilf mir!
libúyì-fub. Topf
da sehen
ɖà Sand; *kɛna ɖu* sandig sein
nɖá mein Vater
tida der Schlaf
lɛ́ɖɛ̀mɛ Salz
oɖe Name
oɖé. oɖétɔ Himmel
delɔgo weit sein Mi
dēyi Regenbogen
dēyi ɔtsɔ̄ heiraten; *d. kɔbé* stark sein; *d. ligó* lang sein; s. *delɔgo*
kudĭ-fudĭ Ölpalme
lidĭ-adĭ Palmfrucht
nɖía wo?
siɖigbɔ́ane Regenbogen; s. *dēyi*
diná auslöschen
lɛɖɔ-adɔ Zahn

dono beißen Mi
odóṅkàbóa-teḍ. Uhr
odopafó Hure
dó anziehen (Kleid)
oḍomla-tiḍ. Kehle
du säen, pflanzen
ḍuku-tiḍ. Kopftuch
ádùle: ma ke no ád. ich bitte dich; vgl. *luḍúli* Knie
túdùli schmutzig
luḍúli-fuḍ. Knie
dzā gerade, recht sein
adzā́bìá-tedz. Tante
odzā́i-tedzā́i Bart
ledzakúo Fischreuse
dzākpa-badzākpa Leopard
lidzālébì-tidz. Pfeffer
dzata Löwe
dzele breit
dži sitzen Mi
dzidza aufstehen
dzina sich bücken, sich setzen
kadzo gestern
odzó, odzṓ-badzó Eichhörnchen
ófà-báfà Onkel
fā́yi schön; von engl. fine?
fi Feuer Mi
fila aufheben
fiolō Schimpanse
fitā weiß; s. *vuvóe*
flefle ganz, gänzlich
flí umbinden
flifli ganz: s. *flefle*
kofo-fofo Seife
kafoabi-kof. Fisch; *kof. oúené* Fischer; s. *kobi*
fobomria 100 Mi
kafṓe-kofṓe Rebhuhn
fone pissen
le fūa-fof. Schildkröte
fuelé acht Mi
fuena vier Mi; *fuelu* fünf Mi
fuevu sechs Mi
fuevukono sieben Mi
fūgba rot Mi
ofū́o-tif. Fufu
fu pleṅ verbrennen Mi
afurum Esel Mi
fúra zehn
furedí neun Mi
fuwí immer Mi
ga Vater, Versorger
legā́-fogā́ König
ligé-fugé Ei
ogṓ-bagṓ Krabbe
ogoamawá-teg. Seil
gó hoch sein
kugúe-fugúe Öl
kagúlo das Spielen
bagūmá Gott
kugúmi-fug. Topf Mi
kugumímòmí-fug. Wassertopf
gbā rot
ogbano Mais Mi
ogbení-bagb. Jäger
ligbésì ein Hautausschlag
ogbwáno Mais
ligbwánobi Maiskorn
óhà hundert
ka nehmen
ka kommen
ka hier Mi
kā́ lesen
ókā̀-tékā̀ Schwanz
sekā́e-kokā́e Rohr
kā̃le acht
sekana Fleisch Mi
kane hinten Mi
okaṅká-bak. Zibetkatze
katú tanzen
leke Grube, Loch
sékè-fókè Hälfte, Seite, bei
akékā̃-tek. Kopra.
kena sein, machen: *k. apibo* steinig sein: *k. ḍà* sandig sein
kḗḍi eins
okela, okla-bakla Antilope
okena Matte Mi
okésìné-bak. Feind
kī dies
okī́kò-bak. Affe
séklàbí-fóklàbí Seite (des Körpers)

kǫ́klǫkǫ stark; s. *mǫsĭ*
kǫ töten
kǫ-kǫtǫ schuldig sprechen
fǫ́kɔ̀ Welt
kakǫ Ort, Platz
lɛkɔ́-fǫkɔ́ Kerbe
ǫkɔ̃́ba-bak. Freund
ǫkǫkɔ́ Huhn
akɔ́kǫa-bakɔ́kǫa Säugling
kǫlɛ Hunger
ǫkɔ́lìé-bak. Adler
kɛ́kɔ̀nǫ sieben
ɨkɔn̂ mfɛ́mu Perlhuhn
lɛkǫtǫábì-ak. Erdnuß
ikɔ́, ikwɔ́ langsam
siko-túko Palmwedel
kóɛkoɛ schon längst
kōko längst
okólètia-tik. Banane
kōlo Heuschrecke
koma bleiben Mi
likotoyi-ak. Süßkartoffel
ku: onĭ́ aku es regnet
éku Tod Mi
ákŭ selbst: s. *ăwóe*
aku, akũ Haut, Körper; Außenseite, an, auf
kakúlukuɖe Schimpanse; s. *fiolō*
okuná Witwe Mi
kakúnugbe-kuk. ein Vogel
kukuńa drei Mi
kukŭ́ńà übermorgen
kuto spielen Mi
krámatše schnell Mi
kwɛ töten Mi
kpa geben; s. *ma*
kpa-ǫtǫ bɛ freisprechen
kpa hingehen
kpā, kpā böse, schlecht
kpā-osĭ erlauben
kpã geleiten, begleiten
kpā litĭ zurückbleiben
lɛkpã eine Nuß
lɛkpá Penis
sɛkpā-fǫkpã Rinde
sɛkpã Geld
lɛkpăti-fokpăti Penis, Vorhaut
lɛkpātsu-fokp. Hacke
akpɛdzá-tɛkpɛdzá Patronentasche
okpete-bakpete Hund Mi
kpi packen
okplăkù-bakplăkù Schwein
kpǫ tá wegwerfen
kókpǫ-akpó Arm
kókpǫkàyǫ́ Handgelenk
kpǫkpǫ Ente
kakpǫkpǫná-kǫkp. Skorpion
kakpǫlɛ́-kǫkpǫlɛ́ Ratte
kpǫta versammeln, zusammenbringen
likpó-fukpó Stuhl
likpŏ Nabel
sikpŏki-fukpŏki Flügel
okpŏkŭ-bakp. Affe
kakpólikpói-kukp. Habicht
likpóni-fukpóni Faust
okpóte-lakp. Hund; s. *okpete*
kǫlá-fǫlá Haus
kǫla oɖe Spitzdach
lɛ sagen
kalɛ Sache, Wort
kălɛ̀ drei
kǫlɛ̀ der Dank
ǫlɛlɛ-bal. Termite
lēra verlieren Mi
oléti-til. Baumwolle
oli-tilí Reisbehälter
kalíki-kulíki Hyäne
limá-tilimá Tuch
lɛlɔ́-fǫlɔ́ Kopf
ɛ́lɔ̀-tɛ́lɔ̀ Kopfhaar
lǫla fassen, packen,
kálɔ̀kpá Zorn; *na k.* zornig werden
lǫtše laufen Mi
olŏbe lǫkɔ́ es ist Abend
kúlú fünf
ma geben
ma trinken Mi
má fǫvắ lügen
kǫmá Mutterleib
kǫma Kautschuk Mi
mmá meine Mutter
mma Blut: s. *babóane*

omamuni Götzendiener
bamā́ne Eltern
omaponé Tschi-Mann
omā́tò-tem. Stadt
me otse Holz schnitzen
kame Unterseite, Unterlage, Bedeutung
lemé aber
omé der Tau
léme-téme Frauenbrust
séme-kóme Pilz
sémè-fómè Bauch
semè-fomè Zunge
mene schmerzen, wehtun
lememū́i Milch
mì ihr 2 Mz.
mí ich
omlibotú-tim. Kehlkopf
mo etwas antun, erweisen: *mo kawolé* sich freuen
somṓ-fomṓ Hals
móanè: *oni ka m.* es blitzt; s. *túna*
mṓatsè gleich, sofort
mofṓ zu sehr
somṓna-fom. Rechte
kámōne-fóm. Reis
kamōne Mauer, Wand
mosī́ stark
mũ greifen
mũatsé schnell
mmúi Wasser
muikpā́ Urin
músĩa Lehm
mvéa heute Mi
mvia eins Mi
na hingehen
nā osī́ Notdurft verrichten
ná koto = *ńe k* Schulden machen
koná-baná Riesenschlange
kēna vier
lenabi-ban. Zehe
onánè-ten. Zweig
kanā́nekòté-kon. Chamäleon
lenantúo Wade
onantsúie Rind
nato tanzen Mi
ándò Katze

ne hinausgehen; s. *na*
onékùnè-ban. Blinder
nēná-banēná Großmutter
onené-ten. Morgen
senépŏ-fon. Augenlid
senetā́-fon. Fuß
senetakā́me Fußsohle
ane Gesicht
tāné Speichel
linebi-ban. Auge
onekḗ-ban. Nebenfrau
nema-tenema Zeug Mi
aní wieviel Mi
oní Himmel, Regen
kuní Grab
funī́ta Speise
no verkaufen
no du
onṓbo-ten. Nadel
ónokoe-ban. Ältester
onokwā́li Wahrheit
onokpā́-ban. Toter, Totengeist
onóvõe-ban. Fremder
onone Morgen Mi
nu schöpfen (Wasser)
nu hören, verstehen
onú-tinú Wurzel
kúnu-banú Elefant
ónukpẽ-tín. Öffnung, Mund
ńã essen
kòńa Güte
kuńa zwei Mi
kuńā́ morgen
fińakī́ nun, jetzt
ńe koto Schulden machen
fońeme Pulver
ńe Stirn
ńe kolé danken
leńe-fońe Nacht
ńì-bańì Mutter
ńie ich; s. *mí*
ńína wissen Mi
óńo-báńo Mann
ańó Großvater
końṓà-fońṓà Schande
końoba Schmiedezange

o̱ṅō̱ne̱ Faulheit; *na o̱.* faul sein
o̱ṅō̱ne̱po ein Fauler, Träger
oṅolḗ Männliches; *o. bisḗ* Knabe
oṅuri Mann Mi
ṅo̱etse̱ Bruder
ā́ṅua dort
ṅúì satt sein
oṅúi-tiṅúi Nase
siṅui-tiṅui Gras
tuṅúi kamḗ Busch, Buschwald
liṅuifóe-fuṅ. Nasenloch
baṅunḗ Wanderameisen
le̱ṅuo̱ṅo̱-fo̱ṅ. Palmrippe
o̱ṅwḗ Liane
ṅwo̱e̱ Geschwister, Bruder. Schwester
kóè-bóè Schlange
pā o̱lo̱né Kaufmann
ko̱pā̃-apā̃ Buschmesser
le̱pā́me̱-fo̱p. Messer
patō-tepatō Hütte, Schuppen
le̱pḗ-fo̱pḗ Feldhütte
pī̃ o̱tso̱ heiraten
apíbò Stein
lipilí-fup. Gras zum Dachdecken
pino heiraten Mi
eplḗṅ Wunde Mi
po̱ genug sein
le̱pó̱ Pflanzstück des Jams
le̱pó̱-fo̱pó̱ ein Wochentag
po̱ne̱ groß sein
o̱po̱ṅkó̱-bap. Pferd
opōpó-bap. Jüngling
lipri Dachsparren Mi
puli le̱ke̱ ein Loch graben
púli können
apúnu-tip. Tisch
ko̱sa Gras Mi
o̱sá-te̱sá Besen
ósate-básate Sklave
asáwu-te̱s. Netz
se̱se̱ná-fo̱se̱ná Kamm
lísebi-fús. Stern Mi
sī̀ entlassen (z. B. Frau)
ósī̀-tísī̀ Weg
lísī̀-fúsī̀ Jams
osī̀-tísī̀ Okro

lisibī-fus. Stern
osikaní der Reiche
sisiké, lisisiké-fusiské Jamsknolle
so̱ krank sein Mi
kásò̱ā-kó̱sò̱ā Axt
so̱dae-fo̱dae Teller
o̱so̱né-baso̱né Kranker
osrokúi-tis. Schmiedehammer
nsū́ Urin
súa decken, bedecken
súkulō wenig
osūsu-tis. Maisstengel
sūwa Mittag
ta nicht
ta o̱bó̱kā Flinte schießen
kota-fota Pfeil Mi
utā́ Zwillinge
sōtā́-tō̱tā́ Blatt
letabúi Tabakpfeife Mi
atadíe Kleid
kétale umsonst Mi
te̱ba Tabak
katḗli-fut. Jahr
te̱ná anzünden
atḗṅe-te̱t. Feuerstelle
katekpā́ Ziege Mi
katēli-futēli Jahr
otī́, otíṅ-batíṅ Mensch
litī́-futī́ Rücken
katī́de-kut. Hüfte
tilima waschen (Kleider)
otíṅòlḗ-bat. Sohn
tite Erde, Land
tite fehlen, übrig sein
tite lo̱te-tite balo̱te Leopard Mi
katíte Mitte
katítè-kutítè Familie
to̱ das Innere, in
tõ̱ noch (nicht)
o̱to̱-te̱to̱ Berg
o̱tō-te̱tō̱ Heim, Heimat
le̱to̱ Vorderseite. vor, vorn
ko̱to̱-fo̱to̱ Schuld
se̱to̱-fo̱to̱ Ohr
kato̱ā́-ko̱to̱ā́ Stampfmörser
ko̱tṓla-fo̱tṓla Küche

o̱to̱ńade der erste
o̱to̱sisine-bat. der Taube
to herkommen von
atoko̱ Guineakorn Mi
lutokpo-futokpo Kopf; s. *le̱lo*
kutu-futu Suppe
lutù-futù Termitenhügel
atufù-tit. Blasebalg
katukōla Schmiede
katukpā́-kutukpā́ Ziege
utumbua Mücke
litumé-fut. After
tuna: *oni ka túna* es donnert
otuńfó-bat. Schmied
turi reden Mi
tūtu schwarz
litsa-fo̱tsa Ding, Gegenstand, Sache: *litsa sū́* warum?
fo̱tsa o̱ló̱ne̱ Lastträger
létsà Kamerad
sétsà-fótsà, tétsà Feder, Körperhaar
le̱tsā́-fo̱tsā́ Flachdach
letsā́pò-fo̱tsā́pò Buschtaube
tsēle̱ schreiben
kutsé-futsé Baum
kutselibi Frucht, Baumfrucht
katséyì Stock
otširi Frau Mi
otsitsṓ̱-bats. Jungfrau
le̱tsō̱-fo̱tsō̱ Knochen
o̱tsṓ̱ Weib, Frau
le̱tsó̱e̱-fo̱tsó̱e̱ Nest
katso̱kpā-ko̱ts. Greisin
litšoku Wurzel Mi
otsōlē Weibliches
otsóno Arznei
otsonokpa Gift
tsuia abschneiden
katsúkùlú-kuts. Kuhantilope
ouńa-bauńa Mücke Mi
fo̱vā́ Lüge
ko̱valabi Vögel
ve̱ rufen Mi
bave̱ Palmwein
ko̱vé̱la-fo̱v. Tragkorb
o̱vé̱là-bav. Fliege
ko̱vé̱la-fo̱vé̱la Tragkorb
kavedí neun
vela fürchten Mi
kuvēli Schaf
via fragen; *mvia* eins Mi
avíà heute
vílà sich fürchten
baviō̱ Götze
sāviō̱-fo̱uviō̱ Fingernagel, Kralle
oviò-tiviò Schweiß
o̱vla-bavla Vogel Mi
kavo̱lábi-ko̱v. Vogel
kavo̱le̱ Tuch, Umschlagetuch, Kleid
kavo-avo Brennholz
le̱voe̱ neu Mi
óvoli Haut
kuvólo-fuv. Schambinde
kévū sechs
kuvū-fuvū Tasche
vūna schimpfen
ovū́ne̱-bav. Akpafu-Mann
vuvóe weiß
wā́, wá sich hinlegen, schlafen
kū́wà-fū́wà Zauber
kuwá, kuwé̱ zehn
sūwa-fūwa Sonne
wā́dzò vorgestern
ko̱wála-fo̱wála Schlafzimmer
o̱wané-baw. Arzt
o̱wańo̱ obi Enkel
ó̱we̱ Wind Mi
awe̱ Hand Mi
we satt sein Mi
we lieben Mi
baweo̱ Fetisch Mi
owerate-baw. Fetischpriester Mi
awewe̱, awiwe̱ Sonne Mi
lúwi-fúwi Tag Mi
ó̱wo̱-báwo̱ Büffel
ó̱wò̱-té̱wò̱ Fluß
o̱wó̱e̱ Luft
awó̱e Hand
o̱wō̱lè̱-te̱w. Brustkasten
o̱wó̱late-baw. Krokodil
kawo̱yā-fo̱w. Hauch
wo mi waschen

ǫ́wòa-báwòa Maus
ā́wóe selbst
owóli wer, wessen?
kowóna Wurm Mi
owori Haut, Papier Mi
liwóyi wann?
ǫwrẹ Brustkasten Mi
owudífǫ-baw. Mörder
lawuobi-baw. Finger
wuoli tuñui Gras mähen
ya kaufen
ya kommen
kẹ̄yá zwei; s. *kuña*
kǫya Fluß Mi
kǫyá-fǫyá freier Platz
ǫyai-bayai Tier Mi
kǫyátò-fǫy. Marktplatz
kayẹ Kalebasse Mi
lẹyẹ-ayẹ Palmnuß
ǫyẹ́-tẹ́yẹ́ Wald
yẹ́la verlieren
lẹyẹ́libi Hodensack
ye, yi stehlen
yé er, ihn, ihm
kayẹ́-kuyẹ́ Kalebasse
yẹ́ḍẹḍẹ rein
uyekpáṇẹ-bay. Dieb
yi trinken
yī́ mir
diyi-buyi Name
oyigbené-bay. Ewe-Mann
káyò Unten, unter
kayónakȭ-foy. Abhang
kúyō-fúyṓ Schatten

III. Akpafu.

Die Klasseneinteilung des Hauptwortes.

Sie geschieht durch Präfixe, außerdem findet bei einigen Wörtern ein Suffix Verwendung.

1. Präfix *ǫ*. Ez.

Es bezeichnet Personen, daneben einige Tiere und Gegenstände.

ǫtrúi Mensch, *ẹrā́* Ehemann, *orẽ* Ehefrau, *ǫfa* Onkel, *ǫbi* Kind, *ǫfǫ* Fremder, *ẹḍabe* Tschi-Mann; *ǫgidi* Leopard; *ǫḍu* Wurzel, *ǫdjakāri* Pfeffer. Vor engem Vokal des Stammes lautet das Präfix manchmal *o* und selbst *u*: *okotō* Tasche, *uní* Bruder.

2. Präfix *a*. Mz.

Es bezeichnet die Mz. fast aller Hw. mit Ez. Präfix *i* und *ku* und enthält in erster Linie Tiere, Pflanzen, Geräte.

akǫle Hähne, *alopó* Wildtauben, *afato* Krebse, *akǫko* Hühner; — *akǫtǫ́a* Erdnüsse, *abitá* Maiskörner, *aruẽ* Schilf, *agbrā́* Schilfblätter, *ayata* Baumblätter, *abubu* Besen, *akolo* Rinden, *afra* Mulden, *atapu* Trommelstöcke, *atubi* Fischreusen.

3. Präfix *i*. Ez.

Ez. von No. 2. *ikǫle* Hahn, *ilǫpó* Wildtaube, *ikrumu* Eule, *ifato* Krebs, *ikǫkǫ* Huhn; *ititá* Mais, *ikǫtǫ́a* Erdnuß, *iruẽ* Schilfrohr, *igbrā́* Schilfblatt, *ikólo* Rinde, *ikpá* Baumzweig, *ibubu* Besen, *itiri* Besen, *ibúi* Wassertopf; *iñe* Zahn, *iyiri* Bauch, *imá* Blut, *ikui* Knochen, *igbegbe* Brust, *ikṓ* Nabel. — Zu beachten ist, daß viele Tiernamen in der Ez. kein Präfix haben.

i bildet auch Infinitive: *isumu* das Dienen.

4. Nasales Präfix.

Es bezeichnet a) Flüssigkeiten. *ndu* Wasser, *ndã* Palmwein, *nnuẽ* Palmöl, *mba* Salz. — b) die Mz. mancher Hw. mit Ez.-Präfix *ka*. *ndo̱* Gewalten, *mmá* Rücken, *nrõ* Gräber.

5. Präfix *ma* Mz.

Es bezeichnet die Mz. von Personen und Tieren, und von einigen Dingen.

matrui Menschen, *marā́* Ehemänner, *marḗ* Ehefrauen, *mafō̱* Fremde, *maní* Brüder; — *masre̱* Ziegen, *mako̱ko̱* Hühner, *magudi*, *magidi* Leoparden, *masō* Elefanten, *makékè* Büffel, *marḗ* Hundsaffen; — *maḍuku* Tücher, *mafofoṅ* Zuckerrohr, *kukpā-ṅgbā* < * *makpā* Fuß. Die Dingnamen mit Mz.-Präfix *ma* sind meist Fremdwörter.

ma kommt in Personennamen einige Male als Suffix vor: *koṅgósie-koṅgósiema* Kaufmann, *kalobi-kalobima* Verwandter.

6. Präfix *ku*., Ez. und Mz.

a) Ez. *kuyō̱* Fetisch, *ku'a* Zauber, *kukpā* Fuß, *kubré̱* Ölpalme, *kupe̱* Haumesser, *kukúi* Tür, *kubé* Berg, *kumḗ̱* Grenze.

b) Mz. Es bildet die Mz. der Hw., die als Ez.-Präfix *ka* haben. *ku'akpeyi* Bohnen, *kubo̱djoko̱* Hüften, *kubreku* Wände, *kufāma* Bataten, *kukõ̱mo̱* Mittage.

7. Präfix *ka*. Ez.

Ka'akpeyi Bohne, *kabo̱djoko̱* Hüfte, *kabreku* Wand, *kafāma* Batate, *ka'isu* Welt, *kakõ̱mo̱* Mittag, *kaṅa* Mund, *katṓ* Gesicht, *kamā* Rücken, *krõ̱-nrõ̱* Hand, *karõ̱-nrõ̱* Erde.

8. Präfix *si*. Mz.

si bildet die Mz. solcher Hw., die in der Ez. Präfix *o̱* haben, aber keine Menschen bezeichnen.

o̱kē̱-sikē̱ Palmwedel, *o̱wo̱e-siwo̱e* Liane, *o̱kprḗ̱-sikprḗ* Okro, *o̱kua-sikua* Gras, *orū́i-sirū́i* Pilz, *o̱kwae̱-sikwae̱* Seife, *o̱wre̱-siwre̱* Haar, *o̱yú-siyú* Kälte, *o̱kó-sikó* Haut, *o̱rī́-sirī́* Weg, *o̱ḍú-siḍú* Wurzel.

In einigen Wörtern kommt *si* als Präfix der Ez. vor: *siya-miya* Rodehacke, *sri-mri* Yams, *si'a-a'a* Feld.

Konkordanz.

Es finden sich folgende Beispiele für das Fürwort der 3. Person Mz. der Klasse der Lebewesen: *makpakpa mawẽ* einige Älteste, *mabie̱te̱ mamõ̱* jene Kinder, *mako̱ko̱ mamā* die Hühner.

Einige Sätze.

Su abóḍò tà me̱!	Bringe mir Brot!
léiṅa ku aṅwó̱e	Ich habe keins gefunden
makílase ō̱klè kaa koko	Die Händler sind schon nach Hause gegangen
tre íse kle̱ ma kro̱e mála	Lauf schnell zu ihnen
losro̱ yúmà iO̱túka ṓri	Ich habe sie auf dem Wege nach O. (Lolobi) getroffen

másòrá ātó māsé̱ imṓ̱	Sie haben die Last dort abgestellt
matrúi mawū́e ṓ̱pìe ṅudú i katu	Einige badeten am Wasserplatz
mawū́e ō̱se̱ i kā́ro̱	Einige saßen am Boden
mabíe̱te̱ ana pia ima ṅdẽ̱?	Sind auch Kinder unter ihnen?
ãi, loṅa mabíe̱te̱ īkò̱djé	Ja, ich sah sieben (kleine) Kinder
mapía ṅgbā́ kukâkó̱?	Sind sie gesund?
leī́ye	Ich weiß es nicht
se̱ akáre̱ ma!	Geh. frage sie!
ma ḗre mè̱ sò̱, ī́dà má	Sie sagten mir. sie seien müde
ro̱ mò̱ ḍuḍú tī!	Rufe sie mir alle her!
mae̱so̱ maī́bie ne̱ maī́to màbá	Sie sagten, sie wollten nicht kommen (Sie weigerten sich zu kommen)
bósó máibie?	Warum weigerten sie sich?
mato manígã	Sie fürchten sich
ṅuwa dzé, ba fo̱ ti!	Mein Freund, komm, steh mir bei!
bá boḍé āra!	Komm, wir wollen essen!
ya to̱tṓ̱, máìro āré ḍea ṓ̱wà	Warte, sie haben noch nicht fertig gekocht
íkuti ke̱kéì, bo̱aḍé āra oder: . . . *āréḍea*	Es dauert (noch) etwas, (bis) wir essen
kāmā́ wa kútu	Sie kochen Suppe
rāwasé to oúé	Der Koch (oder: die Köchin) ist krank
le̱ ṅdo ibṓ̱?	Wo tut dir's weh?
ṅumína o̱ḍúḍu īto misā́rè̱	Mein ganzer Körper ist nicht im Reinen
o̱djrídù nō̱? (plur. *sidj.*)	Hast du keine Arznei?
wo̱asé kūwẽ̱ ná ībo o̱mā́gè̱ ame̱ (plur. *simā́gè̱*)	Es ist kein Arzt in unserm Ort
se̱ o̱trúi o̱rī (oder: *pia o̱trúi*), *sí ṅwua yá o̱djridu o̱bṓ̱*	Schicke jemanden, daß er dir Arznei holt
sikā́ na mè̱	Ich habe kein Geld
tã me̱ isū́!	Gib mir einen Schilling! (oder: 1 M.)
lāsú takufā́ lotó̱	Ich will dir 50 Pfennig geben
fo̱-ló bra āra: plur. *míelo*	Danke!
kukã to mè̱	Ich bin hungrig
le íde kuirá nó̱mè̱	Ich habe heute nichts gegessen
kle̱ kúe̱a-ā̀mḗ se̱ aya agbeḍi	Geh auf den Markt und kaufe Kassada
leyi (leï) kue̱a-ame̱-o̱rí o̱ki?	Wo geht der Marktweg her?
ó̱ki itrī́ (plur. *atrī*)	Er geht über den Dorfplatz
lóki sía-orī́	Ich bin den Feldweg gekommen
abé pia i míaḍē?	Gibt es Berge in eurer Heimat?
ā̀i, abé tàgbra pià	Ja, hohe Berge sind da
kadó tope	Es regnet
kadó o̱pe̱ kò̱má	Es hat gestern geregnet
matrúi to̱ màkpẽ̱ ṅgbṓ̱go̱	Die Leute gehen aufs Feld (Acker)
bḗbia i sia?	Was ist auf dem Felde?
sirí, kamṓ̱, ako̱to̱a pia ī́ bo ybe	Yams, Reis und Erdnüsse sind auf unserm Acker

ara wa oḍuḍu tábra ku kàkọ́	Alle diese Sachen gedeihen gut
atá gbòdzo (oder *bebrebé*) *pía imõ*	Viele Steine sind dort
ipọ̀ṅgọ́ pia bokọsé?	Hat der Herr ein Pferd?
ipọ̀ṅgọ́-rere pia ṅu	Er hat einen Hengst
lẹ ise bọi-ìyo pia?	Wo ist der Stall?
ipia iyo nẹ káma	Es ist hinter diesem Hause
loto iti, kọ mẹ si gu ṅmò!	Ich bitte dich, führe mich dorthin!
lẹ ásì?	Wo kommst du her?
lósèi Ká'u (Kawu)	Ich komme von Akpafu
imèi ábá?	Wann bist du gekommen?
ame ọmágè amẹ má'eo?	In welchem Orte bist du geboren?
mã'eme i Ka'u	Ich bin in Akpafu geboren
fọ́se ku fọṅí ōkpèse mapịa ṅgbã?	Sind dein Vater und deine Mutter noch am Leben?
ó, ṅmá ọ́kpí koko	Nein, sie sind schon (lange) gestorben
maṅí irẹ ṅubíọ̀?	Wieviel Geschwister hast du?
maṅí-rẹrẹ iṅọ̀ kú oṅíkò ọ̄ṅwọ̃ẹ pia me	Ich habe 2 Brüder und 1 Schwester
ṅdã́ márọ̀ má?	Wie heißen sie?
márọ ma sọ: Kofi	Sie heißen: Kofi . . . .
mọ̄ yíri marã́?	Sind sie verheiratet?
ãi, ma iṅṍ ọ́yiri, fíẹnẹ ṅṅikō íyirí kùrá	Ja, zwei von ihnen sind verheiratet, aber meine Schwester ist noch nicht verheiratet
ọrọ̄gọ́ ọṅwọ̃ẹ ọ́ë òbi	Eine Frau hat ein Kind geboren
ṅmẹ́ ọbí igbã́ ọ́ë?	Was für ein Kind hat sie geboren?
ọë ọ́birọgómi	Sie hat ein Mädchen geboren
ọlã́ atō	Er hat gelogen.

Vokabular.

a a Gott	*ọbí-mabí* Kind
ku'a-a'a Zauber	*bia* ausweiden
si'a-a'a Feld	*ọbíẹtẹ-mab.* kleines Kind
ka'akpeyi-ku'akpeyi Bohne	*bie* sich weigern
'ara lo'ara vergessen	*bielẹ* gut
bá kommen	*obirọ̄gōmi-mab.* Mädchen, Tochter
bã́ pròta flach, eben	*obitẹ́* Jungfrau; *abitá* Maiskörner
mba, mma Salz	*bọ ọlé* stark sein
abã́ Grashütte, Schuppen, Scheuer	*kabọ́djokọ-kub.* Hüfte
bẹ breit	*bọe-mab.* Tier
ibẹ́-abẹ́ Ölpalmnuß	*bọikpẽa-mab.* Wanderameise
kubé-abé Berg	*abọra* Eisen
kubená-ab. die Linke	*bō* wir
ọbebéyi-sib. Regenbogen	*abóḍo* Brot
bẽtọ-mabẽtọ Wildschwein	*bósó* warum?
ibi Trommel	*brá* machen

kubrẹ́-abrẹ́ Ölpalme
brẹdzó Plante
kabreku-kub. Wand
bu achten; *ibú* Achtung
ibubu-ab. großer Besen
huẹkpisẹ Hexe
ibúe-abúe Flügel
ibúi-abúi Wassertopf
ọbútẹtẹ-mab. Skorpion
busi öffnen
da ma müde sein
ǹdā́ wie? *ǹdā́ má rọ̀ ma* wie sie rufen sie? wie heißen sie?
ndã Palmwein
ọḍabé-maḍ. Tschi-Mann
ḍáǹfo-maḍ. Freund
ndẹ̄ unter, zwischen
aḍẹ́ra Speise
dé, ḍí essen
kudéarõ-ad. die Rechte
deatõ-mad. älterer Bruder.
ḍi bestellen, abordnen, anstellen zu etwas
ḍọbrọ sanft
idọ́dọ̀-ad. Wolke, Nebel
doẹsé-mad. Freund
ḍọtí-maḍọtí Baumwolle
ḍoe töten
ḍoe fertig sein
kudọ́kpo-aḍ. Himmel
ḍu bo eintreten
kuḍú Pulver
ndú Wasser
ọḍú-siḍú Wurzel
ḍúḍu alles
dui e. mittelgroße Antilope
ḍúku-maḍ. Kopftuch
ọdjakā́ri-sidj. Pfeffer
dzata Löwe
ọdžiri-sidž. Nadel
odzóbo-si. Schambinde
kudjrí-adjrí Baum
ọdjrí Stock
ọdjridu-sidjr. Arznei
djroa lang sein, weit weg sein.
a'ẹ-ma'ẹ Schlange
kā'ẹ-kū'ẹ Ast
e'a kaufen
'e gebären; *ma 'e mẹ i Ka'u* sie gebären mich in Akpafu
'e, ye wissen, kennen
kue'ọ-ae'ọ Götze
'ere sagen
kueyọ = kue'ọ Götze
mfá Guineawurm
ọfa-mafa Oheim
kafāmá-kuf. Süßkartoffel
ífàto-áf. Krebs
fẹ rösten
feǹ vorübergehen
afí Kamm
fia schnell
fíẹ dann
fiẹnẹ aber
fie (Suppe) essen, trinken
finikrã umdrehen
fínikpo-maf. Adler
fọ ti helfen
fọ sammeln
fọ schöpfen
fõ du, dein
ọfõ-mafõ Fremder
fofoǹ maf. Zuckerrohr
ífra-áfra Holzmulde, Tragkorb
frafána acht
ifrẹfrẹ Maisklöße
fre gießen, schütten
fudja weiß
fufu Fufu
fúfudjà rot
igẽge Knie
ọgidí-magidí Leopard
kugiri-agíri Baum; s. *kudjrí*
igọ vorgestern
gọgbe so beschaffen
igrá-magrá Häuptling
ọgudí, ọgidí-magudí Leopard
gbā́-magbā́ Krabbe
ǹgbā́ Leben
agbā́gbã verschieden, mancherlei
ọgbārotí-sigb. Mond
ọgbẹ-sigbẹ Schienbein

igbedi Maniok
igbegbi-agb. Brustkorb
gbegbegbi fest (zupackend)
gbere, gbre-magbre Jäger
igbigbi-agb. Dachgras
gbòdzo viel
igbolobi-agb. Abhang
igbrā-agbrā Blatt des Schilfrohres
kagbreko Jagd
i'imo klein: s. *kekeyi*
ka'isu Welt
ka schöpfen
ka ibi e. Trommel schnitzen
ka singen: *oka* Lied
ka Heimat, Heim, Gehöft, Haus
kukā Hunger
okā-sikā Schwanz
kādó-mak. Regen
kākó gut
ikamā-ak. Faust
káre fragen
okati-sikati Tuch
okati wesé Weber
kayi Erde, Welt
oké-siké Palmrippe
kékeyiko ein wenig
kekeyi ein wenig
ikī-akē Kohle
kékè-makékè Büffel
kekéyi klein, wenig
keteke-aketeke Hyäne
kéteku-ak. kleine Bohne
ki hindurchgehen, hingehen
makilase die Händler
okla Seele
kle gehen
klú Geschrei
-ko weiblich
kō Platz, Ort
ikō-akō Jahr
ikō-akō Nabel
kōdzé sieben
sikodzé siebenzig
kokó-mak. Huhn
ikokoyó Hühnerei
ikókò flache Kalebasse
ikole-ak Hahn
kōmá gestern
kakōmo Mittag
akom fém-mak. Perlhuhn
kore, kroe Seite, bei
kose-makose Herr
ikotóa-ak. Erdnuß
ikoyi eine Kalebasse
ikóyi Kälte
okó-sikó Haut
ikobe-ak. Schnecke
koko längst
ikólo-ak. Rinde
koṅgósie-koṅgósiema Kaufmann
kōte-makōte schwarzer Affe
okotō-sik. Tasche
krā bauen, herstellen
krā hoch sein, *okra* Gras
krā morgen
krā nōe übermorgen
krē dza oto Feuer anzünden
krin bevor
kríō in der Tat
krō-nrō Hand
kroétìá-makr. Banane
okrō-akr. Frosch
kru Urin
okruē-sikr. Bart
kakrugbé-kukr. Eichhörnchen
ikrúi Erz
ikrúi-ak. Penis
krúkutu kurz
íkrùmu-akr. Eule
okúa-sik. Gras
kue'a ame Markt
ikúi-akúi Knochen
kukúi-akúi Tür
kuirá irgend eine Sache
ikúkù-ak. Kürbis
kuo-makuo e. große Antilope
ikúo sechs
sikúo sechzig
kuti fehlen, übrig sein
okwae-sikwae Seife
ikpá-akpá Zweig
okpā-sikpā Zaun

kukpā-ṅgbā Fuß, Bein
ikpabe̱-akpabe̱ Bein
okpadžā Patronentasche
ikpagrḗi-akp. Zehe
akpákrue̱-sikp. Wade
o̱kpákpa-makp. Ältester
kakpatáta-kukp. Fußsohle
kpẽdze-makp. Bauer, Landmann
kpe̱kpe̱-makpe̱kpe̱ Hund
kpē-makpē Maus
kpekpe-makp. Habicht
o̱kpémi-sikp. Palmwedel
kpese umkehren
kpeti abbrechen
kpí sterben
kpinakpina schwarz
kpíse-makpíse Toter, Geist, Gespenst
ikplása-akplása Widder
kpo̱kpó̱-makp. Ente
akpo Tasche
o̱kprẽ-sikprẽ Okro
ikpúã-akpúã Hacke
kpura läuten
lā-malā Riesenschlange
lā o̱tō Lüge sagen
kulafá hundert
lalā́ böse
le̱ wo?
kalé̱-malé̱ Familie
le̱ge̱-male̱ge̱ Krokodil
le, lo ich
lé greifen
kalélei-kul. Ratte
leyi wo?
ilo̱pṓ-al. Buschtaube
kalobi-kalobima Verwandte
mā sie Mz.
kamá-mmá Rücken
imā́ Blut
mmá, mbá Salz
mmá Mutter
o̱mā́gè̱-sim. Stadt
mála schnell
ame̱ unser
ame̱ Gehöft
kumḗ-amḗ Grenze

o̱me̱-sime̱ Hals
ime̱kpó-am. Adamsapfel
ime̱lóloi Kehle
iméì wann?
mi ihr, 2. Mz.
mlamlāmla schnell
mõ̱ groß sein
mṓ jener
imṓ dort
kamṓ-mmṓ Reis
mo̱e̱ ergreifen
imṓiti-am. Schulter
imomo Schelle
imrúe̱se̱ After
samurá Schildkröte
aná auch
inà vier
nāti-man. Spinne
natšúi-manatšúi Rind
ne̱ trinken
ne̱ dies
uní-maní Geschwister
o̱nidjo-man. Fliege
nígã sich fürchten
unirõ̱go-man. Schwester
nito̱ selbst
no̱ hören
ánò̱-mánò̱ Katze
no̱bíedje-man. Blinder
nõ̱isalā Oel
nó̱mà heute
nó̱me̱ heute
ino̱mi-án. Auge
ino̱muko-an. Augenlid
ono̱no̱kṓkò̱-man. Chamäleon
no̱so deswegen
nnúẽ Palmöl
ńa sehen
kańa-nńá Mund
o̱ńágẽmi-siń. Zunge
o̱ńákpẽ-siń. Schnabel
ińamõ̱ Gehöft
sińátu Speichel
ińé̱-ańé̱ Mutterbrust
ińé̱-ańé̱ Zahn
sińé̱ Nasenschleim

ińédu Milch
ae̱se-mańe̱se Kranker
ońé Krankheit: *to o.* krank sein
ńí anbinden
o̱ńi-mańi Geschwister
o̱ńí Mutter
o̱ńigbe-mań. Ewe-Mann
ńō̱ sehen
ińō̱ zwei
sińō̱ zwanzig
ińo̱a-, ińo̱ari der Zweite
ińō̱mabi Zwillinge
ńgo̱ der welcher
ńma erhalten
ńmō̱ dort
ńudā Palmwein
ńuwādze Freund
kúńwè̱ Sonne
ńwo̱e̱ eins
o̱ńwo̱e-siń. Liane
ińwō̱la-ań. Blüte
ińwō̱mi-ań. Stern
ō̱ sein, suum
pe̱ säen
pé̱: kado o̱ pé̱ es regnet
pe̱ situ Flinte schießen
kúpe̱-ápe̱ Haumesser
pe̱gu trommeln
ipe̱mí-ap. Messer
pétē alle, ganz
pia, piayi hineintun
pia schicken
pia sein, esse
pia ńghā leben
pie ńudu baden
pō̱ ko̱sō̱ langsam
ipo̱ńgo̱-ap. Pferd
apó̱so̱-map. Husarenaffe
sipo̱sé Lehm
ipo-ápo Wald
o̱pró̱ń-map. Tisch
o̱propró̱i Jüngling
irá-ará Ding
o̱rā́-sirā́ Vogelfeder
o̱rā́-marā́ Ehemann
karabra Tätigkeit
rā́nase-mar. der Reiche
irańe̱a das Trinken
o̱ráń Mehl
rārodje Hure
o̱ré̱re Mann
kare̱ré̱i-kur. Knabe
ere sagen
karē-marē Affe, Meerkatze
oré-marē̱ Ehefrau
káremi-kúr. Fisch
orere̱-mar. Nebenfrau
srí-mrí Yams
ō̱rí-sirí Weg
o̱rise̱sé-mar. Reisender
tirisé-mar. Feind
karísei-kur. Yamsknolle
ro̱ rufen
kárō̱-'nrō̱ Erde, Grab
o̱rō̱bó̱i-mar. Termite
karo̱djái-kur. Vogel
o̱rṓ̱gō̱go̱-sir. Ellbogen
orō̱gó̱ Frau
karō̱goi-kurō̱goi Mädchen
irṓ̱i-arṓ̱i Finger
o̱rō̱i yue̱-sir. Fingernagel
ro̱ń rufen
o̱rṓ̱pī-sir. Arm
siró̱ro̱ Schaum
karō̱tó̱-ur. Handgelenk
ro kochen
irodzáyìyó-ar. Nest
irū́ fünf
sirū́ fünfzig
rue̱ ausrupfen
irue-arue Schilfrohr
rui weggehen
o̱rū́i-sir. Pilz
isa-asa Flachdach
asabu Netz; *asabu piadze* Fischer
o̱sado̱asé Haussa-Mann
o̱sandé-mas. Sklave
isáńga-as. Fledermaus
se̱ hingehen
se̱ schicken; s. *pia*
se̱ hinstellen, abstellen
se̱ i kāro̱ sitzen

sẹ̄ erfahren, gescheit
sẹ̄: kaḍé ọ sẹ̄ es tagt
isẹ́-masẹ́ Kamerad
kasẹ́ Nacht
kasẹ̄ ndẹ Mitternacht
se herkommen von
ọsé Vater
sisé Lehm, Erde
maése Eltern
kasége-kus. Feuerstelle
sí wenn
siai legen; s. *sẹ* hinstellen
siare tönen
kasiṅwẹ́ neunzig
sirí Yams
sọ sagen; daß
kasọlọ-kus. e. kleine Antilope
sō-masō Elefant
sṓle stark
sora nehmen
asra Schnupftabak
srẹ-masrẹ Ziege, Schaf
srọgú begegnen
su nehmen
isū́ Schilling
súmu dienen, verehren: *isumu* das Dienen
ta, tã geben
ta nicht
ta ya aufstehen
itá-atá Stein
ata das Graben
itãbí Hodensack
tagbra hoch
kataṅgua-kut. Stuhl
itapu-atapu Trommelstock
tási-matási Tante
itẹ́ drei; *sitẹ́* dreißig
itekpã-at. kastrierter Ziegenbock
katekpui Ziege
teté Mz. *masé* Vater
tetrē laut
ọtéya-matéya Lehrer
tī alle, insgesamt
ítì-átì, áitì Kopf
itī́-atī Götzenbild
tia schimpfen
katíri Dachgras — *igbigbi*
ititá-at. Mais
itīto-at. Grasbündel
tọ katọ einen Tanz tanzen
tọ̄ te bitten
itọ̄-atọ̄ Zibetkatze
katọ́-ndọ́ Vorderseite, Gesicht
ọtọ Feuer
itọ́meze-mat. Richter
itọ́ṅbo-at. Stirn
to vorhaben, wollen
to: kukã to mẹ ich bin hungrig
ato Ding, Last
ato sroesé-ató masroesé Träger, Lastträger
kató Himmel
topẹ: kadó t. es regnet
katõre-nd. Brennholz
atrẹ Löffel
tre īse laufen
itrí-atrí freier Platz
katrọ́e-kutrọ́e Brennholz
ọtrọ́mu-matr. Kuhantilope
katrọmúi-kutr. Wassertopf
tróese-matr. Schmied
ọtrúi-matrúi, ọtrí Mensch
itú-atú Termitenhügel
katu Wasserplatz: s. *ndu!*
kutu-atu Suppe
ọtú-sitú Flinte
ọtu-situ Herz
itúbì-at. Fischreuse
itui-atui kleiner Besen
ọtúri-mat. Mensch: s. *ọtrúi*
tšẹ́rù-matšẹ́rù Rebhuhn
kutsúẹ-atsúẹ Nachmittag
kutšúi ẹsé-mak. Redner
tšuie iyá Haus bauen
kutšuíe-atš. Ohr
tšuietesẹ̄-matš. der Taube
kutšyuẹ Abend
Ka'u — Kawu Akpafu
Mã'u die Akpafu-Leute
wa kochen
kúwa-áwa Zauber

owú Großvater, -mutter
kuwabásé Zauberer, Arzt
iwãgēsẹ-aw. Körperseite
awami Stern
wãñã-maw. Mücke
owasé-maw. Zauberer, Arzt
wawasé Koch
kõwẹ̃ neun
õwẹ̃ eins
iwẹkele Abend
kuwẹ́ro-kuwẹ́ro Heuschrecke
iwẹ́o zehn
owõ-siwõ Nase
owọe-siwọe Liane
kawọe-kuwọe Fischreuse
iwõñũi-aw. Nasenloch
siwõrã Schatten, Seele
owẹ́-siwẹ́ Haar
awẹba-mawẹba der Arme
owú-siwú Reisbehälter
kawu Akpafu
owu-mãwu Akpafu-Mann
siwu Akpafu-Sprache
owuí Luft
Ya Gott
ya, yatọto warten
ya kaufen
kayá der Morgen
kuya Markt
siya-miya Rodehacke
iyāta-a'āta Blatt
yawó können
yé wissen
oye, oyi Ei
iyère Name
áyi odúdu immer
iyi-áyi Tag
yiká packen
yiri verheiratet sein
iyíri-ay. Bauch
kuyó-ayó Fetisch
iyó-ayó Haus
íyò dann
iyrá-a'rá Stuhl
oyú-siyú Kälte
oyú-siyú Schambinde
yukúkpe Dieb.

IV. Adele.

Das Hauptwort.

Klasseneinteilung.

Das Hw. wird durch Präfixe und ein Suffix in Klassen geteilt.

1. Präfix *o o*. Ez.

Die ursprüngliche Form ist wahrscheinlich *o*, *o* ist in vielen Fällen als Angleichung an den folgenden Stammvokal zu erkennen. Das Präfix bezeichnet einmal einen Menschen und einige Tiere, vorwiegend aber Dinge, und unterscheidet sich dadurch von dem *o*-Präfix anderer Sprachen, das Menschen und Tiere, also Belebtes bezeichnet.

ote-bote Mensch, *okodiyo* eine Antilope, *opete* Leopard, *okodie* Adler. Das letzte ist Entlehnung aus dem Tschi.

opi-epi After, *obeñoñ-ib.* Ölpalme, *odoñ-id.* Berg, *ofiá-ifiá* Sonne, *ogo-igo* Schamtuch, *okenefele* Regenzeit, *oñũ-iñũ* Mund, *okoretia-ik.* Banane, *olila* Schatten, *osele-is.* Weg. — *obalẹ́-ib.* Nadel, *obẹlañ-ib.* Grenze, *ojagalẹ* Dachbalken, *okalá* Pfeffer, *okañ-ek.* Schwanz, *okaramā-ik.* Rippe, *okõ* Zahnstocher, *okule-ik.* Boot, *okpa-ekpa* Ader, *olego-el.* Kamm, *oño-eño* Strick, *otañ-it.* Feuer.

2. Präfix *a* (Ez. und) Mz.

Es kommt als Ez. nur in wenigen Dingnamen vor, von denen manche Entlehnungen sind. *alila* Harn von *lila* pissen, *ani* das Innere, *apoń* Dung, *atatońa* Kröte, *ata* Zwilling (Ewe *ata*), *agema* Chamäleon (Ewe *agama*), *amoro* Reis (Tschi *emõ*), *āsew-isew* Fischnetz.

a bildet die Mz. aller Hw., die als Ez.-Präfix *di*, *de* haben: Beispiele s. unter Nr. 6. Auch einige Hw. mit Ez.-Präfix *g* + Vokal haben in der Mz. *a*: *gedembi-ad*. Perle, *gado-ado* Verhandlung, *gefa-afa* Arznei, *golo-alo* Hand, *gekpa-akpa* Haut, *gekań-akań* Wald.

3. Präfix *e e*. Ez.

Es bezeichnet Menschen und Tiere in der Ez., ist also das Präfix für Belebtes.

Die ältere Form ist wahrscheinlich *e*, *e* ist Angleichung an den Stammvokal.

ebi-bebi Kind, *efonté-befonté* Herr, *egu-begu* König, *egbete-begbete* Onkel, *ekpena* Leiche: — *edi-bedi* Sklave, *edeele-bed*. Wächter, *eńena-beń*. Schwiegermutter, *ene-bene* Mensch, *ekala* Seele.

efüi-befüi Rebhuhn, *egwań-begwań* rote Ameise, *ekpakpafue-bekp*. Ente, *ekotopapa-bek*. Schmetterling, *egbobi-begb*. Ziege, *ekpeń-bekpeń* Wespe: — *ebote-beb*. Termite, *efoloń-bef*. eine Antilope, *efuya-bef*. Spinne, *emõ-bemõ* Schwein, *enań-ben*. Tier, *elańa-bel*. Krokodil, *eko-beko* Rind, *ekolań-bek*. Streifenantilope, *ekorefa-bek*. Büffel, *ekoroko-bek*. Huhn, *ekpe-bekpe* Hund.

Ganz vereinzelt gehen Dinge nach dieser Klasse: *ebóń-bebóń* Mond, *edoń-bedoń* Messer, *egilale-beg*. Regenbogen.

e kann auch Präfix der Mz. sein, es ist dann aber aus *i* entstanden und wird deshalb in der folgenden Nummer behandelt.

4. Präfix *i e*. Mz.

i bildet die Mz. solcher Hw., die in der Ez. Präfix *o o* haben, aber nicht Belebtes bezeichnen. Einige Male lautet das Präfix *e* statt *i*: dies vermag verhört oder Angleichung an den Stammvokal sein.

ibelań Grenzen, *ibalé* Nadeln, *ibeńoń* Ölpalmen, *idoń* Berge, *ifla* Sonnen, *ikarama* Rippen, *ińü* Mäuler, und kollektiv: *ińere* Sand. — *ekań* Schwänze, *epi* After.

5. Nasales Präfix. Mz.

Es bildet die Mz. mancher Hw., die als Ez.-Präfix *g* + Vokal und zwar besonders *ga* haben, außerdem bezeichnet es einige Flüssigkeitsnamen.

mbia Stühle, *ndateń* Kinne, *mgbá* Hemden, *ńkontabi* Trommelstöcke, *mpose* Kolanüsse, *mpulo* Tabakpfeifen, *nti* Unterleiber. — *ńkalań* Blut, *ńkwań* Suppe, *mpoe* Hirn, und ferner: *mkpa* Leben, *mkpẽnto* tausend.

6. Präfix *di de*. Ez.

Es bezeichnet die Ez. von Dingen: das zugehörige Mz.-Präfix ist *a*. Der Vokal des *di- de-* Präfixes hat sich häufig dem des Stammes angeglichen, und so kommen auch die Formen *du do* vor.

debáṅ-abáṅ Ruder, *dibare̱-abare̱* Oberschenkel, *dibèṅ-ábèṅ* Trommel. *dibeṅ-ábéṅ* junge Ölpalme, *dibí-abí* Frucht, *diboro-ab.* Leib, *dibumfoli-ab.* Harnblase. *dedaṅo-ad.* Termitenhügel, *didebá-ad.* Papaya, *dodo-ádo* Kropf, *dudompó* Schibaum, *difirime-af.* Kalebasse. *defa-afa* Gras, *defoá-afoá* Messerscheide, *defona-af.* Mais, *diǵáṅ-ag.* Matte, *dikolo̱-ak.* Fingernagel. *dukwo-akwo* Haus, *deta-ata* Stein. *ditaná-at.* Tür. Und: *dikpo̱ṅo-akp.* Esel. *dibe̱ṅi-ab.* Pferd (beides fremde Tiere).

7. Präfix *bu bo.*

Es bezeichnet Flüssigkeiten, und einmal einen Infinitiv.

bunō̱ Öl, *bono̱sorole̱* Fett, *butu* Wasser. *bununtu* Träne, *bokaṅ* Alkohol, *budompo̱no̱* Schibutter. *bobo̱le̱* Salz; *bōda* das Schlafen. und: *bukpiri* Bart.

8. Präfix *be be̱.* Mz.

Es bezeichnet die Mz der Menschen und Tiere, also der unter 3 aufgeführten Hw. Infolge Vokalassimilation kommen neben *be̱* (der älteren Form) und *be* auch *bi, bo* und *bu* vor.

bebí Kinder, *befúi* Rebhühner; *be̱di* Sklaven. *bemō* Schweine. Weitere Beispiele s. unter 3.

Vereinzelt bildet *be be̱* auch die Mz. von Dingen, und zwar meist solcher, die entweder in der Ez. kein Präfix oder Präfix *g* + Vokal haben.

gambó-begambó Weberschiff, *gāra-begāra* Zaum, *egilale̱-beg.* Regenbogen, *gbiti-begbiti* Silber, *kané-be̱kané* Lampe. *guloṅ-buloṅ* Mörser. *gulōri-bulōri* Schlinge.

8a. Als Suffix kommt die Form *e̱be̱* vor bei manchen Menschen- und Tiernamen.

nā-nāe̱be̱ Mutter. *nunu-nunue̱be̱* Großmutter, *o̱saṅ-o̱saṅe̱be̱* Ehemann, *atae̱be̱* Zwillinge, *nteti-ntetie̱be̱* (mein) Onkel. *age̱ma-age̱mēbe* Chamäleon. *okodie-okodie̱be̱* Adler. *o̱pe̱te-o̱pe̱te̱e̱be̱* Leopard. *atatóna-atatónae̱be̱* Kröte.

9. Präfix *ge, gi.* Ez.

Es bildet die Ez. hauptsächlich von Pflanzen, Geräten und Körperteilen. Infolge Vokalassimilation kommen auch die Formen *go* und *gu* vor.

gidi-bidi Jams, *gebaṅ* Zaun, *gibiṅ* Wassertopf, *gedaṅ-bedaṅ* Narbe. *gedembi-ad.* Perle, *gefa-afa* Arznei, *gefé* Ortschaft, *gefie* Wind, *giǵeṅ-biǵeṅ* Hals, *gekaṅ-akaṅ* Wald, *gekpa-akpa* Haut, *golo̱-alo̱* Hand, *gulobi-alobi* Finger. *gisiribi-bis.* Zehe. *geta-bota* Pfeil, *gulōri-bulōri* Schlinge, *guloṅ-buloṅ* Mörser.

ge bildet ferner Infinitive. *gedi* das Essen. *geku* das Waschen. *gehla* das Fragen.

10. Präfix *ga.* Ez.

Inhaltlich stimmt die Klasse mit 9 überein; sie unterscheidet sich aber von ihr außer durch den Vokal des Präfixes durch den Umstand

daß die Mz. fast immer durch einen Nasal gebildet wird. was bei 9 nicht der Fall ist.

gabia-mbia Stuhl. *gadaṭeṅ-nd.* Kinn. *gagba-mgba* Hemd, *gaposempose* Kolanuß, *gati-nti* Unterleib: — *gadǫ-adǫ* Verhandlung.

ga bildet ebenfalls Infinitive. *gatǫ* das Aufstehen. *gataboro* das Sprechen. *gafóṅ* das Hacken.

Konkordanz.

Es besteht eine vollständige Konkordanz zwischen dem Hw. und seinen Attributen wie auch zwischen Subjekt und Prädikat. Das Präfix des Hw. wird vor den Attributen und vor dem Prädikat wiederholt, und zwar meist mit offenem Vokal. Die folgenden Formen lassen sich aus dem Material belegen.

a) Attribut.

1. Präfix *o ǫ.*
   ǫtembí ǫké ein Zweig: *ǫlego ǫkǫlǫ* der schöne Kamm.
2. Präfix *a.*
   abi aṅ̀ǭ zwei Früchte: *ata andĕrę* große Steine.
3. Präfix *ę e.*
   etene ękpara der gute Mann: *m ba ękǫrǫ ęke* ich habe ein Huhn.
4. Präfix *i.*
   idoṅ ibo hohe Berge.
5. Präfix Nasal.
   mbia mpī kleine Stühle.
6. Präfix *di, de.*
   dekarakara deke ein Ei: *dukwo deke* ein Haus: *dibeṅ dedĕrę* große Trommel.
7. Präfix *bu, bo.* Finden sich keine Beispiele.
8. Präfix *be, bę.*
   betene bękpara ba ba die guten Männer sind gekommen; *bęne bake* einige Menschen: *bętene baṅ̀ǭ, bęsiē. bęnā* 2, 3, 4 Männer.
9. Präfix *ge, gi.*
   gidi gekǫlǫ der schöne Jams, *gebaṅ geke* ein Zaun. *gibiṅ gṅ̀ā* dieser Wassertopf.
10. Präfix *ga.* Fehlen Beispiele.

b) Prädikat.

1. *okodie ǫ tǫ* der Adler flog.
2. *afirime a gbęna* die Kalebassen zerbrachen.
3. *etene ę fǫrǫ* der Mann ging; *eǵu ę ba* der König kam: *ęnaṅ ę sa mā ko* Fleisch es ist meine Seite: ich habe Fleisch.
4. *ibeṅoṅ i kuku* die Ölpalmen sind alt.
5. *mbia m gbęna* die Stühle zerbrachen.
6. *dukwo de sa eǵu ako* Haus es ist Königs Seite: der König hat ein Haus; *diboro dę kǫrǫ* der Leib schmerzt.
7. *butu bu sa māko* ich habe Wasser.

8. *bɛtɛnɛ ba ba* die Leute sind gekommen: *bɛnaň bɛ̄ di gidi* die Tiere fressen Jams.

9. *gidi gɛsa āko* du hast Jams.

10. Fehlen Beispiele.

c) Auch das Präfix des Hw. im Genetiv wird manchmal vor dem regierenden Hw. wiederholt. *dɛňoň dɛ butu* der Brust Wasser: Milch; *dibɛ̄ňi dɛ gabia* Pferdes Stuhl: Sattel. Selbst bei den Postpositionen zeigt sich in einigen Beispielen diese Konkordanz: *ani* das Innere, in, *dukwɔ d'ani* des Hauses Innere, im Hause: *butu b'ani* (aus *bu ani*) im Wasser; *difue r'ani* statt *d'ani*) im Loche.

Postpositionen.

Sie treten ganz in derselben Weise auf wie im Ewe und Tschi. *gama* der Rücken, *dukwɔ gama* des Hauses Rücken, hinter dem Hause; *bonoň* das Angesicht, die Vorderseite, *agoň bonoň* der Bäume Angesicht, vor den Bäumen; *ako* Seite, *ɛ́ju ako* des Königs Seite, neben dem Könige: *butu ani* des Wassers Innenseite, in dem Wasser.

Kasus.

Die Kasus sind kenntlich an ihrer Stellung im Satz. Die Wortfolge ist Subjekt, Prädikat, Objekt. Das direkte Objekt folgt dem indirekten. *u sa ňō butu* ich bin trinke Wasser; *ɛ kpara dɛgbara* sie kehrt den Hof; *a wiri ɛgbobi* du stahlst eine Ziege; *ye leň ikoretia ňāi* ihr liebt diese Bananen.

Der Genetiv steht vor dem regierenden Nomen, meist ohne Verbindung, seltener mit Wiederholung des Präfixes, s. oben. *ɛ́ju fɔ̄ bɛgbobi bɛ̄ lɛ́* dieses Königs Ziegen sie sind groß; *ɛkɔ̄ gɛkpa* des Rindes Haut.

Beispiele für den Dativ: *ta me butu* gib mir Wasser: *ta ɛnane dɛyaň* gib der Frau Zeug.

Häufiger jedoch wird der Dativ mittels der Zw. *ka* ‚nehmen‘ und *ta* ‚geben‘ ausgedrückt: *ka kwayá ta me* nimm Seife gib mir: gib mir Seife: *ka dibɛ̄ňi ta me* bringe mir das Pferd; *ka buyoň tɛ̄ ɛbi fɔ̄* nimm Pulver gib Kind diesem: gib diesem Kinde Pulver.

Geschlecht.

Die Sprache hat kein grammatisches Geschlecht. Das natürliche Geschlecht wird bei Tieren ausgedrückt durch Anfügung von *tɛ́ne* Mann und *náne* Frau. *dibɛ̄ňi* Pferd, *dibɛ̄ňi tɛ́ne* Hengst, *dibɛ̄ňi náne* Stute.

Das Zahlwort.

Die Kardinalzahlen lauten: *-kɛ́* 1, *-ňɔ̄* 2, *siɛ̄* 3, *-nā* 4. *toň* 5, *kóroň* 6, *koraňkɛ́* 7, *nɛ̃ɛ̄* 8, *yɛ̄kɛ́* 9. *fɔ̀*, *fɛ̀ɔ̀* 10. Die Zahlen von 1—4 erhalten das Präfix des Hw.. dem sie angehören. Beim bloßen Zählen sagt man für eins *ɛ̄kɛ* oder *dɛkɛ́*, den Zahlen 2. 3, 4 fügt man ein *a* vor.

fò reké (deké) 11, *fò ańõ̱* 12, *fò asiē* 13, *fò anā* 14, *fò toṅ* 15, *fò kóroṅ* 16, *fò koraṅké* 17, *fò nẽe̱* 18, *fò ye̱ké* 19, *díkpĕléṅ* 20, *díkpĕléṅ ma deké* 21. *d. ma ńõ̱* 22 *d. m'ofo* 30. *akpláńõ̱* 40, *akplańõ̱ m'ofo* 50, *akpla siē* 60, *akpla siē m'ofo* 70, *akpla nā* 80, *akpla nā m'ofo* 90, *akplẽnto* 100, *gakpḗṅ* 200, *gakpḗṅ ma kplẽnto* 300, *mkpẽńõ̱* 400. *mkpẽńo̱ ma kplẽnto* 500, *mkpẽnto* 1000. *gbā* 2000, *gbā to* 10 000.

Das persönliche Fürwort.

Alleinstehend: *me* ich, *áwo̱* du, *e̱wó̱* er. *e̱té* wir, *e̱yé* ihr. *e̱bé̱* sie. Vor dem Zeitwort: *n, m, ṅ* ich. *a* du, *e̱* er, *te* wir, *ye* ihr, *be̱* sie. Besitzanzeigend: *me* mein, *ai* dein, *o* sein. *te* unser, *yi* euer, *be̱* ihr. Ob das besitzanzeigende Fw in Verbindung mit seinem Hw. Veränderungen erleidet, ist nicht ersichtlich, da Beispiele fehlen.

Das hinweisende Fürwort.

Es finden sich nur folgende Formen: *fo̱* jener, *ńã, ńãre, ńãwo* dieser, *ńãbe̱* diese Mz. Daraus ergibt sich mit Sicherheit, daß das hinweisende Fw. *ńã* sich nach dem zugehörigen Hw. richtet und zwar, indem es dessen Präfix als Suffix annimmt (*-re* in *ńãre* = *de*, s. oben).

Die Konjugation des Zeitwortes.

n	*ńõ*	*butu*	ich trinke Wasser	*n*	*sa*	*ńõ*	ich bin trinkend
á	»	»	du trinkst »	*á*	»	»	du bist »
é	»	»	er trinkt »	*é̱*	»	»	er ist »
té̱e̱	»	»	wir trinken »	*té̱e̱*	»	»	wir sind »
yé̱e̱	»	»	ihr trinkt »	*yé̱e̱*	»	»	ihr seid »
bé̱e̱	»	»	sie trinken »	*bé̱e̱*	»	»	sie sind »

ná	*ńõ*	ich habe getrunken		*na*	*á*	*ńõ*	ich werde trinken
á	»	du hast »		*a*	*lá*	»	du wirst »
yá	»	er hat »		*e̱*	»	»	er wird »
tí	»	wir haben »		*te*	»	»	wir werden »
yí	»	ihr habt »		*ye̱*	»	»	ihr werdet »
bá	»	sie haben »		*be̱*	»	»	sie werden »

Zu dieser Form die Bemerkung: »Das *l* wird oft ausgelassen.«

Verneinte Formen.

mé	*n*	*ńõ*	ich trinke nicht	*me*	*ńõ*	ich habe nicht getrunken	
á	»	»	du trinkst »	*a*	»	du hast »	»
é̱	»	»	er trinkt »	*e̱*	»	er hat »	
té̱e̱	»	»	wir trinken »	*ti*	»	wir haben »	
yé̱e̱	»	»	ihr trinkt »	*yi*	»	ihr habt »	
bé̱e̱	»	»	sie trinken »	*ba*	»	sie haben »	

me n lá ńõ ich werde nicht trinken. *a n lá ńõ* du wirst nicht trinken. »Das *l* wird oft weggelassen.«

ńõ trinke! *ta ńõ* trinke nicht! *saṅ* geh! *ta saṅ* geh nicht! *geńõ* das Trinken.

Einige Sätze.

A sa fo̱ro̱ ditele ich geh nach Hause. *saṅ ai nã áko* geh zu deiner Mutter! *e n saṅ* er ist nicht gegangen. *e̱ko̱ e̱ so̱ da e̱yerá* Rind ist groß (es) übertrifft Schaf: ist größer als Schaf. *egbobi fo̱ giye̱ ge ba laṅ* Ziege diese Preis er ist wie: wieviel kostet diese Ziege? *dikpaṅ di de me* Hunger er plagt mich. *otimiri o de me* Durst er plagt mich. *be̱ kpele ńão alaṅ* sie nennen das wie? *na ka taba na ke̱ wo̱* ich nehme Tabak ich schenke dir. *No̱yo e̱ á bá* N. soll kommen. *e̱sõ e̱ áno* es wird regnen. *n sa te̱ wo̱ dasé* ich bin gebend dir Dank: ich danke dir. *ya ba abé̱* ist er gekommen? *me nte yá ba woalaṅ* mein Vater ist gestern gekommen. *Kwadzo e sa né* wo ist K.? *Ka e̱ m ma deko̱* (aus *e̱ n ba dekó̱*) K. ist nicht da. *me n ńĩ o̱ko̱ te̱ e̱ sa* ich nicht weiß, Ort welchen er ist: ich weiß nicht, wo er ist. *dibe̱ńi fo̱ de sa né* Pferd das es ist wo? *a leṅ ai nã abé̱* liebst du deine Mutter? *ebi nã e̱ ṅ ko̱lo̱* dies Kind ist nicht gut. *ebi nane fo̱ e̱ ko̱lo̱* dies Mädchen ist gut. *me n sa leṅ geńaṅ ké* ich nicht bin wünschend Sache eine. *sere dukwo ta me* baue ein Haus gib mir: baue mir ein Haus. *tu* (< *ti*) *kwo na kuruma mfa* wir allein bleiben hier. *a laṅ* (< *leṅ*) *ano na n to̱* (< *ta*) *wo̱* du willst was ich gebe dir: was willst du, daß ich dir gebe? *a leṅ gidi abe̱* willst du Jams? *me gba me n saṅ* ich auch ich nicht gehe: auch ich gehe nicht. *ai, e̱i* guten Morgen! *basé* guten Tag! *olé* willkommen! *dero̱ gepope* schlaf wohl!

V. Reste der Borosprache.

Die früher in Worawora und Tapa heimische Borosprache ist heute ganz durch das Tschi verdrängt. Nur achtzehn Wörter der Sprache sind auf uns gekommen. Plehn-Seidel gibt zwölf Hauptwörter mit der Bemerkung: »Ein alter Mann, in dessen Jugend diese Sprache, das Boro, noch von vielen verstanden worden sei, habe sich noch einer Anzahl Wörter erinnern können.« Mischlich nennt die Namen der sechs Wochentage, die er noch von einem alten Fetischpriester erfahren konnte.

Die achtzehn Wörter sind: *keló* Mann, Mond, *vrū̃e* Gott, *vrū̃a* Wind, *tatá* Vater, *ési* Frau, *keló* Hand, *līziṅ* Haus, *bōsṍ* Wasser, *āsakasū̃* Ziege, *ovṍ* Schaf, *ātámisū* Huhn, *āyínā* Brennholz. — *dofó̱* 1. Wochentag, *dokóro* 2. Tag, *dokútše̱* 3. Tag, *dukúru* 4. Tag, *dékpa* 5. Tag, *do̱sõ̱* 6. Wochentag.

Hieraus ergeben sich mit Sicherheit die Präfixe *o* für (Menschen und) Tiere, *bō* für Flüssigkeiten, *de* (assimiliert in *do̱, do, du*) und *ke* für Dinge.

Vokabular (Adele).

ai dein
bà nähen
ba, bea, bee sie 3. Mz.
ba haben: *ba ńaṅ* reich sein: *ba omré, ba óse* sich freuen
bá kommen
obalé-ib. Nadel
bàṅ binden: *b. gakoṅ* Wunde verbinden
debáṅ-abáṅ Ruder
gebáṅ Zaun
dibaré-ab. Oberschenkel
basé guten Tag!
abé Fragepartikel am Satzende
abé oder; s. das vorangehende
ebe sie 3. Mz.
obelaṅ-ib. Grenze
dibéńi-ab. Pferd
gabéa(gabía)-mbéa Stuhl
gebĕkepé genau
bélema wegjagen
béleṅ schneiden
béleṅ tuma umringen
obeńóṅ-ib. Ölpalmbaum
dibèṅ-ab. Trommel
dibéṅ-ábéṅ junge Ölpalme
dibeṅká Palmwein
berēō langsam
ebí-bebí Kind
ebí náne-bebí n. Mädchen
dibí-abí Frucht, Same
gabia-mbia Stuhl
gibiṅ Wassertopf; s. *ósuṅ*
bíri wiederkehren
blígi umdrehen
bo otaṅ heiß sein
bo fo weit entfernt sein
bolaṅ sinken; verschlungen werden, verschlingen, schlucken
bóbole Salz
bòmá-bòbomá Kochlöffel
ébote-beb. Termite
bõ kuté trauern
abo hoch
obóbo-ibóbo Wade
abolō Brot
diboloṅkwá nackt
bom mischen
boṅ klettern, erklettern, besteigen
ebóṅ-bebóṅ Mond
dibórabi-ab. Faden: s. *ayóṅgo*
bŏrodé Plante
dibóro-ab. Leib, Bauch, Mutterleib: *ba dib.* schwanger sein
diborodãńã Eingeweide
borogá (»Europafeuer«) Zündholz: s. *tjáne*
obósuo Tau, der
abotíri Kopftuch
bóto trauern
obroní-obroniebe Europäer
dibúmfoli-ab. Harnblase
obumfurokola Kautschukliane
buo lang
debúsale: eko deb. Ochse
mbusú Unglück
da, do fließen
da mehr sein
dā immer
bōda das Schlafen, *fo bōda* schlafen
adáka-adákabe Kiste
daṅ wachsen
gédàṅ-bédàṅ Tätowiernarbe
dedáṅo-ad. Termitenhügel
dasé Dank
gádateṅ-nd. Unterkiefer, Kinn, Kinnbart
dede leise: s. *dopí*
de plagen
de balaṅ verrückt sein
ade Wort
ede, edi-bede Sklave
ginde Sprache; s. *gataboro* und *ade*
didebá-adebá Papaya

dedebela Lüge: *di d.* lügen
edebelalá Lügner
de wachen
edele-bed. Wächter
dema auslöschen: s. *wolo*
gedembi-ad. Perle
odenté Nacht
Bedere die Adele-Leute
edere groß
gedere fi Welt
dero schlafen
di essen, ausüben, sein
adi Blasebalg. *edi* Sklave
gedi-bodi Jams
didia schwarz, dunkelblau
digu-bed. Glas, Spiegel
dogidigi still
do sagen, reden: *do ade* predigen
do pflanzen
do liegen
gado-ado Verhandlung
dopí leise
ndó heute
dódo-ádo Kropf
dudompó Schibaum
budompóno Schibutter
odonlé Fieber
doñ beißen
edóñ-bedóñ Messer
odoñ-idoñ Berg
dró schwer
dje fangen
ódžolo Abend
fá hängen
défa-áfa Gras, Busch, Buschland
géfa-áfa Blatt, Medizin
fana müde sein
mfañ. mfa hier
fárañ zerreißen; s. *lánla*
mfásowa Nutzen
gefé Stadt, Ortschaft
gefele wehtun
fena darewa angeln
fena géfa vergiften
feñ werfen
dífeñéñ. difeñgeñ Matte
fere waschen
gefie Wind
afifi Schweiß
finla vergessen
defirima-af. Kalebasse
afiá-ifiá Sonne
afiikeñkeñ Mittag
fo bitten
fo naß sein
fo dies
fóro gehen, hingehen nach
fò. fwò zehn
fō ofroma pfeifen
foé verwesen
defoá-af. Säbelscheide
fóba blasen
fóbele hauen, schlagen
efoloñ-bef. eine Antilope mit langen Hörnern
fona ogoñgo spinnen
defonā-af. Mais
efonté-befonté Herr
fóñ pflanzen, hacken; s. *do. só*
diforobi dídebi-aforobi gabi Hode
mfówurá Götze
frígi springen
áfrokpa Leiter
fu verkaufen
difū krumatse 6. Wochentag
difū nāfe 5. Wochentag
difue-af. Blüte
difue-áfue Höhle
ofufóñ neu, jung
efúi-befúi Rebhuhn
fántalañ leicht
gefúta plötzlich
fútutu weiß
efúya-bef. Spinne
gambá-begambó Webeschiffchen
gāra-begāra Zaum
agema-agemēbe Chamäleon
egilalé-beg. Regenbogen
ogó-igó Schamtuch
guíni-beg. Löwe
égwañ-bégwañ rote Ameise
ga gar sein

ǵaya kochen
oǵagalẹ Dachbalken
gaǵaṅ morgen
diǵaṅ-aǵaṅ Matte, Bett
ǵē fangen; s. *dje*
beǵekuku Hut
aǵekpéṅ Schuhe
giǵeṅ-biǵeṅ Hals
egú-begú König
gba auch
gba helfen
gbā zweitausend
gagbá-mgbá Hemd
gbadžá Patrontasche
egbanlẹ́ Betrug
gbaṅ betrügen
degbára Hof
gbẹrẹ hauen, schlagen; schießen mit der Flinte; s. *fóbele*, *tíba*
gbẹna zerbrechen
gbeña bellen
egbeté-begb. Mutterbruder, Onkel; Vetter
gbiti-begbiti Silber
egbóbi-begbóbi Ziege
egbóŋgboṅ Pavian
ọhai-ehai Rasiermesser
ka nehmen, *ka-bá* holen; s. *tò*
ẹkála-bẹkála Seele; Schatten
ọkalá Pfeffer
kalaṅ zählen, lesen
ṅkaláṅ Blut
kané-bẹkané Lampe
kanẹ blitzen
dekantáṅ-ak. Kriegshorn
bókaṅ Wein, Alkohol
gekáṅ-akáṅ Wald
gekáṅ-bekáṅ Jahr
ókaṅ-ék. Schwanz
akáṅba Rost
dekaṅkamá-ak. Limone
kara yi durchschreiten
dekarakara-ak. Ei
ọkaramā-ik. Rippe
dikatowá-ak. Erdnuß
kẹ schenken
kẹ́kẹ genau
akẹlẹ Geschenk
ọkẹ̄máṅ laut
kẹra, kẹrẹ messen
ẹké-aké etwas, ein
baké mehrere (Leute)
dikē-akē Faust
kébi-gane abschneiden
ṅkéle, ṅkeṅkéle jetzt
kemáṅ stark
kemaṅ dukoro einwickeln
okeneféle Regenzeit
ṅkeṅkele soeben
ketewiá-bek. Schirm
ekí = *ẹké* eins
kitíki Maniok
kọ trocken sein
kọ mager
ẹkọ-bẹkọ Rind
ẹkọ rúbi-bẹkọ babi Kalb
ọkọ Ort
kọbere Kupfer
kọla gekpa Husten
ẹkọlaṅ-bẹk. Streifenantilope
kólọ gut sein
dikọlọ́-ák. Fingernagel
akọntọṅkwá Lehnstuhl
kọrọ kauen, beißen, schmerzen
ẹkọrọkọ-bẹk. Huhn
ẹkórọkóná-bẹk. Tausendfuß
ẹkọrọnáne-bek. Henne
ẹkọrọténe-bẹk. Hahn
áko Seite
ọkō Zahnstocher
okodie-okodiẹbẹ Adler
okodiyo-bẹk. große schwarze Antilope
dikolá-ak. Knoten, Knöchel
ṅkonsoṅkonsoṅ Kette
gekóntabi-ṅk. Trommelstock
koraṅké sieben
ẹkorefá-bẹk. Büffel
okoretiá-ik. Banane
kóro weil
koro gekọlọ gesund sein
koroṅ sechs
dikotó-akotó Mütze
kotokú Sack

kotopapa-bek. Schmetterling
krádo Schloß
kráma fertig sein; s. *wore*
ákrekrekwaĩ Zeigefinger
ku baden, waschen
aku Seite, *ako*
diku Tod
akubá Palmkerne
dikukuba alt
o̱kule-ik. Boot, Einbaum
kulukulu rund
kuma verbrennen, brennen, heiß sein
ekuri Maus
dikurokuro-ak. e. große Trommel
kúkuru aufheben; s. *púru*
kuruma bleiben: s. *sara*
kute, kóte satt sein
akutu Apfelsine
kwá nein
dekwā Nabel
ńkwáń Suppe
kwayá Seife
kwo allein, nur
ákwó Papagei
dukwo-akwo Haus
gukwoń allein: s. *kwo*
kpa fegen, kehren, wischen, abwischen
kpa streiten
gékpa-ákpa Haut, Papier
mkpá Leben
o̱kpā-ekpā Ader; Wurzel
e̱kpakpafue-be̱kp. Ente
kpákpasi groß: s. *e̱dére*
kpakpasī viel
díkpalań sogleich
dekpale̱-akpale̱ Besen
dekpań Hunger
ó̱kpań Abort
kpára gut. *kpara* fegen
e̱kpásiri-be̱kp. Ratte
e̱kpē-be̱kpē Hund
kpē̱ráń spielen
kpere̱ zittern
kpéle rufen, nennen
díkpĕléń zwanzig
dikpélewu 4. Wochentag
ekpéna-bekp. Leiche
bekpená Hölle
mkpēna achthundert
dikpenebí-akp. Waise
e̱kpénsò-be̱kp. Witwe
ekpẽnté-bekp. Fetischpriester
mkpẽnto tausend
mkpẽńõ̱ vierhundert
kpéń schlecht, böse
dikpḗń-akpḗń Knie
dukpeń 1. Wochentag
ekpḗń-bekpḗń Abgott
ekpéń-bekpéń Wespe
gakpḗń zweihundert
dikpeńgembi-akp. Glocke
gikpéńle-bikp. Topf
kperą ońũ küssen
ekperebí-bekp. Neffe
e̱kperekpā-be̱kp. Antilope
bukpiri Bart
akplanā achtzig
akpláńõ̱ vierzig
akplasiē sechzig
kpō̱le schnarchen
dikpó̱ńo̱-akp. Esel
ekpõń Darm
gelále̱-al. Hacke
e̱lamámbo-be̱l. unfruchtbare Frau
e̱lampále̱-be̱l. Hure
lánla abreißen, abpflücken: s. *ya*
lań wie? s. *ano*
gélań-bélań Webekamm
e̱lańa-be̱l. Krokodil
ge̱le̱ so
olē̱ halb
o̱le̱gó-ele̱go Kamm
le gútero bezahlen
le übertreffen, groß sein
olé willkommen!
gelemá-al. Zunge
bólentó̱ń schmal
leń suchen, wollen, wünschen, lieben
lèń tanzen
e̱lepó̱-be̱l. Taube
oli Feld
líla fragen

lila pissen
alila Harn
olilá Schatten; s. *ekála*
olilá, olilí kalt
lò weben
golǫ́-alǫ́ Unterarm, Hand
olobēréñ-il. Oberarm
elolé-bel. Weber
lõa leihen, borgen
gulobí-al. Finger; *g. kpóño* Daumen; *g. gegetite* Mittelfinger; *g. pī* oder *g. keréle* kleiner Finger
olodji rechts
lógologo tief
lolo lieben; s. *leñ*
olombí-il. Stämpfel
gulóñ-bul. Stampfmörser
oloñgoro-il. Ellbogen
gulōri-bul. Schlinge
eloté-beloté Schwiegersohn
iloyoñ Webstuhl
lu säen
lúlu verlieren; wegwerfen
m nicht
ma, mit, und
amá Kautschuk
gáma Rücken, hinter, hinten
emáralę-bem. Töpfer
mẽ machen; *mẽ ayeñ* arm sein; *mẽ áyò* fett sein; *mẽ ania* fleißig sein
me ich, mein
mẽ krumm sein
ména verderben
mẽõ biegen
meré schön; s. *kólǫ*
mi = *me* ich, mir, mein
mlémle schnell
mǫ bringen
emõ-bemõ Schwein
mólemoleñ Achselhöhle
nómà lachen
amorǫ́ Reis
emõsía-bem. Schwein; s. *emõ.*
omúmu stumm
murufu Wolle
nã-nãębę Mutter
anā vier
ená-benά Frau, Ehefrau
dinabi-an. Guineakorn
naboarę Gott
nafǫ ja, vielleicht
enáne-ben. Frau
enañĕ-ben. schwarze Ameise
énañ-bén. Tier, Fleisch; auch *yenañ*
denañkubá-an. Knochen
denátaga-an. Sandale
ané wo?
éne-béne (*éni-béni*) Mensch
ane das Innere, in; s. *ani*
nēę, nīę acht
nema ǫnõñ singen
nére erschrecken; *génere* das Erschrecken
dinéwi 3. Wochentag
enewololé-ben. Mörder
ani das Innere, in
dinimferé-an. Nase; *d. yoñ* Nasenknochen; *d. fue* Nasenloch
enisálę-ben. Bote
buǫ̃ Öl
bonǫsorolę Fett; s. *áyò*
no untergehen (Sonne)
ano wie?
énobi-bén. Bruder
nóno lecken
noñ (*nuñ*) hören
nóñ fallen
noñ getu schwimmen
bonoñ Gesicht; s. das folgende
gonoñ-bonoñ Auge; Angesicht, vorn, vor
ǫnõñ-en. Lied
genoñkõ Westen
enosóbi-ben. Schwester
numú-nunúębę Großmutter
nunú Fetischfrau
bunu bugbena blind sein
bununtu Träne
gonuñ-bonuñ Auge = *gonoñ*
gunuñkpóbi Lippe
ñã sehen, suchen
ñà schmecken
deñã-añã Zahn

ǫńakaw-in. Schnurrbart
geńãné-ben. Löffel
geńań Sache
ńã das da, dies
ńe̱ acht
ńĩ pressen, zwingen
ńema saugen
ńẽma verfolgen
e̱ńená-be̱n. Schwiegermutter
gińéndilé-ań. Speise
ńi wissen, kennen
eńinini-beń. Wurm
ańõ zwei
ńõ trinken; *ńõ gepulo* Pfeife rauchen
deńóń-ań. Frauenbrust
deńóń debútu Milch
ońũ-ińũ Mund
ńãba gähnen
deńálań-ań. Brustkasten
ińe̱ré Sand
ńe̱se braten
gińmíribi Kehlkopf
dińmorabí-ańm. Stern
e̱ńó Honig
ńǫ́ra schreiben
ǫńo-eńo Strick
ńõfa riechen; s. *tuna*
ǫńõń-eńõń Amulett
ńwãma Donnerkeil
ńwáń zerstreuen
o sein, suum
ō nein; s. *kwá*
pala, pe̱le̱ naß sein
pále̱ rudern
pate̱ Wasserschildkröte
dipaté-ap. der See
pe̱, pope̱ gut
ǫ́pe̱té-ǫ́pe̱tée̱be̱ Leopard
gépe rein sein
pī klein
opí-epí After
gepira Wunde
ap̱ǫ̱ré-ip. Wand, Mauer
ap̱ǫ̱trǫ̱ Frosch
e̱pò Meer
gípo-búpo Weißschwanzaffe
mpoe Gehirn
apóń Dung
gapóse-mp. Kolanuß
díprufa, dúprufa Magen
gepúlo-mp. Tabakpfeife
púru aufheben
diputu-ap. Kissen
sa Hilfsverb, sein
sa anzünden
sa befehlen
sa, se̱ schicken
sa gagbá ankleiden
sa gefa heilen tr.
gesá morgen
gesā Furcht, Schreck
sáfoi-be̱s. Schlüssel
esale Feigling
sań umhergehen; s. *fǫ̱rǫ̱*
gésań-bes. Grab
gesáń-bes. Penis
ǫ̱sań-ǫ̱sańe̱be̱ Ehemann
sára setzen, sitzen, sich aufhalten, bleiben; *s. giridi* ruhig bleiben
se̱ süß
ase̱w-ise̱w Fischnetz
se, si schief sein
se̱ legen
oselé-is. Weg
sére niesen
sere bauen
sere dukwo Haus bauen
geseré-bes. Unterschenkel; Unterbein, Fuß
sérenti laufen
desesá-as. Nest
éseserá-be̱s. Vogel
e̱seséra-be̱s. Laus
si, se kaufen
si krumm sein; s. *mẽ*
sí wohnen
asiē drei
sika Gold
síla brechen
sina reif sein
ésirí-bés. Perlhuhn
gisiribí-bis. Zehe

osisia, *oseséa* rot
so genug sein, viel sein
so oben
so pflanzen
so otaṅ Feuer machen
ésoló-bés. Zauberer
so Verstopfung haben
so ósele verbreiten
sò warten
esõ-beső Fliege
esoǵeṅ bi-bes. Magd
osói rote Koralle
disóṅ-asóṅ Herd
esõṅ-besõṅ Fisch
esõṅ (*eső*), *esẽṅ* Regen
soṅo-bes. Hütte
asra Schnupftabak
gisritantalé-bis. Sohle
esũṅ-besũṅ Fisch: s. *esõṅ*
ósuṅ Wassertopf
ta schießen mit dem Pfeil: s. *gbére*
ta, *te* geben
ta nicht, verbietend
atá-atáebe Zwilling
gétà-bótà Pfeil
bóta Krieg: *bota buté* Krieger
detã-atã Stein
taba Tabak
tabo berühren
táboro sprechen
gatáboro-at. Sprache
taforo abóto Teller
gatalá Himmel
tale können
otalewane Ebene
étamerekpà-bét. Skorpion
tána öffnen
ditaná-at. Tür
tántale ebene Fläche
getaṅaṅ-at. Waffe
taṅ schließen, zumachen
getáṅ-botáṅ Brennholz
otáṅ-itáṅ Feuer
etáṅba-bet. Jäger
tava, *tere* tätowieren
getáre-atáre Feder
getáre-bet. Wanderheuschrecke
getáre: *efuya g.* Spinnenwebe
etáta-bet. Strauß
atatóna-atatónaebe Kröte
otayeṅ-it. Bogen
te ateṅ richten
te dase danken
gìtéṅ-àtéṅ Ohr
giteṅlilele Friede
eté, *tí* wir
nté-ntébe Vater
eté, *eténe* Mann
óte-bóte Mensch
ditele Stadt; s. *gefé*
ditelebi-at. Dorf
etemắ-bet. Schimpanse
otembi-it. Zweig
detempá-at. Kriegstrommel
eténe-bet. Mann
diteneḱwa-at. Greis
atensúle taub
áteṅ Urteil
gátèṅ unten: s. *gatiṅ*
atetá Speichel
nteti, *ntetiebe* Vaterbruder
gatí-ntí Unterleib
tíba hauen, schlagen
gitie-bitie Schüssel
tim bono winken
timá gotoṅ arbeiten
etimale-bet. Arbeiter
otimoṅ Durst
itimu Staub
ditiná-at. weibliche Scham
ditínle-at. Wolke
otintíleṅ-it. Ferse
tiṅ zudecken, bedecken; *t. deyaṅ* sich ankleiden; s. *sa gagbá*
gatiṅ das Unten, unter, unten
otiṅkere-it. Wange
tíra ziehen; *t. giteṅ* Ohr ziehen, strafen
tiri besõṅ fischen
to aufstehen
to fliegen
boto, *buto* Asche

tò nehmen, annehmen: *to di* »annehmen essen«: glauben
tóko Hosen
etolá-betolá Elefant
ditolá-at. Last
gitolá, gutolá but. Ring
atolaṅã Elfenbein
tolotolo Truthahn
tona gerade sein
otontonía unreif
toṅ fünf
tóṅ anfassen, fassen, halten
tóro schimpfen
ditribó-atr. Brunnen
atrimité reicher Mann
otru-itru Herz
tu stoßen, stechen
tu ena heiraten
butu Wasser
getu-atu Fluß, Gewässer
otú-itú Gewehr
dituá-atuá Korb
getugeri yu — atugeri ayu Quelle
túma begegnen
túma atetá speien
gétùma Geist
tuna atmen, aufatmen, ruhen
túna riechen
túnla umstoßen
túntu leer, eitel, umsonst
otũṅũṅ-it das Tor
gatuṅkwā Erde, Land
getupī-atupī Bach
koturu bitten: s. *fo*
guturúṅa-but. Speer
etutolá-bet. Flußpferd
tutú-tutúebe Großvater, Vorfahr
ntjaga-ntjagabe Handgelenk
tjáne Zündholz
tšeṅkoro Sack, Beutel
ditsowí 2. Wochentag
ditẃo-atẃo Ast
otẃolontẃoloṅ Pfeffer mit großen Schoten
etẃole-betẃole Feind
etẃóṅo-betẃ. Mücke
ditẃrumpaté Frosch; s. *apotro*
ewa-bewa Schlange
wálaṅ gestern
waṅgáṅ Schere
wé sehen, finden
iwé Rauch
oweá-iweá Dorn
duwí-awí Tag
eẃikule-beẃ. Dieb
ẃiri stehlen
áwo du
ewó er
dewógote-aw. Huf
ewoló-bew. Freund
woraṅ hinabsteigen
woro schmieden
éworo-béw. Schmied
wo ebí, gebären
woalaṅ gestern
wolo auslöschen
wolo töten
diwóṅwe-aw. Tal
wóre beenden; zu Ende sein, fertig sein
gowráṅaṅ-aw. Eisen
wula zeigen, lehren
wúla weinen
awulúṅ Trockenzeit
awunē Woche
wuruboare Gott; s. *naboare*
owurufá Zorn
ya pflücken
déyà der Tau
deyáṅ Zeug, Gewebe
yáyoṅ füllen
gáye Stirn
giye, geye Markt, Preis
eye dilé-bey. Händler
yeké neun
eyempu Armer
diyeṅkpeṅ Docht
yera erbrechen
yetura Donner
eyé ihr 2. Mz.
díye-áye Rinde, Schale
yeba krank sein

geyebádre Pocken
yéla stehen
eyera tene-bey.-tene Hammel
eyerambí-bey. Lamm
eyerán-bey. Schaf
diyeré-áy. Name
yi euer; s. *eyé*
yie wáne (*báne*) weggehen
yo Notdurft verrichten
yólo weich
yoù voll
oyoñgo Baumwolle. Faden
yō teilen
áyò Fett
diyoñ-ayoñ Baum
guyóñ-buyóñ Pulver
oyoñtónle-iy. Stock
deyú-ayú Kopf: auf. oben
diyúñgu-ay. Haar.

Wie sich das Gottesbewußtsein in der Twisprache der Negervölker auf der Goldküste widerspiegelt.

Von B. Groh.

A. In den Namen Gottes.

a. In den Eigennamen:

1. »*Onyaṁe*«. Dieses Wort ist gebildet von dem Adjektivum *nyam* = glänzend, leuchtend, majestätisch, herrlich. *Nánim ye nyam* = Sein Angesicht ist ehrwürdig. Davon das Hauptwort *anim-onyam*, gewöhnliche Form *anuonyám* = Ehre, Würde, Herrlichkeit, Majestät; wörtlich »Glanz des Angesichtes«. Das Verbum *nyam* bedeutet sich schnell bewegen, zucken und hängt offenbar zusammen mit *nyinam*, glitzern, aufleuchten, blitzen, wovon das Hauptwort *anyinam* = Blitz gebildet ist. Demnach bedeutet *Onyame* der »Glänzende, Herrliche, Majestätische«.

2. »*Onyaṅkõpọn̄*«, Akyemform *Onyaṅkórópọne* = *Onyame-koro-pọn̄*. *ɛkõ* = *koro* = einzig und *pọn̄* = groß. Ähnliche Bildung »*Akropọn̄*« aus *kŭro* = Stadt und *pọn̄* = groß, Name der Hauptstadt von Akwapem. »*Onyaṅkõpọn̄*« bedeutet also »der einzig Große, Majestätische«. »*Onyame*« und »*Onyaṅkõpọn̄*« werden bei den Twivölkern abwechselnd gebraucht und bilden die Eigennamen für das höchste Wesen, das einzig ist in seiner Art, was sich auch darin zeigt, daß beide Worte keinen Plural bilden. Die Bildung »*Anyame*«, Götter, welche in der Bibel vorkommt, ist ein künstlicher Plural, zu dem man wohl deshalb seine Zuflucht genommen hat, um den Begriff nicht mit dem andersartigen *abosom*, Fetische, — Dämone —, übersetzen zu müssen.

b. In den »*Mmeraṅ*«, Ehrenbenennungen Onyames.

1. »*Nánã Onyaṁe* = Großvater Onyame.«

2. »*Onyaṁe Kwaṁe* = Onyame, der Samstagsgeborene.« Bei den twiredenden Völkern erhält jedes Kind nach dem Wochentage, an welchem es das Licht der Welt erblickt, einen Namen, der für männliche und weibliche Kinder besondere Formen hat. So heißt der am *Memeneda* = Samstag geborene Knabe »*Kwame*« und das Mädchen »*Amma*«. »Darum sagt Häuptling Kwaku von *Asõtĭrĕ*, wenn jemand in Asante ein Opfer darbringt, so wählt er dafür den Sonnabend, weil Gott »*Onyaṅkópọn̄ Kwame*« heißt. Nur der Asantekönig darf ihm auch am Freitag dienen.«

3. »*Onyamé Twẽaduampoṅ*« = *twẹre-dua-a-ampọṅ* = lehnen Baum, wenn er nicht wankt. Der Baum, welcher nicht wankt, wenn man sich an ihn lehnt. Im allgemeinen Sprachgebrauch »Gott der Allmächtige«.

4. »*Otúmfoọ*« von dem Verbum *tumi* = können, im Stande sein; Hauptwort *Otumi* = Fähigkeit, Kraft, Macht. Das Wort bedeutet also: »der Mächtige«.

5. »*Obọ́rebọre*« von *bọre* = ausgraben, suchen, planen oder auch aushauen, e. g. ein Boot, machen. Das Wort heißt also: »der Plänemacher. Bildner«, im allgemeinen Sprachgebrauch »der Schöpfer«.

6. »*Obọ́rebọre a ọbọ́adẹé*« von *ọbọọ* = er schuf und *ade* = Sache. Die Bedeutung dieses Namens ist demnach: »der Bildner, welcher die Dinge machte«, im allgemeinen Sprachgebrauch: »Der Schöpfer aller Dinge.«

7. »*Ọdomáṅkoma a ọbọadẹé*«. *Ọdom* = er ist gnädig; *aṅkãma* = hat nicht zurückgehalten. Die Schreibweise »*Ọdomaṅkãma*« kommt ebenfalls vor. Nach Christaller heißt das Wort copious, plentiful, abundant; Mfantsi Grammer, the sole benefactor. Der Ausdruck bedeutet also: »Der reiche Gnadenspender, welcher alles geschaffen hat.«

8. »*Tọ́torọwonsú* oder *Tọ́torọbonsú a ọbọọ su-bọọ wia*«. *tọtorọ* verkürzte Form von *tọtorọtọ* = groß, stark; *wo* = gebären, hervorbringen; *osu* = Regen und *wia* = Sonne, Sonnenschein. Diese Bezeichnung bedeutet also: »Der starke Wasserhervorbringer, welcher den Regen schuf und den Sonnenschein.«

9. »*Katamáṅ*« = *nea ọkata ọmaṅ* = Der, welcher bedeckt die Stadt. den Staat, die Welt. Bedeutung: »Mächtiger Herrscher«. auch von irdischen Königen gebraucht.

10. »*Akukuruabá nè Akukuruakọ́*«, *akukuru* = ist aufgegangen. So »*owia akukuru*« = die Sonne ist aufgegangen; *aba* = ist gekommen; *akọ* = ist gegangen. Demnach ist die Bedeutung: »Der Aufgang und der Niedergang, der Allumfassende.«

11. »*Patakõ, agyekõ abọ wo bó!*« *pata* = schlichten, versöhnen, unterdrücken; *kõ* = Kampf, Krieg; *gye* = nehmen, aufnehmen; *abọ* = hat geschlagen; *wo* = deine; *bo* = Brust. Der Ausdruck heißt demnach: »Der Friedensstifter, welcher aufgenommen den Kampf, hat dich auf die Brust geschlagen.« Von dem welcher pazifiziert, muß sich jeder ohne Gegenwehr schlagen lassen. Dieser Titel mit seinem schönen Rhythmus bezeichnet wohl Gott als den »Leiter der Schlachten. dessen Schicksal sich der Geschlagene willig fügen muß.«

12. »*Ahũ no ányã ṅkwã.*« *ahũ no* = ihn gesehen haben; *aṅyã ṅkwã* = bekommen haben Leben. Die Benennung bedeutet also: »Der dessen Anblick Leben gibt.«

13. »*Nyisãsé*«. *nyisã* = Waise; *osé* = Vater. Folglich: »Vater der Waisen.«

14. »*Akunafó sennifó.*« *Akunafo* = Witwen; *sennifo* = Richter. Bedeutung: »Richter der Witwen.«

15. »*Abobúm áfrẹ Nyamé.*« *bo bum* = sich in Aufregung rasch erheben, auffahren; *afrẹ* = um anzurufen. *abobum* bedeutet hier wohl die aufgeregte Volksversammlung. Die allgemeine Bedeutung wäre demnach:

»Der Gott zu dem man in der Aufregung schreit, in der Not seine Zuflucht nimmt.«

16. »*Nea ǫ́mà núipa di adanńań.*« *nea* = der, welcher; *ǫmã* = er gibt; *nuipa* = Menschen; *di* = essen, gebrauchen, erfahren lassen; *adannań* = Veränderungen, vgl. »*Mmere di adannań*« = Zeiten verändern sich. Der Ausdruck bedeutet also: »Der die Menschen sich verändern, das heißt, kommen und gehen läßt.«

17. »*Nea ǫhyẹẹ bíbiri hyẹẹ hóa.*« *ǫhyẹẹ bibiri* = er färbte dunkelblau; *hyẹẹ hoa* = färbte weiß. »Der welcher dunkelblau und weiß färbte«, das heißt, der Gott, der die Unterschiede gemacht, der Schlimmes und Gutes kommen läßt.

18. »*Nea odi Kwaseá ásẹm.*« *odi asẹm* = er schlichtet eine Sache; *Kwasea* = Tor, Einfältiger. »Der welcher des Einfältigen Sache schlichtet«, d. h. ihm zu seinem Rechte verhilft.

19. »*Nea ǫ́kǫ agyińa na ǫ́kyẹ, nanso ǫ́ba a obebua nea eyẹ*« = »Der, welcher sich lange zur Beratung zurückzieht — wie es Häuptlinge oft machen — aber, wenn er kommt, eine gute Antwort bringt.« Bedeutung: »Der weise Regent, Richter«, vgl. Gott sitzt im Regimente und machet alles wohl.«

B. In Eigennamen, Sachbezeichnungen und Sprichwörtern.

a. Onyame in der Bedeutung auch von Firmament.

1. »*Obi ńkyerẹ́ abofrá Onyamé!*« = Niemand zeigt einem Kinde das Firmament. Das wäre unnötig, denn es liegt im Hofe auf der Matte und sieht nichts anderes als über sich den Himmel. Neuerdings auch von Heiden und Christen im übertragenen Sinne gebraucht, um die Allgemeinheit des Gottesbewußtseins zu konstatieren.

2. »*Nyańkõnsǫ́roma, menńe wǫń kã: ǫsráne na éfiri a, ẹ́nna éhia me.*« *Onyańkõpǫń* = Gott; *soro* = Himmel; *mma* = Kinder; also »Kinder des Himmelsgottes«, gleich Sterne. »Den Sternen schulde ich nichts, aber, wenn der Vollmond erscheint — der Monat anfängt —, dann wird mirs schwül« —, dann wollen meine Schuldner bezahlt sein.

3. »*Nyańkõnnúru nnúru pó mu da!*« *Nyańkonnuru* = *Nyańkõpǫń-nnuru* = Gottes- oder Himmelsmedizin, gebraucht von der Mistel, die aus der Höhe auf die Bäume fällt und als gute Medizin gilt. »Misteln fallen nie ins Meer« — weil es dort weder Bäume noch Menschen gibt. Anwendung des Wortes: »Gottes Hilfe kommt da, wo es nötig ist.«

4. »*Nyańkõnsu* = Gotteswasser«, allgemein gebrauchter Name für Regenwasser; an Gott denkt dabei Niemand mehr.

5. »*Nyańkõntǫń* = Regenbogen«. *ntǫń* ist eine Palmenart mit langen, schmalen Blättern, aus denen man Matten flicht. Die Bezeichnung für den Regenbogen würde also bedeuten: »Gottes Mattenpflanze«. Diese von Eingeborenen stammende Erklärung ist aber wohl nur Volksetymologie. Die richtige Ableitung dürfte sein von *Onyame* und *kǫntǫń* = gebogen sein, das gäbe die näherliegende Bedeutung: »Gottes- oder Himmelsbogen.«

6. »*Onyameso*«, Name einer hochgelegenen Gegend bei Berekuso. Derselbe bedeutet *Onyame* = Gott, Himmel, Höhe und *so* = darauf; also: »Auf der Höhe.«

7. »*Akoko̱ nom nsu a o̱de kyere̱ Onyaṅkōpo̱ṅ.* Wenn das Huhn Wasser trinkt, so nimmt es dasselbe und zeigt es Gott, oder dem Himmel.« Indem es den Schnabel in die Höhe streckt, dankt es Gott für seine Gabe.

b. Onyame in der Bedeutung von Gott.

1. »*Onyamebe̱kyere̱.*« *Onyame-be̱kyere̱* = wird zeigen, wirds versehen. = »Gott wirds versehen«, d. h. uns führen und segnen, Name eines Dorfes in Fante.

2. »*Onyamease̱m*«, Sklavenname, den ihm sein neuer Besitzer gegeben hat. Er will damit andeuten, es ist »Onyames Werk«, daß ich diesen Menschen habe kaufen können, er ist mir beigestanden.

3. »*Onyame ye̱ adom* = Gott ist gnädig«, ebenfalls ein Sklavenname, welcher des Besitzers Dank gegen Gott ausdrücken soll.

4. »*Onyame bewu na mawu* = Gott wird sterben, dann erst sterbe ich auch.« Es ist dies der Name eines grasartigen, kriechenden Pflänzchens mit blauen Blüten, eines fast unausrottbaren Unkrautes.

5. »*Oyare to wo a, e̱ye̱ anyamese̱m, na e̱nye̱ wo abusũafo na e̱rekum wo.* = Wenn du krank wirst, so ist das Gottes Schickung und es sind nicht deine Verwandten, welche dich töten«, d. h. dir Gift geben, oder dich verhext haben, wie der Neger in solchem Falle allgemein annimmt.

6. »*Onyame ne panyiṅ* = Gott ist der Älteste«, Herr, Richter; er hat alles in seiner Hand.

7. »*Onyame krabea nni kwatibea* = Gottes Schickung kennt keinen Ausweg«, sie läßt sich nicht hintertreiben, man kann ihr nicht ausweichen.

8. »*Onyame ṅkum wo na o̱desāni kum wo a, wuṅwu da.* = Wenn Gott dich nicht tötet und ein Sterblicher tötet dich auch, so wirst du nimmermehr sterben.«

9. »*Onyaṅkōpo̱ṅ ba de Mpatuw-ṅwu.* = Gottes Kind heißt«. »Werde nicht vom Tode überrascht«, d. h. Gott nennt sein Kind — den guten Menschen, den er als sein Kind ansieht, — »Werde nicht vom Tode überrascht«, er beschützt ihn vor einem bösen schnellen Tod.

10. »*Onyame mã wo yare a o̱mã wo aduru.* = Wenn Gott dir Krankheit schickt, so gibt er dir auch Medizin.«

11. »*Onyame na o̱wo̱w basiṅ fufū mã no.* = Gott stößt dem Einarmigen seinen Fufū.« Der Fufū ist die Hauptspeise des Twinegers und besteht aus einem zähen Yamsbrei, welcher in großem Holzmörser mit zweimeterlangen Stößern gestoßen wird. Gewöhnlich braucht man dazu drei Personen, zwei, welche einander gegenüberstehend im Takte stoßen, und eine, welche neben dem Mörser kniet und mit der Hand den Fufūkloß wendet. Zur Not sieht man auch einmal jemand mit einer Hand stoßen und mit der anderen wenden, aber nur mit einer Hand läßt sich der Fufū überhaupt nicht bereiten, deshalb nimmt sich Gott des Einarmigen an.

12. »*Onyaṅkōpo̱ṅ hye̱ wo usākora mā na o̱teasefo kāgu a. ohyia wo so bio.* = Wenn Gott dir die Palmweinschale füllt, und ein Sterblicher stößt dich, daß du sie ausleerst, so füllt er dir sie wieder auf.« Die oben weite Kürbisschale, welche zum Palmweintrinken benützt wird, leert sich im Gedränge leicht aus. Passiert jemand ein solches Mißgeschick, so füllt gewöhnlich der freundliche Mundschenk, welcher den großen Palmweintopf unter der Hand hat, dem Verunglückten die Schale wieder nach. Der Sinn dieses Sprichwortes ist: »Erweist Gott dir eine Wohltat und ein böser Mensch beraubt dich eines Teils derselben, so wird Gott selber für deinen Verlust wieder aufkommen.«

13. »*Onyaṅkōpo̱ṅ ammā asonomfōa katakyi biribi a. o̱māā no ahōdannaṅ.* = Wenn Gott auch der tapferen Schwalbe sonst nichts gegeben hat, so gab er ihr doch das Sichwendenkönnen.« Die hervorstechende Eigenschaft der Schwalbe, die ihr einen Namen gemacht hat, ist, daß sie sich schnell im Fluge wenden kann, das ist eine Kunst, die ihr Gott verliehen hat. Dieses Wort findet seine Anwendung auf Menschen, welche im Reden und Tun immer noch einen Ausweg finden, also auf die Gewandten, Verschlagenen.

14. »*Ase̱m a Onyaṅkōpo̱ṅ adi asie no. o̱teasefo nnaṅ no.* = Eine Sache, welche Gott endgültig beigelegt hat, soll der Mensch nicht ändern.«

15. »*Obi ṅkyere̱ o̱tomfo ba atonno; onim atonno a, Onyame na o̱kyere̱e̱ no.* = Niemand zeigt einem Schmiedesohn das Hämmern; versteht er das Hämmern, so war es Gott, welcher es ihm zeigte.« Wenn der Sohn für das Handwerk seines Vaters ein angeborenes Geschick hat, so ist das eine Gabe Gottes.

16. »*Odomaṅkāma bo̱o̱ adefo na o̱bo̱o̱ ahīafo.* = Der Gnadenreiche — Gott — schuf die Reichen und er schuf die Armen.« Beide haben also Daseinsberechtigung.

17. »*Odomaṅkāma bo̱o̱ owu na owu kum no.* = Der Gnadenreiche, vgl. Gott, schuf den Tod und der Tod tötete ihn.« Sinn: Gott ist die letzte Todesursache. Anwendung: Derjenige, welcher durch Gift oder Legung eines Selbstschusses einen andern tötet, trägt die Verantwortung dafür.

18. »*Odomaṅkāma na o̱mā owu di akane.* = Der Gnadenreiche, vgl. Gott, macht, daß der Tod Euphorbie ißt.« In diesem und den beiden vorhergehenden Sprichwörtern steht »*Odomoṅkāma*« einfach für »Schöpfer«. Die sehr giftige Euphorbie wird hier als Speise des personifiziert gedachten Todes hingestellt. Der Tod ißt die Euphorbie ohne Schaden, weil Gott es so geordnet hat, daß er nicht sterben kann. Anwendung auf Menschen, welchen alles nichts schadet, weil Gott ihnen eine gute Konstitution gegeben hat.

19. »*Wope̱ akā ase̱m akyere̱ Onyaṅkōpo̱ṅ a, kā kyere̱ mframa.* = Willst du Gott etwas sagen, so sage es dem Wind.« — Gott hört alles.

20. »*O̱sansa se ade a Onyaṅkōpo̱ṅ aye̱ ṅhinā ye*«. = Der Habicht spricht: »Alles was Gott gemacht hat ist gut.« Er verschmäht keinen Vogel.

21. »*Wuse wobe̱sōm Onyaṅkōpo̱ṅ a, sōm no pre̱kō, na mfa biribi mmata hō.* = Wenn du sagst du wollest Gott dienen, diene ihm sogleich und füge

nichts weiter bei.« Sinn: Gott dient man, wenns einem wirklich Ernst ist, ohne Zögern und ohne Ausrede oder irgendwelche Bedingung.

22. »*Worekra wo Nyame na obi nni ho.* = Als du von Gott Abschied nahmst, d. h. als er dich zur Welt sandte, war niemand dabei.« Jede Seele bekommt von Gott, wenn er sie in die Welt schickt, ihr »*krabea*«, Schicksal, mit, welches keinem anderen Menschen bekannt ist.

23. »*To Apente kogya Nyame!* — Kauf einen Sklaven, geh und bringe ihn Gott dar.« *Apente* ist der Name eines Kindes, das am Leben blieb, nachdem der Mutter schon verschiedene Kinder gestorben waren und dem sie einen verächtlichen Namen gab, wie »Sklavenkind«, »Feglumpen«, oder »Niemand hat dich gern«, um damit die bösen Geister irre zu führen, damit sie das Kind für unwert halten und nicht auch töten, wie sie seinen älteren Geschwistern taten. Das Sprichwort bedeutet: Du bist Gott ein großes Opfer schuldig.

C. In einer auf der ganzen Goldküste verbreiteten Sage, welche ich nach einem Text von H. Ofosu, einem eingeborenen Pfarrer, wiedergebe.

»In grauer Vorzeit war Onyame den Menschen nahe. Wenn die Kinder sich Speise auf dem Feuer rösteten, nahmen sie einen Stock, stießen nach ihm und sagten: »Großvater Onyame, gib uns Fleisch als Zukost für unsere Speise.« Und welcherlei Fleisch man nun nannte, das fiel vor einem nieder, und der Betreffende nahm es, bereitete es zu und aß. Da begab es sich einst, daß eine alte Frau, indem sie ihren Fufū stieß, an Gott ankam und dabei sagte: »Zieh dich doch zurück, daß ich meine Speise ordentlich stoßen kann!« und Gott wich zurück. Darauf fragte er die Alte: »Darf ich hier stehen bleiben?« worauf sie erwiderte: »Geh nur weiter.« Das tat Onyame und zog sich in die Luft zurück. Heute ist er uns nicht mehr nah.«

D. In Gebeten von Heiden.

1. Der Fetischmann Yaw Owusu von Berekuso sagt:

»Die Schwarzen haben keine bestimmte Zeit in der sie Gott anrufen, außer, wenn sie den Fetischen — Dämonen — dienen, beten sie immer zuerst zu Gott. Indem der Priester die Palmweinschale in der Hand hat, ruft er:

> »*O Onyaṅkōpoṅ*, Samstagsgeborener, O Erde, Freitagsgeborene, kommt und trinkt den Palmwein, gebt uns Leben und Wohlsein, und laßt Regen fallen, denn die Sonne tötet uns!«

Wenn Notzeiten wie Pest, Krieg oder Unruhe kommen, so machen die Frauen mit Gebet einen Bittgang, den sie »*Asrayere*, Bittweib«, heißen. Beim ersten Tagesgrauen versammeln sich alle Weiber der Stadt, nehmen alte Fufūstößer, bestreichen sich mit weißer Erde und ziehen nun von einem Ende der Stadt zum anderen, indem sie mit den Stößern auf den Boden stampfen und ausrufen:

> »*Nyakō̃ ō! osípi! — wonsré e!*
> *Nyakō̃ ō! osípi! — wonsré e!*«

Nyakō ist ein weiterer Name für Gott und bedeutet wohl *nnyā-kō*, verlaß den Krieg nicht, d. h. hilf den Kriegern! Es ist ein Rezitativ, das im Chor geschrieen wird und nach jedem Satz mit einem Stoß auf den Boden bekräftigt. Die Übersetzung lautet: »Gott der Kriegshilfe! Er steht fest! — Man bitte ihn!«

Das dritte Glied ist eine gegenseitige Aufmunterung der Frauen. — Wenn die Weiber müde sind, werfen sie ihre Fufūstößer vor der Stadt auf einen Haufen und gehen heim.

2. Der Asanteälteste Diamono betet nach J. Adae in einer öffentlichen Volksversammlung vor dem König also:

»Großvater, *Nyaṅkōpo̱ṅ*, *Twēaduampo̱ṅ*, *To̱toro̱wonsu*, *O̱domaṅkāma*, der du das Asantereich hoch erhoben hast, und es ist dein Wohlgefallen gewesen, es diesem weisen und würdigen Ältesten zu übergeben. Ich bitte dich, segne ihn *kose̱! kose̱!* — Interjektion mit dem Sinn, so sehr, daß nichts daran auszusetzen ist. — Laß es ihm und allen, die ihn gerne haben, wohl gehen, und jeder, der Böses gegen ihn im Schilde führt, laß ihn keine Gelegenheit dazu finden! Laß das Böse, das er im Sinne hat, dreifach schrecklich auf seinen eigenen Kopf fallen, zu einer Zeit, wo er sich's nicht versieht. Laß ihn mit Liebe, Herzensgüte, Weisheit und Erbarmen auf seinen Staat sehen, laß auch sein Volk mit Liebe, Furcht und Demut ihm willig dienen. Gib ihm langes Leben, das mit Gesundheit, äußerem und innerem Wohlsein ganz ausgefüllt ist.«

»*Abosom apem, Abosamagua!*« Ihr zahllosen Fetische und Fetischsitze, ihr, die der allmächtige Gott gesetzt hat, daß ihr dieses große Reich bewacht, rührt euch; macht euer Angesicht hart und kehret aus allerlei Krankheiten, Schrecken und Trübsal. Lasset keinerlei Bann darauf kommen. Ihr selbst wisset, welch große Dinge von morgen an vor sich gehen sollen — ein Fest —, ich bitte euch, offenbaret euch und stehet uns bei! Umgebet uns wie eine Mauer, welche den Feinden den Weg versperrt. Müssen wir durch eine Schlucht, so seid unsere Brücke darüber; führt uns der Weg übers Wasser, so seid uns Boot und Ruderer. Sei es, daß wir Opfer darbringen, sei es, daß wir beten, oder sei es, daß wir euch bei Namen rufen, wir bitten euch, verziehet nicht, kommet herzu und erhöret unsere Gebete im gleichen Augenblick. Lasset uns im Frieden mit euch leben und nicht unter Bedrohungen.

»*Asamaṅfo*«, — »Ihr Geister, die ihr auch einmal unter uns gelebt habt und die Gefahren und Wechselfälle, welche es in dieser Welt gibt, kennt, ihr kennet die Familienanliegen, die Stadtsachen und die Staatsangelegenheiten alle ganz genau, darum bitte ich euch, offenbaret euch und ordnet alles wohl. Verschafft uns ein gutes Gerücht, schickt uns gute Träume, welche meinen Volksgenossen und Verwandten alle Geheimnisse, die für Staatsgeschäfte und fürs Haus von Nutzen sind, offenbaren. Verschließt sich uns irgend etwas, so seid unser Schlüssel, der es öffnet, daß wir alle Dinge erkennen. Ihr verschiedenen Könige, die ihr einst dieses Reich beherrschtet und abtratet, heute ist es unter der Hand dieses eueres Nachkommen, eines Mannes, wie es selten einen gibt, denket daran, daß

er es ist, der euch auf Erden verherrlicht, indem er auf euer Erbe sieht und läßt jedem von euch in der rechten Weise, was ihm gebührt, zuteil werden, damit unter den Sterblichen euer Name nicht vergessen werde. Ich bitte euch, offenbaret euch und segnet ihn *kosẹ! kosẹ!* Erhebet ihn in die höchste Höhe! Wahrsager *Aukọyẽ*, der du dieses Königreich hast gründen helfen, offenbare dich, komm und segne den Großkönig, laß all deine Erkenntnis und Weisheit auf ihn kommen. Großmächtiger König, ich segne dich.«

Der Vorzug und der Nachteil dieses Gebetes ist, daß es nicht einem Heiden abgelauscht ist, sondern aus dem Entwurf zu einem historischen Romane stammt. Der Verfasser ist zwar getaufter Christ, aber arbeitet im Dienst der Regierung schon lange Jahre in Asante und ist begeistert für die alte Asanteherrlichkeit. Er hat hier die charakteristischen Momente eines heidnischen Gebetes, das sich zuerst an Onyame, dann an die Fetische und zuletzt an die Geister der Verstorbenen wendet, in heidnischer Ausdrucksweise zusammengefaßt. Man wird kaum je einen Heiden ein so langes Gebet sprechen hören. Trotz der einen gebildeten Neger verratenden Gedankenreihen, ist die heidnische Vorstellungsweise doch durchweg festgehalten und darum das Gebet für unseren Zweck nicht ohne Wert.

E. In der Allgemeinvorstellung der Heiden, wie sie der eingeborene Pfarrer Engmann, welcher selber früher Heide war, und das Heidentum gründlich kennt, im Folgenden charakterisiert.

Er sagt: »Nach heidnischer Anschauung ist Gott der oberste Herrscher. Wenn die Heiden den Fetischen — Dämonen — dienen, welche Gottes Knechte sind, so dienen sie ihm. Gott ist der Lebendige und Einzige, den man nie bildlich darstellt, wie die Fetische, von dem auch Niemand sagt, daß er eine Frau habe. Die Fetische und Menschen dagegen nennt man Kinder Gottes. Er tut Gutes und hält Gericht. Wenn die Heiden Opfer darbringen, zeigen sie den Palmwein zuerst dem Himmel und sagen: »Himmel segne uns!« — damit meinen sie Onyame, — dann gießen sie etwas auf den Boden und fahren fort: »Erde begrabe uns!« Wenn sie beten, wenden sie sich immer zuerst an Onyame, ehe sie zu den Fetischen beten. Alle Wahrsager und Priester wissen, daß ihre Sache Betrug ist, aber sie glauben, daß Gott existiert und daß die Fetische seine Diener seien. Wenn darum ein Fetischmann auf der Straße öffentlich auftritt, ruft er immer zuerst Onyame an. Wir Gäer sagen: »*Nyọnmọ nẽ*« = Gott regnet. Die Dinge, welche in der Luft sind, wie Himmel, Sonne, Mond und Sterne, werden von den Heiden nicht göttlich verehrt, sondern nur als Sachen Gottes angesehen.«

Schlußbemerkungen.

Es scheint mir aus obigem Material, welches lediglich altes, vom eindringenden Christentum unbeeinflußtes Sprachgut wiedergibt, klar hervorzugehen, daß der Gottesname *Onyame* ein Twiwort ist, das auch in dem

mit dem Twi verwandten Tschakossi, welches in Nordtogo gesprochen wird, in der Form *Nyame* wiederkehrt. Auch die Bezeichnung der Gäneger auf der Goldküste für das höchste Wesen »*Nyonmo*« hat offenbar die gleiche Abstammung. Interessant wäre es nun zu untersuchen, inwieweit die in den Bantusprachen vorkommenden Gottesnamen »*Nsambi Ndjambi*« usw. monotheistischen Charakter haben und mit *Onyame* verwandt sind. Es werden ja für diesen Gottesnamen wohl auch aus anderen Sprachen noch Ableitungen möglich sein, aber es dürfte sich da, nach der klaren und leichten Ableitung im Tschi zu schließen, nur um zufällige Volksetymologien handeln. So z. B. erklärte mir der auch des Twi mächtige Pfarrer Engmann das Gäwort »*Nyonmo*« stamme ab von *nyoi* = Sklave und *mo* = Person, so daß wir etwa zu der Bedeutung »Sklavenhalter« kämen. Man hat sich eben hier in der Form »*Nyonmo*« das Fremdwort »*Onyame*« mundgerecht gemacht.

Trotz Animismus und Fetischismus tritt uns in Sprache und Vorstellungsweise der Twineger der ursprüngliche Monotheismus noch ganz deutlich entgegen, obwohl er im praktischen Leben ganz in den Hintergrund gedrängt ist. Freilich zeigen die unter B. 1—6 angeführten Beispiele, daß der animistischen Anschauungsweise des Heiden Gott mit dem Firmament zusammenfloß und die Bezeichnung für ihn auch auf dieses übertragen wurde. Aber auch hier steht fast in allen angeführten Fällen der Gedanke an Gott noch im Hintergrund.

Die Isala-Sprache im Westsudan.

Kurzer Abriß ihrer Grammatik.

Von E. Funke,
Missionar.

Das Isala oder, wie man ebenso häufig hört, das Sisala, ist einer der drei Dialekte der Grunsi- bzw. Gurunsi-Sprache, die im Hinterland der englischen Goldküste und in dem angrenzenden französischen Gebiet gesprochen wird. Während Awuná, das eigentliche Grunsi, zu einem großen Teil jenseits der englischen Grenze liegt, gehören Kandjága und Ísala ganz oder doch fast ganz ins englische Gebiet. Wenigstens befinden sich die von meinen Gewährsleuten genannten Isala Orte (s. unten) nach ihrer Angabe alle auf englischer Seite.

Der Name Isala (nach deutscher Aussprache Issala zu schreiben) rührt von den Nachbarvölkern her. Sie selber nennen sich Sisala und La-isa. Ihr Land nennen sie Laisa-tahã, I.-Land.

Über ihre Heimat machten meine Gewährsmänner folgende Angaben: Die Bewohner jener Gegenden haben viel unter den räuberischen Einfällen der mohammedanischen Sabarmareiter zu leiden gehabt. Unzählige wurden geraubt und in die Sklaverei verkauft. So befindet sich selbst in Lome in Togo eine kleine Anzahl ehemaliger kriegsgefangener Isalaleute, die nun schon lange seßhaft geworden sind.

Den kriegerischen Zeiten und vielleicht auch zum Teil dem Holzmangel ist der Baustil der Häuser und die Anlage der Gehöfte (s. unten) zuzuschreiben. Ursprünglich soll bei den Isala das Lehmkastenhaus vorgeherrscht haben. Für den Regen waren an den flachen Dächern mittels Baumrinden Abflußgelegenheiten geschaffen. Der Grundriß der Häuser, die dicht aneinander in einer Reihe lagen, sowie der der Gehöfte, war das Rechteck. Die ganze Gehöftanlage umschloß eine Lehmmauer, durch die nur ein Eingang, welcher durch eine kleine Tor- und Empfangshalle führte, ermöglicht war. Die Viehhürden befanden sich meist außerhalb der Gehöfte. Die Aufsicht über das Vieh hatten und haben auch wohl jetzt noch Fulbehirten.

Die Hauptnahrung liefern Hirse und Mais. Von ersterer werden eine ganze Anzahl Arten angebaut. Die dortigen Gegenden haben offenbar vorwiegend Steppencharakter, da die Fächerpalme (Borassus) und der

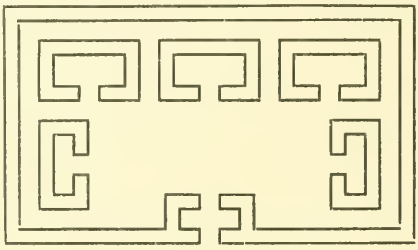
Papayabaum die hauptsächlichsten Nutz- bzw. Fruchtbäume sind. Bananen und Pisang sind (oder waren wenigstens) ganz unbekannt[1].

Für die vollkommene Richtigkeit dieser Angaben kann ich nicht bürgen, zumal die Gewährsleute schon eine Anzahl Jahre aus ihrer Heimat entfernt waren.

Namen der Orte, in denen Isala gesprochen wird:

Wo̱limbale̱	*Désime*	*Bende*	*Éna*	
Bugubale	*Timbie*	*Béferi*	*Bétšàmbé*	In *Tumu* und
Mãdnáń	*Džefisi*	*Duwie*	*Béwùisibé*	*Leo* auf franzö-
Teluwno	*Bulaù*	*Súgubale*	*Kusé̱wie*	sischem Gebiet
Tasó	*Yaro*	*Tirambe*	*Nyéntìé*	soll auch noch
Fḗsi	*Fátšo*	*Bendé*	*Nawaró*	teilweise Isala
Kpotóe	*Saké*	*Gúabe*	*Táfiàsé*	gesprochen
Džidže	*Wotómo*	*Fonyii*	*Gbodzā́*	werden.
Sentie	*Sakále*	*Nibale*	*Tšal*	

Ungefährer Grundriß eines Isala-Gehöftes.



Vieh

Die Laute und Töne des Isala.

1. Laute.

Konsonanten.

Faukale			*h*				
Velare	*k*	*g*	*ḥ*	*ġ*	*ṅ*		
Palatale		*tš*	*dž*		*š*	*ny*	
Zerebrale		*ḍ*					
Alveolare	*t*	*d*	*r*	*l*	*n*	*s*	*z*
Labiovelare	*kp*	*gb*	(*gw*)				
Dentilabiabe	*f*	*v*					
Bilabiale	*p*	*ṕ*	*b*	*ḇ*	*f̱*	*v̱*	*m*
Halbvokale	*w*	*y*					

[1] Aus dem Umstand, daß in der Isalasprache das gleiche Wort für Gott und Sonne (*wisḗ*) gebraucht wird (was übrigens bei den westafrikanischen Stämmen nichts Ungewöhnliches ist), lassen sich Schlüsse auf die Art ihrer Religion machen. Fetisch. Untergott heißt ganz ähnlich *wē̱sé*. Wie weit der Islam dort vorgedrungen ist, ließ sich nicht ermitteln. Die hiesigen Isalaleute haben sich, soweit sie noch nicht Christen geworden sind, den Mohammedanern angeschlossen.

Die Aussprache ist folgende:

h ist in manchen Wörtern ein bloßer Hauch wie im Deutschen, in anderen klingt er jedoch, namentlich in der Mitte eines Wortes, auch schwach frikativ, so daß er kaum von

ḥ zu unterscheiden ist.

k, *t* werden nicht aspiriert.

g ist ein reiner Explosivlaut, wie z. B. im Süddeutschen.

ǵ wird wie das deutsche *ch*, nur weiter vorne gebildet und ähnelt sehr dem westfälischen *g*.

ṅ wie *ng* in Bingen.

ts wie tsch, in vielen Fällen meint man ein *y* nachklingen zu hören, so auch in *dz*.

d wie das norddeutsche *d*.

š = *sch*, nur mit gleicher Lippenstellung wie beim deutschen *s*.

ny wie englisch *ni* in companion, ist nur schwer von *ni* (wie im Deutschen) zu unterscheiden. Nur wo *ny* eine Konsonantenverbindung (*n* und *y*) darstellt, wie z. B. in *n yṹ* mein Kopf, entsteht damit ein nasaler Laut.

ḍ als Inlaut kaum von *r* zu unterscheiden, indem die Zungenspitze die Bildungsstelle des *ḍ* nicht eigentlich anschlägt, sondern sie nur gleichsam streift. Es kann im Nachstehenden vorgekommen sein, daß hier und da *r* statt *ḍ* oder *ḍ* statt *r* irrtümlicherweise gesetzt sind.

r siehe *ḍ*. Seine Stelle wird häufig durch *l* oder *ḍ* vertreten, z. B. *gluṵmó*, eigentlich *gruṵmo* Schildkröte.

l wird ein wenig weiter hinten gebildet als im Deutschen.

n wie im Deutschen.

s ist gleich unserem ß oder ss.

z wie s in Sang.

kp ist schwach explosiv, ebenso

gb. In einer bestimmten Anzahl von Wörtern wird das anlautende *b* mit einem sehr schwachen velaren Ansatz gesprochen. Wiederholt aber der Gewährsmann das betreffende Wort, so hört man meist nur ein *b*. Es sind dies namentlich die Zahlwörter von 3—6 (s. diese). Da nun der Anlaut *b* bzw. *gb* in Verbindungen öfters zu *w* wird, z. B. *ba-ḍĕḍǫ́* (*gba-...*) sechs, aber

másĕ-wáḍĕḍǫ́ (zwanzig sechs);

bália 2, aber: *másĕ-wália* (zwanzig zwei);

kwalá (kwalá) 1, aber: *bembalá* (*beṇá balá*) 1 Jahr;

lăwielo wir sind krank, aber: *lăbi gbiele* wir sind nicht krank (s. auch *wǫasá* neben *bǫasá* Matte),

so ist anzunehmen, daß hier ursprünglich ein *gb* zugrunde lag, das zu *gw* erweicht und dessen velarer Ansatz in obigen und andern Fällen, vielleicht der Lautanpassung wegen, fallen gelassen wird.

v wie w in Wille.

f wie im Deutschen.

p wie im Deutschen.

p ein aspiriertes *p*. Dieser Laut kommt sehr selten vor. Vielleicht ist er nicht von *p* unterschieden. Eine leichte Aspirierung des *p* kann überhaupt in den anderen Wörtern überhört worden sein.

b liegt auf der Mitte von *b* zu *v* (deutsch *w*) und lautet fast wie

v, das deutsche w bilabial gesprochen.

Vielleicht sind beide Laute nicht unterschiedlich im Sprachgebrauch.

ɱ bilabiales *f*.

m wie im Deutschen.

w fast wie das englische w in win, in Wörtern mit *wi*, z. B. *wise* Sonne, meint man daher ein *wi* nach dem *w* zu hören. Seine Verbindung mit *g* zu *gw* siehe oben. Ebenso kommt *ŋw* nicht bloß als eine Konsonantenverbindung vor.

y wie das deutsche *j*.

Vokale.

a

e *o*

ẹ *ọ*

i *u*

a wie in Salz.

e ein weites *e*, wie z. B. das süddeutsche *e* in Schwert.

ẹ ist eng wie in lebt.

ẹ enger als *e*, nähert sich stark dem *i*.

i wie in gib.

o wie o in Mord, Horde (westfälische Aussprache).

ọ ist meist etwas offen wie z. B. das deutsche *o* in Holland.

u ist ein weites *u*.

u wie *u* in Mut.

Lange Vokale werden im Nachstehenden durch einen Strich (*ā*), ausgesprochen kurze Vokale durch ein ˘ (*ĕ*) gekennzeichnet.

Die Nasalierung wird durch ein ~ (*ã*) angezeigt. Dieselbe scheint im Isala nicht überall konstant zu sein, indem einige Silben das eine Mal mit nasalem Vokal gesprochen werden, das andere Mal die Nasalierung nicht vernehmbar ist, oder sich auf die nächste Silbe verschiebt. So hört man: *tàhá* neben *tahã́* Land.

džẵse „ *džáse* Heimat.

In einigen Fällen deutet der nasale Vokal den Ausfall eines nasalen Konsonanten (*n*, *ń*, *m*) an: *tṍpula* und *tómpula* Tag.

In manchen Wörtern wechseln *a* und *ọ*. Es rührt dies von dem hauptsächlichst vorkommenden Diphthong *ọa* her, der in diesen Wörtern steckt, z. B.: *džasé* neben *dzọsé* Heimat, kommt von *džọasé*.

tšọlé „ *tšọ̆lé* grüßen.

ntàlọ́ „ *ntọ̆lọ́* meine Freundin.

Lautveränderungen

kommen im Isala, analog den benachbarten Sprachen, so reichlich vor, daß darüber in dieser kurzen Abhandlung nicht eingehend geschrieben werden kann. Wer die Wortarten und namentlich das Wortregister genauer durchliest, findet zahlreiche Beispiele dafür.

Am häufigsten sind wohl die Veränderungen durch Lautangleichungen. Von den Konsonanten sind es namentlich die Lippenlaute, welche diesem Prozeß am meisten unterworfen sind.

2. Töne.

Außer dem dynamischen Ton wird ganz deutlich der sog. musikalische Silbenton unterschieden. Wenn auch im Isala die Fälle, in denen gleichlautende Wörter durch verschiedenen Ton ganz verschiedene Bedeutung erhalten, viel seltener zu sein scheinen als in manchen andern westafrikanischen Sprachen, so darf doch der Tonfall keineswegs geringfügig behandelt werden.

Einige der wenigen Beispiele, in denen unterschiedlicher Ton auch unterschiedliche Bedeutung bewirkt, sind:

nắse̱ Hand *nãsé̱* Fuß
(Die Stammwörter sind hier *nắ* bzw. *nà̃*.)
ṅkíḍé̱ (*ṅkíḍá*) das meinige
ṅkíḍà »nicht das meinige« = das seinige.

Die Tonbezeichnung ist die übliche: nämlich:

´ (*á*) für Hochton
` (*à*) » Tiefton
ˈ (*ā*) » Mittelton
` u. ` » die zusammengesetzten Töne:
(*ǎ* u. *ā́*) tiefhoch und hochtief.

In der Regel ist die Anfangssilbe nicht mit einem Tonzeichen versehen, wenn sie tieftonig ist.

Die Wortarten.

I. Das Substantiv.

1. Zahl.

Der Plural wird durch Anhängung von »*ba*« gebildet:

ge̱lí Katze *ge̱líbaˈ* Katzen
fúo Fluß *fúoba* Flüsse
cúga Götzenbild *cúgaba* Götzenbilder

Öfters tritt ein »*m*« zwischen den Singular und das Pluralsuffix. Es ist wohl anzunehmen, daß dasselbe auf einen verlorengegangenen Schlußkonsonanten oder eine elidierte Schlußsilbe hindeutet, wenigstens in einigen Fällen.

Sing.	Plur.	
yu	*yumba*	Kopf
và	*vàmba*	Arm
tẽ	*tẽmba*	Haut
bandá	*bandámba*	Hals
ná	*námbà*	Mutter
lali (*lalin*)	*lalímba*	Seele
kaya	*kayémba*	kleiner Korb[1]

Da das Suffix »*ba*« ausgesprochen mitteltonig ist, so bringt es der Tonfall mit sich, daß die voraufgehende Silbe in der Regel hochtonig wird. Es zieht also in vielen Fällen den Hochton, der meist auch zugleich der Starkton eines Wortes ist, nach sich.

ela	*elába'*	weibliche Brust
háhio̱	*hahiámba'*	alte Frau
dégĕla	*degĕlába'*	Ohr
ngila	*ngilába*	Zahn

Andererseits bewirkt das Suffix gerne eine Verflüchtigung der vorhergehenden Silbe durch Verengung ihres Vokals. Namentlich werden *o̱*, *e̱* vor *ba* beim geläufigen Sprachen leicht als *ẹ* bzw. *i* gehört:

nambálo̱	*nambẹ́liba*	Ochse
silero̱	*silerẹ́ba*	Träne
nãse̱	*nãsẹ́ba*	Hand
páre̱	*parẹ́ba*	Hacke
miesé	*miĕsíba*	Nase
tšā́la	*tšālébа*	Blut

Möglicherweise ist diese einfache Art der Pluralbildung mittels eines einzigen Suffixes nicht die ursprüngliche im Sisala, oder aber es hat eine Beeinflussung in dieser Richtung seitens der benachbarten, mehr oder weniger verwandten Mossi-, Mamprussi-, Dagbane-Sprachen, denen auch das nächstgelegene Dagárti zuzurechnen ist, stattgefunden. Es gibt nämlich eine Anzahl Nominalstämme, die mit Nachsilben versehen werden können, und welche ganz an die Pluralsuffix obiger Sprachen erinnern. Hauptsächlich sind dies *sé* (*sẹ*, *sí*) und *ho* (*ho̱*).

bodžombie	neben	*bodžombisẹ́*	Knabe
hatólubie	»	*hatolubisẹ́*	Mädchen
báhi'o̱	»	*bahiáse̱*	alter Mann
		wisé	Gott, Sonne
		wẽ̱sé	Fetisch
džá	»	*džā́se* u. *džō̱se*	Dorf, Heimat
tó	»	*tó̱se*	Stadt
tia	»	*tisé*	Baum
tãhá	»	*tāsé*	Land

[1] *mba* kann sich in wenigen Fällen durch Elidierung des *b* auch zu *ma* vereinfachen, z. B. *aṅwúo* die Hyäne, pl. *aṅwúoma*.

džibi	neben	*džibise*	Küken
. . . .		*dibisé*	Vogel
tšoŋo	»	*tšoŋosé*	Last
dã	»	*dasé*	Holz
na	»	*nàsé*	Fuß
ná (*né*)	»	*nãse*	Hand
nu	»	*núho*	Mensch
. . . .		*nọ̀hó*	Rind
džã (u. *džõ*)	»	*džãho*	Pferd
. . . .		*ráhõ*	Hund (pl. *raba*)

u. a. m.

Das Pluralsuffix »*ba*« kann an beide Formen gehängt werden. Doch kommt es vor, daß die Formen mit *sé* (ohne »*ba*«) auch im Plural benutzt werden. Folgt dem Substantiv ein Adjektiv oder ein Pronomen als Attribut, so kommt das Pluralsuffix hinter das Attribut zu stehen:

nẹmbáro'	starker Mensch	pl. *nẹmbáraba*
núho' *bine*	schwarzer Mensch	» *núho*' *bineba*
náḍa	ein Mensch	» *naḍába*

Einige Substantive beginnen im Sing. mit einem Anschlagslaut, meistens *e*:

erã̀	neben *rã̀* Arm	*esu*	neben *su* Leichnam
atía	» *tía* Baum	*edṍ*	» *dṍ* Schlange

2. Geschlecht.

Die Geschlechtsunterscheidung geschieht — falls nicht ganz verschiedene Wörter gebraucht werden, wie z. B. bei:

kúo Vater und *ná* Mutter
hámpiala Jüngling » *tuòpére* Jungfrau usw. —

durch Anhängung bzw. Voranstellung von:

ba, *bã́lọ* Mann, männlich — *ha*, *hã́lọ* Weib, weiblich

báhio	alter Mann	*háhío*	alte Frau
yó, *boyó*	Sklave	*hayó*	Sklavin
batšóro	Hurer	*hatšóro*	Hure
nàbã́lọ	Großvater	*nàhál'*	Großmutter
yubãl'	Witwer	*yuhãl'*	Witwe
bibãl'	Bruder	*bihãl'*	Schwester
		ná	Mutter
nambálọ	Ochse	*nanú*	(Stamm *na*) Kuh
džibálọ	Hahn	*džiuí*	Henne (*uí* Assim.).

3. Kasus.

Das Genitivverhältnis wird ohne eine Partikel, nur durch Voranstellung des im Genitiv stehenden Nomens hergestellt:

koro dambídẹ' des Königs Sprecher
márẽfa dábũi »der Flinte Stein« = Kugel

atia-na[1] *ludui* des Baumes Wurzel
na ela »der Kuh Brustwarze« Kuheuter
Isiisa-tàhá der Isala Land

Das Akkusativobjekt folgt dem Verbum, kann aber auch schon vor dasselbe treten, wenn ein Verb der Verneinung im gleichen Satz steht:

atugo kapála ihr stoßt Fufu
ayo̱ ḍóñá ihr macht Streit, aber:
wase dóña yo machet nicht Streit (»nicht Streit macht«)
chambía daháe ebe ná fu dieses Kind ehrt mich nicht »Kind dieses nicht mich ehrt«
losū akpola »Bauch tötet uns«
losū be àkpo »nicht ihn tötet«
d. h. er ist nicht hungrig

Das Dativverhältnis wird durch »*pa* geben« gebildet.

páo (*po̱*) ihm wörtlich gib ihm
pá la uns » gib uns
pá ba ihnen » gib ihnen.
wise pe̱ morubie! Gott gebe dir Geld! (*pe̱* aus *pa e*)
ntu ne tším pe̱ »ich zahlte Schuld dir«, ich bezahlte dich
ka ne̱ namía amó po »fasse Fleisch geh gib ihm«, bringe ihm das Fleisch.
obló àpáñ er sagte mir *via pó* verweigere ihm

4. Artikel.

Der Artikel ist *a* oder *e*. Er ist wahrscheinlich eine Abkürzung von *ḍa*, *ḍe* bzw. *ne*.

tuǵé	Fufumörser	*tuǵie*	der Fufumörser (*e* u. *e* zu *ie*)
ki	Ding	*kía*	das Ding
kī́ḍa	das Ding	*kī́ḍe̱* (*kīḍa e*)	das Ding
ho̱	Eisen	*ho̱ne*	das Eisen
garó	Tuch	*garo̱ḍé̱*	das Tuch
		pl. *garo̱ḍéba* (u. *garo̱néba*)[2]	
bi	Kind	*bíe*	das Kind
	(s. ferner alle mit *bi* zusammengesetzten Substantive sowie		
ḍia	das Haus	*tia*	der Baum usw.)

5. Abgeleitete Substantive.

a) Das Nomen agens wird gebildet durch Suffizierung von »*ro*« (*ro̱*):

[1] *na* ist höchstwahrscheinlich eine Art Artikel, nicht aber Genitivpartikel.
[2] Auffallend ist, daß *ḍe* stehenbleiben kann, auch wenn ein Possessivpron. beigefügt wird, z. B. *lagaroḍé* das unser Kleid, pl. *lagaroḍéba ñkiḍe* das mein Ding.
Diese Tatsache legt die Vermutung nahe, daß es sich hier eigentlich um ein Demonstrativum und nicht um einen Artikel in unserm Sinne handelt (vgl. pron. indef.).

gáro Dieb. von *ga* stehlen
ga'-éro Schneider } s. *garó* Kleid. Tuch
gā'-sóro Weber }
nuhóaro Fremder, Gast
binógoro Hebamme, s. *bi* Kind
húguru Schmied (Assimilation des letzten Vokals)
cógòro Zauberer, s. *cúga* Götzenbild

oder »*na, la*«[1]

tšogotšoná Lastträger, von *tšogá* Last, *tšo* tragen
gboetiná Hausherr
tentína Arbeiter (u. *tentínda*) von *tentimia* Arbeit
džógĕla (*džogla*) Reiter, von *gli džāhō*[1] reiten

b) Das Diminutiv entsteht durch Anhängung von »*bi* (*bie*) Kind, Junges, Kleines«:

fuobie »kleiner Fluß«, Bach
džibie »junges Huhn«, Küken
dibia Vogel
nobi Mahlstein, mit dem gerieben wird

c) Andere Wörter können substantiviert werden mit Hilfe des Pron. 3. Sing. und ebenso durch Verbindung mit »*ki* (*ku*) Ding«.

obló »er spricht« = Wort, von *bla, blo* sprechen, sagen
osúba »er ist tot« = Toter, » *su ba* tot sein
kubise[2] das Schwarze, Schwarzes
kufiã[2] das Rote, Rotes
kubie[2] das Kleine, Kleines usw.

6. Lokalsubstantive.

Analog allen westafrikanischen Sprachen fehlen auch im Isala die Präpositionen. Die sog. Lokalsubstantive müssen dieselben ersetzen: z. B.: *háre* Rücken, *sía* Angesicht:

ùhárę »mein Rücken« = hinter mir
usíu »mein Angesicht« = vor mir
tie páre »des Baumes Grund« = unter dem Baume usw.

[1] *na* kann zudem auch noch an den Anfang des Nomens treten:

nambágàla Jäger
naŋkúra Fischer
napáro pl. *mpáraba* Bauer

Ob dieses Anfangs-*na* ursprünglich war mit dem Pron. pers. 1. Sing., kann vermutet werden.

[2] *ka* könnte möglicherweise durch Kontraktion entstanden sein:

ki obise »Ding es ist schwarz«
(*i* u. *o* zu *o* bzw. *u* oder *u*) usw.

II. Das Pronomen.

1. Personalpronomen

a) als Subjekt:

	Sing.	Plur.
1. P.	*na, ṅa, me* (*n, ṅ, m*)[1];	*lá*
2. »	*ì*	*má* (*á*)
3. »	*wo* (*o*)	*ba*

Die unverbundenen, emphatischen Formen des pron. pers. sind:

menā (*menḗ*)	ich
ìné	du
(*dahá, daháya* s. Demonstr. pron.)	er, sie, es
lánẹ	wir
mánẹ	ihr
ìbàné, bané	sie

Beispiele:

nanā ḍe	ich sehe (es)	*nlólọ* ich bin müde
ṅākpó (aus *ṅa-a-kpó*)	ich töte (s. Konjug.)	
èkọ́?	bist du gekommen?	
woatūsẽ	er schimpft, beschimpft (s. Konjug.)	
latẹn tímia (oder *látẹn tintímia*)	wir arbeiten	
máleyie?	seid ihr wohl?	
babíā?	sind sie gar? (nämlich die Speisen)	

b) als Attribut (Possessivpronomen):

mebí (*mbí*)	mein Kind	pl. *mebíeba*
mabibāl'	» Bruder	
èbí	dein »	
ìnābi (vollst. *inabi bi*)	sein Bruder usw. (»des Bruders Kind«)	
omáhaló u. *oháló*	seine Frau	
lábi	unser Kind	pl. *labíeba*
ébi	euer »	
bábi	ihr »	usw.
ṅgáròḍé	mein Kleid	oder: *ṅgaró*
ṅgaróḍà	dein[2] » (»mein Kleid nicht ist's«)	
ìnābi gáròḍé	sein » (»des Bruders Kleid«)	usw.
lágaroḍé	unser »	
ágaroḍé	euer »	
bagaroḍé	ihr »	
ṅkíḍẹ	»mein Ding«	= das meinige
ekíḍẹ	»dein Ding«	= » deinige
ṅkíḍà	»nicht mein[2] Ding«	= » seinige

[1] *m* vor *b, p, f*. *ṅ* vor *k, kp, g*. *n* vor *l, t, tš d*.

[2] Bei einem von diesen beiden Fällen ist allem Anschein nach ein Hörfehler unterlaufen. Wahrscheinlich muß es heißen: *ṅgaróḍà* . . . . . sein Kleid.

lákīḍe »unser Ding« = das unsrige
ákīḍe »euer Ding« = » eurige
bàkīḍe »ihr Ding« = » ihrige

c) als Akkusativobjekt:

1. *ṅ. m. me*	mich	Plur.	1. *lá*	uns
2. *e*	dich		2. ?	—
3. *o* (*wo*)	ihn		3. *ba*	sie

wodua moruibia akím »er besitzt Gelder übertrifft mich«. d. h. er hat mehr Geld als ich
yà mó me nē? lachst du mich aus? (*yă* s. Konjug.)
ntu ne tším pè (*pá-è*) ich habe dich bezahlt
balęsé la ḥe tẽ le man hat uns auf Papier gezeichnet

2. Demonstrativpronomen.

dahá

daháya[1] (*daháy'*, *dahá*), dieser, diese, dies
daháy'ne jener, jene, jenes
dahá me an diesem (Ort), hier
chambía dàháya oder: *ebi dahe* dies Kind
edžiṅ dàháya? erkennst du dies?
mĕḥón dàhá ich bleibe hier
náḍa daháma der Mensch hier
daháya me-nàbā́lo das ist mein Großvater
daháya woré ṅame-nàhá diese da ist meine Großmutter

3. Interrogativpronomen.

ani (*ne*)? wer? welcher?
ani nyà? Wer ist das?
anése? Wer ist's?
be ḍí nye? Was ist's?
bé ḍe he ìnó mè? Was hast du in deiner Hand?
be ḍi? was? wie?
be ḍíte? wegen was? warum?
etḗ níbe? »Dein Name ist was?« = Wie heißt du?
be ḍíte ebe kṓ? Warum bist du nicht gekommen?
nī́ àḍé? wo? woher? wohin?
eláha níàḍé? Wo kommst du her?
ekúo ḥe níadé? Wo ist dein Vater?
níaḍḗ k'emó? Wo gehst du hin?

4. Pronomen indefinitum.

ḍe bei Personenobjekten[2]
kí (*kía*) »Ding«, bei Sachenobjekten

[1] plur. *dahába* u. *daháiba*.
[2] Natürlich kann auch im Isala, wie anderwärts, das Wort für Mensch *nuho* (*nu*, *no* usw.) als pron. indef. benutzt werden.
ka nú mo' jemanden führen *ko tšé nó* jemandem begegnen

ná de sehen irgendeinen
ná ki „ „ etwas
di kia etwas essen
tšó kia etwas kochen
fi ḍe jemanden ehren
ṅki lálá „mein Ding ist verloren“, d. h. ich habe etwas verloren
yi ḍe jemanden rufen, nennen
náḍa ein Mensch, irgendein Mensch, jemand
kíḍa ein Ding, etwas, irgend etwas.

III. Das Adjektiv.

1. Der größte Teil der Adjektive ist rein verbaler Natur:

yuǧá	groß, viel sein	*ahóne bàyuǧó*	euer Eisen (pl.) ist viel
fuǧá	eng sein		
vóǧa	satt sein	*mvóǧa*	ich bin satt
luṅe	tief sein	*obua luṅe*	das Loch ist tief
yuṅe	dick sein		
dé	stark sein	*ebedé kàná*	du bist gar nicht stark

Im Falle dieselben attributiv verwendet werden sollen, tritt das Konjugationspronomen vor das verbale Adjektiv:

móruibi wòyuǧa woḥé ále
Geld es ist viel es ist euer: d. h. viel Geld besitzt ihr

2. In einigen Fällen ist die verbale Form durch Anhängung einer Silbe — meist *sé* (*sá*) — von der attributiven unterschieden:

wohiasá er ist alt *bá hio* alter Mann
wofíãsa er ist rot *kufíã* Rotes (rotes Ding)

Es kommen jedoch häufige Abweichungen von dieser Regel vor. Viele, vielleicht ursprünglich die meisten verbalen Adjektive scheinen eine einsilbige Stammform zu haben, an die je nachdem ein anderes Suffix treten kann, das dem Adjektiv seine spezielle Bedeutung oder seine Emphase gibt. Diese Suffixe, darunter auch obiges *sé* (*sá*), wurden demnach als eine Art Adverbien zu betrachten sein.

wobíne u. *wobiré* er ist schwarz
núhò bíne schwarzer Mensch
tebíne u. *tembíne* Nacht
kubise Schwarzes, schwarzes Ding
kuhosé u. *kuhùó* Grünes, grünes Ding

3. Viele Adjektive haben in prädikativer (d. h. als Verba) und in attributiver Verwendung die gleichen Formen. Es lassen sich wenigstens aus den vorhandenen Beispielen keine gegenteiligen Schlüsse folgern.

opula er ist weiß, hell
kúpulo Weißes, weißes Ding
tṓpula Tag
ebewóḍe du bist nicht schön: *owóḍie* er ist gut, schön
wóḍe, wóḍie, wúḍi, wúri gut, schön

há wuri schöne Frau
tšáṅ wuri guter Tag, Fest

Ebenso wahrscheinlich auch:

otúla er ist gerade *ogólo*[1] er ist krumm *kufále* Neues

4. Nur attributiv gebraucht werden z. B.:

bíe	klein	*kubíe*	etwas Kleines
	(*mumú ḍò* ich bin klein)		
bā́	groß	*ḍi bā́*	großes Haus
dua (*duo̱*)	stark	*bé dúamba*	starke Männer
	(*dé* stark sein)		

5. Das Pluralsuffix »*ba*« tritt hinter das attributive Adjektiv:

bé dúamba (*bé dúo̱mba*) starke Männer (s. Substantiv. Plur.)

Die Komparation geschieht entweder durch das Verb »*ki* mehr sein« (?) oder durch *te, tie* (?). Im ersteren Falle steht das Objekt nach dem Hilfsverb, und im andern tritt es vor dasselbe. Beide Male geht das Adjektiv bzw. Verb voran:

wohíasa akím	er ist älter als ich	(*a* in *akim* assimil.)
wodua móruiḇía akím	er besitzt Geld mehr als ich	
wowóḍi ete	er ist besser als du (*woḍi* gut sein)	
wodé le tie	er ist stärker als wir (*la* assimiliert).	

IV. Das Zahlwort.

Die Kardinalia von 1—7 sind mit Präfixen versehen: 1 mit »*ku*« (s. *ki* Ding), 2—7 mit »*ba*«. Die Zahlen sind auf diese Weise zu Substantiven geworden. Sie behalten diesen Charakter bei, auch wenn sie attributiv gebraucht werden. Es werden die Zahlen von 1—7 in Dagarti, einer dem Isala benachbarten, aber dem Mossi-Mamprussi-Zweig angehörigen Sprache, beigefügt, weil nur durch Vergleich mit denselben die Etymologie der zusammengesetzten Zahlwörter zu erkennen ist.

1	*kú walá, kwalá*	6	*ba-ḍedó̱*
2	*bá-lia*	7	*bá-ḍepe̱*
3	*be-túo* (*be-tó*), *be-tóḍe, be-tóḍo*	8	*tšóḍí*
4	*ba-ná, ba-náse̱*	9	*nḗḇe*
5	*bá-nó̱* (*bò̱-nó̱*)	10	*fi*

bembalá[1]	1 Jahr (aus *bená* Jahr und *-walá* eins)
sī̱a balía	2 Augen
džó̱se̱ betóḍo	3 Städte (auch *dž. betúo*)
šilin bánó̱	5 Schilling
džímie bánó̱	5 Hühner
unabália báḍepe̱	meine 7 Brüder
píe tšóḍi	8 Stück Jams
bẹmbe̱le nḗḇe	9 Uhr
bèsí fi	10 Jahre

[1] Siehe Laute.

Die zusammengesetzten Zehner werden mit Hilfe der Konjunktion »*aḍé, ḍé* und« gebildet:

11	*fí ḍe kwalá*	= 10 + 1
12	*fí ḍe bália*	usw.
13	*fí ḍe betoḍe*	
14	*fí ḍe banáse* usw.	
20	*márá*	
21	*márŭ ḍe kwalá* usw.	

Die Bildung der einfachen Zehner 30—90 ist nicht überall ganz durchsichtig, da die Gewährsleute offenbar nicht gewöhnt waren, sich in diesem Zahlenkreise zu bewegen. Sie gaben an:

30	*márŭ aḍé fí*	= 20 + 10
40	*máse wália*[1]	wahrscheinlich = 20er zweimal
50	*márŭ wália*[1] *ḍe fí*	= 20×2 + 10
60	*máse betóḍe*	wahrscheinlich = 20er dreimal
70	*máse wáḍedo*	= 20er 6 (?)
80	*máse banáse*	wahrscheinlich = 20er viermal
90	*máse nébe*	= 20er 9 (?)
100	*zólo*	(= *Ewe kavetakpo:* »2 Schnüre Kauris u. ½« = 100)
1000	*zólo bo'nó*	= 100 . . . . . 5 (?)

Sämtliche Zahlen stehen als Attributive hinter der Singularform de Substantive, wie schon obige Beispiele zeigen:

džímie bánó (ba-) ló hála heißt also wörtlich:
Huhn die Fünfe (sie) legen Eier[2].

Die Zahl der Wochentage war ursprünglich fünf, ist aber durch Entlehnung zweier Tagesnamen aus dem Haussa auf sieben gebracht worden. Die alten Tagesnamen orientieren sich an den Markt- und an den Arbeitstagen:

yo̱bó̱	(Sonntag)	
yólá̱ḍie̱	(Montag)	
dayā̆re̱	(Dienstag)	
góvie	(Mittwoch)	
yo̱bá, yo̱bál	(Donnerstag)	Markttag
džíma (H)	Freitag	
asíbit (H)	Sonnabend	

V. Das Verb.

Konjugation.

Beispiel: *tíma* arbeiten: *tín tintímia.*
oder kurz: *te'tintímia* eine Arbeit verrichten

[1] Siehe Laute.

[2] Ebenso siehe das unbestimmte Zahlwort »*wá* all« und das fragende Zahlwort »*ňme̱* wie viele?« *hatólubise bewá* Mädchen die alle = alle Mädchen. *nie wá* (wahrscheinlich aus *ne bewá* gekürzt) alle Menschen, *nābúlia baňméa?* Bruder die Wie viele?

Präteritum.

Sing.		Plur.
1. *ntíma*	ich arbeitete	1. *látíma*
2. *ètíma*		2. *matíma*
3. *wo'tíma* (*otíma*) usw.		3. *batíma*

Präsens.

Zwischen das Konjugationspronomen und das Verb tritt ein »*á*«:

ṅātín tintímia »ich mache Arbeit«. ich arbeite
yǎtín » (aus *èá* . . .)
woátín » usw.
lā́tin »
mātín »
bātín »

Futurum

wird gebildet mit Hilfe des Verbs »*mú* (*mū́*, *mó*) gehen« und der Präsensform:

ṅā́ mú te' tintímia »ich gehe arbeite«, ich werde arbeiten,
yǎ » » » beabsichtige zu arbeiten
woá » » »
lā́ » » » usw.
mā » » »
bā » » »

Intentionalis.

Wird ebenfalls wie das Futurum von der Präsensform unter Einfügung von »*džá* (*džá ḍe*) wollen, wünschen« gebildet. Das dominierende Verb wird hier — wenigstens andeutungsweise — auch konjugiert.

yádžáḍ' èmṓ? willst du gehen? *lādžáḍ' amo̱* wir wollen gehen
woadžáḍ' omó er will gehen *bādžá bamo̱* sie wollen gehen

Imperativ.

tíma oder *tin tintímia* oder *mu tin tintímia* arbeite! (komm, arbeite!)
mātíma oder *mātin tintímia* oder *māmu tin tintímia* arbeitet! (kommt, arbeitet!)

Prohibitiv: *síbra tíma* du sollst nicht arbeiten! (. . . *bĕra*)
masíbra tíma ihr sollt nicht arbeiten!

Die Verneinung

wird durch das Verb »*be* nicht sein« hergestellt. Dieses Verb wird konjugiert, und das zu negierende Verb wird ihm ohne Pronomen nachgestellt.

ebè wóḍe du bist nicht schön
obò pére es reicht nicht (Assim.)
mbè nā́ ich habe (es) nicht gesehen
metḗ òbe fíala ich freute mich nicht [»*metḗ* meine Haut« (?) ist Subjekt].

Zur Verstärkung der Verneinung steht häufig am Schluß des Satzes *kana* (*kàné*)[1].

ebì dè kaná du bist gar nicht stark
lolo bé ùkané »müde bin ich nicht durchaus«, ich bin gar nicht (noch nicht) müde
babu bi kaná sie haben gar kein Kind (. . . *bu* Assim.)
mebè hál' kané ich habe noch keine Frau
mebè bál' kané ich habe noch keinen Mann

Verba, die »sein, haben« bedeuten.

Affirmativ.

ḥe sein, sich befinden

oḥé ùháre »er befindet sich (in) meinem Rücken«, d. h. er ist hinter mir
oḥe nsia »er befindet sich (in) meinem Angesicht«, d. h. er ist vor mir
ekùo ḥe nìaḍé? dein Vater ist wo?
woḥé džie mé Es ist an der Wand
móruibi ḥe nlé »Geld ist bei mir, d. h. ich habe Geld
nnabália báḍipe ḥe ndíra[2] sieben Brüder habe ich

Negativ.

tu nicht sein

móruibi tue nlé »Geld ist nicht bei mir«, ich habe kein Geld
tóabìná tu èdirá? Hast du keinen Verstand?

Das Verb *kána*, *ka* greifen, fassen

wird vielfach als Hilfsverb gebraucht. Es muß im Verein mit einem andern Verb oder einem Substantiv als Objekt eine Tätigkeit beschreiben, für die es im Isala kein besonderes Verb gibt. Im Deutschen ist es meist durch eine Präposition z. B. »mit« wiederzugeben.

ka nú mo̱ »fassen jemanden gehen« = mit jemandem gehen, d. h. ihn führen
káne numía amó po̱ »greife (das) Fleisch, geh gib ihm«, d. h. bringe ihm das Fleisch
kán' lōró »fassen den (Mutter-)leib«, d. h. schwanger sein
kán' disē »greifen Schmutz«, d. h. schmutzig sein
(Eine ähnliche Funktion wie *kána* hat auch *kpá* nehmen.)

[1] Die eigentliche Bedeutung dieses Verbs ist mir noch nicht klar geworden. Daß es mit »*kána, ka* greifen, fassen« identisch sein soll, erscheint mir unwahrscheinlich. In dem Falle würde z. B. *lolo bé nkané* wörtlich heißen: »Müde nicht ist, ich habe ergriffen« [Müdigkeit hat mich nicht gepackt (?)] und *mebè bal' kané* »ich bin nicht (ein) Mann hat ergriffen«.

[2] Die Grundbedeutung von *dira* ist noch unbekannt.

Außer diesem verdanken die meisten sog. subjektiven Verba dem Verb *ka* ihre Bildung:

solé ka né »Schweiß packt mich« — ich schwitze
waré ka né »Frost packt mich« — ich friere

VI. Das Adverb.

Die im Sprachgebrauch am meisten angewendeten Adverbien können im Isala nur durch besondere Verba bzw. Hilfsverba wiedergegeben werden:

nyabra bémo̱' (*nya* = *ṅa*) »ich werde wiederholen nicht gehen«, ich gehe nicht wieder
masíbra ṅmóḇo! Schlagt nicht mehr!
edí ètíre'? »Hast du gegessen, bist du fertig?« d. h. hast du fertig gegessen?

Der Rest der Adverbien und adverbialen Bestimmungen, sofern es sich nicht um reine Adjektive handelt, trägt substantivischen Charakter, so vor allem die Zeitbestimmungen:

džiná	heute	*fá*	früher
tšíe	morgen	*tšíedo̱*	übermorgen
dia	gestern (?)	*diaḍo̱*	vorgestern (?)

wihayá Mittag, mittags (s. Sonne)
de'dàná[1] Nachmittag, nachmittags (*d* in *de* assimil. von *te*)
tšútšò̱alá frühmorgens (*tšitšo̱alá*)
le̱lé̱nye jetzt
tō̱ bĕre (*tōmbĕre, tebine̱*[1], *tembíne*) Abend, abends, wörtlich »das Tageslicht wird dunkel«
tō̱ pulá (*to̱mpula, tō̱plá*) tags, am Tag, wörtl. »das Tageslicht wird hell«.

Der substantivische Charakter dieser Zeitbestimmungen zeigt sich besonders darin, daß sie event. ein Pron. poss. vorgesetzt bekommen können:

etšíe esi mō? »Dein morgen wirst du gehen?« d. h. Wirst du morgen gehen?
ntšíe bra bé mo̱' »Mein morgen wiederholen nicht gehen«, d. h. ich werde morgen nicht wieder gehen

VII. Die Konjunktion.

aḍé, ḍé (*ḍé, dí*)	und — daß damit
tembíne ḍe tšitšo̱alá	Nacht und Morgen
fi ḍe betóḍe	zehn und drei (13)
ṅká kía mō̱ ḍe nyóḇa	ich fasse Ding gehe, daß ich kaufe, d. h. ich handle
ko d'avóre̱	komm, damit wir Palaver halten!
ko ḍí ndage	komm, daß ich (dich) lehre!

[1] Wahrscheinlich heißt das Subjekt *te*. Infolge Kontraktion des Auslautes *e* mit dem Konjugationspronomen (*o wo*) ist *tō* entstanden, also z. B.:

té bíne	Tag wird dunkel	*té opulá* (*te oplá*)	Tag er wird hell
té obĕre	Tag er wird dunkel	*té daná*	Tag wird alt

VIII. Die Interjektion.

e ja, *ò* nein.

he ....! Aufforderung zur Aufmerksamkeit, etwa — Heda!

Zur Kenntlichmachung der Fragestellung wird die Schlußsilbe kleiner Fragesätze — ohne Fragepronomen bzw. -partikel — hochtonig und gedehnt gesprochen:

babía? ist es gar?
etimá tíve? hast du fertig gearbeitet?
ekó? bist du gekommen?

Als Fragepartikel steht auch wohl *ne* am Ende des Satzes.

yámó me ne? Lachst du mich aus?

Die gebräuchlichsten Grußformeln sind:

am Morgen: A *bé dia!* Guten Morgen!
B *edía fenā, ešíe?* Guten Morgen ebenfalls, bist du aufgestanden? (oder *edia zámma*)
A *mášie* ich bin aufgestanden
B *hembisí šie?* sind die Kinder aufgestanden?

am Tage: A *bé wisḗ?* (pl. *abé wisḗ*) Guten Tag!
B *etele wisḗ?* (pl. *e wisḗ telḗ*) Guten Tag, wie gehts daheim?

am Abend: A *bé dàná!* Guten Abend!
B *edané telḗ?* Guten Abend, wie gehts daheim?

Rückkehr von der Reise: *bélọ́* (= *bé èlọ́*) von *va lọ* reisen

pl. *bé màlọ́* Du bist gut gereist / Ihr seid gut gereist.

Abschied: *tšọle bé* grüße gut

Dank: *bé lọ!* danke schön! *be lọ́lọlọ!* danke vielmals!

Anhang.

Zwei kleine Gesänge in Isala.

1. *Nuhọ́arọ okó ladžá.*
Fremder er kam (in) unsere Heimat.
Láňa lì páḇa olía[1] *ómo badžá.*
Wir schöpften Wasser ihm er aber er ging (in) ihre Heimat.
Okā́ yiḍe bõ[1], *apā́pá là!*
Er schrie: Ihr habt schlecht behandelt uns!

2. *Há wúḍi obe sú kàné*
Frau schöne sie nicht sterben gar
Kō ḍú[2] *lā́le*[3] *džọ́a lẹ́ nyọ̀.*
Komm, daß wir schöpfen Wasser, trinke!

[1] Diese Bedeutung von *lía* und *bõ* ist nicht sicher.
[2] = *ḍi* Konjunktion.
[3] = *lā́ne*, die emphatische Form des Pron. pers.

Freie Übersetzung:

1. Es kam einst ein Fremder in unser Land.
   Wir waren mit Speise und Trank ihm zur Hand.
   Doch als er kehrte nach Hause zurück,
   Beschimpft' er uns dorten mit bösem Geschick.

2. Soll den Tod denn fühlen
   Dieses schöne Weib!
   Auf! mit Wasser kühlen
   Laßt uns ihren Leib!

Vokabular der Kussassi-Sprache[1] im Westsudan.

Von E. Funke,
Missionar.

(H = Haussa.)

abo mal
abòyí zweimal
abòtá dreimal
aḍáka Kiste, Kasten
agóla, *agál* Himmel, das Obere
akóra sgl. u. pl. Hyäne (H *kura*)
alá der, die, das meinige
alzífu Tasche (H)
ándo aber
upéog bę farifari, ándo alá ásablá sein Schaf ist weiß, aber meines ist schwarz
aní dort
anǫ pron. demonstr. u. interrog.
anǫnídá' pl. *anǫnídēba* dieserMensch, dieser, ein gewisser Mensch
anóm puą diese Frau, eine gewisse Frau
anón ḍǫ́go' dieses Haus
anǫ́ nè? wer? welcher?
anǫ́ nla? wer ist's?
bē anǫ́ nè (*bē 'nǫ́ nè*) jedermann
arhá billig (H)
ayí num. zwei
ayę̀! nein!
ba, *ębàyí* (*yibayí*) zwei von euch
babàtą̃ drei von ihnen
bá pron. pers. 3. Plur. sie, ihr, ihnen
banę́ bamę́n sie selbst
batóm' sie arbeiten
tetónno ba wir führten sie (hin)
»*ba*« dient auch zur Bildung des Passiv: *bábǫ̀ǫ̀deba* sie werden geliebt
ba pl. *bą̃se* Hund
bábẽgá viel
nim bábẽg' viele Menschen
bábǫ̀k viel (s. *bábẽga*)
nídēba bą̃bǫ̀k bę̃t viele Menschen sind krank
bą̃ḍe schlagen
bańá pl. *bāsé* Krokodil
bāńá pl. *bāsé* 1. Gold. *azurufa-bāńá* Silber; 2. Ring, Spange, *nu-bą́ńa* Fingerring
syn. *nu-tóga* pl. *tósę*
bánḍua Eltern
bánḍuàté unsere Eltern, von *dua* [*ba*] gebären: sie haben uns geboren
banę́ pron. pers. plur. 3 sie
bánę̀ pron. welcher, derjenige welcher
bārę́ pl. *bą̃'a*' Götze, Fetisch (*bárę́* pl. *bądá*)
tę̀-bá'ar, *tēs'-b.* Holzgötze
tę̀ń-bá'ar Lehmgötze
bamą̃'an bá'ar sie machen Götzen
barẽgá pl. *barẽsę́* Rasiermesser
báse (*básẽr*[?]) wegwerfen
básẽm! wirf weg!
bayą̃ pl. *bayą̃s* Totengräber
bē all
bē anǫ́ nę jedermann

[1] Das Kussassi (auch Frafra genannt) gehört zur Mossigruppe. Vgl. Anthropos VIII. S. 467 ff.

bē yásu überall
bē bo alles Ding, alles
be sein, sich befinden
tibéně dogó wir sind (im) Zimmer
da'a bé kpéńwa der Markt ist hier
bedá krank sein
obedá er ist krank
on'bedá pl. *ban'bedá* Kranker
bédĕyo groß sein
bégó pl. *bédé* Stirn
bégo' Morgen, morgens
bégùné morgens, am Morgen
bét, bédo Geiz
omor bédo er hat Geiz, er ist geizig
Bená pl. *Bemá* Moba, ein Stamm, nordöstlich von den Frafra, in Togo
Beńó Land der Moba
béngĕre pl. *bengá* Bohne (*beńĕre* pl. *beńa*)
bêsiré pl. *bêsá* weibliche Brustdrüse
bĕt krank sein
bi Kleines, Kind, Junges
bi púgiña (*bi púgi'*) weibliches Kind, Mädchen
bi bil' pl. *bi bíbis'* kleines Kind
bilia pl. *biliasé* kleines Kind
biăla wenig, klein
biare pl. *biaya* jüngere Schwester
bĭga' pl. *bísé* Kind
bís'batá drei Kinder
bilia pl. *biliasé* kleines Kind
bimbimé pl. *bimbimá* Schlafmatte, Bett
biné pl. *biná* After
bis wĕlá! Grußformel, etwa: Hast du gut geschlafen? Antwort *sómá*
bisím Milch
bō? was?
bō níńe'? was ist es?
bo yéla? warum?
foyuré buanye bo? »dein Name wird genannt was?« = wie heißt du?
bobĕya pl. *bóbĕse* Turban
bódo lieben
bábŏdéf' sie lieben dich, du wirst geliebt
bábŏdó (.... *dowó*) er wird geliebt
bódò pflanzen
bógére pl. *bóga* Widderhorn, Tierhorn
núb'-bógĕr »König des Widderhorns«. Fetischpriester (derselbe trägt bei seinem Fetischdienste ein Widderhorn auf dem Kopfe)
bońá pl. *bosé* Esel
bugusém weich
bumbéru' (*bumbéruga*) stark, mächtig
bunć
mámbùné der meinige, das meinige
yábùné der eurige, das eurige (s. *buné* Ding, Sache)
bŏga pl. *bŏse* Ziege
bokó pl. *bodé* Loch, Grube
bon-dĕbo Essen, Nahrung
bon-nńdĕre Trank, Getränk
buale, buanye rufen, nennen
foyure buanye woláwolá? wie heißt dein Name?
bualèmó! rufe ihn!
bualem bĭga! rufe das Kind!
búăse fragen
budub' (*budub'*) pflanzen
mbúd ne ich pflanze (auch *bódò*)
bugĕsá strafen
bugúm Feuer
íngin búgum Feuer anzünden
bùné (*bun'*, *bon'*) pl. *bùnám* Ding, Sache (H *abu*)
bon-dĕbo »Ding des Essens«, Speise
Busańa pl. *Busanse* Buzansi, ein Stamm, nördlich von den Frafra, zum Teil im französischen Gebiet
Busańo Land der Buzansi
dā kaufen
da'ab, dāb! kauf!
da dient zur Bildung des Prohibitivs
da kíńe! geh nicht!
da níńe dé alā! mach's nicht so!
dà pl. *dáse* Markt
daba zá'à alle Tage, immer
dāré ne? (*dāré ne*) wann? (vgl. *dāb.* Tag)
dabĕsere pl. *daba* Tag
dabĕsé yi zwei Tage
daba yópoc sieben Tage, Woche

dabam Furcht, Angst
n tiri dabam ich habe Furcht, fürchte mich
Dagbana pl. *Dagbama*. Mamprussi (und Dagomba [?]) (Nachbarn der Frafra)
Dagbaño Land der M. und D.
dago pl. *dadé* Holz
dakpani pl. *dakpama* Mauer, Wand
dam Palmwein
nid' dam kol einer, der viel Palmwein trinkt, Trinker
damám Lüge
damkol berauschendes Getränk
onu damköl Trinker
dao pl. *dápa* (*dáp'*) Mann, Männliches
daré übermorgen
zine d. vorgestern
dasána pl. *dasáma* Jüngling, junger Mann (s. *dao* Mann)
de essen
bon-débo Essen, Speise
de má! iß!
degá pl. *dési* Eber, Wildschwein
degĕre kurz
degme schlafen
desáno pl. *desíne* Löffel
dia' spielen
diadé schmutzig
diama Spiel
digĕlem Gummi, Kautschuk
do teñó rechte Hand, Rechte, rechts
dógó pl. *dódé* Haus, Zimmer
dōgo kochen
púa kan dógód sá'ab (»Frau kocht Essen«) Köchin
du steigen, besteigen
ndu wuéfo ein Pferd besteigen, reiten
dua aufstehen, sich erheben, sich entfernen, entfernen
dúa bu ein Kind bekommen, gebären
dumé pl. *dumá* Knie
dúña pl. *dúmese* Moskito
èè! ja!
édògo (*édòk'*) Zorn (H *dōse*)
édok gbă'am ich bin zornig
édok gbă'até wir sind zornig

ega' pl. *ési* Nagel, Kralle
fá halten, festhalten
fap! halt fest!
nfáf' ich halte dich fest
fofám du hältst mich
fará langsam
fāra! fārá! Grußformel Langsam! langsam!
fará nef' tomá! Glück zur Arbeit!
farifari weiß (H)
be f. weiß sein
fo, fu, f' pron. pers. 2. P. sing. du, dein, dich
fopúa deine Frau
fotár légidi du hast Geld
édok gbă'af Zorn hat dich gepackt, d. h. du bist zornig
fone, fo pron. pers. sing. 2 du
fupím pl. *fupiàma* Nadel
gáré pl. *gáda* Sattel
gat mehr sein als
dient zur Bildung der Komparation
ngàtém nè kpĕm er ist größer als ich
Lome gat Mangu ne malĕsém L. ist schöner als M.
gbá, gbā packen, fangen
édok gbă'am der Zorn packt mich, ich bin zornig
gbalé pl. *gbalá* Mattenzaun
gbigimne pl. *gbigimna* Löwe
gbōeyá'ar Krankheit
otar gbōeyá'ar er ist krank
gboñó pl. *gbaná* Kuhfell, zum Sitzen bereitetes
gĕdĕré pl. *gĕdá* Rinde
geká pl. *gegèsé* Taubstummer
gobĕyá linke Hand, links
gose schauen, betrachten
gudĕ danken
ngudĕ gudéf' ich danke dir (H *góde*)
gulŭsáko Tafel
gumné (*gum*) Baumwollstrauch, Baumwolle
guñó (sgl. von *gumné*) Baumwollfaden
guré pl. *guyá* Kolanuß (H *goro*)

halé wahrsch. = H *hali* Charakter
obá asóm hàlé der Vater ist gut
hālé ne̱ von ... bis (H *har* bis)
Mangu hālé ne̱ Lome von Mangu nach Lome
i, íyì herausgehen
ímá! geh heraus!
ingi setzen
íngim búgum Feuer anzünden
íngim kúam begießen, tränken
íya, ía suchen
íya bo̱ suchen, etwas suchen
ī́yàgó̱ pl. *ī́yàḍé̱* Grube, Grab
kā̆ nicht
nkā̆ lígĭdi neben:
nkā̆tar l. ich habe kein Geld
bakā̆ l. sie haben kein Geld
ka kína gehen, fortgehen
ka te̱ kína wir gehen fort
kásĕge̱ré groß
níd' kásĕgea großer Mensch
káwòiná Mais
kía'b hacken (*kía', kiya*)
kíe̱fo̱ pl. *ki* Getreide
kíma Hirte
nakíma Kuhhirte
pe̋ikíma Schafhirte
woed' kíma Pferdehüter
kiná kommen
bá kìná sie kommen
kína, ka ... kína gehen
ka wo kína er geht
ko̱aṅá pl. *ko̱ansé̱* Kokospalme
kó̱bĕgo pl. *kó̱bĕde* Feder, Gefieder
mē̱n-kó̱bĕgo Straußenfeder
kō̱go pl. *kō̱de* Antilope
kó̱lĕga pl. *kó̱lĕse̱* Fluß
ko̱rĕko̱dá Laus (H *ko̱rko̱ta*)
kpáà schütten, ausschütten
kpâm! schütte aus!
kpa'á pl. *kpa'asé̱* Händler, Kaufmann
kpām Öl, Fett
kpa zī̀ò̱g' (*zī̀ò̱k, zī̀ò̱*) rotes Öl, Palmöl
kpáṅo̱ pl. *kpiní* Perlhuhn
kparălĕ pl. *kpáda* ein großer Affe
kpárĕbo̱ pl. *kparé̱* Kleid, Landestuch (auch *párăbo̱* ...)
pú̱ab' párăb' die Kleider der Frauen, Frauenkleider
kpe̱ hereinkommen, hineingehen
kpĕlā̆ (*kplā̆*) hier
kpĕle̱ ṅwā hier, an diesem Ort
kpḗm (*pḗm*) alt, erwachsen
ú̱gàtémnè kpḗm er ist älter als ich
kpḗm nid' alter Mann
po̱ kpḗm alte Frau
kpēm pl. *kpēmnám* 1. Toter, Leichnam: 2. Geist eines Abgeschiedenen
kpé̱ṅwa, kpé̱ ṅua pron. demonstr. dies
yōm kpé̱ṅwa dieses Jahr
gbā̆'am kpe̱ṅwe! pack hier!
kpía kpíya sterben, tot sein
ṅkpía ich starb
kú sterben
syn. *kpía*
kúabo̱ auf dem Felde arbeiten, das Feld bestellen
kuám (*kwám*) Wasser
kúa'set verkaufen
ṅkúa'set ich verkaufe
kúḍinka
só̱ kúḍinka niemand
síal kúḍinka nichts
kúdugu pl. *kuté* 1. Metall, Eisen: 2. Uhr, Stunde
ku̱g' pl. ? Stuhl
kúgùlé pl. *kugá* Stein
kuko̱mā̆sím Frosch
kúku schreien, weinen, wehklagen (H *kuka*)
kunko̱mné̱ pl. *kunko̱má* Aussätziger
kupaṅ'-tóḍom Ellbogen
kū̆re pl. *kū̆ya* Spaten
kūre ne̱ líaṅa Spaten und Hacke
kúrĕgá pl. *kúrĕsé* Hose
kusā̆ga pl. *kusā̆se̱* Fraframann (*kusā̆g', kusā̆'* pl. *kusā̆s'*)
kusā̆go̱ Land der Frafra
kusās'pī̆at Sprache der Frafra
lā̆ pl. *lā̆se̱* Teller

ligr pl. *ligri* Geld
  utar ligdi ich habe Geld, bin reich
lāba lang, weit
  sore kanai pälala dieser Weg ist nicht weit
lanre pl. *lana* Hut
la Neg. Partikel
  lake som nicht gut
  lalo morpiña nicht stark
  lalo zuaya nicht viel
  lapo kásegi nicht groß
lẹko verschieden, anders, besonders
  s aba kiñ sóare lẹkó jeder ging einen anderen Weg
la saná lá wann, damals als
laña pl. *lịnse* Axt, Hacke
lika pl. *ligisí* Dunkelheit, Finsternis
lila (pl. ?) Grenze
linẹ welches, dasjenige, welches
linĕ sein, betragen
  ayi né yi line la nãse zwei und zwei ist vier
liga fallen
  nliga ich falle
  wuiene liga die Sonne ist untergegangen
lò binden
lógole Süden u. Norden (wahrscheinl. »Seite«)
ma, m pron. pers. 1. P. ich, mein
  mbiare pl. *mbiaya* meine (jüngere) Schwester
  ma mbẹ̀dá ich bin krank
ma pl. *manáma* jüngerer Bruder
má pl. *mé* dient zur Bildung des Imperativs
  gĩamá! siehe!
  duamá! steh auf!
  zinemẹ́! bleibt!
ma né lügen
  bámá né sie lügen
  oma né er log
  dama, damám Lügen, Lüge
mä'an bä'ar Götzen anfertigen
mäḍa scheuern, putzen
malfá Flinte, Gewehr
maltim Pulver
maná Okro
mánẹ pron. pers. sing. 1. ich, mir
  mánẹ fo ich und du (vollst. *mánẹ nẹ fọ*)
másim-te pl. . . . . *tes'* Regenschirm
med' dód' Haus bauen
  onı med' dóg' pl. *bán' med dód* Hausbauer
meñ pron., dient zur Verstärkung des pron. pers.
  ma méñ ich selbst
  fone fomẹ́ñ du selbst
  omẹ́ñ er selbst
  tinam nẹ temẹñ wir selbst
  yinam nẹ yemẹñ ihr selbst
  banẹ́ baméñ sie selbst
mẹ̄ñá pl. *mẹ̄nsé* große Schildkröte
mẹ̄ñó pl. *mẹ̄nẹ́* Strauß
  men-kóbĕgo pl. *-kóbĕde* Straußenfeder
mẹ̄ñĕr' Wahrheit
  yel' mẹñĕr' die Wahrheit sagen
Móa pl. *Mọsé*, Mossi (Stamm, nördlich von den Frafra, spricht eine verwandte Sprache)
Mógó Land der Mossi
mógo pl. *móde* 1. Gras; 2. Busch, Steppe
mọ̄ñò hindern, verhindern
mọre bringen
  mọrum kuám na! bringe mir Wasser!
  mọrenẹm nyuya biäla na! bringe mir etwas Yams!
muj Reis
munnẹ́ schmal, eng
mūmọ begraben
mũs pl. *amũ' nám* Katze
n pron. pers. 1. sing. (s. *ma, n*) ich, mein
  ntọ́ñ meine (ältere) Schwester
  ntár ich habe, besitze
na ĩgi stehlen
nàbá pl. *nanáma* Häuptling, König
nạ́fò pl. *nīgi* Rind
náḍago pl. *náḍude* Ochse (*nárago*)
nayánya pl. *nayiăse* (*nay'ánse*) Kuh
nākima Kuhhirt
nansũga pl. *nansunsi* Pfeffer

nā̃se̱ num. vier
yā́ nā̃se̱ vier Häuser
né̱ wollen, werden; dient zur Bildung des Futur.
tené ḍa kpárab' wir wollen Kleider kaufen
ne, ne̱ 1. und
ayí né yi zwei und zwei
2. haben
mám ne̱ sṓk ne̱ sṓràk ich habe Messer und Schwert
ne̱' pron. interrog.
anó̱ ne̱'? wer?
dāré ne̱? wann?
bē anó̱ nè̱ jedermann
nē̱m umsonst, leer
nì nḕm schwanger sein (vgl. H *wófī* und *wōfi*)
ní bei, zu
ṅní bei mir
yaní bei euch
ne̱kiṅ' nāb' nī́ ich gehe zum König
ni sein
ubá aníṅ bíla' der Vater ist klein
ni nḕm schwanger sein
ni māsém ich bin gesund
nídá pl. *nídēbá* (*níd', nídeb'*) Mensch
nída ko̱ ein Mensch
nidí ć'né ein Mensch
nid' kásĕgea großer Mensch
nídēba Menschen, Familie
ya nídēba eure Familie
nífo pl. *níne̱* Auge
nī́ì (en.) num. acht
dápa anī́ì acht Männer
nim-ḍṓgo pl. *nimḍṓde* Haustier
nimné (*nim*) Tier, Fleisch
níṅa Körper
níṅa pl. *nī́se* ein kleiner Vogel
nindā́ pl. *nindā́se* Wange
níṅò̱ré̱ pl. *níṅò̱yá* Hals
níntaṅa Mittag
ṅintaṅ' úlia mittags 12 Uhr
nṓa pl. *nṓse* Huhn
nóbĕre pl. *no̱bá* Bein
no̱b'e̱ e̱gu̱ (*no̱b'égu̱*) Zehennagel
no̱bía pl. *no̱bíase̱* Unterschenkel, Wade
no̱bíla pl. *no̱bíbise* Zehe
nobía pl. *nobíase* Unterarm
nobíla pl. *nobíbise* Finger
no-é̱ga' pl. *no-ḗsé* Fingernagel
nōgo pl. *nōsé* Arm
nopáṅo̱ Hand
no̱ṅdāna pl. *no̱ṅdéma* Armer
no̱gbáne̱ pl. *no̱gbána* Lippe
nōre̱ pl. *no̱ya* Mund
nú (*enú*) num. fünf
nṓse' nú̱ fünf Hühner
nu trinken
bon-nū́dere Trank, Getränk
nid' nu dāmkōl oder
onu dāmkōl Trinker
núgo̱' pl. ? Hand
syn. *nu̱páṅo̱*
ṅwā́ne̱ pl. *ṅwā́na* Kalebasse
ṅwe̱ schlagen
uṅwe̱mám er schlug mich
ṅwua schneiden, schlachten
nyā̃'are̱ pl. *nyà'á* Wurzel
nyaṅa, nya'aṅ 1. Rücken, Hinteres
nnyá'aṅ hinter mir
onyá'an hinter ihm (vollst. *onyá'aṅa*)
tenyá'an hinter uns
dōg'yáṅà hinter dem Hause
2. Osten
nye̱a (*yẽ̱a*) sehen
mpu nyé̱ṅu̱ ich habe ihn nicht gesehen
nyo̱gó pl. *nyo̱adé* Brust
nyõre̱ pl. *nyõya* Nase
nyõwó̱se Nasenloch (-löcher)
nyúgá pl. *nyúsé* Nabel
nyū́re pl. *nyū́ya* Yams
zangbe̱-nyū́reo Kassada, Stockyams
o pron. pers. 3. Sing. er, sein
opú̱a seine Frau (s. *wo*)
obā pl. *obanáma* Vater
mbā pl. *mbanáma* mein Vater
u̱ma pl. *u̱manáma* Mutter
mma meine Mutter
o̱ne̱ pron. pers. sing. 3 er

ono wósa jener, jene, jenes
ono wósa dao jener Mann (pl. *oïg wǫsa dáb'*)
ono wósa pua jene Frau (*wósa watšan*) 11
ontari teuer
õserę pl. *õsa* Schweiß
õsere tárem ich schwitze
oyi (*oïi*), dient zur Bildung der Verneinung, *pu . . . oyi*
bapu tō oyi sie können nicht
pa'ala (*pāla*) zeigen, lehren
pakale pl. *pakaya* kleine Schildkröte
palem neu
pamo herführen
pamóm ná führe mich her
pamó führe ihn
pamęte
pandibugá pl. *pándibusé* Stock
pañ Stärke, Kraft
tar p. kräftig sein, Kraft haben
mǫr p. kräftig sein, Kraft haben
pañá, piǫñǫ hart, fest
paro breit
pegá pl. *pesé* Schafbock
pekima (*peyikima*) Schafhirte
pése fegen, kehren
pésug, pésu', pés' ander
onǫ p. der andere
piam, piom stark, kräftig
dáog piam der starke Mann pl. *dab' ban mǫr piǫm*
piadá schreinern, zimmern
onǫ piadá pl. *ban'piadá* Schreiner
piaker umhängen
piãká pl. *piãdé* (*piãt'*) Wort, Sache, Sprache
otar piat' er hat ein Wort, eine Sache, er will etwas sagen
kusãs' piat' Frafrasprache
piãm piãde sagen, sprechen, reden
pie (*pīye*) waschen
pielegá weiß
pigá pl. *pisé* Flußpferd
píga num. zehn
dó píga zehn Häuser

pi ne yéne elf
pi ne yi zwölf
pim pl. *piama* Pfeil
pināse vierzig
pinii achtzig
piñu fünfzig
pisę zwanzig
pisewáyi neunzig
pisiyóbǫ sechzig
pisiyópoi siebzig
piti dreißig
pita pl. *piteba* älterer Bruder
piyéle'gǫ der erste
pōalutéama eine Yamsart
poäsárę pl. *poäsáya* Oberschenkel
podána pl. *podéma* Landmann, Bauer, Feldbesitzer
pogo pl. *pōde* Acker, Feld
pog' (*pōk'*, *pō*) Stall, vollst. *dog'-pok*: *wuef be dog'-pōk* das Pferd ist im Stall
pógĕne (*pōg'*) Inneres, in, unter
ziālem kug' pōg' lege unter den Stuhl
sà'ar pōgen im Walde
kugá pōg' unter dem Stein
bó be adáka pōgĕné? was ist in der Kiste?
polé pl. *pògá* Magen
polempóga pl. *polĕmpósę* Fliege
poré pl. *póga* Bauch
popórogo bunt
posāré pl. *posára* Jungfrau (s. *pųa* Frau)
potialé pl. *potiadá* Herz (zugleich Sitz des Verstandes)
pu nicht
mpú tō oïi (*oiyi*) ich kann nicht
mpu tō kiné ich kann nicht gehen
mpu nyénu ich sehe ihn nicht
púa pl. *púaba* (*púab'*) Frau, Weib
púab ayi zwei Frauen
mpúa meine Frau
púa kan dógōd sá'ab Kochfrau, Köchin
púdege teilen, verteilen
púgéziga grün

sā Regen
sā kíná der Regen kommt, es will regnen
sā nûdà es regnet
sā táhĕda es donnert, Donner
sā sóyá es blitzt, Blitz
sã̄'arẹ́ pl. *sã̄'à* Buschwald, Savanne
sabelém (*sagbelém*), *sabelegá* schwarz
sãbĕre, *sába* Papier, Amulett, Brief
sabla schwarz sein (s. *sabelem*)
sagbàmọ́ syn. *sāzùgu* Wolke
sagbañú blau
sákĕr glauben, wollen
sakpànũno pl. *sakpáne* gefleckter Buschboek
sámbaṇọ pl. *sámbaná* Amulett
sã̄'um verderben (*sã̄'u*)
sã̄ya pl. *sã̄ba* Schmied
se isúgọ' anrühren (mit der Hand), berühren (s. *núgọ'* Hand)
seḍá nähen, schneidern
ọnọ seḍá pl. *ban'seḍá* Schneider
seḷũgọ́ pl. *sinẹ́* Habicht (vgl. H *sirwa*)
sém gesund sein
ni mãsém ich bin gesund
sẽ̄yy pl. *sẽ̄t* Regenzeit
siaba jeder, jedermann
sĩ̄de Honig
simẽ́ga pl. *simúsa*
1. Fulamann
2. Weißer, Europäer
sísiam Wind
s. ùmẽḍá der Wind weht (*s. ùwẹḍá*)
sóyá pl. *sósé* Schlachtmesser
sómá! Grußformel, etwa: danke!
sóùĕr (*sóùù*) helfen
sóùù núm! hilf mir!
misóñof ich helfe dir
sóùù méte! hilf uns!
soñe méne ba! helft ihnen!
sȭk' (*sȭg'*) pl. ? Messer
sóm gut, schön
léka sóm nicht gut
obá asóm hàlé der Vater ist gut
sọñó num. hundert, syn. *kobẽgá*
sọñọ́ pl. *sọná* Matte
súre (*suare*) pl. *sọyá* Weg, Straße
súsẽga Freude
usọsẽdẹ́ súsẽga ich freue mich
sosẽgó bitten
suáña pl. *suánsẹ* Hase
suasa gestern (vgl. H *jia*)
sugurú Geduld
dem s.! sei geduldig!
sùmére pl. *súma* Erdnuß
suñwáñge eine Erdnußart
surãũk pl. *surãt* (*surãd*) Schwert
tá num. drei
taḍá (pl. fehlt) Schuh
tama denken (H *tamaha*)
tampínk (*tampíng*, *tampíu'*) pl. ? Steingötze
tar haben, besitzen
yatár líyedi ihr habt Geld, seid reich
yatár zẽ̄ãyam ihr seid krank
ọ̃sẽre tárèm »Schweiß hat mich«, d. h. ich schwitze
tẹ́ geben
tẹ́ mete wúe'f gib uns ein Pferd
tẹ́ mọba tùse yi gib ihnen zwei Mark
ntéfo ich gebe dir
otẹté er gibt uns
te, *ti* pron. pers. 1. plur. wir, uns, unser
tebõde bándùàté wir lieben unsere Eltern
bagelé ti sie sagten uns
tezúgu unser Kopf
tegemõ einer von uns
tẹ́gá pl. *tésé* Wald, Baum, Holz
tẽ̄gá pl. *tẹsé* Affenbrotbaum, Baobab
tẹrãna sgl. u. pl. Frucht des Affenbrotbaums
tẽ̄m Arznei, Medizin
tẽ̄mdãna pl. *tẽ̄mdéma* Arzneimacher, Arzt
tẹmbẹrẽgó Hauptstadt
téña pl. *tése* Erde, Land, Erdboden
kpẽm-teñ »Geisterland«, Unterwelt
kuum-teña »Wasserland«, Europa
zinem téña setze dich auf den Boden
tẹnám pron. pers. plur. 1 wir
ten só, *tẹn sóka* weben
tiañá pl. *tiansẹ́* Bart, Schnurrbart

tatiama'e (pl. ?) Kinn
teraqa pl. *trade* Bogen
tə schießen (vgl. *tome*, *toma* Krieg)
to'esì pl. *to'asnám* Jäger
tobere pl. *tobi* Ohr
toa pl. *tase* Ring
nu-toqa Fingerring
toma führen, tragen, bringen
ntomo ich führe ihn
otomá er führt ihn
qatome ihr führt ihn
batomá sie führen ihn
tom'a Arbeit
tom, *tomá* arbeiten
tetom tomá wir arbeiten
tome pl. *toma* Krieg
tomadema (pl.) Krieger
fura ne f' toma! »Gruß dir zum Kriege!«
tomo hinführen
otomó er führte ihn hin
tetomo ba wir führten sie hin
tomtom fleißig (s. *toma* Arbeit)
tòn (*toan*) pl. *tápa* ältere Schwester
to'or können
mpu tō kiné ich kann nicht gehen
mpù tō oyi ich kann nicht
gapu tō oyi ihr könnt nicht
tósok (*tósoq*, *tōs.*) begegnen
tetósem nzúa wir begegneten dem Freund
toto schnell
syn. *woèwoèm*
tu graben
tuané, *tuoné* 1. Vorderseite, *do túané* vor dem Hause
2. Westen
tuat tuám richten
tetuat ne tuám wir richten
nàb onē túat tuám Richter
tudère (pl. *tudá*) tief
tutómes senden, schicken (s. *toma* führen)
rayo pl. *rāre* Baumblatt
relá gut, schön
pùa relen die schöne Frau
puab' bane rel die schönen Frauen
ruána pl. *ruánse* Seidenbaumwollbaum
wá'a, *wō'a* Tanz
bawō'at wá'a sie tanzen
one wō'at wá'a einer, der tanzt, Tänzer
wabeqo, *wóbeqo* pl. *wóbede* Elefant
wādágá (*wādegá*) Mond, Monat
wayi (*wai*) num. neun
púaba wayi neun Frauen
welá (*wlá*) Grußformel
bis' wela?! Wie gehts den Kindern?!
fuyin ā wlá (. . . *à welá*)?! Wie gehts bei dir zu Hause?!
Antwort: *sòmá!* etwa: Danke, gut!
wo hören
fowó mia? hörst du?
wo, *o*, *u* pron. pers. 3. sing. er, sein, ihn
ozuqu sein Kopf
ka wo kina er geht
utóm er arbeitet
omèn er selbst
uwee u er schlug ihn
wōàm hoch
tésá wōàm die Bäume sind hoch
woāna pl. *woámse* ein kleiner, roter Affe
woāsan-walé pl. *-woālé* Blüte, Blume
woebā pl. *woebāse* Leopard
woef' kima Pferdeknecht, Pferdehirte
woēm Krankheit
syn. *zēāyam* u. *gbōeyā'ar*
otar woēm er ist krank
otar zēāyam er ist krank
woene pl. *woená* Gott
woènegá pl. *woènes* Sonne
woèwoèm schnell
syn. *toto*
woko (pl. *wóde*) hoch
woláwolá? *woléwolá?* Wie?
foyuré buanye woláwolā? »Dein Name wird genannt wie?« = Wie heißt du?
wōsà all, alles
bi piyes' wōsà kin' sóar alle Mädchen gehen auf dem Weg
wóse ruhen

wu̱ā́fo̱ pl. *wu̱ī́gi* (*wāfo̱* pl. *wīgi*) Schlange
wue̱fó pl. *wuḍé* Pferd
wue̱frā́na pl. *wuideléma* Pferdebesitzer. Reiter
wuíne, wíne (s. *woéniga*) Sonne
w. dóya die Sonne ist aufgegangen
w. líya die Sonne ist untergegangen
ya, ye (*e*), *yi* (*i*) pron. pers. 2. plur. ihr, euer, euch
ezúgu euer Kopf, *epú̱a* eure Frau
bábòḍéya man liebt euch
yatómo̱ ihr führt ihn
yāba pl. *yanáma* Vorfahr, Großvater
yána? woher?
fo yí yána? woher kommst du?
yárĕga pl. *yárĕse* Sklave
yārém Salz
yárĕmna (*yárĕm*) pl. *yáremnám*
1. Heide
2. Dieb
yasa, ye̱sa? wo? (steht am Schluß des Fragesatzes)
da bé̱ yàsa? wo ist der Markt?
nâb' íre̱ bè̱ yésà? wo ist das Haus des Königs?
yélè pl. *yélá* Sünde
yén num. eins
niḍi ḍné (*nid' yené*) ein Mensch
yí mõ̱ einmal
yi mõ̱ yáàs noch einmal
yidĕge lösen
yíĕle, yele sprechen, reden, sagen
woyelém er sprach zu mir
bayelé te sie sagten uns
yinám pron. pers. plur. 2 ihr
yiré pl. *yá* Haus, Heimat, Stadt
nâb' ir' Haus des Königs
yipú̱a pl. *yipú̱ab'* Hausfrau
yirā́na pl. *yirānám* (*yiḍā́na* pl. *yid.*) Hausherr, Hausbesitzer
yoaré pl. *yoadá* Penis
yõ̱ḍe Gedärm, Darm
yógu'm öffnen (*yógu*)
yógum zanyo̱re öffne die Tür
yōm pl. *yo̱má* Jahr
yōma kpéñwa dieses Jahr
yōm dené kawo kéñ das Jahr, welches gegangen ist, vergangenes Jahr
yōm dene̱ tṓ i (. . . *tṓ yi*) nächstes Jahr
yṓpoe (*e̱y.*) num. sieben
yā ayṓpoe sieben Städte
yuaré̱ pl. *yuaḍá* Dach
yúñò Nacht, nachts
yú̱obo̱ (*e̱y.*) num. sechs
su̱ayō ayúā̆bo̱ sechs Wege
yure Name
foyuré buanye wo̱láwo̱lā́? »Dein Name wird genannt wie?« = Wie heißt du?
zāb abends, am Abend
záber, zaba streiten
zámĕ sug' lehren, lernen
bi záme sit' das Kind lernt
bīs ín zámĕsim die Kinder haben gelernt
zangboegó pl. *zangbédé* Haussamann
zangbe̱nyūre̱ pl. . . . . *nyuyá* Kassada, Stockyams
zãnóre pl. *zãnó̱ya* Tür, Tor (vgl. H *zānā* Grasmattenzaun)
zé wissen
ñzé ich weiß
zẽ̱ ḍyá müde sein, Müdigkeit
zẽăyam Krankheit, Müdigkeit
syn. *woēm*
tetár zẽăyam wir sind krank
zẽ̱ḍyá müde, matt, krank sein
mzẽ̱ḍyá ich bin müde
ze̱dā́na pl. *ze̱déma* Lastträger
zé̱ḍe Last
zẽ̱gá, zã̄ rot
zēm Blut
zíene stehen, halten
ziná heute
zine dáre̱ vorgestern
zíña pl. *zíme* Fisch
zine bleiben, sitzen, wohnen

zuabedi Kopfhaar
zua Freund
uzua mein Freund
zo laufen
zĩyá pl. *zĩyánam* Fauler
zinzòná pl. *zinzòsé* Blinder
zuaré pl. *zúayá* Berg

zug' (*zuk'*) auf, oben
be tẹ́ zuk auf dem Baume sein
zugu pl. *zuté* Kopf
uzugu mein Kopf
otar zugu er hat Verstand
zupíbiga pl. *zupíbisé* Mütze
zúre pl. *zū́ya* Schwanz, Schweif

Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei

PJ 25 B5 Jg.23/25
Berlin. Universität.
Ausland-Hochschule
Mitteilungen

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY